



VAASAN YLIOPISTO

MONA ENELL-NILSSON

„In einer Birke an der Szene
sitzt ein kleiner Junge [...]“

*Schwedisch-deutsche falsche Freunde als
ein Phänomen interindividueller und
individueller Wortschätze*

ACTA WASAENSIA NO 186

SPRACHWISSENSCHAFT 35
GERMANISTIK

UNIVERSITAS WASAENSIS 2008

Vorgutachter

Professor Dr. Bo Andersson
Uppsala universitet
Institutionen för moderna språk / Tyska
Box 636
SE-751 26 Uppsala

Professor Dr. Marja-Leena Piitulainen
Tampereen yliopisto
Kieli- ja käännöstieteiden laitos / Saksan kieli ja kulttuuri
FI-33 014 Tampereen yliopisto

Meinen Eltern

VORWORT

Als Austauschstudentin an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel wählte ich für ein mündliches Referat das Thema „Faux amis im Deutschen und Schwedischen“. Damals ahnte ich noch nicht, dass ich damit einen Weg einschlug, der zu einer Dissertation führen würde. Jetzt, zu Beginn des Jahres 2008, kann ich einen Punkt setzen und eine Arbeit abschließen, die zum Teil unter sehr schwierigen räumlichen Umständen zu Stande gekommen ist.

All denjenigen, die mich auf diesem Weg stets begleiteten und unterstützten, möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen. Meinem Betreuer Henrik Nikula danke ich für seine äußerst hilfreichen Kommentare zu meinen Texten, für die bereichernden fachlichen Diskussionen und für seinen ermunternden Zuspruch besonders in der Endphase der Arbeit. Als Gutachter meiner Lizentiatenarbeit machte Gunnar Magnusson mich auf Erweiterungsmöglichkeiten aufmerksam, die mir halfen, den nächsten Schritt zu gehen. Den Vorgutachtern Bo Andersson und Marja-Leena Piitulainen bin ich sehr dankbar für ihre wertvollen Stellungnahmen, Fragen und Änderungsvorschläge zu meinem Manuskript.

Meine Kolleginnen und Kollegen an der Universität Vaasa und insbesondere am Institut für Deutsche Sprache und Literatur halfen mir in zahlreichen Forschungsseminaren und unterstützten mich stets in meiner täglichen Arbeit. Einen besonders großen Dank richte ich an Sanne Tschirpke, an die ich mich zu jeder Zeit mit Fragen und Problemen wenden konnte und die mich in schwierigen Etappen immer wieder zu den Kernfragen zurückbrachte.

Andreas F. Kelletat und dem DAAD danke ich für die Möglichkeit zur Literaturrecherche in Germersheim und Mannheim. Bei Anne Haustein bedanke ich mich für die sprachliche Korrektur der Arbeit und bei Jen MacArthur für die Durchsicht des englischsprachigen Abstracts. Für die finanzielle Unterstützung danke ich der Universität Vaasa und folgenden Stiftungen: *Stiftelsen för Vasa universitet*, *Ella och Georg Ehrnrooths stiftelse*, *Svenska kulturfonden*, *Svensk-Österbottniska samfundet* und *Emil Öhmannin säätiö*.

Meine Geschwister und Freunde waren für mich da und sorgten für die notwendige Ablenkung von der Arbeit. Meine Eltern, denen ich die Arbeit widme, ermutigten mich jederzeit, meine Vorhaben durchzuführen, und ermöglichten auch finanziell meine Aufenthalte in Deutschland, die den Grund zur beruflichen Ausrichtung legten. Tack för ert stöd!

Schließlich danke ich meinem Mann Joakim für seine unentbehrliche Hilfe bei der technischen Gestaltung der Arbeit und für seine grenzenlose Kraft und Geduld, Freuden und Schwierigkeiten während dieser Zeit mit mir zu teilen. Ohne ihn hätte ich den Weg nicht gehen können.

INHALT

VORWORT	5
ABSTRACT	10
1 EINLEITUNG	11
1.1 Ziel	12
1.2 Theoretischer Hintergrund	14
1.3 Material	16
1.4 Methode	18
1.5 Aufbau der Arbeit	23
2 FALSCHERE FREUNDE UND WORTSCHATZ	25
2.1 Wortschatz als interindividuelle bzw. individuelle Erscheinung	26
2.2 Der Wortschatz zweier Sprachen	36
2.3 Das Lernerlexikon als Bestandteil der Lernaltersprache bzw. der einzelsprachlichen Kompetenz	42
2.3.1 Das Lernerlexikon als mentale Speicherung von lexikalischen Elementen im LZG	43
2.3.2 Die Lernaltersprache als einzelsprachliche Kompetenz	49
3 FALSCHERE FREUNDE ALS LEXIKALISCHE ELEMENTE	56
3.1 <i>Faux amis, falsche Freunde</i> bzw. <i>false friends?</i> – zum Terminus	57
3.2 Zur Definition von <i>falschen Freunden</i>	59
3.3 Lexikalische Elemente als Grundeinheiten des Wortschatzes bzw. des mentalen Lexikons	62
3.4 Lexikalische Elemente als sprachliche Zeichen	68
3.4.1 Zur Bedeutung des lexikalischen Elements	72
3.4.1.1 Bedeutungen als an sprachliche Formen gekoppelte konzeptuelle Einheiten	73
3.4.1.2 Drei-Stufen-Semantik und Bedeutungsbeschreibung	76
3.4.2 Zur Form des lexikalischen Elements	89
4 INTERFERENZ UND FORMALE ÄHNLICHKEIT BZW. IDENTITÄT ALS NOTWENDIGE BESTANDTEILE DER DEFINITION	96
4.1 Das Kriterium <i>Interferenz</i>	96
4.1.1 Interferenz als durch Beeinflussung verursachte Normabweichung	97
4.1.2 Sprachliche Fehler als Normabweichungen	102
4.2 Das Kriterium <i>formale Ähnlichkeit</i> bzw. <i>Identität</i>	112
4.2.1 Definition von <i>formaler Ähnlichkeit</i> bzw. <i>Identität</i>	115
4.2.2 Operative Kriterien der schwedisch-deutschen formalen Ähnlichkeit	120

5 SEMANTISCHE UNTERSCHIEDLICHKEIT BZW. ÄHNLICHKEIT UND GEMEINSAME ETYMOLOGIE ALS MÖGLICHE URSACHEN DER ENTSTEHUNG	130
5.1 Das Kriterium <i>semantische Unterschiedlichkeit bzw. Ähnlichkeit</i>	130
5.1.1 Mediosemantische Unterschiedlichkeit als mögliche Ursache der Interferenz	132
5.1.2 Mikrosemantische Ähnlichkeit als mögliche Verstärkung des Transfers	143
5.2 Das Kriterium <i>gemeinsame Etymologie</i>	156
5.2.1 Gemeinsame Etymologie als historische Etymologie oder synchrone etymologische Kompetenz des Lerners	158
5.2.2 Bedeutungswandel und Entstehung potenzieller semantischer falscher Freunde	163
5.2.3 Exkurs: Zu den Ursachen des Bedeutungswandels	166
6 DEFINITION, ENTSTEHUNG UND MÖGLICHE FOLGEN VON FALSCHEN FREUNDEN	174
6.1 Definition von <i>falschen Freunden</i>	174
6.2 Modell der Entstehung potenzieller und aktueller falscher Freunde	175
6.3 Mögliche Folgen: Zur Störung der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde	179
7 KLASSIFIKATION SCHWEDISCH-DEUTSCHER FALSCHER FREUNDE	191
7.1 Schwedisch-deutsche falsche Freunde als interlinguale synchronische falsche Freunde	191
7.2 Das Klassifikationsmodell schwedisch-deutscher falscher Freunde	194
7.2.1 Semantische falsche Freunde	195
7.2.2 Formale falsche Freunde	197
7.2.3 Falsche Freunde der Verwendung	211
8 SCHWEDISCH-DEUTSCHE FALSCHER FREUNDE AUSGEHEND VON DEN LERNERSPRACHLICHEN PRODUKTEN	216
8.1 Semantische falsche Freunde	218
8.1.1 Totale semantische falsche Freunde	219
8.1.2 Partielle semantische falsche Freunde	223
8.2 Formale falsche Freunde	226
8.2.1 Abweichende Orthographie	227
8.2.2 Abweichender Numerus	229
8.2.3 Abweichendes temporales Hilfsverb	230
8.2.4 Abweichende Trennbarkeit von Verben	231
8.2.5 Abweichende Rektion	232
8.2.6 Abweichende Reflexivität	233
8.2.7 Abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente	233
8.2.8 Pseudoelemente	235
8.3 Falsche Freunde der Verwendung	236
8.3.1 Pragmatische Abweichung	237
8.3.2 Abweichende diasystematische Markierung	237

9	ZUSAMMENFASSUNG	239
10	LITERATURVERZEICHNIS	247
ANHANG 1	SCHWEDISCH-DEUTSCHE FALSCHERE FREUNDE	265
Anhang 1.1	Semantische falsche Freunde	265
Anhang 1.2	Formale falsche Freunde	268
Anhang 1.3	Falsche Freunde der Verwendung	273
Anhang 1.4	Anzahl der falschen Freunde	275
ANHANG 2	RELATIONEN IM GRUNDWORTSCHATZ	276
Anhang 2.1	Häufige Konsonantenrelationen im Grundwortschatz (Patzke 2000: 73f.)	276
Anhang 2.2	Umlautungen bei Vokalen (Patzke 2000: 114)	278
Anhang 2.3	Häufige Vokalrelationen im Grundwortschatz (Patzke 2000: 115)	279
Anhang 2.4	Brechungen u. ä. (Patzke 2000: 116)	280
ABBILDUNGEN		
Abbildung 1.	Points of comparison for successive FL learning paradigms (James 1998: 3). [Übersetzung M. E.-N.]	19
Abbildung 2.	Die Wechselwirkungen zwischen den interindividuellen Wortschätzen, dem Lernerlexikon und den Textwörtern des lernersprachlichen Produkts.	33
Abbildung 3.	Der schwedische und der deutsche Wortschatz als Diasysteme (nach Schläefer 2002: 50).	37
Abbildung 4.	Das Lernerlexikon als Bestandteil der einzelsprachlichen Kompetenz und der Sprachkompetenz des Lerners.	55
Abbildung 5.	Die Beziehungen zwischen <i>Transfer</i> , <i>Interferenz</i> und <i>Transferenz</i> .	101
Abbildung 6.	Die Beziehungen der Verwendungsnorm, der linguistischen Norm und der Systemnorm des Deutschen.	109
Abbildung 7.	Die mediosemantischen Strukturen von schw. <i>lön</i> – dt. <i>Lohn</i> .	134
Abbildung 8.	Die Kategorien <i>mediosemantische Unterschiedlichkeit</i> , <i>Ähnlichkeit</i> und <i>Identität</i> .	137
Abbildung 9.	Die Kategorien <i>mikrosemantische Unterschiedlichkeit</i> , <i>Ähnlichkeit</i> und <i>Identität</i> .	152
Abbildung 10.	Semantische Unterschiedlichkeit, semantische Ähnlichkeit und semantische Identität.	157
Abbildung 11.	Entstehung aktueller und potenzieller schwedisch-deutscher falscher Freunde.	177
Abbildung 12.	Klassifikationsmodell schwedisch-deutscher falscher Freunde.	215

ABSTRACT

Enell-Nilsson, Mona (2008). „In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...].“ Schwedisch-deutsche falsche Freunde als ein Phänomen interindividueller und individueller Wortschätze (“In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...].” Swedish-German false friends as an interindividual and individual lexical phenomenon). *Acta Wasaensia* No. 186, 280 p.

The overall aim of this thesis is to broaden the theory of false friends by describing Swedish-German false friends from the perspective of learners' language use. Firstly, the aim is to examine the significance of the criteria *interference*, *form similarity or identity*, *semantic difference* and *common etymology* for Swedish-German false friends. Secondly, the aim is to give a more specific description of Swedish-German false friends by classifying the false friend errors in fifty written texts produced by Swedish-speaking learners of German. Thirdly, the aim is to theoretically discuss potential effects of false friend errors on communication in order to examine whether a certain category of false friends can be seen to affect communication more negatively than others.

The thesis shows that the criteria *form similarity or identity* and *interference* are the essential criteria of Swedish-German false friends. Thus, the term *false friends* is defined as lexical elements, similar or identical in form, which cause or can cause interference. The criterion *semantic difference*, which is specified as *semantic difference or similarity*, and the criterion *common etymology* can influence these two essential criteria and can thereby lead to the occurrence of false friends. This applies to the occurrence of false friends both synchronically and/or diachronically, i. e. for the occurrence of false friends in an individual learner lexicon and/or in two interindividual lexicons.

This classification of Swedish-German false friends results in a model with three main categories: *semantic false friends*, *form-related false friends* and *false friends in language use*. The first and the third main categories are each divided into two subcategories. The second main category has eight subcategories, of which the subcategory *pseudo-elements* is a peripheral one, since the elements are lexical elements in only one of the languages.

The thesis concludes that the effect of an error caused by a certain false friend in a communication situation is the result of a complex interaction between various factors and is, therefore, difficult to predict. The receiver's negative error evaluation is just one possible consequence. The social relationship between the sender and the receiver, which can influence *the irritation factor*, plays a central role in the receiver's error evaluation. Other factors influencing the evaluation are the noticeability, comprehensibility, frequency and grammaticality of the error.

Mona Enell-Nilsson, Department of German Language and Literature, University of Vaasa, P.O. Box 700, FI-65101 Vaasa, e-mail: moen@uwasa.fi

Key words: false friends, lexicon, interference, norms, errors, similarity, form, meaning

1 EINLEITUNG

„In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...].“ Dieser Satz stammt aus dem Untersuchungsmaterial der vorliegenden Dissertation. In dem Text geht es um ein Konzert einer Band, und der Gebrauch des Wortes *Szene* dürfte dem deutschsprachigen Leser etwas merkwürdig vorkommen. Worum handelt es sich in diesem Fall? Warum verwendet der Lerner das Wort *Szene* in diesem Satz?

Es ist anzunehmen, dass der Lerner von schw. *scen* (‘Bühne’) beeinflusst worden ist und zu dem formal ähnlichen deutschen Wort *Szene* gegriffen hat, ohne dabei zu beachten, dass sich die Wörter in der lexikalischen Bedeutung unterscheiden. Beim Erwerb bzw. Gebrauch einer Fremdsprache können der Muttersprache formal ähnliche bzw. identische Wörter manchmal wie echte Freunde helfen. Bei genauerem Hinsehen erweisen sich jedoch viele von ihnen, wie z. B. schw. *scen* – dt. *Szene*, als falsche Freunde, da sie aufgrund verschiedener Unterschiede zu Normabweichungen in der Fremdsprache führen.

Als Lehrkraft im Deutschunterricht für Schwedischsprachige habe ich die Erfahrung gemacht, dass Wörter wie z. B. schw. *scen* – dt. *Szene* schwedischsprachigen Lernern Probleme bereiten. Die Ähnlichkeiten der schwedischen und deutschen Sprache helfen zwar in vielen Fällen den Lernern, und vor allem am Anfang des Fremdspracherwerbs können die Ähnlichkeiten der Mutter- und Fremdsprache den Erwerbsprozess erleichtern. Auf einer fortgeschrittenen Stufe können jedoch die Ähnlichkeiten und die damit verbundenen geringeren Unterschiede eine einwandfreie Erlernung erschweren. Schwedischsprachige Lerner scheinen in manchen Fällen allzu große Gemeinsamkeiten voraussetzen und beachten dabei nicht immer die Unterschiede der beiden Sprachen.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich deswegen das bis jetzt wenig erforschte Gebiet der schwedisch-deutschen falschen Freunde in den Blickpunkt stellen. Dabei wird das Phänomen in erster Linie aus der Perspektive des Sprachgebrauchs von Lernern behandelt. In diesem einleitenden Kapitel stelle ich das Ziel, den theoretischen Hintergrund, das Material, die Methode und den Aufbau der Arbeit vor.

1.1 Ziel

Da die Auseinandersetzung mit den falschen Freunden im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch m. E. bis jetzt in der Forschung zu kurz gekommen ist, ist das übergreifende Ziel der vorliegenden Arbeit, durch eine Beschreibung des Phänomens *falsche Freunde* im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch vorwiegend aus der Perspektive des Sprachgebrauchs von Lernern die Theorie zu den falschen Freunden zu erweitern. Das übergreifende Ziel setzt sich aus drei Aspekten zusammen.

Das Ziel ist es erstens, herauszufinden, welche Rolle die vier Kriterien *Interferenz*, *formale Ähnlichkeit bzw. Identität*, *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* für die falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch spielen. Diese Kriterien sind in der Literatur in verschiedenen Definitionen von *falschen Freunden* zu finden. Die Diskussion über die Kriterien führt erstens zu einer Definition von *falschen Freunden*, und zweitens sind die Kriterien zentrale Bestandteile eines von mir entwickelten Modells, das eine mögliche Erklärungsbasis für die Entstehung falscher Freunde darstellt. Die Entstehung falscher Freunde kann entweder aus einer sprachgeschichtlichen bzw. diachronischen oder einer psycholinguistischen bzw. synchronischen Perspektive beschrieben werden. In der Literatur zu falschen Freunden sind vor allem Beschreibungen aus dem sprachgeschichtlichen bzw. diachronischen Blickwinkel zu finden.¹ Obwohl das von mir entwickelte Modell beide Perspektiven berücksichtigt, steht die Entstehung aus der psycholinguistischen bzw. synchronischen Perspektive im Vordergrund. Dies ist darauf zurückzuführen, dass ich in erster Linie die falschen Freunde aus der Perspektive des Sprachgebrauchs von Lernern behandle.

Zweitens ist das Ziel, die schwedisch-deutschen falschen Freunde durch eine Klassifizierung genauer zu beschreiben. Bis jetzt liegt kein Klassifikationsmodell für falsche Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch vor. Das Ziel ist deswegen, ein erstes, übergreifendes Klassifikationsmodell für dieses Sprachenpaar herauszuarbeiten.

¹ Vgl. u. a. Kroschewski (2000: 195f.).

Drittens ist das Ziel, einige theoretische Überlegungen zu möglichen Folgen der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einer Kommunikationssituation anzustellen. Die Tatsache, dass Normabweichungen aufgrund falscher Freunde die Kommunikation negativ beeinflussen können, kann als Begründung dafür dienen, dass man sich mit dem Phänomen *falsche Freunde* auseinandersetzt. Vor allem sind die falschen Freunde aus diesem Grund nicht nur theoretisch von Interesse, sondern haben auch einen direkten Praxisbezug. In der einschlägigen Literatur werden in vielen Fällen die sog. *semantischen falschen Freunde*, wie z. B. schw. *scen* – dt. *Szene*, als Kern des Phänomens angesehen.² Das wird oft damit begründet, dass die Fehler im semantischen Bereich schwerwiegender sind als in anderen Bereichen.³ Durch einige theoretische Überlegungen zu möglichen Folgen der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde soll in der vorliegenden Arbeit den Fragen nachgegangen werden, inwiefern der Störungsgrad von Normabweichungen aufgrund verschiedener Arten von falschen Freunden festgelegt werden kann und inwiefern die oben genannte Begründung für eine Darstellung der semantischen falschen Freunde als Kern des Phänomens stichhaltig ist.

Von den hier genannten drei Aspekten werden die zwei ersten eingehender behandelt und können deswegen als die zentralen Ziele der Arbeit angesehen werden. In einer früheren Phase des Dissertationsprojektes hatte ich vor, auch die Folgen der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einer Kommunikationssituation eingehender zu behandeln und sie mithilfe einer empirischen Analyse zu untersuchen. Die Frage der möglichen Folgen hat sich jedoch als sehr komplex erwiesen und eine empirische Analyse wurde im Rahmen dieses Projektes nicht durchgeführt, weil sich keine angemessene Methode finden ließ. Die Diskussion über mögliche Folgen der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einer Kommunikationssituation beschränkt sich deswegen auf einige theoretische Überlegungen.

² S. u. a. Hausmann (1977: 68).

³ S. u. a. Lipczuk (1991: 405).

1.2 Theoretischer Hintergrund

In der einschlägigen Literatur wird festgestellt, dass die Gefahr, die falsche Freunde darstellen, umso größer ist je näher die Sprachen etymologisch verwandt sind.⁴ Da das für die in der vorliegenden Arbeit behandelten Sprachen, Schwedisch und Deutsch, zutrifft, ist es erstaunlich, dass die **schwedisch-deutschen** falschen Freunde bis jetzt wenig untersucht worden sind. Zu den falschen Freunden in diesem Sprachenpaar liegen nur wenige Arbeiten vor. Die umfassendste Untersuchung ist eine Dissertation von Patzke (2000) zur Frage der formalen Ähnlichkeit als Kriterium deutsch-schwedischer falscher Freunde.⁵ Außerdem haben Magnusson (1986, 1995), Schottmann (1996) und Lange (2002) Artikel zu falschen Freunden des Sprachenpaars Schwedisch-Deutsch veröffentlicht. Ossiannilsson/Tamsen (1947), das vor 60 Jahren erschienen ist, ist m. W. das einzige Wörterbuch zu schwedisch-deutschen falschen Freunden. Åhlander (1998) enthält eine kleinere Wortliste schwedisch-deutscher falscher Freunde, die jedoch nur ein Bruchstück des Phänomens darstellt.

Zum Thema *falsche Freunde* in verschiedenen anderen Sprachenpaaren ist dagegen insgesamt viel Literatur vorhanden. So sind z. B. die falschen Freunde der Sprachenpaare Englisch-Deutsch/Französisch/Russisch/Spanisch bzw. Deutsch-Französisch/Spanisch/Russisch Gegenstand vieler Untersuchungen. Auch die falschen Freunde in slawischen Sprachenpaaren, u. a. Russisch-Polnisch, und romanischen Sprachenpaaren, u. a. Französisch-Spanisch, sind viel erforscht.⁶ Eine Bibliographie von Lipczuk (2000), die gut 400 Einträge enthält, zeigt den Umfang der Literatur.⁷ Die Literatur zu falschen Freunden besteht teils aus Artikeln, die verschiedene Aspekte des Phänomens behandeln, und teils aus zweisprachigen Sammlungen oder Wörterbüchern. Außerdem gibt es neben Patzke (2000) einige wenige Monographien zum Thema: Lipczuk (1987) zum Sprachenpaar Polnisch-Deutsch, Petersen (1990) und Kroschewski (2000) Deutsch-Englisch sowie Parianou (2000) (Neu-)Griechisch-Deutsch. Gerade auf die geringe Anzahl der Monographien bezieht sich Parianou (2000: 34) mit ihrer Feststellung, dass

⁴ S. dazu u. a. Milan (1989: 385) und James (1998: 101).

⁵ Das Projekt wird in Patzke (1996) vorgestellt.

⁶ Vgl. u. a. Lipczuk (2000).

⁷ Eine umfangreichere elektronische Bibliographie stellt Bunčić/Lipczuk (2007) dar.

„[s]ystematische Analysen, die sich explizit und in einem größeren Umfang mit dem Phänomen des FA [faux amis], d. h. seiner Entstehung, seiner Bedeutung und Verbreitung auseinandersetzen, noch immer dünn gesät (sind)“. Das Phänomen ist jedoch seit langem bekannt, und auch aus früheren Jahrhunderten gibt es Sammlungen zum Phänomen.⁸ Der Terminus wurde 1928 von den Franzosen Koessler und Derocquigny in dem Werk *Les Faux Amis ou les Trahisons du Vocabulaire Anglais* eingeführt.

In Bezug auf das Umfeld, in dem sich das Phänomen *falsche Freunde* bewegt, stellt Wotjak (1990: 17f.) fest, dass es im Schnittpunkt von Sprach- und Übersetzungspraxis sowie Sprach- und Übersetzungstheorie steht und an Disziplinen wie Fehlerlinguistik/Fehleranalyse, Interferenzforschung, (kontrastive) Stilistik und Lexikologie, Sprachpflege und interkulturelle Kommunikation anknüpft. Die vorliegende Arbeit grenzt mehr oder weniger an alle von Wotjak genannten Disziplinen an, obwohl Fragen der (kontrastiven) Lexikologie im Vordergrund stehen. Die theoretische Diskussion ist als ein Beitrag zur Erforschung des Phänomens *falsche Freunde* und auch allgemeiner zur Lexikologieforschung sowie zur kontrastiven Lexikologieforschung unabhängig vom Sprachenpaar zu verstehen. Sprachenpaarspezifisch können die Ergebnisse in der Sprachpraxis, d. h. im Deutschunterricht schwedischsprachiger Lerner, und auch in der schwedisch-deutschen Übersetzungspraxis umgesetzt werden.

Neben der oben genannten Literatur zu falschen Freunden werden in dieser Arbeit verschiedene Artikel zum Thema diskutiert und als Ausgangspunkte herangezogen, wofür Haschka (1989), Milan (1989), Emericzy (1990), Lipczuk (1991) und Heinle (1992) als Beispiele genannt werden können. Für den theoretischen Rahmen der Arbeit spielen verschiedene weitere Quellen eine Rolle. Da Aspekte der Lexikologie die Basis bilden, stellen u. a. *Wortschatz*, *Sprachwissen*, *Wort bzw. lexikalisches Element*, *Form* und (*lexikalische*) *Bedeutung* zentrale Begriffe dar. In Bezug auf *Wortschatz* und *lexikalisches Element* gehe ich u. a. von Lutzeier (1995, 2002) und Schippan (2002) aus, und zum Begriff *Sprachwissen* allgemeiner u. a. von Coseriu (1988) und Gansel (1992). Für die Begriffe *Bedeutung* bzw. *lexikalische Bedeutung* spielen Ansätze der kognitiven Linguistik und der sog. *modularistischen Bedeutungsauffassung* eine wichtige Rolle,

⁸ Vgl. u. a. Haschka (1989: 149).

wobei ich mich vor allem auf Schwarz (1992b) stütze. Bei der Besprechung relevanter Aspekte von *Form* dient wiederum u. a. Möller (1992) als Ausgangspunkt. In der Diskussion über die Ursachen des Bedeutungswandels als eine Form des Sprachwandels werden Kellers (1994) Überlegungen vorgestellt.

Durch den kontrastiven Ansatz sind *Identität*, *Ähnlichkeit* und *Unterschiedlichkeit* zentrale Begriffe der vorliegenden Arbeit. Für diese Begriffe in Bezug auf die Form stellt die schon oben genannte Dissertation von Patzke (2000) ein wichtiges Werk dar, da sie Kriterien für die *formale Ähnlichkeit* im Sprachenpaar Deutsch-Schwedisch herausgearbeitet hat. In Bezug auf *Identität*, *Ähnlichkeit* und *Unterschiedlichkeit* im semantischen Bereich gehe ich u. a. von Wotjak (1990, 1992) aus. Die Fehleranalyse spielt als Methode eine Rolle und dafür können u. a. Kasper (1975) und James (1998) als Quellen genannt werden. Von den von Wotjak (1990) genannten Disziplinen kann schließlich die Interferenzforschung als ein wichtiger Bereich genannt werden, der eng mit dem Begriff *Norm* verbunden ist. Hier sind u. a. Hartung (1977), Juhász (1977, 1980) und Wode (1993) als zentrale Ansätze zu erwähnen.

1.3 Material

Das Material der empirischen Untersuchung besteht aus 50 Übersetzungen aus dem Schwedischen ins Deutsche, die von schwedischsprachigen Lernern an der Universität Vaasa angefertigt wurden. Das Material umfasst insgesamt ca. 70 500 Textwörter.⁹ Es sind Übersetzungen vom Kurs *Übersetzen ins Deutsche II* am Institut für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Vaasa, die als Abschlussprüfung des Kurses dienen. Es muss betont werden, dass das Material nicht in erster Linie in seiner Eigenschaft als Übersetzungen analysiert wird, sondern als Produkte von Lernern, weil es um Übersetzungen von Lernern und nicht von Berufsübersetzern geht. Im Folgenden werden die Übersetzungen deswegen als *lernalterssprachliche Produkte* bezeichnet. In der Analyse wird demnach nicht zu den Texten als Übersetzungen Stellung genommen, sondern die Übersetzungen dienen als Korpus für lernalterssprachliche Produkte.

⁹ Unter *Textwort* verstehe ich eine Buchstabenfolge, die zwischen Leerstellen bzw. Interpunktionszeichen erscheint.

Warum werden Übersetzungen und nicht frei geschriebene Texte analysiert? Weil sich Übersetzungen als Untersuchungsmaterial besser als frei geschriebene Texte für die Entdeckung von Normabweichungen aufgrund einiger Typen von falschen Freunden eignen. Es geht um die Entdeckung von solchen Normabweichungen, die ursprünglich von Corder (1973) als *covert errors* bezeichnet worden sind. Færch et al. (1984: 283) stellen dazu fest: “These [covert errors] occur when on the surface of it there is no error, but the utterance does not convey the learner’s intention. This can easily happen with ‘false friends’.” Das folgende Beispiel soll dies veranschaulichen: Wenn ein Lerner in einem frei geschriebenen Text den Satz „Darin steckt eine merkliche Ironie.“ schreibt, und der Kontext keine Hinweise zur lexikalischen Bedeutung von *merklich* gibt, kann man ausgehend von dem Text nicht entscheiden, ob der Lerner in die Falle des schwedisch-deutschen semantischen falschen Freundes schw. *märklig* (dt. ‚merkwürdig‘) – dt. *merklich* (‚spürbar‘) gegangen ist oder nicht. Es ist unmöglich zu sagen, welche Intention der Lerner hatte und ob er eigentlich *Darin steckt eine merkwürdige Ironie* schreiben wollte.

In einem frei geschriebenen Text kann man demnach Normabweichungen aufgrund von solchen semantischen falschen Freunden nicht entdecken, die in demselben Kontext vorkommen können. Die einzige Möglichkeit, Normabweichungen aufgrund dieser Typen von falschen Freunden zu entdecken, wäre z. B. über Interviews bzw. Umfragen mit den Lernern. Das ist in der Praxis schwierig, wenn das Material etwas umfangreicher ist. Bei Übersetzungen kann man durch die Analyse des Ausgangstextes herausfinden, welchen Inhalt die Lerner vermitteln wollten. Auch wenn bei den Normabweichungen aufgrund der meisten Typen von falschen Freunden dem Empfänger aus dem Kontext klar wird, dass eine Normabweichung vorliegt, ist dies bei denjenigen falschen Freunden nicht der Fall, die den Inhalt verstellen. Diese falschen Freunde sind u. a. im Hinblick auf die Kommunikationsstörung interessant und werden in der Literatur oft als die gewichtigsten falschen Freunde bezeichnet.¹⁰

¹⁰ S. u. a. Wotjak (1990: 23).

1.4 Methode

Die Beschreibung von schwedisch-deutschen falschen Freunden setzt einen Sprachvergleich als Methode voraus. Es handelt sich dabei um eine qualitative Methode. Quantitative Angaben, soweit sie vorkommen, stellen eine Ergänzung zu der qualitativen Analyse dar. Dies gilt z. B. für die Tabelle in Anhang 1.4. Aus dieser Tabelle geht die Anzahl der verschiedenen Typen von schwedisch-deutschen falschen Freunden hervor, die in der Analyse ausgehend vom Untersuchungsmaterial festgestellt werden konnten. Die Tabelle ist als eine Ergänzung der qualitativen Analyse zu verstehen, mithilfe derer sich der Leser ein Bild davon verschaffen kann, wie sich die in der Analyse ermittelten falschen Freunde quantitativ verteilen. Da die falschen Freunde in der Analyse vorwiegend qualitativ analysiert werden, wird in der Diskussion über die Ergebnisse der Analyse in Kapitel 8 nicht näher auf die quantitativen Angaben in Anhang 1.4 eingegangen.

Die falschen Freunde werden in der vorliegenden Arbeit im Kontext des Fremdsprachenerwerbs analysiert, wobei drei Sprachen eine Rolle spielen: die Muttersprache Schwedisch, die Fremdsprache Deutsch und die Lernaltersprache Deutsch. Welche Sprache wird nun mit welcher verglichen? Die Sprachen Muttersprache, Fremdsprache und Lernaltersprache können in drei verschiedenen Kombinationen paarweise zueinander in Beziehung gesetzt und verglichen werden: Muttersprache – Fremdsprache, Lernaltersprache – Fremdsprache und Muttersprache – Lernaltersprache. Die drei Vergleichsbasen bilden die Grundlage für drei verschiedene Analysen, die zu verschiedenen Zeiten in der angewandten Linguistik in unterschiedlichem Ausmaß Anwendung fanden: die kontrastive Analyse, die Fehleranalyse und die Transferanalyse. James' (1998) Modell in Abbildung 1 fasst die Vergleichsbasen für die drei Analysen zusammen. Alle drei Vergleichsbasen werden in der vorliegenden Arbeit verwendet.

Es geht erstens um einen Vergleich der Muttersprache Schwedisch und der Fremdsprache Deutsch, d. h. um eine kontrastive Analyse, da Wörter der schwedischen und der deutschen Sprache als falsche Freunde einander gegenübergestellt werden. In den 50er und 60er Jahren sah man in der Forschung der angewandten Linguistik große Möglichkeiten gerade in der kontrastiven Analyse. Gewisse Bereiche der jeweiligen Sprachen

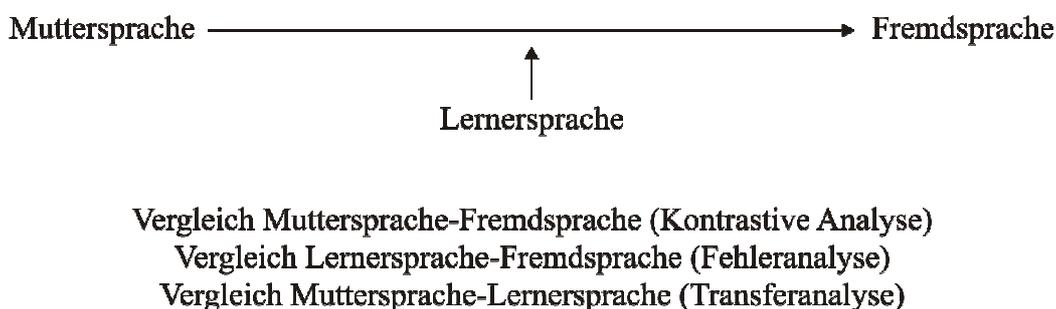


Abbildung 1. Points of comparison for successive FL learning paradigms (James 1998: 3). [Übersetzung M. E.-N.]

wurden zuerst für sich beschrieben und dann miteinander verglichen. Das Ziel der Analyse war am Anfang, die Unterschiede der zwei Sprachen zu bestimmen, um die Schwierigkeiten der Lerner voraussagen zu können. Dieser Ansatz wird in Anlehnung an Lado (1957) als die starke Hypothese der kontrastiven Analyse bezeichnet.¹¹ Nach James (1998: 4) hat man erwartet, mithilfe einer kontrastiven Analyse bis zu 30 % der von den Lernern begangenen Fehler erklären und voraussagen zu können. Dabei ist man davon ausgegangen, dass die Bereiche, in denen die Sprachen große Ähnlichkeiten aufweisen, für den Lerner einfacher sind als Bereiche, in denen die Sprachen unterschiedlich sind.¹² Spätere Forschungen haben jedoch gezeigt, dass Bereiche mit partiellen Identitäten bzw. Ähnlichkeiten größere Lernschwierigkeiten verursachen können als Bereiche mit Unterschieden.¹³ In den 60er Jahren begannen viele Forscher, an den Möglichkeiten der kontrastiven Analyse zu zweifeln. Es hat sich gezeigt, dass die von der kontrastiven Analyse vorausgesagten Fehler schon früher den Lehrern als Fehlerquelle bekannt waren, dass vorausgesagte Fehler nie in der Praxis von den Lernern gemacht wurden oder dass die Lerner nicht vorausgesagte Fehler begingen.¹⁴

¹¹ S. u. a. Häkkinen (1987: 7).

¹² S. u. a. Færch et al. (1984: 269).

¹³ S. u. a. Juhász (1970: 92).

¹⁴ S. u. a. James (1998: 3). Die Kritik galt allerdings nicht der kontrastiven Analyse an sich, sondern der der kontrastiven Analyse zugrundeliegenden Sprachtheorie bzw. Lerntheorie, dem Strukturalismus bzw. dem Behaviorismus (s. u. a. Hyldenstam 1979: 19, James 1998: 4). Eine kontrastive Analyse ist grundsätzlich an keiner gewissen Sprachtheorie gebunden, sondern besteht aus einem Vergleich zweier Sprachen, wobei verschiedene Sprachtheorien der Analyse zugrunde liegen können (Hyldenstam 1979: 19).

Zweitens spielt der Vergleich der Lernersprache Deutsch und der Fremdsprache Deutsch eine Rolle, weil das Korpus schwedisch-deutscher falscher Freunde mithilfe einer Fehleranalyse zusammengestellt wird. Das Ziel dieses Vergleiches ist, Diskrepanzen zwischen den lernersprachlichen Produkten und der Fremdsprache Deutsch zu entdecken. Schon Ende der 60er Jahre haben einige Forscher eine Alternative zur kontrastiven Analyse in der Fehleranalyse entdeckt. Ihre Blütezeit erlebte die Fehleranalyse in den 70er Jahren. In der vorliegenden Arbeit geht es nicht um eine komplette Fehleranalyse, sondern es werden nur gewisse Phasen der Fehleranalyse eingesetzt. U. a. Nickel (1973) und James (1998) unterscheiden in der Fehleranalyse die Phasen der Fehlerbeschreibung (Fehleridentifizierung und Fehlerklassifizierung), Fehlererklärung, Fehlerbewertung und Fehlertherapie. Diese Phasen werden vor allem in der Theorie getrennt. In der Praxis fließen sie oft zusammen. Für meine Analyse kommen vor allem die Phase der Fehlerbeschreibung, die die Fehleridentifizierung und die Fehlerklassifizierung umfasst, und die Phase der Fehlererklärung in Frage, weil das Korpus schwedisch-deutscher falscher Freunde ausgehend davon zusammengestellt werden kann. Zusätzlich wird die Phase der Fehlerbewertung zur Diskussion gestellt, weil der Aspekt des Störungsgrades der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde damit zusammenhängt. Die Phase der Fehlertherapie wird nicht behandelt.¹⁵

Drittens ist der Vergleich der Muttersprache und der Lernersprache von Bedeutung, und zwar in der Phase der Fehlererklärung. Die Phasen der Fehlerbeschreibung und der Fehlererklärung fallen in meiner Analyse zusammen: Bei der Fehlerbeschreibung sind nicht alle Diskrepanzen interessant, sondern diejenigen Diskrepanzen des Wortschatzes, die mithilfe einer Transferanalyse erklärt werden können. Die Fehleranalyse umfasst demnach eine Transferanalyse, d. h. einen Vergleich der Muttersprache und der Lernersprache. Ursprünglich war der Gedanke der Fehleranalyse, die Muttersprache der Lerner nicht zu berücksichtigen. Es sollte möglich sein, die Fehler nur in Kontrast zur Zielsprache zu beschreiben. Es hat sich jedoch gezeigt, dass man nicht von dem Einfluss der Muttersprache der Lerner beim Fremdsprachenerwerb absehen kann.¹⁶ Mithilfe der kontrastiven Analyse konnten in der Fehleranalyse einige von den Lernern begangene

¹⁵ Überlegungen zur Fehlertherapie, d. h. zur Berücksichtigung falscher Freunde im Fremdsprachenunterricht findet man u. a. bei Breitzkreuz (1973) und Kroschewski (2000).

¹⁶ S. u. a. James (1998: 5).

Fehler erklärt werden, nämlich diejenigen, die auf dem Einfluss der Muttersprache basierten. Diese werden in der Literatur oft als *Interferenz(fehler)* bezeichnet.¹⁷ Eine deskriptive und erklärende kontrastive Analyse konnte deswegen die präskriptive Variante überleben, weil sie auch als eine Komponente in die Fehleranalyse miteinbezogen werden konnte. Dieser Ansatz wird in Anlehnung an Wardhaugh (1970) als die schwache Hypothese der kontrastiven Analyse bezeichnet.¹⁸ Mit dieser inhaltlichen Schwerpunktverschiebung der kontrastiven Analyse wurde sie von einigen Forschern neu benannt: u. a. *crosslinguistic influence* (Kellerman/Sharwood Smith 1986), *language transfer* (Odlin 1989) oder *transfer analysis* (James 1990, 1998). Die neue Form der kontrastiven Analyse, in Anlehnung an James (1990, 1998) in der von mir eingedeutschten Form als *Transferanalyse* bezeichnet, unterscheidet sich von der alten Form insofern, dass nicht mehr die Muttersprache und die Fremdsprache verglichen werden, sondern die Lernersprache und die Muttersprache.

In der Analyse interessiere ich mich für diejenigen Diskrepanzen, die auf den Einfluss eines schwedischen Wortes zurückgeführt werden können, das dem deutschen Wort formal ähnlich bzw. identisch ist. Die Fehlerklassifizierung fasse ich als einen Teil der Fehlerbeschreibung auf. Eine grobe Klassifizierung wird bereits im Zusammenhang mit der Fehleridentifizierung gemacht, weil ich nur Diskrepanzen des Wortschatzes näher beschreibe. Eine genauere Klassifizierung wird ausgehend von dem von mir entwickelten Klassifikationsmodell für das Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch gemacht. Bei der Klassifizierung gehe ich von den Textwörtern der lernersprachlichen Produkte und von der Art der Normabweichung des Deutschen aus, die das Textwort darstellt.

Für die theoretische Diskussion sind die Kriterien *Interferenz*, *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität*, *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* zentral. In Bezug auf das Kriterium *Interferenz* wird die Fehleranalyse als Methode eingesetzt, um in den lernersprachlichen Produkten Normabweichungen zu entdecken, wobei mithilfe einer Transferanalyse untersucht wird, ob es sich um Interferenzen handeln kann. Für das Kriterium *Interferenz* spielen somit sowohl die Fehleranalyse als auch die Transferanalyse eine Rolle. In Bezug auf das Kriterium *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität* ist die

¹⁷ S. u. a. Juhász (1970: 9).

¹⁸ S. u. a. Häkkinen (1987: 8).

kontrastive Analyse wichtig: Ausgehend von einem Vergleich der Phonem- bzw. Graphemketten des schwedischen und des deutschen Wortes wird zur formalen Ähnlichkeit bzw. Identität der Wörter Stellung genommen. Dabei setze ich die von Patzke (2000) herausgearbeiteten Kriterien ein. Auch für die Kriterien *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* wird die kontrastive Analyse als Methode verwendet, da die lexikalische Bedeutung bzw. die Etymologie des schwedischen und des deutschen Elements einander gegenübergestellt wird.

Abschließend möchte ich den Unterschied der Methoden zur Analyse von Übereinstimmungen bzw. Abweichungen der Inhaltsebene in Übersetzungen und lernersprachlichen Produkten ansprechen. Wotjak stellt zur Analyse von Kongruenzen der Inhaltsebene in Übersetzungen fest:

Für die Übersetzung ist nicht die mehr oder weniger vollständige Kongruenz der Inhaltsebene von Einzelzeichen, sondern die möglichst weitgehende Deckungsgleichheit der Textbedeutung bzw. des – kommunikativen – Textsinnes entscheidend. Damit sind automatisch nicht die fürs Wörterbuch relevanten systemhaften Äquivalenzbeziehungen, die Koinzidenz von Mikrostruktur, gar Mediostruktur bzw. kommunikativem Potential der Inventareinheiten bzw. von deren textuellen Aktualisierungen (Allosememe, kontextuell beibehaltene Mediostrukturen etc.), die entscheidenden Bewertungs- wie Entscheidungskriterien. (Wotjak 1990: 27)

Obwohl die von mir analysierten Texte Übersetzungen sind, analysiere ich sie nicht als Übersetzungen sondern als lernersprachliche Produkte. Die Analyse ist deswegen nicht als eine Übersetzungskritik, sondern als eine Analyse von Diskrepanzen des Wortschatzes zwischen Lernersprache und Fremdsprache zu verstehen. Deshalb gehe ich bei der Analyse der Übereinstimmungen und Abweichungen der Inhaltsebene von der Bedeutung des Einzelzeichens aus, und nicht von der von Wotjak als *Textbedeutung* bezeichneten Größe. Die entscheidenden Bewertungskriterien sind in Bezug auf die Inhaltsebene die semantische Mediostruktur der Wörter. Auch in Bezug auf die diasystematische Markierung vergleiche ich die Markierung von Einzelzeichen der schwedischen und der deutschen Sprache. Wenn die Texte als Übersetzungen analysiert werden würden, könnte zusätzlich untersucht werden, ob diese Abweichungen an einer anderen Stelle im Text kompensiert werden. Diesen Schritt gehe ich in der Analyse nicht, weil ich die Übersetzungen in ihrer Eigenschaft als lernersprachliche Produkte analysiere.

1.5 Aufbau der Arbeit

Falsche Freunde fasse ich als Wörter auf, und Wörter sind wiederum Bestandteile des Wortschatzes. Der Wortschatz ist deswegen eine zentrale Einheit in der vorliegenden Arbeit. In Kapitel 2 werden ausgehend von einer Diskussion über den Wortschatz die grundlegenden theoretischen Ausgangspunkte diskutiert und festgelegt. Der Wortschatz wird dabei einerseits als ein interindividuelles und andererseits als ein individuelles Phänomen beschrieben. In Bezug auf den individuellen Wortschatz steht das Lernerlexikon im Vordergrund, das als ein Bestandteil der einzelsprachlichen Kompetenz des Lerners beschrieben wird.

In Kapitel 3 werden die falschen Freunde als lexikalische Elemente näher erläutert. Der Terminus wird diskutiert, und es werden verschiedene Definitionsvorschläge behandelt. Als sprachliche Zeichen weisen die falschen Freunde eine Form- und eine Inhaltsseite auf. In Kapitel 3 wird auf diese Aspekte eingegangen, die grundlegend für falsche Freunde als lexikalische Elemente sind.

In Kapitel 4 gehe ich der Frage nach, welche Rolle die Kriterien *Interferenz* und *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* für die falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch spielen. Dabei muss zunächst festgelegt werden, was unter *Interferenz* und *formaler Ähnlichkeit bzw. Identität* verstanden wird. In Bezug auf das Kriterium *Interferenz* werden neben *Interferenz* die Begriffe *Transfer* und *Transferenz* zur Diskussion gestellt, und es wird bestimmt, was in der vorliegenden Arbeit unter *sprachlichen Normen* verstanden wird. Für die *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* wird in Kapitel 4 nicht nur eine Definition aufgestellt, sondern es werden auch die von Patzke (2000) herausgearbeiteten Kriterien der deutsch-schwedischen formalen Ähnlichkeit vorgestellt, die in der Analyse zur Bestimmung der formalen Ähnlichkeit eingesetzt werden.

In Kapitel 5 wird die Funktion der zwei weiteren, in den verschiedenen Definitionen genannten Kriterien in Bezug auf die schwedisch-deutschen falschen Freunde besprochen: *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie*. Es wird diskutiert, wie *semantische Unterschiedlichkeit* definiert werden kann und wie die damit verbun-

dene semantische Ähnlichkeit den Prozess des Transfers beeinflussen kann. In Bezug auf das Kriterium der gemeinsamen Etymologie gilt erstens zu bestimmen, was darunter verstanden werden kann. In diesem Zusammenhang wird auch die Rolle des Bedeutungswandels etymologisch verwandter Wörter für die Entstehung von falschen Freunden in einem Sprachenpaar zur Diskussion gestellt. Schließlich werden in Form eines Exkurses mögliche Ursachen des Bedeutungswandels erläutert.

In Kapitel 6 wird die Definition von *falschen Freunden* und das von mir entwickelte Modell vorgestellt, das eine Erklärungsbasis für die Entstehung falscher Freunde bildet. Außerdem werden in diesem Kapitel einige theoretische Überlegungen zu möglichen Folgen der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einer Kommunikationssituation angestellt.

In Kapitel 7 steht die Klassifikation falscher Freunde im Vordergrund. Eingangs wird eine grobe Klassifikation von falschen Freunden diskutiert. Danach wird die Klassifikation schwedisch-deutscher falscher Freunde behandelt, und das Klassifikationsmodell für schwedisch-deutsche falsche Freunde wird von mir entwickelt.

In Kapitel 8 werden verschiedene Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial für die verschiedenen Haupt- und Unterklassen schwedisch-deutscher falscher Freunde präsentiert und diskutiert.

In Kapitel 9 werden die relevantesten theoretischen Aspekte und die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst. Kapitel 10 enthält das Literaturverzeichnis. Nach dem Literaturverzeichnis sind in Anhang 1 die in der Analyse ermittelten schwedisch-deutschen falschen Freunde zu finden, alphabetisch den jeweiligen Untergruppen des Klassifikationsmodells zugeordnet. In Anhang 1.4 ist außerdem eine Tabelle zu finden, aus der die Anzahl der analysierten falschen Freunde hervorgeht. Anhang 2 enthält die von Patzke (2000) aufgestellten Relationen aus dem Grundwortschatz, die für die Analyse der formalen Ähnlichkeit eine zentrale Rolle spielen.

2 FALSCHER FREUNDE UND WORTSCHATZ

In dem Beispielsatz aus meinem Untersuchungsmaterial „In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...]“, der auf S. 11 vorgestellt wurde, ist der schwedischsprachige Lerner bei der Textproduktion von dem schwedischen Wort *scen* beeinflusst worden und hat das deutsche Wort *Szene* verwendet, ohne dabei zu beachten, dass die Wörter sich in der lexikalischen Bedeutung unterscheiden. Er ist damit in die Falle eines schwedisch-deutschen semantischen falschen Freundes gegangen. Wie aus diesem Beispiel hervorgeht, verursachen falsche Freunde in einer konkreten Situation Normabweichungen. In diesem Fall geht es um einen Text, der von einem schwedischsprachigen Lerner produziert worden ist. Die Normabweichung besteht darin, dass das deutsche Wort *Szene* nicht die lexikalische Bedeutung ‚Bühne‘ hat, die der Lerner ausgehend von der lexikalischen Bedeutung des schwedischen Wortes *scen* dem deutschen Wort *Szene* zugeordnet hat. Weiter geht aus diesem Beispiel hervor, dass falsche Freunde Wörter sind und dass es sich um Wörter zweier Sprachen handelt. In diesem Fall geht es um das schwedische Wort *scen* und das deutsche Wort *Szene*. Nicht nur Wörter, sondern auch gewisse Wortverbindungen können falsche Freunde sein und deswegen wird im Folgenden der Terminus *lexikalisches Element* für die Grundeinheit des Wortschatzes verwendet.

Falsche Freunde können demnach als lexikalische Elemente bzw. als Elemente von Wortschätzen zweier Sprachen angesehen werden, die in konkreten Situationen zu Normabweichungen führen. In der einschlägigen Literatur bestehen unterschiedliche Auffassungen davon, was unter *Wortschatz* zu verstehen ist. Außerdem gibt es verschiedene Termini, die in diesem Zusammenhang verwendet werden, wie *Wortschatz*, *Lexikon*, *Lexik* und *Lexis*.¹⁹ Um den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit näher bestimmen zu können, sollen in diesem Kapitel die grundlegenden theoretischen Ausgangspunkte diskutiert und festgelegt werden. Zunächst wird in Kapitel 2.1 dazu Stellung genommen, was unter *Wortschatz* verstanden wird. Dabei wird zwischen *Wortschatz* als einer interindividuellen und einer individuellen Erscheinung unterschieden. Der interindividuelle Wortschatz als Bestandteil einer natürlichen Sprache bzw. eines

¹⁹ S. u. a. Schindler (2002).

Sprachsystems wird in Kapitel 2.2 näher behandelt. In Kapitel 2.3 wird auf den individuellen Wortschatz als Bestandteil der Lernaltersprache eingegangen. Die Lernaltersprache wird dabei in einen größeren Zusammenhang gestellt und als einzelsprachliche Kompetenz des Lerners beschrieben. Ich teile somit Gansels (1992: 21) Auffassung von dem *Sprachwissen* bzw. der *Sprachkompetenz* als dem individuellen Besitz sprachlicher Gegebenheiten und vom *Sprachsystem* als einer interindividuellen Abstraktion.

2.1 Wortschatz als interindividuelle bzw. individuelle Erscheinung

Die Termini *Wortschatz* und *Lexikon* werden in der einschlägigen Literatur oft synonym verwendet.²⁰ Schwarze/Wunderlich (Hrsg.) (1985: 8) unterscheiden dagegen grundsätzlich zwei Bedeutungen von *Lexikon*. Erstens bezeichnet man den Wortschatz einer Sprache als eine Komponente der Sprachfähigkeit als *Lexikon*, zweitens versteht man darunter die systematische Sammlung von Informationen über Wörter einer Sprache in einem Wörterbuch. Spillner (1995: 613f., 1997: 328) kritisiert diesen ambigen, aus dem Englischen falsch übersetzten Terminus und fragt sich, warum man in diesen Fällen nicht von *Wortschatz* und *Wörterbuch* sprechen kann. Außerdem wird nach Spillner (1997: 328) die Lexikologie, die als die Theorie des Lexikons aufzufassen ist (Schwarze/Wunderlich Hrsg. 1985: 8), dadurch psycholinguistisch-kognitiv auf die individuelle Sprachfähigkeit eingeschränkt, was zu einer Ausschließung der Behandlung des Wortschatzes als Teil des Sprachsystems in der Lexikologie führt. Nach Spillner (1997: 328) sollte der Terminus *Wortschatz* im mental-kognitiven Bereich der Psycholinguistik verwendet werden, für den Wortschatz als Teil des Sprachsystems sollte man den Terminus *Lexik* verwenden.²¹

Gerade die von Spillner (1997) angesprochene Unterscheidung zwischen dem Wortschatz als Komponente der individuellen Sprachfähigkeit bzw. der Sprachkompetenz und dem Wortschatz als Teil des interindividuellen Sprachsystems ist bei einer Auseinandersetzung mit dem Phänomen *falsche Freunde* von grundlegender Bedeutung.

²⁰ Vgl. u. a. Schippan (2002), Schlaefter (2002) und Römer/Matzke (2003).

²¹ Auch in Bezug auf die Einheiten des Wortschatzes und der Lexik macht Spillner (1997) eine terminologische Unterscheidung: Die Einheiten des Wortschatzes bezeichnet er als *Wörter* und die Einheiten der Lexik als *Lexeme*. S. dazu auch Kap. 3.3.

Lutzeier (1995: 3, 2002: 4) unterscheidet nicht nur zwischen diesen zwei Formen, sondern insgesamt zwischen drei Auffassungen von *Wortschatz* in der Lexikologie, und macht dabei auch einen terminologischen Unterschied in Bezug auf die Termini *Wortschatz*, *Lexikon* und *Lexis*. Mit dem Terminus *Lexis* bezeichnet Lutzeier (2002: 4) den „Wortschatz als (möglichst) vollständige Ansammlung von Wörtern einer natürlichen Sprache“. ²² Als *mentales Lexikon* bezeichnet Lutzeier (2002: 4) den „Wortschatz als mentale Speicherung von lexikalischen Einheiten und lexikalischen Informationen beim Individuum“. Der „Wortschatz als (dynamischer) Speicher von Informationen, auf die die Prozeduren der Grammatik in erster Linie zugreifen“, d. h. der Wortschatz im Verhältnis zur Grammatik, wird von ihm als *Lexikon* bezeichnet. Der Terminus *Wortschatz* dient bei Lutzeier (2002) als Oberbegriff zu den Termini *Lexis*, *mentales Lexikon* und *Lexikon*. ²³ Genau wie Spillner (1997) macht Lutzeier (1995, 2002) demnach eine Unterscheidung zwischen dem interindividuellen Wortschatz einer natürlichen Sprache, als *Lexis* bezeichnet, und dem individuellen mentalen Wortschatz, dem *mentalen Lexikon*. Die Verwendung des Terminus *Wortschatz* ist jedoch unterschiedlich bei Spillner (1997) und Lutzeier (2002). Es bleibt m. E. unklar, was bei Lutzeier (1995, 2002) unter der dritten Auffassung von Wortschatz, unter *Lexikon*, zu verstehen ist, und vor allem, worin der Unterschied zwischen *Lexikon* und *mentalem Lexikon* letztendlich besteht. Lutzeier sieht beide Formen von Wortschatz als eine Speicherung bzw. einen Speicher von Informationen an. Außerdem wird bei Lutzeier nicht deutlich, wie der Oberbegriff des Modells, *Wortschatz*, zu definieren ist, falls er *Lexis*, *mentales Lexikon* und *Lexikon* umfasst.

In der vorliegenden Arbeit wird zwischen zwei Formen von Wortschatz unterschieden: dem interindividuellen und dem individuellen Wortschatz. Für den interindividuellen Wortschatz verwende ich in erster Linie den Terminus *Wortschatz*, aber *Lexikon*, *Lexik* und *Lexis* verstehe ich als Synonyme. Unter *Wortschatz* verstehe ich allgemein die Gesamtheit der lexikalischen Elemente einer natürlichen Sprache. Den individuellen Wortschatz bezeichne ich als *mentales Lexikon*. Nach Schwarz (1992b: 70) ist das mentale

²² In Lutzeier (1995) wird dafür als alternativer Terminus *Lexik* vorgeschlagen, was mit Spillners oben besprochenen Vorschlag zur Terminologie in der Lexikologie übereinstimmt.

²³ In Lutzeier (1995) wird statt *Lexis* der Terminus *Wortschatz* für die Ansammlung von Wörtern einer natürlichen Sprache verwendet. In Lutzeier (1995) gibt es keinen Oberbegriff, der in Lutzeier (2002) mit dem Terminus *Wortschatz* belegt ist.

Lexikon ein Teil des Langzeitgedächtnisses (LZG).²⁴ Das mentale Lexikon bzw. den individuellen Wortschatz definiere ich in Anlehnung an Lutzeier (2002: 4) und Schwarz (1992b: 70) als die mentale Speicherung von lexikalischen Elementen im LZG eines Individuums. Der individuelle Wortschatz könnte auch, analog zur Definition von *Wortschatz*, als die Gesamtheit der lexikalischen Elemente eines Sprechers definiert werden, d. h. als die Gesamtheit der lexikalischen Elemente, über die ein Individuum verfügt. In dem Fall würde man den individuellen Wortschatz als das Ergebnis der gespeicherten Informationen im mentalen Lexikon auffassen, d. h. das mentale Lexikon würde die Basis des individuellen Wortschatzes bilden. Im Folgenden wird jedoch der individuelle Wortschatz als die mentale Speicherung lexikalischer Elemente im LZG des Individuums definiert, und die Termini *individueller Wortschatz* und *mentales Lexikon* werden damit gleichgesetzt.

Ich gehe davon aus, dass der Wortschatz einer Sprache und das mentale Lexikon eines Sprechers dieser Sprache in einem dialektischen Sinne miteinander verbunden sind und in einer ständigen Wechselbeziehung stehen, weil lexikalische Elemente „gleichermaßen Werkzeug der kommunikativen und der kognitiven Tätigkeit (sind)“ (Schippan 2002: 2). Durch die sprachlich-kommunikative Tätigkeit erwirbt das Individuum u. a. sprachliches Wissen, das er als Werkzeug im geistigen und sprachlichen Handeln verwendet. „Das Wort vermittelt zwischen Individuum und Gesellschaft [...]“ (Schippan 2002: 73f.).

Was bedeutet diese Unterscheidung zwischen dem interindividuellen Wortschatz und dem individuellen mentalen Lexikon für das Phänomen *falsche Freunde*? Es müssen m. E. drei Ebenen berücksichtigt werden, wenn man sich mit dem Phänomen *falsche Freunde* auseinandersetzt: die Ebene des interindividuellen Wortschatzes, die Ebene des individuellen Wortschatzes und die Ebene des individuellen Sprachgebrauchs, der insofern auch interindividuelle Aspekte umfasst, weil der individuelle Sprachgebrauch in erster Linie zum Zweck der Kommunikation zwischen Individuen eingesetzt wird.

²⁴ In der Gedächtnisforschung werden grundsätzlich zwei Speicherkomponenten unterschieden: das Kurzzeitgedächtnis (KZG) und das Langzeitgedächtnis (LZG). S. dazu u. a. Schwarz (1992b: 36).

Die Normabweichungen, die die falschen Freunde verursachen, sind im individuellen Sprachgebrauch des Lerners festzustellen. Eine zu berücksichtigende Ebene ist demnach der Sprachgebrauch der Lerner, die das Untersuchungsmaterial produziert haben, d. h. die konkreten Texte. Einen von einem Lerner produzierten Text bezeichne ich als *lernalerssprachliches Produkt*. So liegt z. B. im Satz „In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...]“ im lernalerssprachlichen Produkt die Normabweichung vor, dass dt. *Szene* die lexikalische Bedeutung ‚Bühne‘ hat. Die Elemente des lernalerssprachlichen Produkts bezeichne ich im Folgenden als *Textwörter*.

Die Textproduktion eines Lerners basiert u. a. auf dem, was in seinem mentalen Lexikon gespeichert ist: „Das mentale Lexikon eines Individuums ist bei der Produktion und bei der Rezeption von Sprache gefordert“ (Lutzeier 2002: 6). Eine zweite zu berücksichtigende Ebene ist folglich der individuelle Wortschatz des Lerners, d. h. das mentale Lexikon des Lerners. Das mentale Lexikon von Personen, die neben der Muttersprache²⁵ auch Kenntnisse einer oder mehrerer Fremdsprachen haben, wird in der Literatur oft als *bilinguales Lexikon* bezeichnet. Die Definition von *Zweisprachigkeit* bzw. *Bilingualismus* variiert jedoch stark und kann die ganze Spanne von einer muttersprachenähnlichen Kompetenz in zwei Sprachen zu der minimalen Zweitsprachenkompetenz in einer der vier Sprachfertigkeiten umfassen.²⁶ (Raupach 1994: 22) Das mentale Lexikon des Lerners bezeichne ich im Folgenden in Anlehnung an u. a. Börner/Vogel (1994) als *Lernerlexikon*.

Der Terminus *Lernerlexikon* ist in der vorliegenden Arbeit geeignet, da es sich bei den Lernern, die das Untersuchungsmaterial produziert haben, um den von Börner/Vogel (1994) beschriebenen Fall des Spracherwerbs infolge systematischer Lehrmaßnahmen im institutionellen Rahmen geht. Es handelt sich um Deutschlerner, die keine Anfänger sind und durchaus eine Kompetenz in allen vier Fertigkeiten haben, jedoch keine muttersprachenähnliche Kompetenz der deutschen Sprache besitzen. Es geht dabei nicht um den Erwerb der deutschen Sprache als Zweitsprache, da die Lerner auch Kenntnisse

²⁵ Die Muttersprache wird in der Literatur auch als L_1 bezeichnet.

²⁶ Die Typologie der Zwei- und Mehrsprachigkeitsformen bei Bausch (2003: 440–442) zeigt die Komplexität der Termini *Zwei-* und *Mehrsprachigkeit*. In Bezug auf die Termini *Zweisprachigkeit* und *Mehrsprachigkeit* sollte man m. E., wie u. a. Bausch (2003: 439) betont, erst beim Erwerb einer zweiten Fremdsprache von *Mehrsprachigkeit* sprechen.

weiterer Fremdsprachen haben. Aus diesem Grund verwende ich im Folgenden in Bezug auf die deutsche Sprache den Terminus *Fremdsprache* und nicht *Zweitsprache* bzw. *L₂*, auch wenn die Termini manchmal in der Literatur als Synonyme gebraucht werden.²⁷ Auch die Termini *Ausgangssprache* und *Zielsprache* kommen in der Literatur statt *Muttersprache* und *Fremdsprache* vor. Diese könnten auch in der vorliegenden Arbeit eingesetzt werden, weil die lernersprachlichen Produkte Übersetzungen sind. Ich verwende jedoch im Folgenden durchgehend die Termini *Muttersprache* und *Fremdsprache* bzw. die konkreteren Sprachbezeichnungen *Schwedisch* bzw. *die schwedische Sprache* und *Deutsch* bzw. *die deutsche Sprache*. Die Personen bezeichne ich aus demselben Grund als *Fremdsprachenlerner* (als Kurzform *Lerner*) statt *Zweitsprachenlerner* und den Erwerb als *Fremdsprachenerwerb* statt *Zweitsprachenerwerb*. Ausgehend von der oben vorgestellten Definition vom *mental Lexikon* definiere ich *Lernerlexikon* als die mentale Speicherung von lexikalischen Elementen im LZG eines Lerners.

Das mentale Lexikon bzw. das Lernerlexikon steht in einer engen Beziehung zum interindividuellen Wortschatz. Auch wenn die Textproduktion in erster Linie darauf basiert, was im Lernerlexikon gespeichert ist, sind die Texte über das Lernerlexikon mit dem interindividuellen Wortschatz verbunden: „In der konkreten kommunikativen Situation, für die jeweilige kommunikative Absicht macht der Mensch von den vorhandenen interindividuellen Mitteln individuellen Gebrauch“ (Bartels 1995: 3). Bei der Textproduktion haben die Lerner das Ziel, Elemente des deutschen Wortschatzes zu verwenden, weil dies eine Voraussetzung für eine Kommunikation in deutscher Sprache ist. Der interindividuelle und der individuelle Wortschatz manifestieren und konkretisieren sich somit im individuellen Sprachgebrauch. Die Besonderheit des Lernerlexikons besteht darin, dass es nicht nur die mentale Speicherung von lexikalischen Elementen der Muttersprache umfasst, sondern auch einer bzw. mehrerer Fremdsprachen. Auch wenn der Lerner bei der Textproduktion das Ziel hat, Elemente des deutschen Wortschatzes zu verwenden, enthalten die lernersprachlichen Produkte u. U. Elemente des muttersprachlichen Wortschatzes bzw. Elemente aus Wortschätzen anderer Sprachen. Eine dritte zu berücksichtigende Ebene bei der Behandlung falscher Freunde sind dem-

²⁷ Vgl. u. a. Vogel (1990: 13).

nach zwei interindividuelle Wortschätze. In der vorliegenden Arbeit sind es der schwedische und der deutsche Wortschatz.

Im Lernerlexikon, auf das der Lerner bei der Textproduktion zurückgreift, sind demnach neben Elementen des schwedischen Wortschatzes auch Elemente des deutschen Wortschatzes gespeichert.²⁸ Die schwedisch-deutschen falschen Freunde sind ein Phänomen, das auf einem Zusammenspiel von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zweier Wortschätze basiert. Die Elemente der zwei Wortschätze weisen einerseits gewisse Gemeinsamkeiten auf, was im Wort *Freund* des Terminus zu erkennen ist. Andererseits haben die Elemente auch Unterschiede, die zu Normabweichungen führen, was im Wort *falscher* des Terminus zum Ausdruck kommt. Aufgrund gewisser Gemeinsamkeiten der Elemente der zwei Wortschätze können Verknüpfungen im Lernerlexikon bestehen, die so stark sind, dass der Lerner vorhandene Unterschiede der Elemente nicht beachtet.²⁹ Das Ergebnis kann in dem Fall eine Normabweichung aufgrund eines schwedisch-deutschen falschen Freundes im lernersprachlichen Produkt sein, wie z. B. bei schw. *scen* – dt. *Szene*.

Einen falschen Freund, der in einem lernersprachlichen Produkt eine Normabweichung verursacht hat, bezeichne ich im Folgenden als einen *aktuellen falschen Freund*: Es geht um lexikalische Elemente, die im aktuellen Sprachgebrauch eine Normabweichung verursacht haben. Mithilfe verschiedener Phasen einer Fehleranalyse schließe ich in der Analyse ausgehend von Normabweichungen in den lernersprachlichen Produkten auf aktuelle schwedisch-deutsche falsche Freunde. Die aktuellen falschen Freunde werden von mir in der Dissertation als sog. *potenzielle falsche Freunde* des Sprachenpaars Schwedisch-Deutsch beschrieben: Es sind lexikalische Elemente, die potenziell zu Normabweichungen führen, d. h. die zu Normabweichungen im aktuellen Sprachgebrauch führen können. Ich mache somit eine terminologische Unterscheidung zwischen *aktuellen* und *potenziellen falschen Freunden*. Die Systematisierung und das

²⁸ Zusätzlich sind lexikalische Elemente weiterer gelernter Fremdsprachen im Lernerlexikon gespeichert. In der vorliegenden Arbeit sollen jedoch die Beziehungen des schwedischen und des deutschen Wortschatzes im Vordergrund stehen.

²⁹ S. Kap. 2.3.1 zu Prinzipien der Organisation und der Aktivierung von lexikalischen Informationen im LZG, die das ermöglichen.

Abstrahieren ausgehend von aktuellen falschen Freunden bilden den Übergang zu den potenziellen falschen Freunden.

Petersen (1990: 9–11) geht in seiner Dissertation zu englisch-deutschen falschen Freunden auf zwei mögliche Hauptverfahren der Ermittlung falscher Freunde ein: entweder ausgehend von Lernschwierigkeiten und tatsächlichen Irrtümern oder ausgehend vom sprachlichen Bestand. Er stellt dabei fest, dass beide Verfahren ihre Schwächen haben, dass jedoch das erste Verfahren einen gewissen Vorteil hat, weil dadurch lexikalische Elemente beschrieben werden, die auch tatsächlich als Lernschwierigkeiten vorgekommen sind. Gerade aus diesem Grund gehe ich bei der Beschreibung potenzieller falscher Freunde von konkreten Normabweichungen aus. Die Diskussion über die Verfahren in Petersen (1990) betrifft die Entscheidung zwischen einer Fehleranalyse und einer kontrastiven Analyse als Methode und schließt an die Diskussionen über die Vor- und Nachteile dieser Analysen an, die in der angewandten Linguistik geführt worden sind.³⁰

Abbildung 2 veranschaulicht die Wechselwirkungen zwischen den Wortschätzen auf der interindividuellen Ebene, dem Lernerlexikon auf der individuellen Ebene und den Textwörtern des lernersprachlichen Produkts auf der Ebene des individuellen Sprachgebrauchs. Das von mir entwickelte Modell wird in der vorliegenden Arbeit ausgehend vom Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch diskutiert und erläutert, es kann jedoch m. E. auch für andere Sprachenpaare eingesetzt werden. Im Folgenden stelle ich das Modell etwas genauer vor.

Die Lerner, die das Untersuchungsmaterial produziert haben, haben Schwedisch als Muttersprache und sind Deutschlerner. Bei der Produktion des Untersuchungsmaterials war das Ziel der Lerner, deutschsprachige Texte zu produzieren und damit den deutschen Wortschatz einzusetzen. Die lernersprachlichen Produkte werden als deutschsprachige Texte aufgefasst, auch wenn sie Elemente enthalten, die Abweichungen von der Norm der deutschen Sprache sind. Einige von diesen Normabweichungen können auf die schwedische Sprache zurückgeführt werden. Da die lernersprachlichen Produkte

³⁰ S. dazu auch Kap. 1.4.

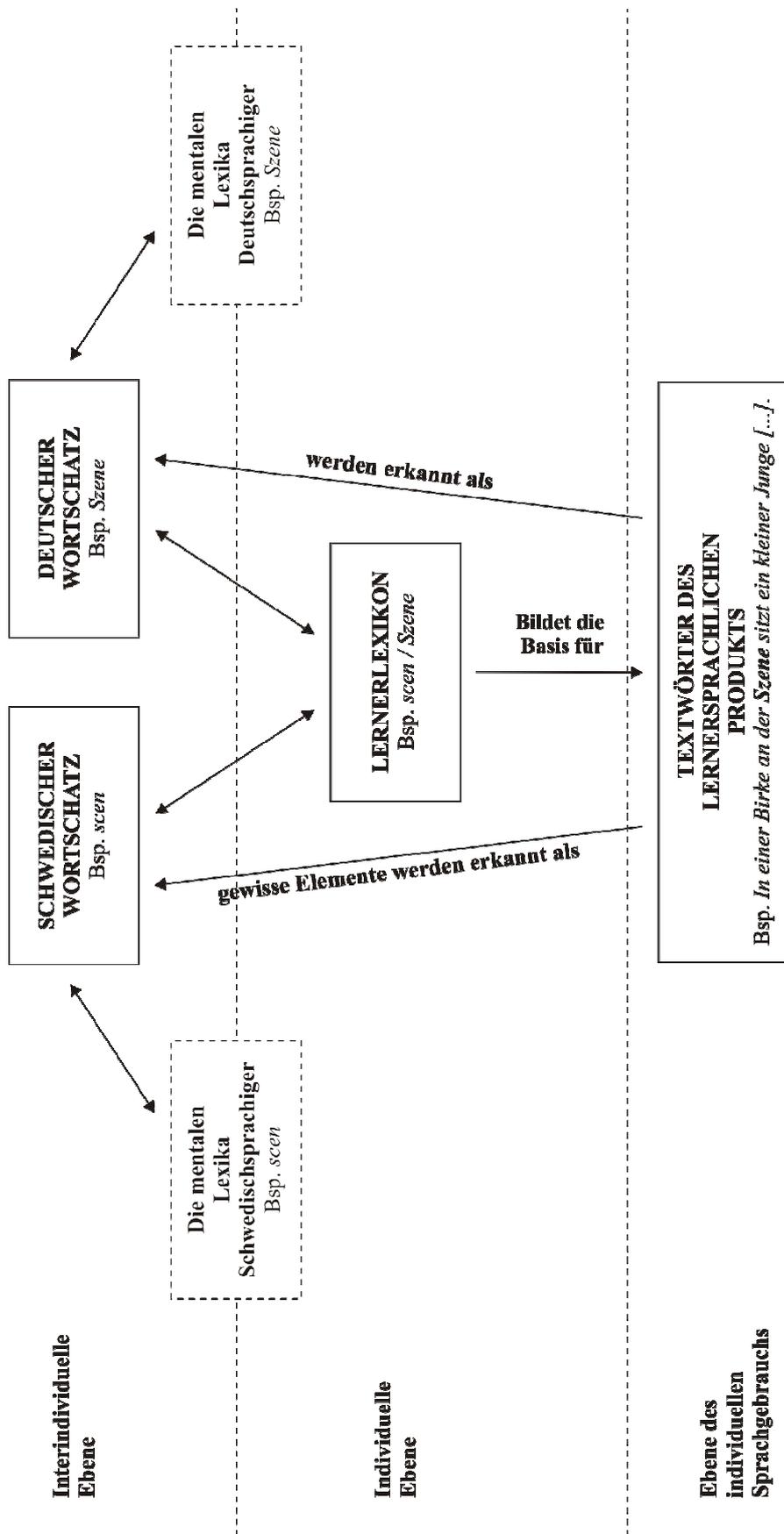


Abbildung 2. Die Wechselwirkungen zwischen den interindividuellen Wortschätzen, dem Lernerlexikon und den Textwörtern des lernersprachlichen Produkts.

als deutschsprachige Texte aufgefasst werden, die gewisse Elemente des schwedischen Wortschatzes enthalten, befindet sich das Kästchen *Textwörter des lernersprachlichen Produkts* in Abbildung 2 parallel zu dem schwedischen und dem deutschen Wortschatz. Das Kästchen *Lernerlexikon* befindet sich in diesem Modell horizontal zwischen dem schwedischen und dem deutschen Wortschatz, um zu veranschaulichen, dass das Lernerlexikon die mentale Speicherung von sowohl Elementen des schwedischen als auch des deutschen Wortschatzes darstellt.

Da Schwedisch die Muttersprache der Lerner ist, gehe ich davon aus, dass zwischen dem Lernerlexikon und dem schwedischen Wortschatz eine sehr enge Wechselwirkung besteht. Auch zwischen dem Lernerlexikon und dem deutschen Wortschatz kann eine Wechselwirkung vorkommen. Ich gehe davon aus, dass vor allem der Einfluss des deutschen Wortschatzes auf das mentale Lexikon stark ist, da die deutsche Sprache in diesem Fall die zu erlernende Sprache ist. Verschiedene Lehnwörter des Schwedischen im deutschen Wortschatz, wie z. B. *Ombudsmann*, zeugen jedoch davon, dass der Einfluss auch in die andere Richtung gehen kann.³¹ Bei Entlehnungsprozessen geht es allerdings nicht um den Einfluss einer Person bzw. eines Lerners, sondern um den Einfluss mehrerer Personen, weil kein einziges Individuum normalerweise eine sprachliche Veränderung bewirken kann. Die Entlehnungsprozesse zwischen den interindividuellen Wortschatzen könnten in Abbildung 2 auch durch einen Pfeil zwischen dem schwedischen und dem deutschen Wortschatz gekennzeichnet werden, der in beide Richtungen geht. Weil die Entlehnungsprozesse nicht im Vordergrund stehen, verzichte ich auf einen solchen Pfeil in der Abbildung und sehe die Wechselwirkung zwischen dem Lernerlexikon und dem deutschen Wortschatz sowie dem Lernerlexikon und dem schwedischen Wortschatz als einen möglichen Kanal für Entlehnungsprozesse.

Im Hintergrund spielen die mentalen Lexika Schwedisch- bzw. Deutschsprachiger eine Rolle. Diese Kästchen stellen eigentlich eine Verbindung der interindividuellen und der individuellen Ebene dar und stehen deswegen vertikal zwischen den Ebenen. Alle Kästchen auf der interindividuellen und individuellen Ebene sind Konstrukte, was im allerhöchsten Grad für die Kästchen *Die mentalen Lexika Schwedischsprachiger* und *Die*

³¹ Dt. *Ombudsmann* geht nach *Duden* (1999) auf schw. *ombudsman* zurück.

mentalen Lexika Deutschsprachiger gilt. Jeder Schwedischsprachige bzw. Deutschsprachige verfügt über ein individuell aufgebautes mentales Lexikon. Es müssen jedoch gewisse Gemeinsamkeiten zwischen den mentalen Lexika verschiedener Schwedischsprachiger oder verschiedener Deutschsprachiger bestehen, weil erstens der Spracherwerb des Individuums durch die sprachlich-kommunikative Tätigkeit der schwedischen oder deutschen Sprachgemeinschaft erfolgt und zweitens sonst keine Kommunikation in der schwedischen oder deutschen Sprachgemeinschaft zustande kommen könnte. Zusätzlich gehe ich davon aus, dass es gewisse Gemeinsamkeiten zwischen den mentalen Lexika Schwedischsprachiger, Deutschsprachiger oder Sprecher anderer Sprachen gibt, die auf allgemeine Prinzipien des menschlichen Gedächtnisses zurückzuführen sind.³²

Das von mir entwickelte Modell in Abbildung 2 stellt den theoretischen Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit dar und wird in den folgenden Kapiteln weiter entwickelt. Die Wechselwirkungen zwischen dem individuellen Sprachgebrauch, dem Lernerlexikon und den interindividuellen Wortschätzen sind eine mögliche Erklärungsbasis für die Entstehung aktueller falscher Freunde. Die Entstehung aktueller falscher Freunde wird in den kommenden Kapiteln weiter diskutiert, und in Kapitel 5.2 wird auf die Entstehung potenzieller schwedisch-deutscher falscher Freunde eingegangen. Die Entstehung aktueller falscher Freunde ist auf kognitive Mechanismen zurückzuführen, während die Entstehung schwedisch-deutscher potenzieller falscher Freunde in vielen Fällen sprachgeschichtlich erklärt werden kann. Für die aktuellen falschen Freunde ist aus diesem Grund eine Beschreibung aus der synchronischen Perspektive notwendig, während in Bezug auf potenzielle falsche Freunde des Sprachenpaars Schwedisch-Deutsch auch eine diachronische Herangehensweise die Entstehung erhellen kann. Die Diskussionen führen zu dem Modell der Entstehung potenzieller und aktueller falscher Freunde, das in Kapitel 6.2 vorgestellt wird.

³² S. dazu die linguistische Universalienforschung in u. a. Croft (2003), Haspelmath et al. (Hrsg.) (2001), zu Universalien und Fremdsprachenerwerb u. a. Rutherford (Hrsg.) (1987) sowie zu Universalien und Übersetzen u. a. Mauranen/Kujamäki (Hrsg.) (2004).

2.2 Der Wortschatz zweier Sprachen

Die falschen Freunde werden in der vorliegenden Arbeit einerseits als ein Phänomen zweier interindividueller Wortschätze beschrieben, da potenzielle schwedisch-deutsche falsche Freunde behandelt werden. Andererseits müssen Aspekte des individuellen Wortschatzes berücksichtigt werden, weil die Beschreibung potenzieller falscher Freunde ausgehend von aktuellen falschen Freunden erfolgt. Die Arbeit ist vor allem in der kontrastiven Lexikologie anzusiedeln, die nach Lutzeier (1995: 5) „die Theorie und Praxis der Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Strukturierungen in Wortschätzen (ist)“. Es geht in diesem Fall um Wortschätze zweier natürlicher Sprachen, d. h. um eine mehrsprachlich kontrastive lexikologische Untersuchung bzw. eine Analyse eines interlingualen Phänomens.³³ In diesem Kapitel soll näher auf den Wortschatz als eine interindividuelle Erscheinung eingegangen werden. Dabei soll der Wortschatz als Bestandteil einer natürlichen Sprache bzw. eines Sprachsystems als Diasystem erläutert werden, weil der diasystematische Charakter des Wortschatzes für das Phänomen *falsche Freunde* relevant ist.

Im vorhergehenden Teilkapitel wurde *Wortschatz* allgemein als die Gesamtheit der lexikalischen Elemente einer natürlichen Sprache definiert. In der vorliegenden Dissertation stehen die Wortschätze der Sprachen Schwedisch und Deutsch im Blickpunkt. In Bezug auf den schwedischen oder deutschen Wortschatz muss betont werden, dass man eigentlich nicht von **dem** Wortschatz einer Sprache sprechen kann, weil sich sowohl in der deutschen als auch in der schwedischen Sprache verschiedene funktionelle Wortschätze unterscheiden lassen. Die verschiedenen funktionellen Wortschätze sind verschiedenen sog. *funktionellen Sprachen* zuzuordnen: „Eine historische Sprache³⁴ ist nie ein einziges Sprachsystem, sondern ein Gefüge von – teilweise – verschiedenen Sprachsystemen“ (Coseriu 1988: 24).³⁵

³³ Es gibt jedoch auch Ansätze, die falschen Freunde als ein intralinguales Phänomen zu beschreiben. S. dazu Kap. 7.1.

³⁴ Coseriu (1988) verwendet den Terminus *historische Sprache* für die Erscheinung, die in der vorliegenden Arbeit als *natürliche Sprache* bezeichnet wird.

³⁵ Aus diesem Grund weisen nach Coseriu (1988: 139f.) historische Sprachen als Sprachsysteme keine Einheitlichkeit auf. Manchmal können die Unterschiede zweier Mundarten derselben historischen Sprache größer sein als die Unterschiede zweier historischer Sprachen, was z. B. bei den Unterschieden der

Eine funktionelle Sprache ist ein einheitliches Sprachsystem als Teilsystem³⁶ einer natürlichen Sprache. Eine natürliche Sprache muss demnach immer als ein System von Systemen, als ein Diasystem³⁷ betrachtet werden. Ich vertrete im Folgenden die Auffassung, dass der Wortschatz ein Bestandteil einer natürlichen Sprache ist und damit auch ein Bestandteil eines Sprachsystems als Diasystem. Das *Sprachsystem* fasse ich als die Gesamtheit der Elemente und Kombinationsregeln einer natürlichen Sprache auf. Auch der Wortschatz ist als Bestandteil einer natürlichen Sprache ein Diasystem. In der Lexikologie kann das Nebeneinander verschiedener funktioneller Wortschätze mit dem Modell des diasystematischen Wortschatzaufbaus beschrieben werden. Abbildung 3 ist eine vereinfachte zweidimensionale Veranschaulichung des schwedischen und deutschen Wortschatzes als Diasysteme. Abbildung 3 ist eine nähere Beschreibung der interindividuellen Ebene in Abbildung 2.

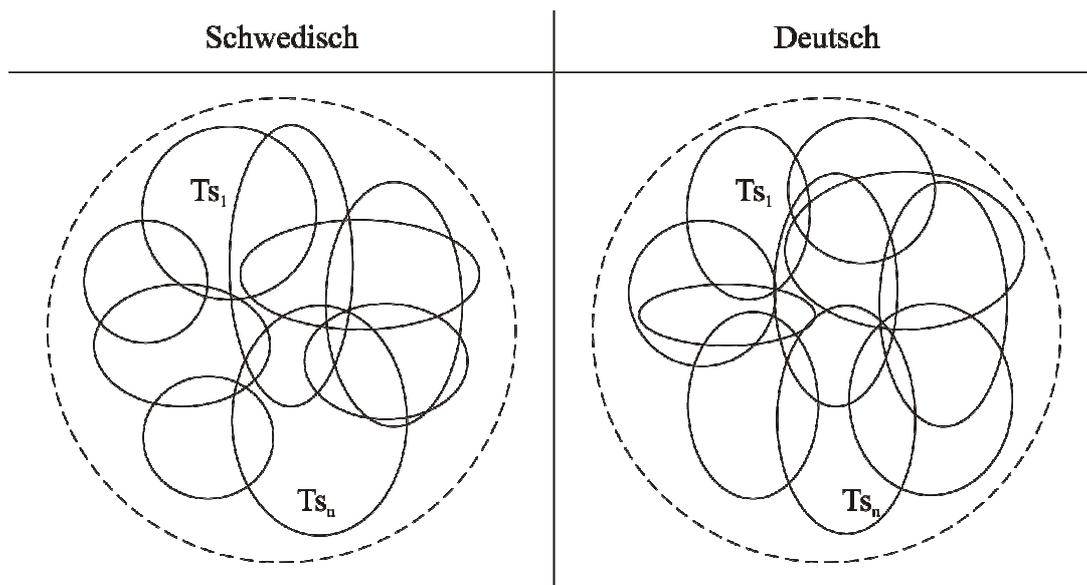


Abbildung 3. Der schwedische und der deutsche Wortschatz als Diasysteme (nach Schlaefer 2002: 50).³⁸

Mundarten Lombardisch und Sizilianisch der historischen Sprache Italienisch im Vergleich mit den Unterschieden der historischen Sprachen Spanisch und Portugiesisch der Fall ist.

³⁶ Die Teilsysteme werden auch als *Varietäten* bezeichnet.

³⁷ Der Terminus *Diasystem* wurde von Weinreich (1954) eingeführt.

³⁸ Aus dieser Abbildung geht hervor, dass die Kästchen *Schwedischer Wortschatz* und *Deutscher Wortschatz* in Abbildung 2 eine grobe Vereinfachung sind, da beide Wortschätze als Diasysteme zu betrachten sind.

Die äußeren nicht durchgestrichenen Kreise umschreiben den schwedischen und den deutschen Wortschatz als Gesamtheiten verschiedener Teilsysteme (TS_{1-n}). Gleichzeitig grenzen die äußeren Kreise den schwedischen und den deutschen Wortschatz voneinander und gegenüber Wortschätzen anderer Sprachen ab. Aus Abbildung 3 geht hervor, dass die Teilsysteme einerseits als selbständige Wortschätze mit eigenen lexikalischen Elementen, Bedeutungen usw. angesehen werden können und aufgrund dieser von Schläfer (2002: 50) genannten „Differenziallexik“ die schwedischen bzw. die deutschen Teilsysteme in Opposition zueinander stehen. Andererseits überschneiden sich die Wortschätze der Teilsysteme:

Jedes lexikalische Teilsystem besitzt außer der Differenziallexik auch Lexeme, Bedeutungen usw., die als Überschneidungsmengen mit anderen Teilsystemen zu bestimmen sind wie etwa simplizische Verben, Appellative mit ihren üblichen Bedeutungen oder grammatische Funktionswörter als Teile der Allgemeinlexik (Schläfer 2002: 50).

Der deutsche und der schwedische Wortschatz sind historisch, regional, sozial und funktional gegliedert: Einige Wörter sind markiert – sie haben eine diasystematische Markierung.³⁹ Da die Wortschätze der Teilsysteme sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede aufweisen, ist keine klare, sondern nur eine graduell abgestufte Grenzziehung zwischen den Teilsystemen möglich (Schläfer 2002: 50), und verschiedene Prinzipien können für die Abgrenzung der verschiedenen Teilsysteme verwendet werden, was in der Vielzahl von Benennungen der Teilsysteme zu erkennen ist (Schippan 2002: 12). Die Zahl der möglichen Markierungen insgesamt ist deswegen offen. Für die Benennungen der diasystematischen Markierungen wird in der einschlägigen Literatur oft griech. *dia-* („durch“) verwendet, so dass man z. B. lexikalische Elemente mit einer diachronischen Markierung (das Alter der Elemente), einer diatopischen Markierung (die Geographie der Elemente), einer diastratischen Markierung (der soziale Status der Elemente) und einer diatechnischen Markierung (der Fachwortschatz) unterscheiden kann. (Hausmann 1977: 113–143)

Die meisten natürlichen Sprachen verfügen als Systeme von verschiedenen funktionellen Sprachen über eine sog. *Gemeinsprache*. Die Gemeinsprache ist nach Coseriu

³⁹ S. dazu u. a. Hausmann (1977: 112) und Schippan (2002: 11).

(1988: 142) „ein Sprachsystem, das für den gesamten sprachlichen Verkehr der ganzen Gemeinschaft, insbesondere über die regionale Verschiedenheit hinaus, gelten sollte“. Diese Gemeinsprache ist normalerweise gemeint, wenn man vom „Deutschen“ oder vom „Schwedischen“ spricht. Coseriu schreibt dazu:

In einem Titel wie ‚Grammatik des Deutschen‘ ist *deutsch* in diesem Sinne zu verstehen: Man wird unter diesem Titel keine Grammatik aller deutschen Mundarten erwarten, sondern eine Grammatik der Gemeinsprache, die die ganze deutschsprachige Gemeinschaft repräsentiert (Coseriu 1988: 142).

In einer natürlichen Sprache kann sich außerdem eine Gemeinsprache der Gemeinsprache entwickeln, d. h. eine Art exemplarische Sprache. Coseriu nennt sie *Standardsprache*.

Eine solche Sprache ist eine idealiter normierte Sprache für die ganze Gemeinschaft, die wiederum bestimmte Aufgaben zu erfüllen hat, die die ganze Gemeinschaft oder die ganze Nation betreffen. Im Falle des Deutschen wird diese Standardsprache „Hochdeutsch“ genannt. (Coseriu 1988: 143)

Die Standardsprache wird demnach als eine Leitvarietät innerhalb einer natürlichen Sprache angesehen. Die Standardsprache wird auch *Literatursprache*, *Hochsprache*, *Verkehrssprache* oder *Gemeinsprache* genannt,⁴⁰ obwohl diese Termini nicht immer als Synonyme zu verstehen sind, wie man bei der hier angesprochenen Unterscheidung von Coseriu (1988: 143) zwischen *Gemeinsprache* und *Standardsprache* feststellen kann. Ich unterscheide im Folgenden in Anlehnung an Coserius (1988) Terminologie zwischen *Gemeinsprache* und *Standardsprache*. Wenn vom *Wortschatz des Schwedischen* bzw. *des Deutschen* die Rede ist, ist damit der Wortschatz der Gemeinsprache Deutsch bzw. Schwedisch gemeint. Ich setze mich nicht mit dem Wortschatz der natürlichen Sprache Deutsch bzw. Schwedisch insgesamt auseinander, da ich z. B. nicht zur Gesamtheit aller lexikalischen Elemente einer deutschen Mundart Stellung nehme. Ausgehend davon muss die allgemeine Definition von *Wortschatz*, die in Kapitel 2.1 vorgestellt wurde, spezifiziert werden: Unter *Wortschatz* verstehe ich im Folgenden die Gesamtheit der lexikalischen Elemente einer Gemeinsprache.

⁴⁰ S. dazu u. a. Bußmann (2002), Schippan (2002) und Schlaefter (2002).

Der Wortschatz der deutschen Standardsprache als Bestandteil des Wortschatzes der deutschen Gemeinsprache spielt in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle. Ich betrachte ihn als denjenigen funktionellen Wortschatz, zu dem die lexikalischen Elemente der lernersprachlichen Produkte in erster Linie in Beziehung zu setzen sind, da die lernersprachlichen Produkte vorwiegend in der deutschen Standardsprache geschrieben sind. Darauf wird in Kapitel 4.1.2 näher eingegangen. In Bezug auf die Standardsprache muss betont werden, dass auch sie als Sprachsystem nicht einheitlich ist, sondern u. a. diatopische Unterschiede aufweist, wenn es um eine sog. *plurizentrische Sprache* geht.⁴¹ Die deutsche Sprache kann als eine plurizentrische Sprache angesehen werden, weil sie mehrere Leit- bzw. Standardvarietäten hat: die Standardvarietät des Deutschen in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz.⁴²

Auch die schwedische Sprache wird nach Nikula (2003: 201) seit Anfang der 90er Jahre allgemein als eine plurizentrische Sprache betrachtet, da auch sie zwei Varietäten hat, die als Standardvarietäten aufgefasst werden können: *rikssvenska* bzw. *sverigesvenska* („Schwedenschwedisch“) und *finlandssvenska* („Finnlandsschwedisch“). In einigen Werken, wie z. B. in *Språkriktighetsboken* (2005: 11), wird die schwedische Sprache allerdings nicht als eine plurizentrische Sprache angesehen, sondern das Finnlandsschwedische wird als eine regionale Varietät neben anderen regionalen Varietäten wie das Südschwedische betrachtet. So stellt auch Nikula (2003: 219) fest, dass die schwedische Sprache die Kriterien der Plurizentrität nicht wie die deutsche Sprache erfüllt. Nach ihr muss man in Bezug auf die Plurizentrität von Sprachen in der Praxis mit verschiedenen Graden rechnen.

In diesem Zusammenhang soll nicht näher auf diese Frage eingegangen werden. Ich stelle jedoch hier fest, dass ich bei der Analyse der Normabweichungen in den lernersprachlichen Produkten in erster Linie von dem Wortschatz der binnendeutschen bzw.

⁴¹ Der Terminus *plurizentrische Sprache* wird unterschiedlich definiert, kann aber z. B. verstanden werden als „grenzübergreifende Sprachen mit konkurrierenden, aber auch interagierenden nationalen (und gar übernationalen) Standardvarietäten mit verschiedenen Normen, die eine gemeinsame Tradition teilen“ (Clyne 1995: 7).

⁴² S. u. a. Clyne (Hrsg.) (1992), Ammon (1995) und Muhr et al. (Hrsg.) (1995) zur Plurizentrität der deutschen Sprache. Der Stellenwert der nationalen Varietäten des Deutschen ist seit den 80er Jahren ein Thema, über das heftig diskutiert wird. Inzwischen gilt die plurizentrische Sicht jedoch als allgemein anerkannt. (Bußmann 2002: 482)

der schwedischen⁴³ Standardsprache ausgehe. Lexikalische Elemente der österreichischen Standardvarietät, sog. *Austriazismen*, und der schweizerischen Standardvarietät, sog. *Helvetismen*, werden als Bestandteile der Gemeinsprache Deutsch angesehen und gelten als diatopisch markierte lexikalische Elemente. Die lexikalischen Elemente der Varietät der schwedischen Sprache in Finnland, die sog. „*Finnlandismen*“, werden als diatopisch markierte lexikalische Elemente innerhalb der Gemeinsprache Schwedisch betrachtet.

Was bedeutet der Aspekt des Wortschatzes als Diasystem für die Erscheinung *falsche Freunde*? Er ist für die Beschreibung der falschen Freunde in zweierlei Hinsicht wichtig. Indem der schwedische und der deutsche Wortschatz als Diasysteme beschrieben werden, können erstens neben den sog. *interlingualen falschen Freunden* sog. *intra-linguale falsche Freunde* beschrieben werden. Es geht dabei um lexikalische Elemente einer natürlichen Sprache, die neben Ähnlichkeiten auch Unterschiede aufweisen, weil sie verschiedenen Teilwortschätzen zuzuordnen sind. Auf die Unterscheidung zwischen intralingualen und interlingualen falschen Freunden gehe ich in Kapitel 7.1 näher ein.

Zweitens spielt die Auffassung des Wortschatzes als Diasystem für die Beschreibung der interlingualen falschen Freunde eine Rolle und ist damit für die vorliegende Arbeit wichtig, weil es im schwedischen und deutschen Wortschatz formal ähnliche lexikalische Elemente gibt, die in ihren lexikalischen Bedeutungen übereinstimmen, aber in den jeweiligen Diasystemen unterschiedlichen Teilwortschätzen zuzuordnen sind. Ein Beispiel dafür ist schw. *ambassad* – dt. *Ambassade*, die sich unter dem zeitlichen bzw. diachronischen Aspekt unterscheiden. Im Deutschen gilt *Ambassade* als veraltet, während *ambassad* im Schwedischen zum Wortschatz der Gegenwart gehört. Die formal ähnlichen bzw. identischen schwedischen und deutschen lexikalischen Elemente, die sich in der diasystematischen Markierung unterscheiden, werden in meinem Klassifikationsmodell den falschen Freunden der Verwendung zugeordnet.⁴⁴

⁴³ Als *binnenschwedische Standardsprache* zu bezeichnen, wenn man die schwedische Sprache als eine plurizentrische Sprache betrachtet.

⁴⁴ S. dazu Kap. 7.2.3 und 8.3.2.

Schließlich muss in Bezug auf den Wortschatz noch betont werden, dass er genau wie eine natürliche Sprache sowohl eine Flexibilität als auch eine Stabilität aufweist. Die Flexibilität des Wortschatzes geht auf eine grundsätzliche Dynamik bzw. Veränderlichkeit zurück, die in einer synchronischen Dimension als Variation und in einer diachronischen Dimension als Wandel bemerkbar wird (Lutzeier 1995: 4). Die falschen Freunde des Sprachenpaars Schwedisch-Deutsch können ein Ergebnis der Dynamik der diachronischen Dimension, d. h. ein Ergebnis des Sprachwandels sein. In Bezug auf die Dynamik der synchronischen Dimension kann festgestellt werden, dass sprachliche Normen der Variation Grenzen setzen und gewisse Variationen als Normabweichungen bzw. sprachliche Fehler eingestuft werden können. Die falschen Freunde sind ein Phänomen, das zu Variationen führt, die von sprachlichen Normen abweichen. Eine gewisse Stabilität wird somit durch sprachliche Normen gesichert, ohne die eine verständnisorientierte Kommunikation mithilfe der lexikalischen Elemente nicht möglich wäre. Wenn der Wortschatz keine Stabilität aufweisen würde, ließe er sich auch nicht linguistisch beschreiben.⁴⁵

2.3 Das Lernerlexikon als Bestandteil der Lernersprache bzw. der einzelsprachlichen Kompetenz

Die falschen Freunde werden in der vorliegenden Arbeit nicht nur als ein Phänomen interindividueller Wortschätze beschrieben, sondern auch der individuelle Wortschatz – in diesem Fall das Lernerlexikon – spielt eine Rolle, da die Textproduktion des Lerners darauf basiert. Im vorhergehenden Teilkapitel wurde der Wortschatz als ein Bestandteil einer natürlichen Sprache und eines Sprachsystems als Diasystem beschrieben. Das Lernerlexikon kann wiederum als ein Bestandteil der sog. *Lernersprache* angesehen werden.⁴⁶ In Kapitel 2.3.1 sollen zunächst einige Aspekte des Lernerlexikons diskutiert werden. In Kapitel 2.3.2 wird das Lernerlexikon in einen größeren Zusammenhang gestellt und als Bestandteil der Lernersprache betrachtet, die wiederum als einzelsprachliche Kompetenz des Lerners bestimmt werden kann.

⁴⁵ S. dazu u. a. Lutzeier (1995: 135) und Schläefer (2002: 25).

⁴⁶ S. u. a. Börner/Vogel (1994: 7).

2.3.1 Das Lernerlexikon als mentale Speicherung von lexikalischen Elementen im LZG

Das Lernerlexikon ist in Kapitel 2.1 als die mentale Speicherung von lexikalischen Elementen im LZG eines Lerners definiert worden. Seit der sog. *kognitiven Wende* in den 60er Jahren in der Psychologie ist das mentale Lexikon Untersuchungsgegenstand verschiedener Forschungsdisziplinen, u. a. der kognitiven Linguistik, Psycholinguistik und Neuropsychologie (Schwarz 1992a: 11f.). Aitchison (2003: 10) betont, dass man den Terminus *mentales Lexikon* im metaphorischen Sinne verstehen muss: "There is, however, relatively little similarity between the words in our minds and words in book dictionaries, even though the information will sometimes overlap." Sie vergleicht die Beziehung zwischen dem Wörterbuch und dem mentalen Lexikon mit der Beziehung zwischen einem Prospekt und dem in dem Prospekt vorgestellten Urlaubsort:

A tourist pamphlet gives us a small, partial glimpse of a place as it was at some point in the past, with no real idea of how the different parts of the resort fit together to form a whole, living town. Similarly, a book dictionary gives us a spuriously neat, static and incomplete view of the mental lexicon.⁴⁷ (Aitchison 2003: 14)

In verschiedenen kognitionslinguistischen Theorien wird die Beziehung zwischen Sprache und Gedächtnis unterschiedlich aufgefasst und dargestellt. Ein grundsätzlicher Unterschied besteht zwischen der sog. *holistischen Forschungsrichtung* bzw. dem *Holismus* und der sog. *modularistischen Forschungsrichtung* bzw. dem *Modularismus*.⁴⁸ Der Holismus sieht Sprache als ein Epiphänomen der Kognition. Die Sprache stellt nach dieser Auffassung kein selbständiges Subsystem dar, sondern sprachliche Strukturen werden durch allgemeine Kognitionsprinzipien erzeugt. Der Modularismus fasst dagegen Sprache als ein eigenes Subsystem der Kognition neben anderen kognitiven Subsystemen auf. (Schwarz 1992b: 17f.) Auch im Modularismus wird die enge Beziehung zwischen Sprache und Gedächtnis betont: Sie stehen in einer ständigen Wechselbeziehung zueinander, weil einerseits keine sprachliche Strukturrepräsentation und -erzeugung ohne das Gedächtnis möglich ist, andererseits jedoch komplexe Ge-

⁴⁷ S. Aitchison (2003: 10–15) zu Unterschieden zwischen dem Wörterbuch und dem mentalen Lexikon.

⁴⁸ Der Holismus und der Modularismus zeigen nach Schwarz (1992b: 17) den Dualismus, der insgesamt die Forschungsdiskussion der kognitiven Wissenschaften prägt.

dächtnisleistungen ohne sprachliche Strukturen nicht möglich sind. Aus diesem Grund müssen nach Schwarz (1992b: 35f.) immer auch Prinzipien des Gedächtnisses in linguistischen Erklärungsansätzen beachtet werden. Das in diesem Kapitel behandelte mentale Lexikon hat eine zentrale Position in der modularistisch eingerichteten kognitionslinguistischen Forschung eingenommen. In der vorliegenden Arbeit stütze ich mich auf einige Forschungserkenntnisse des modularistischen Ansatzes, u. a. auf die Drei-Stufen-Semantik von Schwarz (1992b), weil sie sich m. E. dafür eignen, die Entstehung aktueller falscher Freunde zu erklären.

Alle Sprecher verfügen über ein mentales Lexikon, und dadurch entspricht die Anzahl der mentalen Lexika der Anzahl der Sprecher. Allgemeingültige Charakteristika des mentalen Lexikons können deswegen nur durch Beobachtungen des individuellen Sprachverhaltens und durch individuelle, introspektive Beobachtungen festgestellt werden. (Möhle 1994: 39) Aus diesem Grund ist vieles über die Struktur des mentalen Lexikons noch unbekannt, auch wenn sich die Forschung seit mehreren Jahrzehnten damit beschäftigt:

Wie der jeweilige Lexikoneintrag im Einzelnen aussieht, ob Wörter als Ganzes oder als Morpheme gespeichert werden, welche Informationen auf welche Weise repräsentiert werden, ist umstritten. Einigkeit besteht darin, dass ein solcher Eintrag die Wortbedeutung, seine syntaktische Kategorie sowie die entsprechenden morphologischen und phonologischen Informationen enthält. (Bußmann 2002: 428)

Im mentalen Lexikon Deutschsprachiger sind demnach lexikalische Elemente des deutschen Wortschatzes in irgendeiner Form gespeichert, und Deutschsprachige verfügen über Informationen zur Wortbedeutung, zur syntaktischen Kategorie sowie morphologische und phonologische Informationen der Elemente. Im mentalen Lexikon Schwedischsprachiger sind entsprechend lexikalische Elemente des schwedischen Wortschatzes gespeichert, und Schwedischsprachige verfügen über entsprechende Informationen dieser Elemente. Das mentale Lexikon Deutschsprachiger steht in einer ständigen Wechselwirkung mit dem deutschen Wortschatz, und das mentale Lexikon Schwedischsprachiger entsprechend mit dem schwedischen Wortschatz, was in Abbildung 2 veranschaulicht wurde.

Wenn vieles über die Struktur des mentalen Lexikons einsprachiger Sprecher unbekannt ist, gilt das erst recht für das mentale Lexikon mehrsprachiger Sprecher bzw. für das Lernerlexikon, obwohl Mehrsprachigkeit heutzutage eher die Regel als die Ausnahme bildet, zumindest wenn man Mehrsprachigkeit im weiten Sinne versteht. Wie u. a. Lutzeier (1995: 15f.) konstatiert, stellt nicht nur der Wortschatz ein Diasystem dar, sondern man kann sich auch das mentale Lexikon als ein System von Systemen vorstellen. Da man demnach schon in der Muttersprache ein Diasystem annehmen kann, gibt es sehr viele Unklarheiten, wie das Diasystem der Muttersprache mit dem sich allmählich aufbauenden Diasystem der Fremdsprache(n) im Lernerlexikon verbunden ist.⁴⁹ Nach Raupach (1994: 36) muss man in diesen Fällen mit sprecherindividuellen Ausprägungen rechnen. Das mentale Lexikon und das Lernerlexikon sind somit in jeder Hinsicht als dynamische Systeme anzusehen. Hulstijn fasst es wie folgt zusammen:

Das bilinguale mentale Lexikon von Personen, die gerade angefangen haben, eine Fremdsprache zu lernen, genauso wie von Personen, die völlig zweisprachig sind, ist ein flexibles System von Subsystemen, die je nach Bedürfnis mehr oder weniger stark aktiviert werden können (nicht alle existierenden Verbindungen müssen automatisch aktiviert werden), und dessen Strukturen sich ständig ändern können (Hulstijn 1994: 180).

In der Forschung zum mehrsprachigen mentalen Lexikon hat man sich lange mit der Frage beschäftigt, ob die lexikalischen Elemente der Muttersprache und der Fremdsprache im gleichen Speicher oder in unterschiedlichen Speichern gespeichert sind, und ausgehend davon sind verschiedene Modellierungen entwickelt worden.⁵⁰ Für meinen Zweck ist die Frage, wie die sprachlichen Informationen im Lernerlexikon repräsentiert sind, nicht relevant. Das sind Fragestellungen, mit denen sich in erster Linie die psycholinguistische Forschung und die Forschung der kognitiven Linguistik beschäftigen. Für meine Untersuchung ist erstens von Bedeutung, was oder welche sprachlichen Informationen im mentalen Lexikon repräsentiert sein müssen.⁵¹ Relevant sind zweitens auch die grundlegenden, charakteristischen Organisations- und Aktivierungsprinzipien des LZG und dadurch auch des Lernerlexikons, die es überhaupt ermöglichen, dass es in den lernersprachlichen Produkten zu Normabweichungen aufgrund schwedisch-

⁴⁹ Das Kästchen *Lernerlexikon* in Abbildung 2 ist folglich eine noch gröbere Vereinfachung als die Kästchen *Schwedischer Wortschatz* und *Deutscher Wortschatz*.

⁵⁰ S. u. a. Singleton (1999) und Raupach (2000) zu verschiedenen Theorien der Speicherung.

⁵¹ Vgl. u. a. Scherfer (1994: 190).

deutscher falscher Freunde kommen kann. Auf diese Prinzipien soll im Folgenden näher eingegangen werden. Zusammenfassend stelle ich davor fest, dass im Lernerlexikon der Lerner, die das Untersuchungsmaterial der vorliegenden Arbeit produziert haben, sowohl lexikalische Elemente des schwedischen als auch des deutschen Wortschatzes gespeichert sind. In Anlehnung an das Zitat von Bußmann (2002) auf S. 44 konstatiere ich weiter, dass die Lerner über Informationen zur Wortbedeutung, syntaktischen Kategorie sowie morphologische und phonologische Informationen schwedischer lexikalischer Elemente verfügen. Außerdem verfügen sie im unterschiedlichen Maß, abhängig vom Niveau der Deutschkenntnisse, über Informationen zur Wortbedeutung, syntaktischen Kategorie sowie morphologische und phonologische Informationen deutscher lexikalischer Elemente.

Schwarz (1992b) beschreibt grundlegende Prinzipien für die Organisation und die Aktivierung lexikalischer Informationen im LZG. Es handelt sich hierbei um Prinzipien, die ausgehend von Ergebnissen der Gehirnforschung für das mentale Lexikon eines Erwachsenen als einen Teil des LZG formuliert worden sind, und somit auch für das Lernerlexikon angenommen werden können. Das LZG hat eine sehr große Speicherkapazität, die eigentlich „nur durch die prinzipielle Endlichkeit menschlicher Hirnfunktionen begrenzt“ ist (Schwarz 1992b: 75). Da aber das mentale Lexikon eine enorme Menge an Information speichert, muss die Information sowohl wegen der Effizienz der Speicherung als auch wegen der Effektivität der Verarbeitung strukturell organisiert sein. Als erstes, primäres Organisationsprinzip des LZG nennt Schwarz (1992b: 76) das Ökonomie-Prinzip. Demnach werden die Informationen in hierarchischen Strukturen gespeichert, um eine unnötige Belastung der Speicherfunktion des LZG zu vermeiden und ein schnelles Abrufen der gespeicherten Informationen zu ermöglichen (Schwarz 1992b: 76, Lutzeier 1995: 16). Das zweite Prinzip, das Prinzip der kognitiven Interdependenz, hängt direkt mit dem Ökonomie-Prinzip zusammen. Es besagt, dass verschiedene Elemente nicht isoliert voneinander gespeichert, sondern zu größeren Einheiten verbunden sind. (Schwarz 1992b: 76) So stellt auch Scherfer zur Repräsentation von sprachlichen Informationen und Verarbeitung neuer sprachlicher Informationen fest:

Zwei bzw. mehrere Sprachen sind nicht isoliert voneinander, sondern mehr oder weniger eng miteinander vernetzt mental repräsentiert. Darüber hinaus sind generell alle Wissensbestände – sprachliche und nicht-sprachliche – miteinander vernetzt repräsentiert. Neue Wissens-elemente werden dadurch verarbeitet, daß sie mit bereits vorhandenen Knoten des Wissensnetzes verknüpft werden. Es ist also logisch unmöglich, vorhandenes Wissen „auszublenden“. (Scherfer 1994: 195)

Man kann demnach davon ausgehen, dass Elemente der Muttersprache und Elemente einer zu erlernenden Fremdsprache im Lernerlexikon vernetzt repräsentiert sind, wobei es zu einer gegenseitigen Beeinflussung der Elemente kommen kann. Diesen Prozess bezeichne ich als *Transfer*. Der Transfer setzt m. E. eine Art Ähnlichkeit bzw. eine Identität der Elemente voraus, d. h. nur identische bzw. ähnliche Elemente können sich gegenseitig beeinflussen. Es kann sich dabei um eine semantische oder eine formale Ähnlichkeit bzw. Identität handeln.⁵² Der Prozess des Transfers führt in vielen Fällen zur *Transferenz*, aber in einigen Fällen zur *Interferenz*.⁵³ Falsche Freunde sind ein Beispiel für lexikalische Elemente, die zu Interferenzen führen. Der Transferprozess, der eine Bedingung für Interferenz ist, ist demnach gerade auf die Vernetzungen im Lernerlexikon zurückzuführen. Schwedischsprachige, die im Deutscherwerb dem lexikalischen Element *Szene* begegnen, können es mit dem formal ähnlichen muttersprachlichen lexikalischen Element *scen* verbinden, und diese Verbindung kann dadurch verstärkt werden, dass die Wörter auch Gemeinsamkeiten in Bezug auf die lexikalische Bedeutung aufweisen. Diese Vernetzung der Repräsentationen basiert auf dem Ökonomieprinzip bzw. dem Prinzip der kognitiven Interdependenz.

Als drittes und letztes Organisationsprinzip des LZG nennt Schwarz (1992b: 76) das Prinzip der Frequentialität. Dieses Prinzip besagt, „daß häufig auftretende und benutzte Wörter wesentlich schneller aus dem LZG abgerufen werden können als selten verwendete Wörter“ (Schwarz 1992b: 76). Ausgehend von der Frequentialität verschiedener Sememe⁵⁴ eines lexikalischen Elements kann z. B. zwischen Haupt- und Nebenbedeutungen unterschieden werden. Das Prinzip der Frequentialität kann aus diesem

⁵² Es geht m. E. um eine subjektive Ähnlichkeit, weil der Begriff *Ähnlichkeit* sich auf das mentale Lexikon bezieht. Bei den falschen Freunden ist der Transfer auf eine formale Ähnlichkeit bzw. Identität zurückzuführen, und deswegen gilt sie als ein notwendiges Kriterium von falschen Freunden. S. dazu Kap. 4.2.

⁵³ S. Kap. 4.1.1.

⁵⁴ S. Kap. 3.4.1.2 zum Terminus *Semem*.

Grund u. a. für semantische falsche Freunde eine Rolle spielen: Lexikalische Elemente zweier Sprachen, deren Hauptbedeutungen übereinstimmen, die sich jedoch in den Nebenbedeutungen unterscheiden, können eher Normabweichungen verursachen als lexikalische Elemente zweier Sprachen, die sich in den Hauptbedeutungen unterscheiden, aber deren Nebenbedeutungen übereinstimmen.⁵⁵

Die lexikalische Aktivierung im LZG, die eine Grundvoraussetzung für sprachliche Kommunikation ist, baut nach Schwarz auf dem sog. *Projektionsprinzip* auf:

Ein über den sensorischen Speicher des Gedächtnisses aufgenommener sprachlicher Reiz löst einen Suchprozeß im LZG aus: Findet dieser Suchprozeß einen semantischen Knoten, wird der Reiz als ein Wort identifiziert. Wird kein LZG-Knoten gefunden, bleibt der Reiz für den Rezipienten bedeutungsleer (z. B. bei Unsinnswörtern wie *Tacke* und *muckig*, die nur phonologisch bzw. graphemisch kodiert werden). Die lexikalische Aktivierung stellt einen automatisch ablaufenden Vorgang dar, der als mentaler Mustervergleichsprozeß beschrieben werden kann [...]. Die beiden Gedächtnisknoten werden einander zugeordnet und quasi aufeinander abgebildet. Diese Abbildung verläuft nach dem Projektionsprinzip. Zwischen sensorischem Gedächtnisknoten und LZG-Knoten wird eine Korrespondenzrelation etabliert (wodurch der sensorische Gedächtnisknoten erst seine Bedeutung erhält). (Schwarz 1992b: 120)

Dieses Prinzip beeinflusst den Erwerb einer Fremdsprache, bei dem das Lernerlexikon allmählich um den Wortschatz der Fremdsprache erweitert wird. Dies geschieht, indem der Lerner Erfahrungen mit Äußerungen der Fremdsprache sammelt. Scherfer beschreibt den Prozess wie folgt:

Er [der Lerner] versucht, auf der Basis seines allgemein- und erstsprachigen Wissens in der zielsprachigen Eingabeäußerung bestimmte Objekte wie beispielsweise Phoneme, Morpheme, Wörter, syntaktische Strukturen, Bedeutungen etc. zu **erkennen**. Gelingt ihm das, so **setzt** er diese, um ein erstes Verstehen der Vokabel zu gewinnen – soweit wie möglich – mit entsprechenden Objekten der Ausgangssprache **gleich**. Dabei kann er zu falschen Ergebnissen kommen (z. B. *faux amis, false friends*). (Scherfer 1994: 196)

Das Projektionsprinzip kann demnach in Bezug auf das Lernerlexikon dazu führen, dass einem Element der Fremdsprache lexikalische Bedeutungen eines muttersprachlichen Elements zugeordnet werden, weil die Elemente formal ähnlich bzw. identisch sind.

⁵⁵ S. dazu Kap. 5.1.1.

Wenn sich die lexikalische Bedeutung des muttersprachlichen und fremdsprachlichen Elements unterscheiden, ist das Ergebnis eine Normabweichung: Es handelt sich um einen falschen Freund, wie auch Scherfer (1994: 196) feststellt. Ein Beispiel dafür sind die bereits diskutierten Elemente schw. *scen* – dt. *Szene*. Dabei spielen die vorher beschriebenen Prinzipien *Ökonomieprinzip* und *Prinzip der kognitiven Interdependenz* eine Rolle, da sie die Vernetzungen der Repräsentationen der muttersprachlichen und fremdsprachlichen lexikalischen Elemente im Lernerlexikon erst ermöglichen.

2.3.2 Die Lernersprache als einzelsprachliche Kompetenz

Das Lernerlexikon kann, wie schon festgestellt worden ist, als ein Bestandteil der Lernersprache angesehen werden (Börner/Vogel 1994: 7). Im Gegensatz zu den natürlichen Sprachen Deutsch und Schwedisch ist die Lernersprache kein soziales bzw. interindividuelles, sondern ein individuelles Phänomen. Sie ist die eigene Version der Fremdsprache des Lerner bzw. eine Sprachvariante des Individuums, die eine Art „Zwischenstufe“⁵⁶ im Fremdsprachenerwerb⁵⁷ darstellt. Düwell definiert Lernersprache wie folgt:

Mit Lernersprache ist der jeweilige individuelle fremdsprachliche Zustand gemeint, den ein Fremdsprachenlerner zu einem bestimmten Zeitpunkt auf dem Weg der Loslösung von der Ausgangssprache in Richtung auf die Zielsprache erreicht hat (Düwell 2003: 349).

Diese Definition ist ein Beispiel für eine enge Definition von *Lernersprache*. Ein Beispiel für eine weite Definition gibt Færch et al. (1984: 271): “[A]n IL [Interlanguage] is a variety of language which is both formally and communicatively reduced when compared to languages used as native languages by adults.” Diese weitere Definition schließt neben einer Fremdsprache auch u. a. Kindersprache und Pidginsprache ein. Nach Færch et al. (1984: 272) ist die weite Definition von *Lernersprache* von Forschern

⁵⁶ In der Literatur wird die Lernersprache auch als *Interimssprache* bzw. *Intersprache* bezeichnet. Diese Termini betonen gerade den Charakter der Lernersprache als Zwischenstufe. Wie aus Vogels (1990: 21–46) Übersicht hervorgeht, sind die verschiedenen Bezeichnungen der Lernersprache jedoch nicht als Synonyme zu verstehen, da sie „in unterschiedlichen Forschungskontexten mit unterschiedlichen Fragestellungen und Erkenntniszielen“ entwickelt worden sind.

⁵⁷ Der Terminus *Lernersprache* wird im Allgemeinen für die Zwischenstufe im Fremdsprachenerwerb unabhängig vom Lehrverfahren verwendet, d. h. unabhängig davon, ob es um einen vermittelten oder einen natürlichen Fremdsprachenerwerb geht. S. u. a. Wode (1993: 29) zu unterschiedlichen Sprach-erwerbstypen.

verwendet worden, die Ähnlichkeiten zwischen Fremdsprache, Kindersprache, Pidgin-sprache u. Ä. untersucht haben. Ausgehend von einer weiten Definition von Lerner-sprache kann man terminologisch zwischen L1-, L2- und FU[Fremdsprachenunterricht]-Lernersprache unterscheiden (Wode 1993: 104).

In der vorliegenden Arbeit gehe ich von einer engen Definition von *Lernersprache* aus. In Anlehnung an Düwell (2003: 349) verstehe ich unter *Lernersprache* den jeweiligen individuellen Zustand der deutschen Sprache, den die Lerner, die die zu analysierenden Texte produziert haben, zu dem Zeitpunkt, als sie die Texte produziert haben, auf dem Weg der Loslösung von der schwedischen Sprache in Richtung auf die deutsche Sprache erreicht hatten. Da es bei der Lernersprache um den individuellen Zustand der deutschen Sprache geht, verwende ich im Folgenden für die in der vorliegenden Arbeit besprochene Lernersprache die Bezeichnung *Lernersprache Deutsch*. Die Lernersprache Deutsch und das Lernerlexikon als Bestandteil der Lernersprache Deutsch manifestieren sich in den lernersprachlichen Produkten. Vogel (1990: 13) betont, dass die Muttersprache, eventuelle weitere früher erlernte Fremdsprachen und die zu erlernende Fremdsprache konstitutiv für die Herausbildung der Lernersprache sind.

[F]ür den Grad ihrer Ausprägung, ihren Entwicklungsstand, ihren Idiosynkrasien sind insbesondere individuelle, soziale, lernsituationsabhängige und dabei gegebenenfalls auch methodisch-didaktische Variablen ausschlaggebend (Vogel 1990: 13).

Obwohl die Lernersprache als ein individuelles Phänomen angesehen wird, können in den individuellen sprachlichen Varianten einer gewissen natürlichen Sprache gewisse Gesetzmäßigkeiten festgestellt werden, so dass man auch bei den Lernersprachen von einer gewissen Systematik sprechen kann. Die Forschung der angewandten Linguistik und die Fremdsprachenerwerbsforschung zur Lernersprache, die mit der von Selinker (1972) eingeführten sog. *Interlanguage-Hypothese* eingeleitet wurde, hat sich gerade das Ziel gesetzt, die Lernersprache zu beschreiben. Der Ausgangspunkt dieser Forschungsansätze ist, dass Lernersprachen sich wie natürliche Sprachen beschreiben lassen, weil sie genau wie natürliche Sprachen regeldeterminiert sind.⁵⁸ Die Forschung hat

⁵⁸ Die Beschreibung von Lernersprachen erfolgt jedoch aus anderen Gründen als die Beschreibung natürlicher Sprachen: „Analyse und Beschreibung der Lernersprachen dienen allein der Auffindung und

zeigen können, dass Lernaltersprachen einem eigenen Regelsystem folgen und dadurch einen eigenen Charakter erhalten, da auch neben mutter- und fremdsprachlichen Elementen gewisse Phänomene auf universale Prinzipien, wie z. B. Übergeneralisierung zurückzuführen sind. Die Regeln können jedoch zwischen Individuen variieren und beim Beschreiben der Regeln muss immer zu einem gewissen Grad idealisiert werden.

Da die Lernaltersprachen eine gewisse Systematik aufweisen, können sie auch als funktionelle Sprachen bzw. Varietäten einer natürlichen Sprache bezeichnet werden. So bezeichnen z. B. Faerch et al. (1984: 7) die Lernaltersprache Englisch ("Lerner English") als eine Varietät der englischen Sprache. Dabei betonen sie, dass es sich um keine homogene Varietät handelt, weil die Lernaltersprache Englisch sich je nachdem unterscheidet, welche Muttersprache die Lerner haben, um welchen Typ vom Fremdspracherwerb es sich handelt und ob es um Anfänger oder fortgeschrittene Lerner geht. In der vorliegenden Arbeit wird die Lernaltersprache Deutsch nicht insgesamt als Phänomen beschrieben und deswegen ist die Frage, ob die Lernaltersprache Deutsch als eine Varietät der deutschen Sprache anzusehen ist oder nicht, hier nicht relevant.

Auch wenn Lernaltersprachen somit eine gewisse Systematik und Stabilität aufweisen, weil sonst keine Beschreibung der Lernaltersprachen möglich wäre, geht es nicht um denselben Grad der Systematik und Stabilität wie bei natürlichen Sprachen. Lernaltersprachen weisen eine viel größere Dynamik als natürliche Sprachen auf.⁵⁹ Lernaltersprachen unterliegen ständiger Entwicklung und können sich viel schneller verändern, obwohl auch natürliche Sprachen dynamische Systeme sind, die sich entwickeln.⁶⁰ (Vogel 1990: 13, Bußmann 2002: 399, Düwell 2003: 349)

Da es bei der Lernaltersprache Deutsch um den individuellen Sprachbesitz des Lerners geht, kann die Lernaltersprache als ein Teil der Sprachkompetenz des Lerners angesehen

Klärung von Planungs- und Verarbeitungsprozessen, die dem Zweitspracherwerb zugrunde liegen, mit dem Ziel, Lernhilfen für die Optimierung solcher Erwerbsvorgänge zu entwickeln" (Vogel 1990: 14).

⁵⁹ Andere zentrale Eigenschaften der Lernaltersprachen sind Variabilität, Permeabilität, Lückenhaftigkeit und Fossilisierung (Börner/Vogel 1994: 7).

⁶⁰ In Bezug auf die Variation der Lernaltersprachen muss man nach Wode (1993: 104f.) unterscheiden zwischen der zielsprachlichen Variation, d. h. der zu erlernenden zeitlichen, räumlichen, sozialen und situativen Variation der Fremdsprache, und der lernaltersprachlichen Variation, die für die Lernaltersprache charakteristisch ist, weil der Lerner die Zielsprache nicht vollständig beherrscht.

werden. Der Begriff *Sprachkompetenz* wird hier eingeführt, um erstens das Lernerlexikon und die Lerner Sprache in einen größeren Zusammenhang einordnen zu können. Zweitens wird der Begriff angesprochen, weil mit ihm die Trennung verschiedener Wissenssysteme und damit auch die Unterscheidung von Sprach- und Sachwissen⁶¹ im Gedächtnis der Sprecher verbunden ist, die u. a. für den Bedeutungsbegriff eine Rolle spielt. Coseriu (1988), der sich theoretisch mit der Sprachkompetenz auseinandersetzt, versteht darunter „das Wissen, das die Sprecher beim Sprechen und bei der Gestaltung des Sprechens anwenden“ (Coseriu 1988: 1). In Anlehnung an die Forschung der kognitiven Linguistik wird unter *Sprachkompetenz* „die Repräsentation sprachlicher Gegebenheiten im Gedächtnis“ verstanden (Gansel 1992: 21).

Nach Gansel (1992: 25) wird mit Coserius Ausführungen zur Sprachkompetenz bzw. zum Sprachwissen deutlich, dass das Sprachwissen als ein selbständiges kognitives System aufgefasst werden kann, dass aber zum Sprachwissen auch das Sachwissen in einer engen Beziehung steht. Coseriu (1988) und Gansel (1992) schließen sich damit der modularistischen Forschungsrichtung an, die in Kapitel 2.3.1 diskutiert wurde. In Anlehnung an u. a. Gansel (1992: 24) gehe ich davon aus, dass Sach- und Sprachwissen getrennte Wissenssysteme sind, die in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen. Ohne Sprachwissen gibt es kein Sachwissen, und gewisse Bereiche des Sprachwissens, wie z. B. das lexikalische Wissen, wären ohne Sachwissen leer. Sprachwissen ist nach Gansel (1992: 26) „das Wissen, das Anweisungen dafür bereitstellt, wie in sprachlich-kommunikativen Handlungen kognitive Strukturen in sprachliche umzusetzen sind.“

Coseriu (1988) unterscheidet drei verschiedene Formen des Sprachwissens bzw. der Sprachkompetenz, die mit drei verschiedenen Ebenen verbunden sind: das elokutionelle Wissen bzw. die allgemein-sprachliche Kompetenz auf der universellen Ebene mit dem Sprechen im Allgemeinen, das idiomatische Wissen bzw. die einzelsprachliche Kompetenz auf der historischen Ebene mit den Einzelsprachen und das expressive Wissen

⁶¹ Das Sachwissen wird in der Literatur auch als *enzyklopädisches Wissen* bezeichnet. S. dazu u. a. Gansel (1992).

bzw. die Text- oder Diskurs-Kompetenz auf der individuellen Ebene⁶² mit den Diskursen bzw. den Texten.⁶³

Die Lerner, die das Untersuchungsmaterial der vorliegenden Arbeit produziert haben, verfügen als Sprecher über diese Formen der Sprachkompetenz und haben ihre gesamte Sprachkompetenz bei der Textproduktion verwendet. Sie haben erstens ihr elokutionelles Wissen als übereinzelsprachliches Wissen eingesetzt, das nach Coseriu (1988) auf allgemeinen Prinzipien des Denkens oder auf „allgemeiner Kenntnis der Sachen“, auf Sachwissen baut. Gewisse Ausdrücke werden von den Lernern als mangelhaft aufgefasst, nicht „weil eine bestimmte einzelsprachliche Regel sie ausschließt, sondern deshalb, weil allgemeine Normen des Denkens, die für jede Sprache gelten, solche Ausdrücke ‚ausschließen‘“ oder „weil sie nicht mit unserer normalen Kenntnis der Sachen und mit unserer Kenntnis des üblichen, nicht verrückten Verhaltens übereinstimmen“ (Coseriu 1988: 94, 96). Gansel (1992: 26) betont, dass es sich beim elokutionellen Wissen sicherlich um starke Automatisierungen handelt. Zweitens haben die Lerner bei der Textproduktion ihr expressives Wissen bzw. ihre Text- oder Diskurs-Kompetenz verwendet. Nach Gansel (1992: 27) geht es dabei um ein Sprachhandlungswissen für kommunikativ-situative Äußerungsgestaltung. Es umfasst Textformulierungswissen wie prototypische Formulierungsmuster und prototypisches Verwendungswissen (Gansel 1992: 27).

Drittens haben die Lerner ihr idiomatisches Wissen bzw. ihre einzelsprachliche Kompetenz bei der Textproduktion eingesetzt. Vor allem dieses Wissen bzw. diese Kompetenz ist von Interesse, weil das idiomatische Wissen die Sprachsysteme betrifft. Die verschiedenen, in Kapitel 2.2 erläuterten funktionellen Sprachen einer natürlichen Sprache sind in unterschiedlicher Weise in der einzelsprachlichen Kompetenz des Sprechers rep-

⁶² Die in Coseriu (1988) als *individuelle Ebene* bezeichnete Größe entspricht der individuellen Ebene in Abbildung 2 nicht. Die Sprachkompetenz in ihrer Gesamtheit ist auf die individuelle Ebene in Abbildung 2 anzusiedeln, weil ich *Sprachkompetenz* bzw. *Sprachwissen* in Anlehnung an Gansel (1992: 21) als den individuellen Besitz sprachlicher Gegebenheiten auffasse.

⁶³ Nach Coseriu (1988: 66–69) sind zusätzlich auch sprachbegleitende Tätigkeiten und die physisch-psychische Sprachkompetenz zum Sprachkompetenzbegriff zu zählen, auf die in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden soll.

räsentiert.⁶⁴ In normalen Sprachgemeinschaften kennen die Sprecher nicht nur eine funktionelle Sprache bzw. ein Sprachsystem, sondern mehrere. Alle Sprecher verfügen demnach über Kenntnisse verschiedener funktioneller Sprachen innerhalb der eigenen natürlichen Sprache und die meisten Sprecher verfügen auch über gewisse Kenntnisse anderer natürlicher Sprachen.

Da die Kenntnisse der eigenen natürlichen Sprache und anderer natürlichen Sprachen von Sprecher zu Sprecher variieren, ist es äußerst schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, die einzelsprachliche Kompetenz eines Sprechers genauer zu beschreiben. Das idiomatische Wissen der Lerner, die das Untersuchungsmaterial produziert haben, kann jedoch allgemein wie folgt spezifiziert werden: Es umfasst eine Kompetenz der natürlichen Sprache Schwedisch, die die Muttersprache der Lerner ist, und eine Kompetenz der natürlichen Sprache Deutsch, die die zu erlernende Fremdsprache der Lerner ist. Es umfasst aktive und passive Kenntnisse mehrerer funktioneller Sprachen der natürlichen Sprache Schwedisch sowie aktive und passive Kenntnisse mehrerer funktioneller Sprachen der natürlichen Sprache Deutsch.⁶⁵ Die Kenntnisse der verschiedenen funktionellen Sprachen der natürlichen Sprache Deutsch sind allerdings nicht so umfangreich wie die Kenntnisse der funktionellen Sprachen der natürlichen Sprache Schwedisch.

Der genaue Umfang der Kenntnisse der natürlichen Sprache Schwedisch und Deutsch eines bestimmten Lerners kann und soll aus dem früher in diesem Kapitel genannten Grund nicht näher beschrieben werden. Allgemein kann jedoch festgestellt werden, dass die Standardsprache diejenige Varietät der natürlichen Sprache Deutsch ist, die die Lerner am besten kennen, da es sich um einen vermittelten Fremdsprachenerwerb handelt, der „gesteuert, d. h. infolge systematischer Lernmaßnahmen im institutionellen Rahmen“ erfolgt (Börner/Vogel 1994: 7). Der vermittelte Fremdsprachenerwerb ist in der Regel auf Kenntnisse der Standardsprache orientiert, obwohl auch andere funktionellen Sprachen normalerweise in den Unterricht einbezogen werden.⁶⁶

⁶⁴ Wie die funktionellen Sprachen bzw. Varietäten im LZG des Lerners repräsentiert sind, ist unklar. Vgl. dazu Kap. 2.3.1.

⁶⁵ Darüber hinaus umfasst die Kompetenz aktive und passive Kenntnisse einer oder mehrerer anderen natürlichen Sprachen, die in diesem Zusammenhang nicht beachtet werden.

⁶⁶ So stellt z. B. Bußmann (2002: 648) fest, dass „[d]ie Beherrschung der S[tandardsprache] als Ziel aller sprachdidaktischen Bemühungen (gilt)“.

Die Kompetenz der natürlichen Sprache Deutsch der Lerner ist gleich der individuelle Zustand der deutschen Sprache der Lerner. Damit kann die Lerner Sprache Deutsch als einzelsprachliche Kompetenz der Lerner festgelegt werden. Zusätzlich zu der Kompetenz der natürlichen Sprache Deutsch haben die Lerner auch eine einzelsprachliche Kompetenz der Muttersprache Schwedisch. Das Lernerlexikon, das ein Bestandteil der Lerner Sprache ist, kann damit als ein Bestandteil der einzelsprachlichen Kompetenz des Lerners angesehen werden. Abbildung 4 zeigt das Lernerlexikon in dem größeren Zusammenhang. Abbildung 4 ist eine nähere Beschreibung der individuellen Ebene in Abbildung 2.

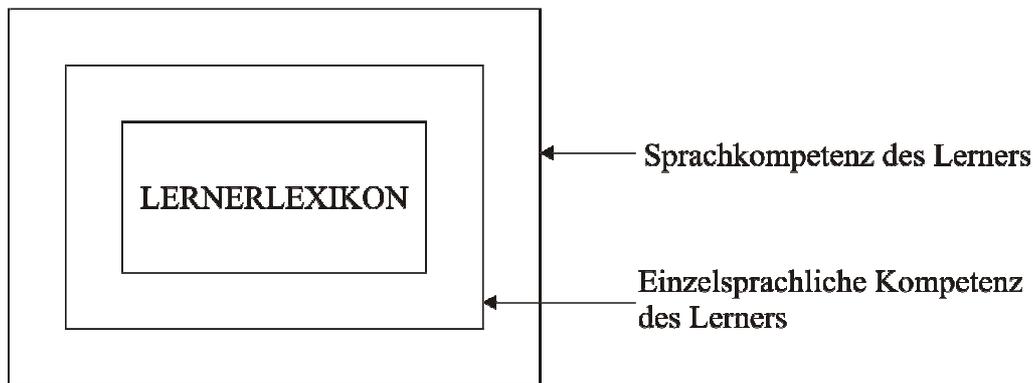


Abbildung 4. Das Lernerlexikon als Bestandteil der einzelsprachlichen Kompetenz und der Sprachkompetenz des Lerners.

3 FALSCHER FREUNDE ALS LEXIKALISCHE ELEMENTE

In Kapitel 2 wurde festgestellt, dass die falschen Freunde Elemente von Wortschätzen sind, und *Wortschatz* wurde als ein interindividuelles bzw. individuelles Phänomen näher beschrieben. In diesem Kapitel widme ich mich den falschen Freunden als lexikalische Elemente.

Erstens stehen im Folgenden die Benennung des Phänomens bzw. der Terminus *falsche Freunde* (Kap. 3.1) und die Definition von *falschen Freunden* (Kap. 3.2) im Vordergrund. In Kapitel 3.2 werden verschiedene Definitionen vorgestellt, in denen die Kriterien *Interferenz*, *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität*, *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* genannt werden. Diese Kriterien sind in der vorliegenden Arbeit zentral, da ein Ziel ist herauszufinden, welche Rolle die Kriterien für die falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch spielen. Kapitel 3.2 dient als Ausgangspunkt für die ausführlichere Diskussion über die Kriterien in Kapitel 4 und 5.

Zweitens ist *lexikalisches Element* ein zentraler Begriff dieses Kapitels, da ich *falsche Freunde* als lexikalische Elemente definiere. Dabei sollen zunächst die Benennung und die Definition der Grundeinheit des Wortschatzes in Kapitel 3.3 behandelt werden. In Kapitel 3.4 wird die Charakteristik des lexikalischen Elements als sprachliches Zeichen zur Diskussion gestellt. Als sprachliche Zeichen haben falsche Freunde Form und Bedeutung. Die Auseinandersetzung mit den Begriffen *Form* und *Bedeutung* ist für die Beschreibung des Phänomens *falsche Freunde* in zweierlei Hinsicht zentral: Erstens müssen *Form* und *Bedeutung* des lexikalischen Elements definiert werden, damit die Kriterien *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität* und *semantische Unterschiedlichkeit* in Kapitel 4 und 5 definiert werden können. Zweitens ist die Grenzziehung zwischen Form und Bedeutung des lexikalischen Elements für die Herausarbeitung des Klassifikationsmodells für die schwedisch-deutschen falschen Freunde wichtig.

3.1 *Faux amis, falsche Freunde bzw. false friends?* – zum Terminus

Der Terminus *faux amis* und dessen Lehnübersetzungen scheinen sich heute in der Sprachwissenschaft durchgesetzt zu haben, obwohl auch konkurrierende Termini in der einschlägigen Literatur zu finden sind. Davon zeugt m. E., dass *faux amis* als Stichwort u. a. in den sprachwissenschaftlichen Nachschlagewerken von Bußmann (1983, 2002) und Crystal (1992) aufgeführt ist.⁶⁷ Der Terminus wurde 1928 in dem Buch *Les Faux Amis ou les Trahisons du Vocabulaire Anglais* von Maxime Koessler und Jules Derocquigny eingeführt. In der einschlägigen Literatur ist auch eine längere Form zu finden: *faux amis du traducteur* bzw. *falsche Freunde des Übersetzers*. Für den Gegensatz des falschen Freundes hat Boillot (1930) den Terminus *vrai ami* eingeführt.

Die längere Form *faux amis du traducteur* bzw. *falsche Freunde des Übersetzers* und die Kurzform *faux amis* bzw. *falsche Freunde* sind als Termini auch kritisiert worden. Die längere Form wird u. a. von Wotjak (1984: 126) und Lipczuk (1991: 406) kritisiert, weil er den Eindruck erweckt, dass die falschen Freunde nur den Übersetzern Probleme bereiten. Dolmetscher, Fremdsprachenlehrer und -lerner werden dabei außer Acht gelassen. Die Kurzform *faux amis* und dessen Lehnübersetzungen sind von einigen Forschern kritisiert worden, die der Meinung sind, dass der Terminus unklar und metaphorisch ist und sich aus diesem Grund nicht als wissenschaftlicher Terminus eignet.⁶⁸ Manchmal werden andere Termini verwendet, weil der Autor einen gewissen Aspekt des Phänomens betonen will. Der Terminus hängt demnach sehr eng mit der Definition und der Diskussion über notwendige und nicht notwendige Kriterien falscher Freunde zusammen. So verwendet z. B. Barnickel (1990) den Terminus *trügerische Verwandte*, weil er die gemeinsame Etymologie der Wörter betont. Auch die Termini *deceptive cognates* (u. a. in Darbelnet 1981) und *Kognaten* (u. a. in Petersen 1990) heben diesen Aspekt hervor. Lipczuk (1991) verwendet den Terminus *lexikalische Tautonyme*, jedoch nur in Bezug auf den Kernbereich des Phänomens, die semantischen falschen Freunde.

⁶⁷ Auch in der Übersetzungswissenschaft scheint der Terminus sich etabliert zu haben, wofür die Aufnahme in u. a. Koller (2004) ein Beispiel ist.

⁶⁸ Vgl. u. a. Gottlieb (1984: 105) und Lipczuk (1991: 406).

In einem erweiterten Sinne spricht auch er von *faux amis*.⁶⁹ U. a. Welna (1977) verwendet den Terminus *deceptive words*.⁷⁰

Die kurze Form des Terminus, *faux amis*, hat sich trotz der Kritik durchsetzen können und Lehnübersetzungen sind in anderen Sprachen eingeführt worden: dt. *falsche Freunde*, schw. *falska vänner*, eng. *false friends*, fi. *petolliset ystävä*, sp. *falsos gemelos*, it. *falsi amici* usw. Der Terminus wird nicht selten in Anführungszeichen gesetzt, womit die Autoren z. B. ihre Distanz zum Terminus ausdrücken (Wotjak 1984: 125).⁷¹ In der deutschsprachigen Literatur wird neben der deutschen Lehnübersetzung *falsche Freunde* auch die ursprünglich französische Form *faux amis* (u. a. in Milan 1989, Heinle 1992) oder auch die englische Lehnübersetzung *false friends* verwendet (u. a. in Perl/Winter 1972, Breitzkreuz 1973, 1991, Kroschewski 2000). Reiner (1986: 37) behauptet, dass im Deutschen die entlehnte Form *faux amis* meistens der einheimischen Form *falsche Freunde* vorgezogen wird. Im sprachwissenschaftlichen Nachschlagewerk von Bußmann (1983, 2002) taucht gerade die französische Form *faux amis* als Stichwort auf. Es gibt jedoch m. E. in der einschlägigen Literatur vor allem die Tendenz, dass das behandelte Sprachenpaar die Form des Terminus beeinflusst. So verwenden z. B. Forscher, die sich mit dem Vergleich einer romanischen Sprache und des Deutschen beschäftigen, in vielen Fällen die französische Form *faux amis*. Forscher, die die deutsche Sprache mit der englischen vergleichen, benutzen dagegen oft die englische Form *false friends*. In der schwedischsprachigen Literatur werden neben der schwedischen Lehnübersetzung *falska vänner* (u. a. in Ingo 1991, Lange 2002) die deutsche (u. a. in Åhlander 1979, 1998) oder die englische Form verwendet (u. a. in Stedje 1977, Magnusson 1986). Zum Thema ist insgesamt sehr wenig auf Schwedisch publiziert worden.

In der vorliegenden Arbeit wird vorwiegend die deutsche Form *falsche Freunde* verwendet, weil zwei germanische Sprachen behandelt werden und es einfacher ist, mit einem deutschen Terminus als mit einem französischen Terminus im Text zu operieren.

⁶⁹ Auch Schatte (1990) unterscheidet zwischen *Tautonymen* und *faux amis*.

⁷⁰ S. u. a. Kroschewski (2000: 25–33) zu einer ausführlicheren Diskussion über die in der einschlägigen Literatur vorkommenden Termini. S. u. a. Bunčić/Lipczuk (2007) zu Termini allgemein.

⁷¹ Die Distanz ist auf die oben genannte Kritik gegen den Terminus zurückzuführen.

Da die falschen Freunde in erster Linie aus der Perspektive des Sprachgebrauchs von Lernern behandelt werden und ich mich der oben genannten Kritik anschlieÙe, dass der Terminus *falsche Freunde des Übersetzers* zu einseitig ist, verwende ich die Kurzform *falsche Freunde*.⁷² Für den Gegensatz des Phänomens, für die sog. *vrais amis*, verwende ich in Anlehnung an u. a. Wotjak (1984) und Greule (1994) den Terminus *echte Freunde*.⁷³

3.2 Zur Definition von *falschen Freunden*

Nach der Diskussion über die verwendeten Termini soll die Definition von *falschen Freunden* besprochen werden. In diesem Kapitel gehe ich kurz auf einige Definitionsvorschläge ein und bespreche kurz die vier Kriterien *Interferenz*, *formale Ähnlichkeit bzw. Identität*, *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie*, die in Kapitel 4 und 5 ausgehend vom Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch näher behandelt werden.⁷⁴ Wie beim Terminus herrscht auch in Bezug auf die Definition Uneinigkeit, und in der einschlägigen Literatur ist eine bunte Sammlung von Definitionen zu finden. In den Definitionen werden verschiedene Aspekte in den Vordergrund gestellt, je nach dem Zweck des Autors, und der Terminus wird in verschiedener Weise abgegrenzt. Auch das in Frage kommende Sprachenpaar beeinflusst in einigen Fällen die Definition.

Koessler/Derocquigny (1928: XI), die den Terminus geprägt haben, beschreiben die Erscheinung wie folgt: „Or le latin n’est pas la seule langue où foisonnent des termes en apparence identiques aux mots français, mais qui signifient tout autre chose.“ Eine der frühesten Definitionen von falschen Freunden ist folgende von Vinay/Darbelnet:

Sont de faux-amis du traducteur ces mots qui se correspondent d’une langue à l’autre par l’étymologie et par la forme, mais qui ayant évolué au sein de deux langues et, partant, de deux civilisations différentes, ont pris des sens différents (Vinay/Darbelnet 1958: 71).

⁷² In meiner Arbeit werden jedoch mehrere Autoren zitiert und paraphrasiert, die die Form *faux amis* gebrauchen, und deswegen kommt diese Form neben der deutschen Lehnübersetzung vor.

⁷³ Als alternativen Terminus nennt Wotjak (1984) *wahre Freunde*.

⁷⁴ S. u. a. Patzke (2000: 11–24) zu weiteren Definitionen von falschen Freunden.

In dieser Definition werden drei Kriterien explizit genannt, die in vielen späteren Definitionen in unterschiedlichen Kombinationen vorkommen: das Kriterium der identischen Etymologie, das Kriterium der identischen Form und das Kriterium der semantischen Unterschiedlichkeit. Ein viertes Kriterium ist m. E. in Vinay/Darbelnet Definition implizit vorhanden, nämlich die Fehlergefahr bzw. die Gefahr zum Missverständnis, die mit den Wörtern verbunden ist, weil das überhaupt der Grund zur Behandlung des Phänomens ist. Dieses vierte Kriterium bezeichne ich als das Kriterium *Interferenz*. In Bezug auf dieses Kriterium werden verschiedene Formulierungen in den Definitionen verwendet und das Kriterium wird unterschiedlich genannt. So verwendet z. B. Haschka (1989: 150) das allgemeinere Wort *Schwierigkeiten*, Reiner (1986: 37) *peinliche Fehlerquellen* und Magnusson (1995: 165) *Fehlleistungen*. Der von mir verwendete Terminus *Interferenz* kommt in mehreren Definitionen vor, jedoch in etwas unterschiedlicher Form. Gauger (1982: 78) beschränkt das Phänomen auf *semantische Interferenz*, Lipczuk (1991: 407) nennt das Kriterium *potentielle Interferenzgefahr* und Bußmann (2002: 213f.) spricht von *Interferenz-Fehlern*.

Zusätzlich kann festgestellt werden, dass Vinay/Darbelnet (1958) davon ausgehen, dass falsche Freunde Wörter zweier Sprachen sind, d. h., dass das Phänomen immer in Bezug auf ein Sprachenpaar zu behandeln ist. Das ist u. a. auch bei Reiner (1986: 37) und Haschka (1989: 150) der Fall. In einigen anderen Definitionen wird das Phänomen z. B. durch die Formulierung „in zwei oder mehreren Sprachen“ (u. a. Milan 1989: 386, Magnusson 1995: 165) auf mehr als zwei Sprachen ausgeweitet. Diese Frage kann mit der Frage der Grenzziehung zwischen falschen Freunden und sog. *Internationalismen* in Beziehung gebracht werden. Wie beim Terminus *falsche Freunde* findet man eine Menge von Definitionen für den Terminus *Internationalismus*.⁷⁵ Ich gehe in Anlehnung an u. a. Häusler (1990: 449) davon aus, dass sowohl falsche Freunde als auch Internationalismen interlinguale Kategorien sind, dass aber falsche Freunde in erster Linie zwei Sprachen betreffen und damit eine bilinguale Kategorie sind, Internationalismen dage-

⁷⁵ S. dazu u. a. Braun et al. (Hrsg.) (1990), Häusler (1990) und Bergmann (1995).

gen mindestens drei Sprachen gelten und damit eine multilinguale Kategorie darstellen.⁷⁶

Die vier oben genannten Kriterien von falschen Freunden sind in den Definitionsvorschlägen in unterschiedlichen Kombinationen zu finden. Das Kriterium *Interferenz* ist meistens, wie bei Vinay/Darbelnet (1958), der Ausgangspunkt für die Behandlung der falschen Freunde, auch wenn das Kriterium nicht immer in den Definitionen explizit erwähnt wird oder unterschiedlich benannt wird. Auch das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* ist in den meisten Definitionen zu finden, da sich die meisten Forscher darin einig sind, dass sie ein Ausgangspunkt für alle Typen von falschen Freunden ist. Haschkas Definition enthält gerade diese zwei Kriterien:

Bei den „faux amis“ handelt es sich um Wortpaare zwischen zwei Sprachen, die durch äußere/formale/materielle Gleichheit, zumindest aber Ähnlichkeit, Schwierigkeiten bei der Übertragung von einer in die andere Sprache bereiten, wobei der Grad der Schwierigkeit von der Übersetzungsrichtung abhängen kann (Haschka 1989: 150).

Haschka geht in der Definition nicht näher darauf ein, welche Art von Schwierigkeiten die äußere/formale/materielle Gleichheit bzw. Ähnlichkeit bei der Übertragung bereitet.

Auch wenn das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* in den meisten Definitionen genannt wird, gibt es Ansätze, auch nicht formal ähnliche Elemente zu den falschen Freunden zu zählen. U. a. Gauger (1982: 81) weitet den Begriff aus und ist der Meinung, dass eine ‚falsche Freundschaft‘ in gewissem Sinn auch vor(liegt), wenn materielle Ähnlichkeit gar keine Rolle spielt“. Auch Lipczuk (1991: 404) versteht unter falschen Freunden im weiteren Sinne u. a. „formal völlig unterschiedliche Wörter, die man allgemein als semantische Entsprechungen betrachtet, was allerdings nicht für alle Kontexte zutrifft“. Diese Autoren stellen für falsche Freunde im weiteren Sinne die Kriterien *Interferenz* und *semantische Unterschiedlichkeit* auf.

⁷⁶ S. u. a. Häusler (1990) und Volmert (1990) zur Frage, ob diese Sprachen zu einer oder verschiedenen Sprachfamilien gehören sollen, und zur Frage der semantischen Übereinstimmung von Internationalismen.

Viele Definitionen kombinieren die Kriterien *formale Ähnlichkeit bzw. Identität, Interferenz* und *semantische Unterschiedlichkeit*. Das ist z. B. bei Milan (1989: 386) der Fall: „Wörter, die in zwei oder mehreren Sprachen die gleiche oder eine sehr ähnliche Form aufweisen, so daß wir fälschlicherweise annehmen, sie müßten auch dasselbe bedeuten.“ Auch Bußmanns Definition enthält diese drei Kriterien:

Bezeichnung für Paare von Wörtern aus verschiedenen Sprachen, die trotz formaler Ähnlichkeiten verschiedene Bedeutungen haben und daher zu Interferenzfehlern führen können (Bußmann 2002: 213f.).

Auch Magnussons (1995) Definition enthält diese drei Kriterien. Neben den Unterschieden der Bedeutung beachtet er auch mögliche Unterschiede der Verwendung der Wörter und die Definition ist somit weiter als Milans und Bußmanns Definitionen:

Wörter mit identischer oder ähnlicher Form (orthographisch und/oder phonetisch) in zwei oder mehreren Sprachen, bei denen sich aber Bedeutung und/oder Verwendung unterscheiden, was beim Sprachkontakt zu Fehlleistungen führen kann (Magnusson 1995: 165).

In Kapitel 4 und 5 gehe ich näher auf die hier eingeführten vier Kriterien *Interferenz, formale Ähnlichkeit bzw. Identität, semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* ein und bespreche ihre Funktion für die falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch. Als ein Ergebnis dieser Diskussion stelle ich in Kapitel 6.1 die Definition von *falschen Freunden* vor, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt.

3.3 Lexikalische Elemente als Grundeinheiten des Wortschatzes bzw. des mentalen Lexikons

Bis jetzt sind die falschen Freunde als Wörter bzw. lexikalische Elemente beschrieben worden, ohne dass dabei näher auf die Termini *Wort* und *lexikalisches Element* eingegangen worden ist. In diesem Kapitel sollen die Benennung und die Definition der Grundeinheit des Wortschatzes näher behandelt werden.

Das Basiselement des Wortschatzes wird in der lexikologischen Literatur unterschiedlich bezeichnet. *Wort* ist die gängige Benennung der Umgangssprache, in der Lexikologie werden jedoch oft andere Termini vorgezogen, weil die Definition von *Wort* große Probleme mit sich bringt und es zu keiner allgemeingültigen Wortdefinition gekommen ist.⁷⁷ Diese Termini sind u. a. *Lexem*, *lexikalisches Element*, *lexikalische Einheit* und *Wortschatzeinheit*. In der lexikologischen Forschung werden diese Termini oft unterschiedlich definiert und eingesetzt. Normalerweise wird in der Literatur grundsätzlich ein Unterschied gemacht zwischen den Elementen des Wortschatzes als abstrakte Größen, als Elemente der *Langue* (u. a. als *Systemwort*, *Lexem*, *Lexikonwort*, *lexikalische Einheit* oder *lexikalisches Element* bezeichnet) und den Realisierungen der abstrakten Größen im konkreten Sprechakt, als Elemente der *Parole* (u. a. *Wortform* oder *Textwort* genannt).

In der Analyse wird von den Textwörtern der lernersprachlichen Produkte ausgegangen. Unter *Textwort* verstehe ich eine Buchstabenfolge, die zwischen Leerstellen bzw. Interpunktionszeichen erscheint. Die Textwörter befinden sich in Abbildung 2 auf der Ebene des individuellen Sprachgebrauchs, und in der Analyse werden die Normabweichungen ausgehend von den Textwörtern festgestellt. Über eine Abstraktion der Textwörter kommt man auf die Systemwörter. Dieser Schritt ist in der Analyse notwendig, damit ein Vergleich mit dem Schwedischen gemacht werden kann und dadurch festgestellt werden kann, ob die Normabweichung auf einen schwedisch-deutschen falschen Freund zurückzuführen ist. Wie in Kapitel 2 festgestellt wurde, gehe ich davon aus, dass falsche Freunde Elemente von Wortschätzen sind und somit Systemwörter sind. Für das Systemwort verwende ich im Folgenden in Anlehnung an Lutzeier (1995) den Terminus *lexikalisches Element*. Ein *lexikalisches Element* definiere ich nach Lutzeier (1995: 161) allgemein als ein „sprachliches Zeichen, das dem Wortschatz angehört“.

Diese allgemeine Definition kann ausgehend von der Diskussion über die Definition von *Wortschatz* in Kapitel 2.1 wie folgt spezifiziert werden: Unter *lexikalischem Element* wird ein sprachliches Zeichen verstanden, das im mentalen Lexikon der Sprecher

⁷⁷ Vgl. u. a. Bußmann (2002: 750), Herbermann (2002) und Schippan (2002: 85–94).

einer Sprachgemeinschaft⁷⁸ speicherbar ist und das als Element des Wortschatzes zum Zweck der Kommunikation in der Sprachgemeinschaft eingesetzt wird. In der Literatur sind auch Vorschläge zur terminologischen Unterscheidung der Einheit des mentalen Lexikons und des Wortschatzes zu finden. So führen z. B. Di Sciullo/Williams (1987) engl. *listeme* als Terminus für das mental gespeicherte Wort ein, und Spillner (1995) nennt die mentalen Einheiten *Wörter* und die Einheiten als theoretische Konstrukte *Lexeme*. In der vorliegenden Arbeit wird keine terminologische Unterscheidung zwischen der Grundeinheit des Wortschatzes und der Einheit des mentalen Lexikons gemacht. Die lexikalischen Elemente sind demnach in Abbildung 2 sowohl auf der interindividuellen Ebene als auch auf der individuellen Ebene zu finden.

Indem die lexikalischen Elemente als abstrakte Größen festgelegt werden, die im Sprachgebrauch in Form von Textwörtern realisiert werden, stellt sich die Frage, wie die Angabe des lexikalischen Elements erfolgen soll, d. h. welche Realisierungsform zur Angabe der abstrakten Einheit verwendet werden soll. Eine Möglichkeit ist, das lexikalische Element mithilfe des sog. *Lemmas* anzugeben, das ich in Anlehnung an u. a. Lutzeier (1995: 39) definiere als „die repräsentative Wortform im Wörterbuch – auch Nennform genannt – oder die repräsentative Wortform in einem Register/Index als Stichwort bzw. Eintrag“ (Lutzeier 1995: 39). Eine andere Möglichkeit ist, die abstrakte Einheit über den sog. *Stamm* anzugeben.⁷⁹

In dieser Arbeit werden diese beiden Repräsentationsformen des lexikalischen Elements eingesetzt. Im Text und in der Liste der schwedisch-deutschen falschen Freunde in Anhang 1 werden die lexikalischen Elemente in Form von Lemmata angegeben. Bei den Verben ist es der Infinitiv, wie z. B. schw. *bruka* – dt. *brauchen*, bei den Substantiven der Nominativ⁸⁰ Singular, wie z. B. schw. *scen* – dt. *Szene* und bei den Adjektiven die endungslose Form, wie z. B. schw. *märklig* – dt. *merklich*. Bei der Festlegung der formalen Ähnlichkeit schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente gehe ich dagegen von dem Stamm aus, wobei es sich entweder um einen einfachen oder einen

⁷⁸ Unter *Sprachgemeinschaft* verstehe ich in Anlehnung an Bußmann (2002: 623) die „Gesamtmenge der Sprecher einer gleichen (Mutter-)Sprache.“

⁷⁹ S. dazu u. a. Lutzeier (1995: 39), der die abstrakte Einheit als *Lexem* bezeichnet.

⁸⁰ Im Schwedischen wird diese Form normalerweise als *grundform* bezeichnet. S. dazu u. a. SAG (1999).

komplexen Stamm handeln kann.⁸¹ Bei den Substantiven und Adjektiven, wie z. B. schw. *scen* – dt. *Szene* und schw. *märklig* – dt. *merklich*, ist der Stamm identisch mit dem Lemma. Bei den Verben ergibt sich dagegen der Stamm, indem im Deutschen die Endung *-en* bzw. *-n* und im Schwedischen die Endung *-a* vom Lemma abgezogen wird, wie z. B. schw. *bruk-* – dt. *brauch-*. Schw. *scen* – dt. *Szene* und schw. *bruk-* – dt. *brauch-* sind Beispiele für einfache Stämme, während schw. *märklig* – dt. *merklich* Beispiele für komplexe Stämme sind, die die einfachen Stämme schw. *märk-* – dt. *merk-* enthalten.

Welche Elemente können nun ausgehend von der obigen Definition als *lexikalische Elemente* bezeichnet werden? Wie die Beispiele schw. *bruka* – dt. *brauchen*, schw. *scen* – dt. *Szene* und schw. *märklig* – dt. *merklich* zeigen, kommen in erster Linie die in der Umgangssprache als *Wörter* bezeichneten Elemente in Frage. Neben den Wörtern gehören auch gewisse feste Wortverbindungen, sog. *Phraseologismen*⁸² zu den lexikalischen Elementen: Nicht nur Abstraktionen von einzelnen Textwörtern, sondern auch Abstraktionen von gewissen Verkettungen von Textwörtern sind demnach als *lexikalische Elemente* zu bezeichnen.⁸³ Nach Burger et al. ist eine Verbindung von zwei oder mehreren Wörtern phraseologisch,

wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem, gebräuchlich ist (Burger et al. Hrsg. 1982: 1).

Eine genaue Abgrenzung und Begriffsbestimmung von *Phraseologismus* ist mit Problemen verbunden, weil die Erscheinung „nur durch eine relative Eigenständigkeit gekennzeichnet ist“ (Fleischer 1997: 29). Aus diesem Grund wird in Bezug auf die Phraseologismen meistens zwischen Zentrum und Peripherie bzw. zwischen Phraseologis-

⁸¹ S. u. a. Duden „Die Grammatik“ (2005: 662f.) zu *einfachen und komplexen Stämmen*.

⁸² In der einschlägigen Literatur herrscht in Bezug auf diese Erscheinungen eine terminologische Vielfalt, und sie werden u. a. auch als *Idiome*, *idiomatische Wendungen*, *feste Wortverbindungen*, *feste Syntagmen*, *Makrosememe*, *Phrasen*, *phraseologische Einheiten*, *Redensarten*, *Redewendungen* oder *Wortgruppenlexeme* bezeichnet. S. dazu u. a. Burger et al. (Hrsg.) (1982: 2), Fleischer (1997: 2–4), Palm (1995: 2) und Bußmann (2002: 289f.). S. u. a. Pilz (1983) zu einer ausführlicheren Auseinandersetzung mit dem Terminus. Im Folgenden verwende ich in Anlehnung an u. a. Burger et al. (Hrsg.) (1982), Fleischer (1997) und Burger (1998) den Terminus *Phraseologismus*, der u. a. nach Palm (1995: 110) und Burger (1998: 36) als Oberbegriff weitgehend akzeptiert ist.

⁸³ S. u. a. Lutzeier (1995: 33) und Schlaefer (2002: 16).

men im engeren und weiteren Sinne unterschieden: „Ein Kernbereich lässt sich relativ gut erfassen; für die Grenzbereiche sind unterschiedliche Auffassungen zu akzeptieren“ (Fleischer 1997: 29). Dabei scheint die Abgrenzung der Phraseologismen gegenüber den Wörtern einfacher zu sein als die Abgrenzung der Phraseologismen gegenüber den freien Wortverbindungen.⁸⁴

Die Abgrenzung zwischen *Wort* und *Phraseologismus* stellt für die Analyse kein größeres Problem dar, weil ich beide Erscheinungen als *lexikalische Elemente* bezeichne. In der Analyse werden die schwedischen und deutschen lexikalischen Elemente, die die für falsche Freunde notwendigen Kriterien erfüllen, als *falsche Freunde* bezeichnet und beschrieben. Dabei kann es sich um Wörter oder Phraseologismen handeln. Eine Trennung zwischen *Wort* und *Phraseologismus* als lexikalische Elemente spielt für die Analyse nur in Bezug auf die Untergruppen der formalen falschen Freunde eine Rolle. Es geht dabei um die Grenzziehung zwischen Wortverbindungen, die zum Wortparadigma gehören, und Phraseologismen als festen Wortverbindungen. Weil diese Frage in Bezug auf die Klassifikation der formalen falschen Freunde relevant ist, wird darauf bei der Diskussion über die Form des lexikalischen Elements in Kapitel 3.4.2 näher eingegangen.

Die Abgrenzung zwischen *Phraseologismen* und *freien Wortverbindungen* soll dagegen hier besprochen werden, weil es dabei um die Abgrenzung zwischen *lexikalischen* und *nicht-lexikalischen Elementen* geht. So ist es in der phraseologischen Forschung u. a. umstritten, ob Kollokationen zu den Phraseologismen gezählt werden sollen oder nicht, d. h., ob sie als *lexikalische* oder *nicht-lexikalische Elemente* anzusehen sind.⁸⁵ Ich stütze mich in Bezug auf diese Fragestellung auf die sog. *strukturesemantische Mischklassifikation*⁸⁶ von Burger et al. (Hrsg.) (1982) und Burger (1998) und zähle zu den

⁸⁴ Vgl. u. a. Fleischer (1997: 29). Als Beispiele für Verbindungen, die weder *freie Wortverbindungen* noch *Phraseologismen* sind, nennt Fleischer (1997: 29) die Flexionsformen *zusammengesetzte Verbalformen* (z. B. *er hatte geschrieben*), *Konstruktionen aus Artikel und Substantiv* (z. B. *des Buches*) und *adverbiale Superlative* (z. B. *am besten*) sowie *reflexive Verben* (z. B. *sich aalen*). Es geht in diesen Fällen m. E. um Regularitäten der Formveränderbarkeit, die das Wort in der syntaktischen Fügung bekommen kann, und die Abstraktionen dieser Textwörter sehe ich als lexikalische Elemente an. S. dazu Kap. 3.4.2.

⁸⁵ S. u. a. Lutzeier (1995: 37) und Schindler (2002: 39).

⁸⁶ Nach Burger (1998: 49) bietet sich gerade eine Mischklassifikation wie u. a. in Burger et al. (Hrsg.) (1982) für die Arbeit mit Textkorpora an.

Phraseologismen phraseologische Ganzheiten wie *etwas auf die lange Bank schieben*, phraseologische Verbindungen wie *der kalte Krieg*, Kollokationen wie *eine Telefonnummer wählen*, Modellbildungen wie *Schritt um Schritt*, phraseologische Vergleiche wie *sterben wie die Fliegen*, Streckformen des Verbs wie *zur Kenntnis nehmen*, Zwilingsformeln wie *in Hülle und Fülle*, phraseologische Termini wie *das rote Kreuz*, feste Phrasen wie *Da liegt der Hase im Pfeffer*, Sprichwörter wie *Viele Hunde sind des Hasen Tod*, Gemeinplätze wie *Was sein muss, muss sein*, geflügelte Worte wie *Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage* und Kinegramme wie *die Achseln zucken* (Burger et al. Hrsg. 1982: 30–41, Burger 1998: 33–55). Dabei stütze ich mich vor allem auf die Termini und Klassifikation in Burger et al. (Hrsg.) (1982), nehme allerdings eine Änderung ausgehend von Burger (1998) vor: Statt des Terminus *bevorzugte Analyse* verwende ich den Terminus *Kollokation*.⁸⁷

Die aufgelisteten Erscheinungen erfüllen m. E. die Kriterien eines lexikalischen Elements: Sie sind im mentalen Lexikon der Sprecher einer Sprachgemeinschaft speicherbar und werden als Elemente des Wortschatzes zum Zweck der Kommunikation in der Sprachgemeinschaft eingesetzt. Phraseologismen, die die notwendigen Kriterien von falschen Freunden erfüllen, bezeichne ich somit auch als *falsche Freunde*.

In Bezug auf die Phraseologismen ist die Frage, welche Realisierungsform zur Angabe des lexikalischen Elements verwendet werden soll, komplexer als in Bezug auf die Wörter, weil die Phraseologismen syntaktische Fügungen einer Art sind. Im Text und in der Liste der schwedisch-deutschen falschen Freunde in Anhang 1 werden die Phraseologismen in den Realisierungsformen angegeben, die in phraseologischen Wörterbüchern vorkommen, d. h. die Form, die dem Lemma beim Wort entspricht. In Kapitel 4.2.2 wird näher darauf eingegangen, wie das Kriterium *formale Ähnlichkeit* in der vorliegenden Arbeit in Bezug auf die Phraseologismen aufgefasst wird.

⁸⁷ Die in Burger (1998: 45–49) behandelten Unterkategorien *Autorphraseologismen* und *Klischees* beachte ich nicht, weil es sich um Randerscheinungen handelt, die für eine Analyse von schwedisch-deutschen falschen Freunden keine Rolle spielen. S. u. a. Burger et al. (Hrsg.) (1982: 20–60) und Fleischer (1997: 110–161) zu anderen Klassifikationsmöglichkeiten und u. a. Steyer (Hrsg.) (2004) zu aktuellen Tendenzen und Fragestellungen der Mehrwortforschung.

3.4 Lexikalische Elemente als sprachliche Zeichen

Lexikalische Elemente habe ich im vorhergehenden Teilkapitel als sprachliche Zeichen definiert, die im mentalen Lexikon der Sprecher einer Sprachgemeinschaft speicherbar sind und als Elemente des Wortschatzes zum Zweck der Kommunikation in der Sprachgemeinschaft eingesetzt werden. Lexikalische Elemente sind somit gleichzeitig Mittel der Kognition und der Kommunikation (Schippa 2002: 173). Die Zeichenauffassung der vorliegenden Arbeit schließt sowohl an die repräsentationistische als auch an die instrumentalistische Zeichenauffassung an.⁸⁸ Indem falsche Freunde als lexikalische Elemente und lexikalische Elemente als sprachliche Zeichen definiert werden, weisen die falschen Freunde eine für sprachliche Zeichen charakteristische Bilateralität auf. In diesem Kapitel soll näher auf diese Bilateralität eingegangen werden.

Die Auffassung vom bilateralen Charakter des sprachlichen Zeichens geht auf de Saussure zurück.⁸⁹ Nach de Saussure (1916) hat das sprachliche Zeichen eine Ausdrucksseite, die auch als *Form*, *Formativ*, *Zeichenkörper* bzw. *Signifikant* bezeichnet wird, und eine Inhaltsseite, auch als *Bedeutung* bzw. *Signifikat* bezeichnet,⁹⁰ die untrennbar miteinander verbunden sind, wie die Seiten eines Blattes Papier.⁹¹ Das Zeichenkonzept von de Saussure wurde 1923 von Ogden und Richards erweitert, indem sie den Aspekt der Referenz dazufügten. Zusätzlich zu den Aspekten Form und Bedeutung des sprachlichen Zeichens muss berücksichtigt werden, dass sprachliche Zeichen sich auf Gegenstände der außersprachlichen Wirklichkeit beziehen können: Mit sprachlichen Zeichen können Sprecher auf Dinge der außersprachlichen Realität Bezug nehmen. Als Beispiel dafür, dass Bedeutung nicht identisch mit Referenz ist, dienen die lexikalischen Elemente *Abendstern* und *Morgenstern*. Sie haben unterschiedliche Bedeutungen, ,Stern

⁸⁸ Vgl. u. a. Keller (1995: 22–73). Keller betont, dass die instrumentalistischen und die repräsentationistischen Theorien sich nicht ausschließen, auch wenn sie traditionell als Gegenpole aufgefasst worden sind. „Es handelt sich um unterschiedliche Antworten auf unterschiedliche Fragen, die unabhängig voneinander angemessen oder unangemessen sein können“ (Keller 1995: 73). Keller (1995) vertritt die instrumentalistische Zeichenauffassung, die kognitive Linguistik die repräsentationistische Zeichenauffassung.

⁸⁹ Die Erforschung des sprachlichen Zeichens hat ihre Wurzel in Platons Dialogen und hat demnach eine zweitausendjährige Tradition (s. u. a. Keller 1995: 9).

⁹⁰ S. u. a. Schippa (2002: 74).

⁹¹ Auf die Kritik gegen diese Metapher gehe ich unten näher ein.

am Abendhimmel‘ und ‚Stern am Morgenhimmel‘, auch wenn sie sich auf denselben Referenten beziehen, die Venus. (Schwarz/Chur 2004: 23, Busch/Stenschke 2007: 190)

Diese Zeichenauffassung liegt der vorliegenden Arbeit zugrunde: Sprachliche Zeichen haben Form und Bedeutung, und Sprecher referieren mit sprachlichen Zeichen auf Dinge der außersprachlichen Wirklichkeit. In der Analyse kommen einige Elemente vor, die Normabweichungen in den lernersprachlichen Produkten verursacht haben, die jedoch nicht alle diese Kriterien im gleichen Maß erfüllen und deren Zuordnung zu den sprachlichen Zeichen und damit zu den lexikalischen Elementen und den falschen Freunden nicht eindeutig ist.

Die erste Gruppe bilden einige Elemente, die im Grenzgebiet zwischen den sog. *Inhaltswörtern* und den sog. *Funktionswörtern* liegen.⁹² Es handelt sich um einige wenige Pronomen und Konjunktionen, die sich in Bezug auf Referenz wie Funktionswörter verhalten, weil sie nicht wie Inhaltswörter wie z. B. dt. *Szene* direkt auf Dinge der außersprachlichen Wirklichkeit referieren, sondern Beziehungen zwischen Sachverhalten ausdrücken.⁹³ Beispiele sind schw. *om* und dt. *ob*. In Bezug auf Bedeutung zeigen sie sowohl Charakteristika der Funktionswörter als auch der Inhaltswörter auf. Sie haben einerseits wie Funktionswörter vor allem eine grammatische Bedeutung bzw. eine grammatische Funktion der Fügung, andererseits können wie bei den Inhaltswörtern semantische Merkmale festgestellt werden.⁹⁴ Die Elemente, bei denen semantische Merkmale unterschieden werden können, bezeichne ich als lexikalische Elemente. Auch in Bezug auf diese Elemente spreche ich von *lexikalischer Bedeutung*. Falls sie die notwendigen Kriterien erfüllen, zähle ich sie zu den falschen Freunden. Da es sich in der Analyse um eine sehr kleine Anzahl von Elementen handelt, die sich im Grenzgebiet zwischen Inhaltswörtern und Funktionswörtern befinden, begrenzt sich die theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff *Bedeutung* in Kapitel 3.4.1 und 5.1 auf Bedeutungen von Inhaltswörtern.⁹⁵

⁹² Die Inhaltswörter werden in der Literatur auch u. a. als *Autosemantika* oder *Bedeutungswörter* bezeichnet und die Funktionswörter u. a. als *Synsemantika* oder *Strukturwörter* (s. u. a. Bußmann 2002: 111, 674f.).

⁹³ S. u. a. Schwarz/Chur (2004: 83).

⁹⁴ S. u. a. Schippan (2002: 89f.). S. Kap. 3.4.1.2 und 5.1.2 zu semantischen Merkmalen.

⁹⁵ Die Funktionswörter dt. *dass* und *das* in Kap. 5.1.2 stellen die einzigen Ausnahmen dar.

Die zweite Sondergruppe bzw. Randerscheinung bilden die Eigennamen. Mit Eigennamen wird auf Personen, Plätze usw. referiert, es ist jedoch umstritten, ob Eigennamen Bedeutung haben. Wenn man davon ausgeht, dass sie keine Bedeutung haben, können sie nicht als lexikalische Elemente und damit auch nicht als falsche Freunde bezeichnet werden. Schwarz/Chur (2004: 86) stellen fest, dass Eigennamen „jedenfalls nicht im streng informationsbezogenen Sinn“ Bedeutung haben. Der Unterschied der Eigennamen gegenüber den Appellativa besteht darin, dass die Eigennamen direkt an Token-Konzepte und nicht an Type-Konzepte gekoppelt sind und dass sie unmittelbar mit dem Sachwissen verbunden sind.⁹⁶ Es muss dabei jedoch betont werden, dass Eigennamen sich zu lexikalischen Elementen entwickeln können, wie z. B. bei schw. *quisling* – dt. *Quisling* der Fall ist. Ausgehend von dem Eigennamen *Quisling*, der der Name eines norwegischen Faschistenführers war, sind die lexikalischen Elemente schw. *quisling* – dt. *Quisling* entstanden, die die Bedeutung ‚Kollaborateur‘ haben.

Der Frage, ob Eigennamen Bedeutung haben oder nicht, soll in diesem Zusammenhang nicht näher nachgegangen werden, weil es sich auch in Bezug auf die Eigennamen um eine geringe Anzahl von Elementen handelt, die in den lernersprachlichen Produkten Normabweichungen verursacht haben. Da Eigennamen eine Form haben, Sprecher mit Eigennamen referieren können und es unklar ist, wie es sich mit der Bedeutung von Eigennamen verhält, werden die Eigennamen in der vorliegenden Arbeit als sprachliche Zeichen und als lexikalische Elemente angesehen. Auch in Bezug auf die Eigennamen spreche ich bei der Präsentation der Ergebnisse der Analyse von *lexikalischer Bedeutung*. Dabei ist mir klar, dass die Eigennamen unter den lexikalischen Elementen eine Randerscheinung sind. Ich möchte sie in diesem Zusammenhang zu den lexikalischen Elementen zählen, weil einige Eigennamen im Untersuchungsmaterial vorkommen, die sonst die Kriterien falscher Freunde erfüllen. Es geht dabei um einige Elemente, die in den lernersprachlichen Produkten zu Interferenzen im formalen bzw. semantischen Bereich geführt haben. In der Analyse werden diese Eigennamen deswegen als formale bzw. semantische falsche Freunde klassifiziert.⁹⁷

⁹⁶ S. Kap. 3.4.1.2 zu Type- und Token-Konzepten.

⁹⁷ S. dazu Kap. 8.1.1 und 8.2.1.

Die hier besprochene Bilateralität des sprachlichen Zeichens wird u. a. von Schippan (2002: 74) ausgeweitet, indem sie neben Form und Bedeutung dem sprachlichen Zeichen noch weitere „Seiten“ zuordnet, da neben dem Wissen von der Form und der Bedeutung auch Wissen „von den kommunikativen Rahmenbedingungen für die Zeichenverwendung gespeichert wird“ (Schippan 2002: 74). Sie spricht deswegen von einer *Tri-* bzw. *Multilateralität des sprachlichen Zeichens*, die sie wie folgt beschreibt:

So verbinden wir z. B. mit dem Formativ *Kneipe* das Wissen, daß mit diesem Wort eine Gaststätte benannt wird, daß es sich um eine wahrscheinlich wenig gepflegte Gaststätte handelt und daß mit diesem Wort auch eine Gaststätte abschätzig benannt werden kann. Wir wissen ferner, daß dieses Wort in salopper Redeweise verwendet wird. Wir empfinden deshalb eine Verbindung wie *in der Kneipe speisen* als ungewöhnlich, als nicht normgerecht. Dieses Wissen erwirbt, erweitert und korrigiert jeder Angehörige einer Sprachgemeinschaft. Er orientiert sich dabei am sprachlichen Usus, an *S p r a c h n o r m e n*. (Schippan 2002: 74)

Die von Schippan angesprochenen Aspekte sind auch für die falschen Freunde relevant, weil formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente zweier Wortschätze sich in Bezug auf diese von Schippan als „weitere Seiten“ des sprachlichen Zeichens bezeichneten Aspekte unterscheiden können. Ich bleibe jedoch bei der Auffassung, dass das sprachliche Zeichen Form und Bedeutung hat, und sehe dabei immer das sprachliche Zeichen als ein lexikalisches Element eines Teilsystems des in Kapitel 2.2 beschriebenen Diasystems an. Die von Schippan angesprochenen Aspekte sind m. E. als diasystematische Markierungen zu bezeichnen. Jedes Teilsystem hat eine Teilsystemnorm.⁹⁸ Dass man die Verbindung *in der Kneipe speisen* als ungewöhnlich empfindet, kann damit erklärt werden, dass es sich um eine Verbindung von zwei lexikalischen Elementen handelt, die zu unterschiedlichen Teilwortschätzen gehören. Es sind lexikalische Elemente mit unterschiedlicher diastratischer Markierung: das lexikalische Element *Kneipe* mit der Markierung *salopp* und das lexikalische Element *speisen* mit der Markierung *gehoben*. Diese Aspekte können auch unter dem Begriff *konnotative Bedeutung* zusammengefasst werden, ich bezeichne sie jedoch als *diasystematische Markierung*.⁹⁹

Die Auffassung vom bilateralen Charakter des sprachlichen Zeichens ist zum Teil in der einschlägigen Literatur recht stark kritisiert worden und hat sich vor allem in Bezug auf

⁹⁸ S. dazu Kap. 4.1.2.

⁹⁹ S. u. a. Schippan (2002: 55–160) zu *konnotativer Bedeutung*.

die Struktur der Repräsentationen der lexikalischen Elemente im mentalen Lexikon als etwas problematisch erwiesen. So ist vor allem die Metapher der Seiten eines Blattes Papier von de Saussure in der psycholinguistischen Forschung kritisiert worden, u. a. weil er die komplexen Beziehungen zwischen Form und Bedeutung im mentalen Lexikon nicht berücksichtigt und weil u. a. *Tip-of-the-tongue*-Phänomene und gewisse Versprechertypen dafür sprechen, dass die formalen und die semantischen Repräsentationen im mentalen Lexikon auch getrennt sein können, da sie separat abrufbar sind.¹⁰⁰ Aber nicht nur in Bezug auf das mentale Lexikon, sondern auch in Bezug auf den Wortschatz sind die Wechselbeziehungen der Form- und Bedeutungsstruktur in der Forschung bis jetzt nicht genügend geklärt. Deswegen ist es schwierig, zwischen Form und Bedeutung eine genaue Grenze zu ziehen.¹⁰¹ So stellt z. B. Möller fest:

Die Form der Wortschatzeinheit ist [...] keine Formfrage, sondern ein Teil aller Wortschatzeinheiten, sie gibt ihnen eine Materialität, verbindet diese mit einer semantischen Leistung und steht in dieser Bilateralität dem Sprecher für die kommunikative Handlung zur Verfügung (Möller 1992: 15).

In der vorliegenden Arbeit spielen diese Grenzziehung und die Definition von *Bedeutung* bzw. *Form* lexikalischer Elemente erstens für die Bestimmung der Kriterien *semantische Unterschiedlichkeit* und *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität* und zweitens für die Klassifikation der falschen Freunde eine große Rolle. In Kapitel 3.4.1 und 3.4.2 soll deswegen genauer auf die Inhalts- und Formseite des lexikalischen Elements eingegangen werden.

3.4.1 Zur Bedeutung des lexikalischen Elements

Was ist unter *Bedeutung* eines lexikalischen Elements, wie z. B. schw. *scen* bzw. dt. *Szene*, zu verstehen? Wie kann die Bedeutung eines lexikalischen Elements beschrieben werden? In den folgenden zwei Teilkapiteln sollen diese Fragen beantwortet werden, indem erstens die Definition von *Bedeutung* diskutiert und festgelegt wird und zweitens die Drei-Stufen-Semantik als Ausgangspunkt für die Bedeutungsbeschreibung erläutert wird.

¹⁰⁰ S. u. a. Börner/Vogel (1994: 1), Raupach (1994: 27) und Römer/Matzke (2003: 15).

¹⁰¹ Vgl. u. a. Wotjak (1984: 116f.) und Hulstijn (1994: 174).

3.4.1.1 Bedeutungen als an sprachliche Formen gekoppelte konzeptuelle Einheiten

Der Bedeutungs begriff ist sehr komplex, und es gibt eine Menge von verschiedenen theoretischen Ansätzen, die zu sehr unterschiedlichen Definitionen von *Bedeutung* führen.¹⁰² Dazu trägt auch die Tatsache bei, dass sich nicht nur die Linguistik, sondern auch andere Disziplinen wie Philosophie, Psychologie, Soziologie, Semiotik, Jura und Theologie sich mit dem Bedeutungs begriff beschäftigen (Bußmann 2002: 116). Aber auch in der Linguistik bzw. in der lexikalischen Semantik, die die Grunddisziplin ist, die sich der Bedeutung des sprachlichen Zeichens zuwendet,¹⁰³ herrscht in Bezug auf die Definition von *Bedeutung* Uneinigkeit. Schwarz beschreibt die Problematik wie folgt:

Eine linguistische Semantiktheorie muß zunächst explizieren, was sprachliche Bedeutungen eigentlich sind. Der Bedeutungs begriff ist daher stets der Ausgangspunkt und zugleich der zu analysierende Forschungsgegenstand einer Semantiktheorie. [...] Die Schwierigkeiten, die mit einer Definition von Bedeutung verbunden sind, zeigen sich schon, wenn man einen Blick auf die der Forschung vorliegenden vielfältigen und konträren Definitionsvorschläge wirft. Bei allem Fortschritt in der Semantikforschung sind wir von einer exakten und umfassenden Bedeutungsdefinition doch noch weit entfernt. (Schwarz 1992b: 21)

Die Schwierigkeit, die Bedeutung lexikalischer Elemente wie z. B. schw. *scen* bzw. dt. *Szene* zu definieren (und zu beschreiben) ist vor allem auf den mentalen Charakter des Untersuchungsobjektes zurückzuführen:

Während die Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens eine wahrnehmbare Form hat, stellt die Inhaltsseite ein mentales, der Beobachtung nicht zugängliches Phänomen dar, das mittels heuristischer Verfahren ermittelt werden muß. Bedeutungen sind mentale Einheiten, die Informationen im internen Modus der Kognition auf eine bestimmte Art repräsentieren. (Schwarz 1992b: 22)

Aufgrund des mentalen Charakters des Untersuchungsobjektes hat nach Dupuy-Engelhardt (1995: 327) die lexikalische Semantik lange eine Art Schattendasein im Vergleich zu anderen linguistischen Disziplinen geführt. Die Linguistik hat die Syntax in den Vordergrund gestellt und die Lexik nicht untersucht, weil der mentale Charakter des Untersuchungsobjektes mit einer Unwissenschaftlichkeit verbunden war: „Die se-

¹⁰² In Schwarz (1992b) findet sich ein kurzer historischer Überblick der Semantikforschung.

¹⁰³ S. u. a. Lutzeier (1995: 6).

mentische Komponente der menschlichen Sprache war lange von der wissenschaftlichen Untersuchung in der Linguistik ausgeschlossen“ (Schwarz 1992b: 4). Inzwischen ist jedoch die mentalistische Komponente in der Forschung sichtbar geworden, und die lexikalische Semantik untersucht u. a. die im mentalen Lexikon gespeicherten Bedeutungen bzw. die wörtliche, kontextunabhängige Bedeutung von lexikalischen Elementen (Schwarz/Chur 2004: 17).

Indem Bedeutungen als mentale Einheiten angesehen werden, versteht man sie in erster Linie als individuelle Größen, d. h. als Einheiten, die im LZG eines Sprechers speicherbar bzw. gespeichert sind. Wie in Kapitel 2.3 festgestellt wurde, geht man in der Forschung zum mentalen Lexikon davon aus, dass Wortbedeutungen neben anderen Informationen über ein Wort im mentalen Lexikon der Sprecher einer Sprachgemeinschaft gespeichert sind. Wie sieht es nun mit dem Wortschatz aus? Wie soll man sich Bedeutung in Bezug auf die lexikalischen Elemente als Bestandteile des Wortschatzes vorstellen?

Obwohl ich Bedeutungen als mentale Einheiten auffasse, haben sie m. E. gleichzeitig auch einen interindividuellen Aspekt. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Speicherung von Bedeutungen im Spracherwerbsprozess erfolgt, der nur mithilfe von Kommunikation stattfinden kann. Mithilfe der Kommunikation können auch Bedeutungen von neuen lexikalischen Elementen gespeichert werden, und schon gespeicherte Bedeutungen können modifiziert werden.¹⁰⁴ So speichern z. B. Schwedischsprachige die Bedeutung von schw. *scen* im Prozess des Spracherwerbs, der durch Kommunikation mit anderen Schwedischsprachigen ermöglicht wird, und Deutschsprachige speichern in entsprechender Weise die Bedeutung von dt. *Szene*. Der Bedeutungserwerb und die Modifikationen des semantischen Systems sind somit Ergebnisse der Kommunikation. In der Kommunikation wird auf die im mentalen Lexikon der Sprecher speicherbaren und gespeicherten Bedeutungen zugegriffen. Kommunikation kann dabei nur dann zustande kommen, wenn die Sprecher einer Sprachgemeinschaft annähernd gleiche Be-

¹⁰⁴ Schwarz (1992b: 65) betont, dass der Bedeutungserwerb deswegen im Gegensatz zum Syntaxerwerb ein Prozess ist, der nie abgeschlossen wird. Auch bei Erwachsenen kann sich das semantische System verändern. Hier muss m. E. noch betont werden, dass sich natürliche Sprachen auch im syntaktischen Bereich verändern können, und somit kann der Syntaxerwerb auch nicht als ein völlig abgeschlossener Prozess angesehen werden.

deutungen im mentalen Lexikon gespeichert haben. Indem Bedeutungen an Formen geknüpft sind, können geistige Strukturen im Kommunikationsakt vermittelt werden. „Dabei wird das von einem Sprecher individuell Gemeinte für einen Hörer verständlich gemacht“ (Schwarz 1992b: 22). Es muss somit auch Bedeutung interindividuell geben, weil sonst keine Kommunikation zustande kommen könnte.

Bedeutung interindividuell basiert auf Konventionen. Unter *Konvention* verstehe ich in Anlehnung an Bußmann eine

Verhaltensregularität von Mitgliedern einer Gruppe, die wiederholt vor einem Koordinationsproblem stehen (einer Situation, in der wechselseitiger Nutzen von koordiniertem Verhalten abhängt) und dies auf eine bestimmte von mehreren möglichen Weisen lösen, wobei und weil sie das Entsprechende von den anderen erwarten (Bußmann 2002: 378).¹⁰⁵

Sprachliche Kommunikation ist m. E. ein solches Koordinationsproblem, das mithilfe von Verhaltensregularitäten einer Gruppe, d. h. Konventionen einer Sprachgemeinschaft, gelöst wird.

Die Bedeutung eines lexikalischen Elements, die ich im Folgenden als *lexikalische Bedeutung* bezeichne, kann somit sowohl aus einer individuellen als auch aus einer interindividuellen Perspektive betrachtet werden. Aufgrund des mentalen Charakters des Untersuchungsobjektes sind die Perspektiven allerdings schwierig zu trennen. Ich stelle folgende Definition von *lexikalischer Bedeutung* auf, die die individuelle und die interindividuelle Perspektive deutlich verbindet: Unter *lexikalischer Bedeutung* verstehe ich eine konzeptuelle Einheit im LZG, die durch eine Konvention einer Sprachgemeinschaft an eine sprachliche Form gekoppelt ist.¹⁰⁶ Die Antwort auf die Frage „Was ist unter *Bedeutung* eines lexikalischen Elements, wie z. B. schw. *scen* bzw. dt. *Szene*, zu verstehen?“ lautet ausgehend davon: Unter *Bedeutung* des schwedischen lexikalischen Elements *scen* verstehe ich die konzeptuelle Einheit im LZG, die durch eine Konvention der schwedischen Sprachgemeinschaft an die Form *scen* gekoppelt ist, und unter *Be-*

¹⁰⁵ Die Definition basiert auf Lewis (1969).

¹⁰⁶ Die Definition schließt teilweise an die Definition von Schwarz/Chur (2004: 15f.) an: „Bedeutungen sind [...] an sprachliche Ausdrücke gekoppelte konzeptuelle Einheiten in unserem Langzeitgedächtnis“. Im Vergleich zu dieser Definition betont jedoch meine Definition auch die interindividuelle Perspektive der Bedeutung.

deutung des deutschen lexikalischen Elements *Szene* die konzeptuelle Einheit im LZG, die durch eine Konvention der deutschen Sprachgemeinschaft an die Form *Szene* gekoppelt ist.

Eventuell erwartet man eine andere Antwort auf diese Frage, nämlich dass verschiedene Sememe des schwedischen bzw. des deutschen lexikalischen Elements ähnlich wie im Wörterbuch aufgelistet werden: *scen* bzw. *Szene* bedeutet erstens X, zweitens Y, drittens Z usw. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine Definition von *Bedeutung*, weil so eine Auflistung immer nur in Bezug auf ein gewisses lexikalisches Element verwendet werden könnte.¹⁰⁷ Die Frage „Was ist unter *Bedeutung* des deutschen lexikalischen Elements *Marke* zu verstehen?“ müsste z. B. in dem Fall anders beantwortet werden. Es würde sich in dem Fall um keine Bedeutungsdefinition, sondern um eine Bedeutungsbeschreibung handeln. Indem man die Bedeutung der lexikalischen Elemente schw. *scen* bzw. dt. *Szene* wie oben definiert hat, kann folgende Frage gestellt werden: Wie kann diese an die sprachlichen Formen *Szene* bzw. *scen* gekoppelten konzeptuellen Einheiten näher beschrieben werden? Dies zu bestimmen ist wiederum ein methodisches Problem, zu dem die Semantikforschung verschiedene Lösungen abhängig vom theoretischen Ansatz bietet.

3.4.1.2 Drei-Stufen-Semantik und Bedeutungsbeschreibung

Der mentale Charakter der Inhaltsseite des lexikalischen Elements, der im vorhergehenden Teilkapitel diskutiert wurde, führt nicht nur zu Definitionsschwierigkeiten, sondern auch zu einem methodischen Problem der Bedeutungsbeschreibung. In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, wie lexikalische Bedeutungen beschrieben werden können. Die Frage spielt in der vorliegenden Arbeit eine Rolle, weil die lexikalischen Bedeutungen der schwedisch-deutschen falschen Freunde zum Teil bei der Klassifizierung beschrieben werden sollen. Ein Ziel ist es, die schwedisch-deutschen falschen Freunde durch eine Klassifikation genauer zu beschreiben, und die Hauptgruppe *semantische falsche Freunde* stellen dabei diejenigen lexikalischen Elemente dar, die eine Unterschiedlichkeit in der lexikalischen Bedeutung aufweisen. Damit Unterschiede

¹⁰⁷ Abgesehen von synonymen lexikalischen Elementen, falls man davon ausgeht, dass es in einer Sprache unterschiedliche Formen mit derselben lexikalischen Bedeutung gibt.

festgestellt werden können, müssen die lexikalischen Bedeutungen schwedischer und deutscher Elemente beschrieben und verglichen werden. Um die Frage beantworten zu können, wie die lexikalische Bedeutung eines Elements beschrieben werden kann, muss zunächst zur Beziehung zwischen der sprachlichen und der mentalen Ebene der Bedeutung Stellung genommen werden. Im Folgenden wird die Theorie der Drei-Stufen-Semantik von Schwarz (1992b) im Vordergrund stehen, weil sie m. E. die Beziehung der mentalen und der sprachlichen Ebene der Bedeutung deutlich darstellt und als eine Erklärungsbasis für die Entstehung aktueller semantischer falscher Freunde dienen kann.

Die Beziehung zwischen der sprachlichen und mentalen Ebene der Bedeutung wird seit langem in der linguistischen Semantikforschung diskutiert: Mit dieser Verbindung beschäftigen sich die kognitive Linguistik und insbesondere die kognitive Semantik.¹⁰⁸ Ein Unterschied zwischen der kognitiven Linguistik und der traditionellen bzw. der generativen Linguistik besteht in der erweiterten Methodik, d. h. darin, dass die kognitive Linguistik bei der Theoriebildung noch stärker auf Daten auch aus anderen Disziplinen zurückgreift.¹⁰⁹ Da kognitive Strukturen nicht direkt zu beobachten sind, müssen Schlussfolgerungen in Bezug auf die Organisation und Funktion mentaler Systeme ausgehend von dem beobachtbaren und messbaren Verhalten gemacht werden. In der interdisziplinären kognitiven Wissenschaft hat man in den letzten Jahrzehnten neue Methoden entwickelt, mithilfe derer man einen besseren Einblick in die Funktionen des Gehirns bekommen hat.¹¹⁰ Nach Schwarz (1992b: 19) liegt das Ziel der modernen Semantikforschung gerade darin, die Beziehung zwischen semantischen und konzeptuellen Strukturen näher festzulegen.

¹⁰⁸ Seitdem die mentalistische Komponente in der linguistischen Forschung sichtbar geworden ist, kämpft nach Dupuy-Engelhardt (1995: 327) die lexikalische Semantik mit Disziplinen wie der kognitiven Psychologie und strebt nach der Anerkennung einer sprachlichen Ebene der Bedeutung neben einer rein mentalen. Die kognitive Semantik vereinigt diese Perspektiven.

¹⁰⁹ Ein weiterer Unterschied der kognitiven und der traditionellen Linguistik besteht im Kompetenzbegriff. In der kognitiven Linguistik definiert man die sprachliche Kompetenz sowohl strukturell-repräsentational als auch prozedural. (Schwarz 1992b: 16)

¹¹⁰ Diese Methoden sind nach Schwarz (1992b: 15) u. a. PET, die EP-Methodik und in Bezug auf die Semantikforschung die Priming-Technik. Auf die Methoden der Kognitionsforschung gehe ich nicht näher ein.

Das Verhältnis zwischen semantischen und konzeptuellen Strukturen wird in Theorien der holistischen und der modularistischen Forschungsrichtung unterschiedlich beschrieben. Die holistischen Semantiktheorien, z. B. die von Jackendoff (1983) entwickelte Ein-Stufen-Semantik, unterscheidet nicht zwischen lexikalischer Bedeutung und Konzepten, sondern setzt sie gleich. Semantiktheorien der modularistischen Forschungsrichtung, z. B. die von Bierwisch (1982) entwickelte Zwei-Stufen-Semantik, unterscheiden dagegen lexikalische Bedeutungen und Konzepte. Nach Bierwisch ist die Semantik eine Komponente des sprachlichen Kenntnissystems. (Schwarz 1992b: 17–19)

Auch die Drei-Stufen-Semantik von Schwarz (1992b) ist eine modularistische Semantiktheorie und baut auf der Annahme auf, dass lexikalische Bedeutungen und Konzepte nicht gleichzusetzen sind. Ich gehe in Bezug auf die Bedeutungsbeschreibung von diesem Modell aus, weil es eine mögliche Erklärung für die Entstehung aktueller semantischer falscher Freunde bietet, wie oben bereits festgestellt wurde. In der Drei-Stufen-Semantik werden drei Repräsentationsebenen unterschieden: die amodale konzeptuelle Ebene, die Ebene der lexikalischen Bedeutungen und die Ebene der aktuellen Bedeutungen.

Die amodale konzeptuelle Ebene ist die Basisebene in Schwarz' Modell. In der Kognitionsforschung werden Konzepte allgemein als die grundlegenden Einheiten der repräsentationalen Kognition angesehen:

Sehr global und tentativ lassen sie [die Konzepte] sich als mentale Organisationseinheiten definieren, die die Funktion haben, Wissen über die Welt in einem abstrakten Format zu speichern. Als Mikrobausteine unseres Kognitionssystems ermöglichen sie die ökonomische Speicherung und Verarbeitung subjektiver Erfahrungseinheiten durch die Einteilung der Informationen in Klassen nach bestimmten Merkmalen. Mittels konzeptueller Struktureinheiten organisieren Menschen die riesige Menge an Informationen derart, daß ein effizientes Handeln und Verstehen möglich ist. (Schwarz 1992b: 55)

Konzepte sind vernetzt im LZG gespeichert und können mithilfe von kognitiven Primitiva beschrieben werden (Schwarz 1992b: 55). Es können grundsätzlich zwei Arten von Konzepten unterschieden werden: Type- bzw. Kategorienkonzepte und Token-,

Partikular-, bzw. Individualkonzepte.¹¹¹ Type-Konzepte repräsentieren Informationen über ganze Klassen von Objekten, während Token-Konzepte Informationen über einzelne Personen, Gegenstände oder Situationen speichern. In Kapitel 3.4 bin ich auf den Unterschied zwischen Eigennamen und Appellativa eingegangen und habe festgestellt, dass die Eigennamen direkt an Token-Konzepte und nicht an Type-Konzepte gekoppelt sind. Appellativa sind dagegen zunächst mit Type-Konzepten und dadurch mit Token-Konzepten verbunden. Die Eigennamen sind im Gegensatz zu den Appellativa direkt an das Sachwissen gekoppelt, und deswegen ist die Frage umstritten, ob Eigennamen Bedeutung haben oder nicht. (Schwarz/Chur 2004: 86)

Ich zähle auch die Eigennamen zu den sprachlichen Zeichen und gehe davon aus, dass auch sie falsche Freunde darstellen können. Dabei ist es mir jedoch bewusst, dass sich die Eigennamen und die Appellativa in Bezug auf die Inhaltsseite des Elements unterschiedlich verhalten, weil Eigennamen direkt an Token-Konzepte gekoppelt sind und es nicht unproblematisch ist, von der lexikalischen Bedeutung eines Eigennamen zu sprechen. Im Untersuchungsmaterial der vorliegenden Arbeit sind bei einigen Eigennamen Normabweichungen vorhanden und die Eigennamen erfüllen ansonsten die notwendigen Kriterien falscher Freunde. Es handelt sich dabei erstens um einige Elemente, die eine abweichende Orthographie haben, wie z. B. schw. *Moldavien* – dt. *Moldawien* (**Moldavien*). Zweitens sind Elemente vorhanden, die in der einen Sprache Eigennamen sind und die m. E. als semantische falsche Freunde klassifiziert werden können. Ein Beispiel ist schw. *Atlanten* – dt. *Atlanten*. Das schwedische Element ist der Eigenname, der auf den Ozean referiert, auf den im Deutschen mit dem Eigennamen *der Atlantik* referiert wird. Das deutsche Element *Atlanten* ist die Akkusativ- bzw. Dativform Singular bzw. Plural, die die lexikalische Bedeutung ‚Gebälkträger in Form einer männlichen Figur‘ hat. Auch wenn man in Bezug auf schw. *Atlanten* nicht unbedingt von einer lexikalischen Bedeutung sprechen kann, klassifiziere ich diesen Fall als einen totalen semantischen falschen Freund. Wenigstens das Element der einen Sprache hat eine lexikalische Bedeutung, bei schw. *Atlanten* – dt. *Atlanten* ist es das Element des Deutschen. In diesem Fall wird auch ein weiteres Kriterium der totalen semantischen falschen

¹¹¹ S. u. a. Schwarz (1992b: 58f.) und Schwarz/Chur (2004: 24f.).

Freunde erfüllt: Das schwedische und das deutsche Element haben nie dieselbe Referenz.¹¹²

Nach Schwarz (1992b: 57) wird das konzeptuelle System im ontogenetischen Prozess aufgebaut, die fundamentalen Grundkategorien sind jedoch angeboren. Damit sind die elementaren Prinzipien des konzeptuellen Systems als kognitive Universalien anzusehen. Auch wenn Schwarz (1992b) von der Basisebene ihres Modells als einer amodalen Stufe spricht, besteht eine enge Beziehung zwischen dem konzeptuellen System und sprachlichen Strukturen. So ist der Spracherwerb ein Faktor neben anderen im ontogenetischen Prozess, der die Entwicklung des konzeptuellen Systems beeinflusst. Da jedoch die Konzepte der Basisebene nach Schwarz (1992b) amodale Einheiten sind, sind die Einheiten dieser Stufe für die kontrastiven Überlegungen der vorliegenden Arbeit von einem geringeren Interesse. In Bezug auf Abbildung 2 stelle ich fest, dass die Basisebene und die Konzepte als Einheiten der Basisebene außerhalb des Modells stehen. Es handelt sich zwar bei den Konzepten um Einheiten, die im LZG gespeichert sind, die Konzepte als amodale Einheiten sind jedoch nicht im mentalen Lexikon bzw. im Lernerlexikon gespeichert. Zusammenfassend kann in Bezug auf die erste Stufe in Schwarz' Modell festgestellt werden, dass die mentalen Einheiten für die Semantik einer Sprache auf dieser Stufe repräsentiert sind und dass sie die Basisebene des Modells bilden: Konzeptuelle Repräsentationen sind eine Voraussetzung für die Semantik einer Sprache. Sprachliche Strukturen können wir nur aufgrund unserer kognitiven Fähigkeiten verstehen und verwenden. (Schwarz 1992b: 64)

Die Einheiten der zweiten Stufe in Schwarz' Modell sind die lexikalischen Bedeutungen: „Konzeptinhalte, die an phonologische Formen und syntaktische Raster gekoppelt sind“ (Schwarz 1992b: 101). Auch die Einheiten dieser Ebene sind im LZG gespeichert, der Unterschied zu den Einheiten der ersten Ebene besteht jedoch darin, dass die Einheiten der zweiten Ebene modalitätsspezifisch sind:

Zwischen Konzepten und semantischen Lexikoneinheiten besteht eine Beziehung, die global als selektive Verbalisierung definiert werden kann. Es handelt sich allgemein charakterisiert um eine Kopplung von modalitätsunspezifischer Ebene

¹¹² S. dazu Kap. 3.4 und 5.1.1.

und modalitätsspezifischer Ebene. Semantische Einheiten beziehen ihre Inhalte aus den konzeptuellen Einheiten, fallen aber nicht mit diesen zusammen, da sie an syntaktische Raster gebunden sind, die ihnen eine eigene Struktur auferlegen. (Schwarz 1992b: 73)

Semantische Strukturen sind demnach nach Schwarz konzeptuelle Strukturen. Es geht jedoch um solche konzeptuellen Strukturen, die an formale sprachliche Strukturen gebunden sind. Semantische und konzeptuelle Strukturen unterscheiden sich nicht in Bezug auf ihre Substanz, sondern nur in Bezug auf die Form. (Schwarz 1992b: 98) Bei der Verbalisierung werden Ausschnitte von Konzepten auf eine sprachliche Form abgebildet, d. h., dass konzeptuelle Einheiten und semantische Lexikoneinheiten nicht in einer 1:1-Relation zueinander stehen müssen. Semantische Strukturen sind immer konzeptuelle Strukturen, aber konzeptuelle Strukturen sind nicht immer semantische Strukturen:

Konzeptuelle Strukturen können auch unabhängig von semantischen (d. h. an sprachliche Formen gebundenen Repräsentationen) existieren. Im Spracherwerb sind zuerst (rudimentäre) konzeptuelle Einheiten ausgebildet und im LZG repräsentiert, bevor sie mit phonologischen und syntaktischen Einheiten verbunden und damit semantifiziert bzw. verbalisiert werden. Auch im Erwachsenenalter können wir Konzepte als mentale Repräsentationseinheiten bilden und speichern, die nicht sprachgebunden sind. Durch lexikalische Lücken wird dieser Sachverhalt belegt: Manchmal haben wir für definierbare Konzepte keine entsprechende Worteinheit im Wortschatz. (Schwarz 1992b: 99)

Folgendes Schema von Schwarz stellt die Repräsentation der semantischen Informationen im LZG und die Beziehung zwischen Konzept und lexikalischer Bedeutung dar:

$$\text{Kon}(X_1-X_n) \leftrightarrow \text{Sem}_{\text{syn}}(X_2-X_7) \leftrightarrow \text{R}_{\text{phon}}$$

Kon steht für eine modalitätsunspezifisch repräsentierte Konzepteinheit mit einer bestimmten Anzahl konzeptueller Primitiva (die von Konzept zu Konzept variieren kann). Sem_{syn} stellt die mit einem syntaktischen Subkategorisierungsraster versehene Bedeutungseinheit dar, die eine Reihe von konzeptuellen Primitiva lexikalisch repräsentiert. Die elementaren Informationseinheiten von Wortbedeutungen und Konzepten sind also dieselben. Es werden aber nicht immer alle konzeptuellen Komponenten lexikalisiert, sondern meistens nur eine bestimmte Anzahl (dargestellt durch X_2-X_7). Die Lexikalisierung der konzeptuellen Einheiten ist sprachspezifisch, d. h. sie variiert von Sprachgemeinschaft zu Sprachgemeinschaft. R_{phon} steht für die phonologische Repräsentation, mit der die Bedeutungseinheit konventionell verknüpft ist. (Schwarz 1992b: 104)

Ausgehend davon kann in Bezug auf Abbildung 2 festgestellt werden, dass die Einheiten der zweiten Stufe von Schwarz sowohl auf die individuelle Ebene als auch auf die interindividuelle Ebene einzuordnen sind. So hat z. B. *scen* als Element des schwedischen Wortschatzes eine lexikalische Bedeutung und die lexikalische Bedeutung des Elements ist im mentalen Lexikon bzw. im Lernerlexikon speicherbar. Entsprechend hat *Szene* als Element des deutschen Wortschatzes eine lexikalische Bedeutung, die im mentalen Lexikon bzw. im Lernerlexikon speicherbar ist. Als Vertreterin der kognitiven Semantikforschung beschreibt Schwarz die lexikalischen Bedeutungen in erster Linie als Einheiten des individuellen Wortschatzes. Der Aspekt der Sprachgemeinschaft und der Konventionalisierung bringen jedoch die interindividuelle Perspektive herein: Nach Schwarz (1992b) werden konzeptuelle Einheiten in verschiedenen Sprachgemeinschaften, d. h. in verschiedenen Sprachen, unterschiedlich lexikalisiert, und die Bedeutungseinheit ist in der Sprachgemeinschaft konventionell mit einer phonologischen Repräsentation verknüpft. Indem Konzepte an sprachliche Formen angebunden werden, entsteht demnach ein sprachspezifisches semantisches System. Die zweite Stufe mit den lexikalischen Bedeutungen ist aus diesem Grund für die vorliegende Arbeit von großem Interesse. Auf die lexikalischen Bedeutungen wird unten näher eingegangen.

Die aktuellen Bedeutungen stellen die dritte Stufe in Schwarz' Modell dar. Wie auf der zweiten Stufe handelt es sich nach Schwarz (1992b) auch auf dieser Stufe um modalitätsspezifische Einheiten. Die Einheiten der dritten Stufe sind jedoch nicht im LZG gespeichert, wie die Einheiten der ersten und zweiten Stufe, sondern im KZG. Die aktuellen Bedeutungen sind das Ergebnis einer komplexen Informationsverarbeitung. Es ist charakteristisch für die moderne Semantikforschung der kognitiven Linguistik, dass auch prozessuale Aspekte der semantischen Kompetenz berücksichtigt werden.¹¹³ Nicht nur die abstrakte lexikalische Bedeutung oder die Repräsentation von Bedeutungen im mentalen Lexikon, sondern auch die Verarbeitung von Bedeutungen in konkreten Situationen wird untersucht. (Schwarz 1992b: 19, 101)

Die Ebene der aktuellen Bedeutung spielt insofern eine Rolle, als in der Analyse von den aktuellen Bedeutungen in den lernersprachlichen Produkten ausgegangen wird:

¹¹³ Das zeigt sich schon in dem erweiterten Kompetenzbegriff der Kognitiven Linguistik, auf den früher hingewiesen worden ist.

„Zugänglich sind uns immer nur die in konkreten Situationen etablierten aktuellen Bedeutungen [...]“ (Schwarz 1992b: 25). Die aktuellen Bedeutungen befinden sich im Modell in Abbildung 2 auf der Ebene des individuellen Sprachgebrauchs. In der Analyse wird ausgehend von den aktuellen Bedeutungen in den lernersprachlichen Produkten auf die lexikalische Bedeutung abstrahiert, die bei den semantischen falschen Freunden näher analysiert wird. So wird z. B. ausgehend von der aktuellen Bedeutung des Textwortes *Szene* im Satz „In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...]“ auf die lexikalische Bedeutung des Elements *Szene* abstrahiert, wobei eine Abweichung zwischen der lexikalischen Bedeutung des Elements des Lerners und der lexikalischen Bedeutung des Elements des deutschen Wortschatzes festgestellt werden kann. Diese Abweichung stellt eine Normabweichung dar. Obwohl die aktuellen Bedeutungen demnach den Ausgangspunkt bei der Analyse bilden, sollen sie und die Verarbeitung von Bedeutungen in verschiedenen Situationen nicht im Vordergrund stehen. Auf die Ebene der aktuellen Bedeutungen wird aus diesem Grund hier nicht näher eingegangen.¹¹⁴

Von den drei Stufen der Semantik bei Schwarz (1992b) ist demnach die zweite Stufe mit den lexikalischen Bedeutungen für die vorliegende Arbeit zentral, obwohl auch die Einheiten der ersten und dritten Stufe des Modells von Schwarz mitberücksichtigt werden müssen, da die drei Ebenen zusammen die Semantik darstellen. Wenn von *semantischer Unterschiedlichkeit, Ähnlichkeit* bzw. *Identität* die Rede ist, gehe ich von Unterschieden, Ähnlichkeiten bzw. Identitäten der lexikalischen Bedeutungen aus. Die Unterschiede, Ähnlichkeiten bzw. Identitäten beziehen sich somit in erster Linie auf die zweite Ebene. Da *Semantik* jedoch nach Schwarz (1992b) als ein komplexes Zusammenspiel aller drei Ebenen zu verstehen ist, können z. B. Unterschiede lexikalischer Bedeutungen erstens immer auf Unterschiede der Konzepte zurückgeführt werden und zweitens führen sie auch immer zu Unterschieden der aktuellen Bedeutungen. Unterschiede der zweiten Ebene der Semantik schließen somit auch immer Unterschiede der ersten und der dritten Ebene ein. Im Folgenden gehe ich jedoch bei dem semantischen Vergleich von den lexikalischen Bedeutungen aus.

¹¹⁴ Schwarz' (1992b: 131) Modell stellt die Beziehungen zwischen aktueller Bedeutung, lexikalischer Bedeutung und Konzept im KZG und LZG genauer dar.

Wie können nun die lexikalischen Bedeutungen von Elementen des schwedischen und deutschen Wortschatzes, wie z. B. schw. *scen* und dt. *Szene*, verglichen werden? Der Vergleich der lexikalischen Bedeutungen setzt eine Beschreibung der lexikalischen Bedeutungen voraus. Wie erfolgt die Beschreibung lexikalischer Bedeutungen in der vorliegenden Arbeit? Die lexikalischen Bedeutungen werden mithilfe zweier Methoden beschrieben, wovon die erste Methode die zentrale ist und die zweite nur ansatzweise im theoretischen Teil eingesetzt wird.

Die hauptsächliche Methode der Bedeutungsbeschreibung ist das Paraphrasieren der lexikalischen Bedeutungen. Nach Schwarz/Chur (2004: 34f.) ist die Paraphrase das wichtigste Mittel zur Beschreibung von Wortinhalten. Die Paraphrase ist als Methode der Bedeutungsbeschreibung insofern problematisch, dass damit die lexikalische Bedeutung von Elementen mit anderen Elementen beschrieben bzw. umschrieben wird, die wiederum lexikalische Bedeutungen haben: „Wir paraphrasieren das, was wir eigentlich erklären wollen, wieder mit etwas, was auch erklärungsbedürftig ist“ (Schwarz/Chur 2004: 34f.).¹¹⁵ Diesem Problem kann sich jedoch nach u. a. Schwarz/Chur (2004: 34) keine Semantiktheorie entziehen. Das Paraphrasieren erfolgt in der vorliegenden Arbeit mithilfe von Wörterbüchern und Korpora.

Im Folgenden gehe ich davon aus, dass die lexikalische Bedeutung eines Elements normalerweise in Form von Teilbedeutungen strukturiert ist. Es gilt als allgemein bekannt, dass die meisten lexikalischen Elemente mehrdeutig bzw. *polysem* sind. *Monosemie*, d. h., dass verschiedene Teilbedeutungen der lexikalischen Bedeutung nicht unterschieden werden können, trifft normalerweise nur auf wissenschaftliche Termini und Elemente von künstlichen Sprachen zu.¹¹⁶ Wenn ein lexikalisches Element polysem ist, wird die lexikalische Bedeutung nicht insgesamt paraphrasiert, sondern die Teilbedeutungen werden mithilfe der Paraphrase beschrieben.

Die Teilbedeutungen bezeichne ich als *Sememe*. Die Sememe werden in der Literatur auch als *Lesarten* bezeichnet, u. a. bei Lutzeier (1995). Tschirpke (2005) bezeichnet

¹¹⁵ In einer kontrastiven Untersuchung kommt noch das Problem hinzu, dass eine der untersuchten Sprachen die Rolle der Metasprache beim Paraphrasieren übernimmt. Darauf wird in Kap. 5.1.1 eingegangen.

¹¹⁶ S. u. a. Lutzeier (1995: 45), Wunderli (1995: 797) und Bußmann (2002: 447).

wiederum eine aktuelle Bedeutung, d. h. eine Einheit der dritten Stufe, als *Lesart*. Im Folgenden verstehe ich *Lesart* als ein Synonym für *Semem*. Für die Bedeutung in Bezug auf den Sprachgebrauch, d. h. für die Einheit der dritten Stufe, verwende ich in Anlehnung an Schwarz (1992b) den Terminus *aktuelle Bedeutung*. Für die Gesamtbedeutung eines lexikalischen Elements verwenden einige Autoren, wie z. B. Wunderli (1995: 797), den Terminus *Semantem*, der jedoch in der Literatur zur Semantik auch andere Akzentuierungen hat (Bußmann 2002: 590). In der vorliegenden Arbeit bezieht sich der Terminus *lexikalische Bedeutung* auf die Gesamtbedeutung eines Elements.

In Anlehnung an u. a. Wotjak (1992: 684) und Schippan (2002: 60) bezeichne ich die Sememstruktur eines lexikalischen Elements¹¹⁷ als *semantische Mediostruktur*.¹¹⁸ In der Analyse wird die semantische Mediostruktur nicht insgesamt beschrieben, d. h. nicht alle Sememe eines lexikalischen Elements werden paraphrasiert, sondern vor allem ist dasjenige Semem des schwedischen Elements interessant, das von den Sememen des deutschen lexikalischen Elements abweicht und deswegen im lernersprachlichen Produkt eine Normabweichung verursacht hat. Bei den lexikalischen Elementen schw. *scen* – dt. *Szene* ist z. B. das Semem ‚Bühne‘ des schwedischen Elements von Interesse, weil es eine Normabweichung im lernersprachlichen Produkt verursacht hat. Die schwedischen und deutschen lexikalischen Elemente, bei denen auf diese Weise eine mediosemantische Unterschiedlichkeit festgestellt werden kann, bezeichne ich als *semantische falsche Freunde*. Neben dem abweichenden Semem wird noch untersucht, ob die Elemente neben der mediosemantischen Unterschiedlichkeit auch eine mediosemantische Identität aufweisen oder nicht, und ausgehend davon werden die semantischen falschen Freunde in die Unterkategorien *partielle* und *totale semantische falsche Freunde* eingeteilt. Bei schw. *scen* – dt. *Szene* kann z. B. ein gemeinsames Semem des schwedischen und des deutschen Elements festgestellt werden, ‚kleinere Einheit eines Films o. Ä.‘, und die Elemente werden ausgehend davon als ein partieller semantischer falscher Freund klassifiziert. Auf diese Methode und auf die Probleme, die bei einem interlingualen Vergleich aufkommen, wird in Kapitel 5.1.1 näher eingegangen.

¹¹⁷ Schippan (2002) verwendet dafür den Terminus *Lexem*.

¹¹⁸ Als synonyme Termini nennt Wotjak (1992: 684) *Signifikat* bzw. *semasiologisches Feld*.

Die zweite Methode zur Beschreibung der lexikalischen Bedeutung, die nur ansatzweise im theoretischen Teil eingesetzt wird und somit eindeutig eine untergeordnete Rolle spielt, ist eine Art der sog. *Merkmalanalyse*.¹¹⁹ Die Idee einer Merkmalsemantik stammt ursprünglich aus der Phonologie, wo die strukturalistische Prager Schule schon in den 1920er und 1930er Jahren eine Theorie entwickelte, in der Phoneme mithilfe von binären Merkmalen beschrieben wurden. Am Anfang ist man in der Merkmalsemantik davon ausgegangen, dass alle Wortbedeutungen mit einem begrenzten Inventar von Merkmalen beschrieben werden können und dass man die Bedeutung eines lexikalischen Elements durch eine Menge notwendiger und hinreichender Merkmale beschreiben kann. Die Merkmalsemantik ist später als Methode der Bedeutungsbeschreibung viel kritisiert worden, und inzwischen steht fest, dass nicht alle Wortbedeutungen mithilfe einer Merkmalanalyse beschrieben werden können und dass die Merkmalanalyse für einige Teilbereiche des Wortschatzes besser funktioniert als für andere.¹²⁰

Die Merkmalanalyse stellt ein sog. *analytisches Konzept* der Bedeutungsbeschreibung dar, das sog. *holistischen Konzepten* wie der Prototypensemantik entgegensteht.¹²¹ Wie u. a. Schippan (2002: 171–173, 187) betont, stützen psychologische Untersuchungen beide Auffassungen, und analytische und holistische Konzeptionen schließen einander nicht aus. Sie sind als komplementäre Methoden anzusehen, die bei der Bedeutungsbeschreibung verschiedener Wortschatzbereiche ihre Vor- und Nachteile haben. Tschirpke stellt in Bezug auf die Merkmale fest, dass

[d]ie Zerlegung der Bedeutungen in semantische Merkmale kein obligatorischer sondern ein fakultativer Vorgang (ist), der jeweils nach den kommunikativen Erfordernissen und kognitiven Anforderungen ausgeführt werden kann. Damit verhält es sich mit den Merkmalen ähnlich wie mit Morphemen: Sie werden gemeinsam mit anderen Elementen als Ganzheit gespeichert, können aber im Bedarfsfall isoliert und analysiert werden. (Tschirpke 2005: 120)

¹¹⁹ Die Literatur zur Merkmalanalyse ist sehr umfangreich, aber weil sie als Methode nur ansatzweise in Kap. 5.1.2 und nicht in der eigentlichen Analyse der vorliegenden Arbeit eingesetzt wird, wird sie in diesem Zusammenhang nur oberflächlich behandelt. Die Grundannahmen der Merkmalanalyse werden u. a. in Schippan (2002: 181f.) vorgestellt.

¹²⁰ S. dazu u. a. Lüdi (1985), Harras (1991: 13–18), Schippan (2002: 186f.) und Löbner (2003: 210–215). Löbner (2003: 215–227) geht auch auf die Vor- und Nachteile anderer Dekompositionsansätze ein. S. auch Dupuy-Engelhardt (2002) und Goddard/Wierzbicka (2002) zur lexikalischen Dekomposition.

¹²¹ S. u. a. Lorenz/Wotjak (1977), Wotjak (1977) und Tauch (1995) zur Merkmalanalyse, u. a. Rosch (1973) und Kleiber (1998) zur Prototypentheorie sowie u. a. Schwarz (1992b), Dupuy-Engelhardt (1995), Schippan (2002), Schwarz/Chur (2004) und Tschirpke (2005) zu analytischen und holistischen Bedeutungskonzeptionen.

Ich gehe davon aus, dass ein Semem eines lexikalischen Elements normalerweise mithilfe von Merkmalen näher beschrieben werden kann, die die kleinsten Bedeutungseinheiten darstellen. Die Merkmale werden u. a. auch als *Seme*, *semantische Komponenten*, *Bedeutungselemente* oder *semantic marker* bezeichnet, obwohl diese Termini in der einschlägigen Literatur teilweise unterschiedlich und nicht immer synonym verwendet werden, wie z. B. bei Löbner (2003). Nach seiner terminologischen Unterscheidung stellen *Marker* bzw. *Klasseme* und *Seme* verschiedene Typen von Merkmalen dar. *Merkmal* ist demnach bei ihm der Oberbegriff. In der vorliegenden Arbeit wird in Anlehnung an u. a. Löbner (2003) der Terminus *Merkmal* als Oberbegriff verwendet, und bei den Merkmalen wird zwischen *Klassemen* und *Semen* unterschieden. Darauf wird in Kapitel 5.1.2 näher eingegangen.

In diesem Zusammenhang soll noch der Terminus *Noem* erwähnt werden, der von Koschmieder (1952) und Meier (1964) für die kleinste Bedeutungseinheit im interlingualen Kontext eingeführt worden ist.¹²² In Anlehnung an u. a. Bartels/Tarnow (1993) und Tschirpke (2005)¹²³ vertrete ich im Folgenden die Auffassung, dass *Noeme* Elemente des Begriffs sind, d. h. Elemente der (amodalen) Einheiten der ersten Stufe der Semantik bei Schwarz (1992b). Die *Merkmale* sind dagegen Elemente der Bedeutung, d. h. Elemente der (modalen) Einheiten der zweiten Stufe der Semantik bei Schwarz.¹²⁴

Die Struktur eines Semems bezeichne ich in Anlehnung an u. a. Wotjak (1992: 684) und Schippan (2002: 60) als *semantische Mikrostruktur*.¹²⁵ Da eine Merkmalanalyse demnach verwendet werden kann, um die semantische Mikrostruktur zu beschreiben, kann man m. E. mithilfe der Merkmalanalyse zeigen, dass auch mediosemantisch unterschiedliche Elemente wie z. B. schw. *semester* („Urlaub“) – dt. *Semester* („Studienhalbjahr an einer Hochschule“) sog. *mikrosemantische Ähnlichkeiten* aufweisen können. Diese können den Transfer verstärken und damit indirekt das Kriterium Interferenz beeinflussen.

¹²² Vgl. u. a. Lorenz/Wotjak (1977) und Bußmann (2002: 468f.).

¹²³ Sie stützen sich wiederum auf Heger (1969).

¹²⁴ Sowohl Bartels/Tarnow (1993) als auch Tschirpke (2005) verwenden den Terminus *Sem* für das kleinste Element der Bedeutung, das ich im Folgenden als *Merkmal* bezeichne.

¹²⁵ Als *semantische Makrostruktur* bezeichnet Schippan (2002: 60) die „semantischen Beziehungen zwischen den Lexemen“.

Im Folgenden gehe ich demnach davon aus, dass die lexikalische Bedeutung im Normalfall in Form von Sememen strukturiert ist, die wiederum normalerweise in Merkmale zerlegt werden können. In Anlehnung an u. a. Tschirpke¹²⁶ (2005: 121, 146–148) gehe ich davon aus, dass die Sememe schon auf der zweiten Ebene der Semantik gebildet und gespeichert sind und dass die Merkmale die kleinsten Bedeutungseinheiten auf dieser Stufe bilden. Wie Tschirpke (2005: 146) feststellt, bleibt bei Schwarz (1992b) unklar, auf welcher Stufe in ihrem Modell die Sememe eines Elements anzusiedeln sind. Da ich die Sememe der zweiten Ebene zuordne, müssen sie auch in dem Schema über die Repräsentation semantischer Informationen im LZG, das auf S. 81 vorgestellt wurde, berücksichtigt werden. Das ursprüngliche Schema von Schwarz (1992b: 104) stellt in dem Fall die Repräsentation semantischer Informationen eines monosemen lexikalischen Elements dar. Bei polysemen lexikalischen Elementen, die den Normalfall in natürlichen Sprachen ausmachen, könnte die Repräsentation semantischer Informationen im LZG wie folgt schematisch dargestellt werden:

$$\text{Kon} \leftrightarrow \text{Sem}_{\text{syn}} \text{ 1–n } \leftrightarrow \text{R}_{\text{phon}}$$

Bei polysemen lexikalischen Elementen ist demnach eine phonologische Repräsentation R_{phon} konventionell verknüpft mit einer Bedeutungseinheit Sem_{syn} , die in Form von einer variierenden Anzahl von Sememen (dargestellt durch die Angabe 1–n) strukturiert und gespeichert ist. Die Sememe sind mit einer modalitätsunspezifisch repräsentierten konzeptuellen Einheit Kon verbunden. So ist z. B. die phonologische Repräsentation von *Szene* in der deutschen Sprachgemeinschaft konventionell verknüpft mit verschiedenen Sememen, wie ‚kleinere Einheit eines Films o. Ä.‘, und ‚auffallender Vorgang zwischen Personen‘, die mit einer konzeptuellen Einheit verbunden sind. In diesem Zusammenhang nehme ich keine Stellung zur Struktur der amodalen konzeptuellen Einheit, d. h. zur Frage, ob die verschiedenen Sememe mit getrennten Konzepten oder mit einem übergreifenden Konzept verbunden sind. Diese Frage würde zu weit führen, weil die amodalen Einheiten nicht im Vordergrund stehen.

¹²⁶ Tschirpke stützt sich wiederum u. a. auf Lutzeier (1993, 1995) und Egg (1994).

In Anlehnung an Tschirpke (2005: 89) gehe ich davon aus, dass die lexikalische Repräsentation der konzeptuellen Primitiva, die im ursprünglichen Schema von Schwarz als X_2 – X_7 dargestellt sind, mit den Merkmalen zusammenfällt. In dem Schema der Repräsentation semantischer Informationen eines polysemen Elements habe ich allerdings die konzeptuellen Primitiva bzw. die Noeme und die Merkmale weggelassen, die in Schwarz' Schema als X_1 – X_n und X_2 – X_7 dargestellt sind. Es ist umstritten, in welcher Beziehung die verschiedenen Sememe eines lexikalischen Elements zueinander stehen sollen, damit das Element als polysem angesehen werden kann. Die Frage hängt mit der Grenzziehung zwischen polysemen und homonymen lexikalischen Elementen zusammen, wofür verschiedene Autoren unterschiedliche Kriterien ansetzen. So gehen einige Autoren, wie z. B. Möller (1992), davon aus, dass polyseme lexikalische Elemente neben dem Kriterium der Formkongruenz im Unterschied zu homonymen lexikalischen Elementen über ein gemeinsames sog. *Verklammerungsem*¹²⁷ verfügen. Auch Hausmann (1977: 68) unterscheidet in Bezug auf die falschen Freunde zwischen interlingualer Polysemie bzw. Homonymie ausgehend davon, ob die Elemente über ein gemeinsames Merkmal verfügen oder nicht. Das könnte im Schema dadurch dargestellt werden, dass die Sememe 1–n z. B. über ein gemeinsames Merkmal X_3 verfügen. Diese Frage wird in Kapitel 5.1.2 näher behandelt.

3.4.2 Zur Form des lexikalischen Elements

Was ist unter *Form* eines lexikalischen Elements, wie z. B. schw. *scen* bzw. dt. *Szene*, zu verstehen? In Kapitel 3.4.1.1 und 3.4.1.2 wurde gezeigt, dass die Definition und die Beschreibung von *Bedeutung* vor allem wegen des mentalen Charakters des Untersuchungsobjektes mit Problemen verbunden ist. In Bezug auf die Definition und die Beschreibung von *Form* besteht nicht dasselbe Problem, weil die Form etwas Wahrnehmbares ist, wie u. a. Schwarz (1992b: 22) feststellt.¹²⁸ Trotzdem bestehen unterschiedliche Auffassungen davon, was alles zur Form eines lexikalischen Elements gehört, weil die Grenzziehung zwischen Bedeutung und Form unterschiedlich aussieht. In diesem Kapitel soll die in der vorliegenden Arbeit verwendete Definition von *Form* vorgestellt und

¹²⁷ Nach Möller (1992) muss es sich dabei um ein gemeinsames sog. *Objektsem* handeln. S. dazu auch Kap. 5.1.2.

¹²⁸ S. Zitat von Schwarz (1992b: 22) auf S. 73.

erläutert werden. Die Aspekte, die diskutiert werden, sind sowohl für die Festlegung des Kriteriums *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* als auch für die Klassifikation der falschen Freunde relevant. Bei der Klassifizierung der falschen Freunde bilden diejenigen schwedisch-deutschen lexikalischen Elemente, die eine Unterschiedlichkeit der Form des Elements aufweisen, die Hauptgruppe *formale falsche Freunde*.

Das Wahrnehmbare, von dem Schwarz (1992b: 22) in Bezug auf *Form* spricht, sind die Realisierungen im Sprachgebrauch. Im mündlichen Medium sind es Lautfolgen, die auch als *Phonketten* bezeichnet werden können, und im schriftlichen Medium Buchstabenfolgen, die auch *Graphketten* genannt werden können.¹²⁹ Diese sind demnach auf die Ebene des individuellen Sprachgebrauchs in Abbildung 2 einzuordnen und sind als Form der Textwörter anzusehen. So ist z. B. das lexikalische Element dt. *Szene* im lernersprachlichen Produkt als die Graphkette *Szene* wahrnehmbar. Zur Form der lexikalischen Elemente als Abstraktionen von Textwörtern sind wiederum die Abstraktionen der Lautfolgen bzw. Phonketten und der Buchstabenfolgen bzw. Graphketten zu zählen. Diese Abstraktionen bezeichne ich als *Phonem-* bzw. *Graphemketten*, die demnach als Form des lexikalischen Elements auf der interindividuellen und der individuellen Ebene in Abbildung 2 anzusiedeln sind. Die Form des deutschen lexikalischen Elements *Szene* in Bezug auf den Wortschatz und das mentale Lexikon bzw. das Lernerlexikon ist somit auf jeden Fall die Phonemkette [stse:nə] bzw. die Graphemkette <szene>, und die Form des schwedischen lexikalischen Elements ist die Phonemkette [se:n] bzw. die Graphemkette <scen>. In der vorliegenden Arbeit gilt das als die enge Definition von *Form*.¹³⁰

Die Form des lexikalischen Elements besteht aber nicht nur aus der Phonem- bzw. Graphemkette, sondern auch weitere Aspekte sind zur Form des lexikalischen Elements zu zählen. Nach Möller (1992: 19) äußert sich die Materialität des sprachlichen Zeichens im Lautmaterial, in der Abfolge der Laute, in der graphischen Wiedergabe, in der Abfolge der Grapheme und deren Struktur bzw. Regeln. Ausgehend davon stellt sie vier Kriterien für *Form* auf: die Phonemsequenz, den Wortakzent, die Graphemsequenz und das Flexionsparadigma. Unter Phonemsequenz wird die „durch die Hochsprache gere-

¹²⁹ S. u. a. Bußmann (2002: 263, 510).

¹³⁰ Die Trennung zwischen einer engen und einer weiten Definition von *Form* wird unten begründet.

gelte Aneinanderreihung der Phoneme“ verstanden und unter Graphemsequenz analog dazu „durch die Hochsprache geregelte Aneinanderreihung der Grapheme“ (Möller 1992: 19).¹³¹

Die Phonem- und Graphemsequenz entspricht dem, was oben als *Phonem-* und *Graphemkette* bezeichnet wurde. Zur *Form* gehören nach Möller demnach zwei weitere Kriterien: der Wortakzent und das Flexionsparadigma. Der Wortakzent ist eng mit der Phonemkette verbunden, weil er etwas über die Struktur und die Intensität der Phoneme in der Phonemkette aussagt. Das Flexionsparadigma beinhaltet nach Möller (1992: 21) „die konkrete Ausprägung der Regularitäten der Formveränderbarkeit der Wortklasse, die die Wortschatzeinheit in der syntaktischen Fügung erlangen kann“. Es sind nach ihr Formveränderungen der verschiedenen grammatischen Kategorien des Substantivs, des Verbs und der Komparation der Merkmalswörter. In der vorliegenden Arbeit werden auch diese Aspekte zur Form gezählt: Sie sind Bestandteile der weiten Definition von *Form*. So gehört bei dem deutschen lexikalischen Element *Szene* zur Form im weiteren Sinne nicht nur die Phonemkette [stse:nə] und die Graphemkette <szene>, sondern auch der Wortakzent [ˈstse:nə] und die Formveränderungen der grammatischen Kategorie Numerus, *Szene* (Sg.) bzw. *Szenen* (Pl.). Ausgehend vom Untersuchungsmaterial müssen jedoch Möllers Kriterien für Form etwas modifiziert werden: Erstens muss das Kriterium *Flexionsparadigma* durch den Oberbegriff *Wortparadigma* ersetzt werden und zweitens muss der Aspekt der Formveränderbarkeit in Wortbildungsprozessen ergänzt werden. Die zwei Modifikationen werden im Folgenden näher begründet.

Zur ersten Modifikation: Im Untersuchungsmaterial kommen verschiedene Einheiten vor, die in der syntaktischen Fügung eine Struktur einer Wortverbindung aufweisen, die aber trotzdem als Formen eines Wortes aufzufassen sind. Es geht um sog. *analytische Formen*, wie z. B. *hatte geschrieben*, die von sog. *synthetischen* oder *periphrastischen Formen*, wie z. B. *schreibst*, zu unterscheiden sind. In Anlehnung an u. a. Eisenberg

¹³¹ Wenn man Möllers (1992) Definitionen von *Phonemsequenz* und *Graphemsequenz* ausgehend von der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Terminologie betrachtet, kann man feststellen, dass sie *Form* als eine interindividuelle Größe behandelt, indem sie den Aspekt der hochsprachlichen Regelung in die Definitionen aufnimmt. *Phonemsequenz* bzw. *Graphemsequenz* – von mir als *Phonemkette* bzw. *Graphemkette* bezeichnet – bezogen auf sowohl den Wortschatz als auch das Lernerlexikon könnte als die Aneinanderreihung der Phoneme bzw. Grapheme definiert werden.

(2004a: 150) gehe ich davon aus, dass nur synthetische Formen zum Flexionsparadigma gehören und dass sowohl synthetische als auch analytische Formen unter den Begriff *Wortparadigma* gefasst werden können. Einige von diesen analytischen Formen, die im Untersuchungsmaterial vorkommen, erfüllen m. E. die Kriterien für falsche Freunde. Es sind gewisse Komparationsformen von Adjektiven (z. B. schw. *mer intressant*) und verschiedene Verbformen (die Perfektform bzw. Plusquamperfektform wie z. B. *ist/war emigriert*, einige Formen der trennbaren Verben wie z. B. *trägt bei* und reflexive Verben wie z. B. *sich wundern*). Diese Wortverbindungen werden im Folgenden als Bestandteile des Wortparadigmas und somit als Bestandteile der weiten Definition von *Form* angesehen. Sie werden demnach als Wörter und nicht als Phraseologismen oder freie Wortverbindungen aufgefasst.¹³²

In Anlehnung an Fleischer (1997: 29) werden auch nicht zweiteilige Konjunktionen, wie z. B. *sowohl – als auch*, und die feste Bindung eines Verknüpfungselements an ein Verb, Substantiv oder Adjektiv, die sog. *Rektion*, zu den Phraseologismen gezählt. Die zweiteiligen Konjunktionen fasse ich als Wörter und damit als lexikalische Elemente auf, obwohl sie sich in Bezug auf Bedeutung und Referenz anders verhalten als Inhaltswörter, wie z. B. *Szene*. Die Rektion von Verben, Substantiven und Adjektiven stellt ein schwieriger Fall dar. Im Untersuchungsmaterial kommen Normabweichungen bei einigen Präpositionen vor, die über die Rektion an ein Verb, Substantiv oder Adjektiv fest gebunden sind, z. B. bei der Präpositionen *über* in der Verbindung **stolz über*, die im Deutschen eine Normabweichung darstellt. Die Präposition spezifiziert in diesen Fällen nicht das folgende Substantiv oder Pronomen semantisch, wie z. B. in der Verbindung *in einem Jahr*, sondern die Präposition wird von dem Verb, Substantiv oder Adjektiv gefordert. Deswegen kann behauptet werden, dass die Präposition *auf* in der Verbindung *stolz auf* keine lexikalische Bedeutung hat, wogegen die Präposition *in* in der Verbindung *in einem Jahr* zumindest eine temporale Bedeutung hat.¹³³ In den Fällen, in

¹³² Wie in Kap. 3.3 festgestellt wurde, spielt vor allem die Grenzziehung zwischen Phraseologismen und freien Wortverbindungen in der vorliegenden Arbeit eine große Rolle, weil es dabei um die Grenzziehung zwischen lexikalischen und nicht-lexikalischen Elementen geht. Die hier vorgenommene Grenzziehung zwischen Wörtern und Phraseologismen als lexikalische Elemente spielt eine Rolle für die Klassifikation der formalen falschen Freunde. S. dazu Kap. 7.2.2.

¹³³ Vgl. u. a. Helbig/Buscha (2001: 269) und Eisenberg (2004a: 24). Wie Eisenberg (2004a: 24) feststellt, trifft diese Unterscheidung nicht auf alle Präpositionalgruppen in derselben Weise zu. Es geht um ein sehr komplexes Problem, das in mehreren Monographien behandelt worden ist. In diesem Zusammenhang

denen eine Festlegung der lexikalischen Bedeutung der Präposition mit großen Problemen verbunden ist, gehe ich davon aus, dass die Präposition zusammen mit dem Verb, Substantiv oder Adjektiv eine Wortverbindung bildet. Diese Wortverbindung bezeichne ich nicht als *Phraseologismus*, sondern ich betrachte die Verbindung als die konkrete Ausprägung der Regularitäten der Formveränderbarkeit der Wortklasse, die das lexikalische Element in der syntaktischen Fügung erlangen kann. Auch die Rektion des Verbs, Substantivs und Adjektivs wird demnach zum Wortparadigma und somit zur weiten Definition von *Form* gezählt.

Zur zweiten Modifikation: Möller (1992) berücksichtigt in Bezug auf *Form* die im Flexionsprozess eintretenden Formveränderungen – von ihr als *Flexionsparadigma* und von mir erweitert als *Wortparadigma* bezeichnet – unberücksichtigt bleiben jedoch die im Wortbildungsprozess eintretenden Formveränderungen. Diese sind m. E. auch als Aspekte von *Form* anzusehen. Zur *Form* gezählt werden sollte deswegen neben dem Wortparadigma auch die konkrete Ausprägung der Regularitäten der Formveränderbarkeit der Wortklasse, die das lexikalische Element im Wortbildungsprozess erlangen kann, wie z. B. verschiedene Fugenelemente.¹³⁴

Zusammenfassend stelle ich in Bezug auf die Definition von *Form* des lexikalischen Elements fest, dass in der vorliegenden Arbeit zwischen einer engen und einer weiten Definition von *Form* unterschieden wird. Unter *Form* des deutschen lexikalischen Elements *Szene* im engeren Sinne verstehe ich die Phonemkette [stse:nə] bzw. die Graphemkette <szene> und unter *Form* des schwedischen lexikalischen Elements *scen* im engeren Sinne die Phonemkette [se:n] bzw. die Graphemkette <scen>. Die *Form* des deutschen lexikalischen Elements *Szene* im weiteren Sinne ist die Phonemkette [stse:nə], die Graphemkette <szene>, der Wortakzent [ˈstse:nə], das Wortparadigma und die konkrete Ausprägung der Regularitäten der Formveränderbarkeit, die das lexikalische Element *Szene* im Wortbildungsprozess erlangen kann. Entsprechendes gilt für

wird die Frage nicht weiter problematisiert, weil die Anzahl dieser Fälle im Untersuchungsmaterial gering ist. S. u. a. Eisenberg (2004b: 302–309) zur weiteren Problematisierung und Literatur zum Thema.

¹³⁴ Analog zum Terminus *Flexionsparadigma* könnte dafür der Terminus *Wortbildungsparadigma* verwendet werden, der jedoch in der einschlägigen Literatur belegt ist und verwendet wird „zur Bezeichnung von formal unterschiedlichen Wortbildungsmustern (»Funktionsträger«) mit gleicher semantischer Funktion [...]“ (Bußmann 2002: 231).

die Form des schwedischen lexikalischen Elements *scen* im weiteren Sinne. Welche Rolle spielen nun die enge und die weite Definition von *Form*?

Die enge Definition liegt dem Kriterium *formale Identität bzw. Ähnlichkeit* zugrunde, das für die falschen Freunde zentral ist. Die enge Definition von *Form* dient demnach als Ausgangspunkt für die Definition von *formaler Ähnlichkeit bzw. Identität* und für die Herausarbeitung von Kriterien der formalen Ähnlichkeit im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch. Von den oben vorgestellten Formaspekten des lexikalischen Elements hat die Phonem- bzw. Graphemkette m. E. einen besonderen Status im mentalen Lexikon bzw. Lernerlexikon, weil die phonologische bzw. graphematische Repräsentation eines lexikalischen Elements das Projektionsprinzip und damit die lexikalische Aktivierung im LZG steuern kann.¹³⁵ Auch in Schwarz' (1992b: 104) Schema über die Repräsentation semantischer Informationen im LZG besteht die Formseite R_{phon} aus der phonologischen Repräsentation.¹³⁶

Viele Modelle der sprachlichen Verarbeitung bauen auf der Annahme auf, dass die sprachliche Verarbeitung ein Prozess ist, der immer mit einer phonologischen Analyse der sprachlichen Reize beginnt (Schwarz 1992b: 120f.). Ich gehe davon aus, dass die lexikalische Aktivierung über das Projektionsprinzip durch eine phonologische bzw. graphematische Verarbeitung erfolgen kann. In Anlehnung an Schwarz (1992b: 120f.) vertrete ich jedoch die Auffassung, dass die lexikalische Aktivierung nicht nur durch eine phonologische bzw. graphematische Verarbeitung zustande kommen kann, sondern dass Bedeutungen auch getrennt von der phonologischen bzw. graphematischen Verarbeitung aktiviert werden können.

Der Grund zur Entstehung von Normabweichungen aufgrund falscher Freunde, wie z. B. bei dt. *Szene* – schw. *scen*, kann m. E. darin liegen, dass der Lerner die lexikalischen Elemente aufgrund der ähnlichen Form verbindet und gewisse Aspekte der lexikalischen Elemente verwechselt. Die lexikalische Aktivierung erfolgt in diesem Fall ausgehend von einer phonologischen bzw. graphematischen Verarbeitung: Der Lerner

¹³⁵ S. Kap. 2.3.1 zur *lexikalischen Aktivierung* und zum *Projektionsprinzip*.

¹³⁶ S. dazu Kap. 3.4.1.2. Ich gehe jedoch davon aus, dass mit der phonologischen Repräsentation im LZG auch die Aspekte der Form gespeichert sind, die ich als *Form im weiteren Sinne* bezeichne.

geht in erster Linie von der phonologischen bzw. graphematischen Repräsentation in seinem Lernerlexikon aus. Indem ich *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität* als notwendiges Kriterium für die falschen Freunde aufstelle, verstehe ich deswegen unter *formal* bzw. *Form* die Phonem- bzw. Graphemkette des lexikalischen Elements.

Die weite Definition von *Form* betrifft die Grenzziehung zwischen Form und Bedeutung und stellt den Ausgangspunkt dar für das Klassifikationsmodell schwedisch-deutscher falscher Freunde und die Klassifizierung lexikalischer Elemente als formale bzw. semantische falsche Freunde. Als *formale falsche Freunde* werden diejenigen formal ähnlichen bzw. identischen lexikalischen Elemente des Schwedischen und Deutschen bezeichnet, die aufgrund von Unterschiedlichkeiten in einem der oben festgelegten Bereiche zur Interferenz geführt haben. Wie oben festgestellt wurde, sieht die Grenzziehung zwischen Form und Bedeutung in verschiedenen Werken unterschiedlich aus, was auch zu unterschiedlichen Grenzziehungen zwischen formalen und semantischen falschen Freunden führt.

4 INTERFERENZ UND FORMALE ÄHNLICHKEIT BZW. IDENTITÄT ALS NOTWENDIGE BESTANDTEILE DER DEFINITION

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, herauszufinden, welche Rolle die vier Kriterien *Interferenz*, *formale Ähnlichkeit bzw. Identität*, *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* für die falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch spielen. In Kapitel 3.2 wurden diese Kriterien, die in verschiedenen Definitionen von *falschen Freunden* vorkommen, kurz vorgestellt. In diesem Kapitel soll näher auf die zwei ersten Kriterien *Interferenz* und *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* eingegangen werden. Wie aus diesem Kapitel hervorgehen wird, betrachte ich diese zwei Kriterien als notwendige Kriterien für falsche Freunde. Deswegen sind sie Bestandteile meiner Definition von *falschen Freunden*, die in Kapitel 6.1 vorgestellt wird. Als notwendige Kriterien für falsche Freunde spielen sie auch eine zentrale Rolle in dem von mir entwickelten Modell, das eine mögliche Erklärungsbasis für die Entstehung falscher Freunde darstellt. Dieses Modell wird in Kapitel 6.2 präsentiert. Schließlich sind der Begriff *Interferenz* und der damit verbundene Begriff *Normabweichung* auch deswegen wichtig, da es ein weiteres Ziel ist, einige theoretische Überlegungen zu möglichen Folgen von Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einer Kommunikationssituation anzustellen. Damit mögliche Folgen in Kapitel 6.3 erläutert werden können, muss zunächst über eine Diskussion des Kriteriums *Interferenz* geklärt werden, was unter *Normabweichung* zu verstehen ist.

4.1 Das Kriterium *Interferenz*

Als erstes Kriterium für falsche Freunde soll das Kriterium *Interferenz* zur Diskussion gestellt werden. Dieses Kriterium wird nicht immer direkt in den Definitionen erwähnt, sondern ist manchmal implizit vorhanden, weil es der Grund zur Behandlung des Phänomens ist. Die sprachwissenschaftliche Literatur zur *Interferenz* ist sehr umfangreich und kann in diesem Kapitel nicht in ihrer Gesamtheit vorgestellt werden. Es sollen jedoch einige Aspekte von *Interferenz* behandelt werden, die für die vorliegende Arbeit relevant sind. Zunächst gehe ich in Kapitel 4.1.1 auf die Definition von *Interferenz* ein

und grenze es vom Begriff *Transfer* ab. Da ich Interferenz als eine Art Normabweichung auffasse, wird in Kapitel 4.1.2 auf den Normbegriff und auf sprachliche Fehler als Normabweichungen eingegangen.

4.1.1 Interferenz als durch Beeinflussung verursachte Normabweichung

In Bezug auf die Begriffe *Interferenz* und *Transfer* herrscht in der einschlägigen Literatur eine große Begriffsvielfalt.¹³⁷ Die Termini wurden von Weinreich (1953) im Rahmen der Sprachkontaktforschung in die Sprachwissenschaft eingeführt und von Lado (1973) auf den Sprachkontakt im fremdsprachenunterrichtlichen Kontext bezogen. Lado (1973: 299) versteht unter *Transfer* die „[b]ewußte oder unbewußte Übernahme muttersprachlicher Gewohnheiten in die Zielsprache“. Wenn die Übernahme möglich ist, liegt eine Lernerleichterung vor. Wenn dagegen die übernommene Gewohnheit das Lernen stört, tritt nach Lado (1973: 299) *Interferenz* auf. *Interferenz* versteht Lado demnach als eine Lernstörung. Wie u. a. Kerschhofer-Puhalo (1998: 104) betont, ist der Terminus *Transfer* schon früher in der Erziehungswissenschaft verwendet worden. Unter *Transfer* wird dort das grundlegende Prinzip des Lernens verstanden, nach dem neues Wissen immer auf schon Bekanntem bzw. schon Vorhandenem aufbaut.

In der Literatur zum Fremdsprachenerwerb wird bei *Interferenz* und *Transfer* manchmal, wie bei Lado (1973), zwischen dem Übertragungsvorgang einerseits, d. h. der Beeinflussung als Prozess, und dem Ergebnis dieses Prozesses andererseits unterschieden.¹³⁸ Diese Unterscheidung ist in einigen Fällen auch an den verwendeten Termini zu erkennen. So bezeichnet z. B. Wode (1993: 97) den Prozess als *Transfer* bzw. *Transferenz* und das Produkt bzw. Ergebnis des Prozesses als *Interferenz*. Juhász (1970, 1980) wiederum benennt den Prozess ausgehend von dessen Ergebnis: *Interferenz* ist nach ihm „die durch die Beeinflussung von Elementen einer anderen oder der gleichen Sprache verursachte Verletzung einer sprachlichen Norm bzw. der Prozeß der Beeinflussung“ (Juhász 1980: 646). Als *Transfer* bezeichnet er den Prozess der Beeinflussung sowie das Ergebnis dieser Beeinflussung, wenn keine sprachliche Norm verletzt wird.

¹³⁷ S. dazu u. a. die Übersicht in Rattunde (1977). Auch Schottmann (1977: 16–18) geht auf den terminologischen Wirrwarr ein.

¹³⁸ S. u. a. Rattunde (1977), Wode (1993) und Uhlisch (1995).

Nach Wode (1993: 98) hat sich die Auffassung, Einschätzung und Bewertung von Interferenzen als positiv oder negativ in den 80er Jahren geändert. So stellen auch z. B. Kellerman/Sharwood Smith in Bezug auf die Termini *interference* und *facilitation* („Lernerleichterung“) fest, “[...] there is simply no reason to entertain value judgements concerning psycholinguistic processes that are being investigated in their own right“ (Kellerman/Sharwood Smith 1986: 1). Dies scheint für die psycholinguistisch ausgerichtete Forschung zu gelten, die sich mit dem Prozess des Übertragens beschäftigt. In der neueren Literatur, die sich nicht mit dem Prozess aus psycholinguistischer Perspektive beschäftigt, scheint jedoch immer noch die Auffassung vom positiven und negativen Ergebnis des Übertragungsvorgangs vertreten zu sein.¹³⁹

Die von mir vertretene Auffassung von *Transfer* und *Interferenz* beachtet Aspekte sowohl von Wode (1993) als auch von Juhász (1970, 1980). In Anlehnung an Wodes (1993) Terminologie bezeichne ich den Prozess der Übertragung von Elementen einer Sprache auf die andere als *Transfer*, unabhängig vom Ergebnis dieser Übertragung, d. h. unabhängig davon, ob der Vorgang zu einer Abweichung von einer sprachlichen Norm führt oder nicht. Obwohl Juhász (1970: 32) verschiedene Termini für den Prozess abhängig vom Ergebnis verwendet, stellt er fest, dass es psychologisch gesehen in den von ihm als *Transfer* und *Interferenz* bezeichneten Fällen um denselben Prozess geht. Gerade aus diesem Grund möchte ich keine terminologische Unterscheidung machen.

Meine Auffassung schließt teilweise auch an die oben erwähnte traditionelle Auffassung von *Transfer* in der Erziehungswissenschaft an. Ich sehe Sprache als ein Wissen an, das im LZG der Sprecher gespeichert ist. Beim Fremdspracherwerb wird das neue Wissen auf dem alten bzw. dem vorhandenen Wissen aufgebaut. Wenn im Sprachgebrauch auf das neue Wissen zurückgegriffen wird, kann das früher erlernte das neue beeinflussen. „Lerner übertragen ihr sprachliches Wissen aus zuvor gelernten Sprachen in die neue Zielsprache“ (Wode 1993: 97). In Bezug auf die lexikalischen Elemente findet dieser Prozess im Lernerlexikon statt, und die Basis für Transfer bilden die zentralen Prinzipien des mentalen Lexikons bzw. des Lernerlexikons: das Ökonomie-Prinzip, das Prin-

¹³⁹ S. u. a. Uhlisch (1995) und James (1998).

zip der kognitiven Interdependenz und das Projektionsprinzip.¹⁴⁰ Beim Fremdsprachengebrauch kommt es zum Transfer im Lernerlexikon, d. h. zur Beeinflussung zwischen Elementen verschiedener Sprachen. Auch formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, wie z. B. schw. *scen* und dt. *Szene*, können einander beeinflussen.

In Bezug auf das Produkt des Transfers unterscheide ich zwischen dem positiven und negativen Ergebnis des Übertragungsprozesses und verwende, wie u. a. Juhász (1970, 1980), zwei verschiedene Termini, je nachdem, ob der Transfer zu einer Abweichung von einer sprachlichen Norm führt oder nicht. Obwohl psychologisch gesehen kein Unterschied vorliegt, gibt es linguistisch gesehen einen Unterschied, der erst ausgehend vom Produkt beschrieben werden kann. Wenn der Transfer zu einer Normabweichung führt, spreche ich von *Interferenz*. Für das positive Ergebnis des Transfers, d. h. wenn der Transfer zu keiner Normabweichung führt, führe ich den Terminus *Transferenz* ein.

Da ich einen terminologischen Unterschied zwischen Prozess und Produkt machen möchte, kann *Transfer* nicht das positive Produkt bezeichnen. Rattunde (1977: 5) kritisiert zu Recht die Verwendung des Terminus *Transfer* sowohl für den Prozess als auch für das positive Produkt, da sie undifferenziert und sprachlich unökonomisch ist. Indem ich das positive Produkt als *Transferenz* bezeichne, definiere ich *Transferenz* anders als z. B. Wode (1993), der den Terminus synonym zum *Transfer* für den Prozess verwendet. Meine Definition weicht auch von der in der Sprachkontaktforschung gebräuchlichen Auffassung ab, nach der *Transferenz* u. a. als Synonym für *Entlehnung* verwendet wird.¹⁴¹ Die Auffassung von *Transfer* als Prozess unabhängig vom Ergebnis des Prozesses und *Interferenz* als negativem Produkt des Transfers schließt jedoch an eine auch allgemeiner anerkannte Auffassung an, wie u. a. aus Lewandowski (1990: 458f.) und Bußmann (2002: 709) hervorgeht. Die Benennung des positiven Produkts als *Transferenz* bietet sich an, weil der Terminus für das positive Produkt als Wortbildung auf *-erenz* analog zum Terminus *Interferenz* für das negative Produkt gebildet wurde und denselben Stamm, *Transfer*, wie der Terminus für den Prozess hat.

¹⁴⁰ S. dazu Kap. 2.3.1.

¹⁴¹ S. u. a. Lewandowski (1990: 1134f.) und Bußmann (2002: 709).

In Anlehnung an u. a. Vogel (1990: 212) gehe ich davon aus, dass der Prozess des Transfers irgendeine Ähnlichkeit der Strukturen voraussetzt. Wenn keine Ähnlichkeit zwischen zwei Elementen besteht, können sie einander nicht beeinflussen. Der Einfluss der Ähnlichkeit auf den Prozess des Transfers wird u. a. bei Juhász (1970) ausgehend von dem sog. *Ranschburgschen Phänomen der homogenen Hemmung* erklärt.¹⁴² Das Phänomen kann in Bezug auf den Fremdsprachengebrauch bzw. -erwerb so verstanden werden, dass Elemente, die in der Muttersprache und der Fremdsprache ähnlich sind, wegen ihres sog. *Kontrastmangels* schwieriger einzuprägen sind als Elemente, die sich deutlich voneinander unterscheiden.¹⁴³ Die Ähnlichkeit kann m. E. sowohl formaler als auch semantischer Art sein. Ich gehe davon aus, dass bei den falschen Freunden die formale Ähnlichkeit den Transfer ermöglicht, dass aber eine semantische Ähnlichkeit in vielen Fällen den Transfer verstärkt.

Interferenz definiere ich – teilweise in Anlehnung an Juhász (1980: 646) – als eine Abweichung von einer sprachlichen Norm, die durch die Beeinflussung von Elementen einer anderen Sprache verursacht worden ist. Die Unterscheidung zwischen dem positiven und dem negativen Produkt ist in der vorliegenden Arbeit deswegen wichtig, weil es sich um falsche Freunde handelt, wenn die Beeinflussung formal ähnlicher bzw. identischer lexikalischer Elemente zu einer Normabweichung führt. Lexikalische Elemente zweier Sprachen sind somit nur dann als falsche Freunde zu bezeichnen, wenn sie zur Interferenz führen bzw. führen können. Damit stelle ich das Kriterium *Interferenz* als ein notwendiges Kriterium für falsche Freunde auf. Wenn die Beeinflussung formal ähnlicher lexikalischer Elemente Transferenz bewirkt, geht es dagegen um echte Freunde. Transferenz ist somit ein notwendiges Kriterium von echten Freunden. So kann Transfer zwischen den formal ähnlichen lexikalischen Elementen schw. *scen* und dt. *Szene* in Bezug auf die lexikalische Bedeutung sowohl Interferenz als auch Transferenz bewirken, weil sich die lexikalische Bedeutung der Elemente nur teilweise unterscheidet. In dem Satz „In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...]“ hat der Transfer zu einer Normabweichung geführt, weil dt. *Szene* nicht das Semem ‚Bühne‘

¹⁴² Das Phänomen wurde ursprünglich in Ranschburg (1905) beschrieben.

¹⁴³ In den 50er und 60er Jahren ist man in der angewandten Linguistik von dem gegensätzlichen Gedanken ausgegangen, nämlich dass die Bereiche, in denen die Sprachen große Ähnlichkeiten aufweisen, für den Lerner einfacher sind als Bereiche, in denen die Sprachen unterschiedlich sind.

umfasst, und ausgehend davon ist schw. *scen* – dt. *Szene* als ein semantischer falscher Freund zu bezeichnen. In dem Satz „In dieser Szene ist der Schauspieler sehr überzeugend.“ führt der Transfer dagegen zu keiner Normabweichung, weil dt. *Szene* genau wie schw. *scen* das Semem ‚kleinere Einheit eines Films o. Ä.‘ hat. Schw. *scen* – dt. *Szene* ist deswegen sowohl ein falscher als auch ein echter Freund.¹⁴⁴ Abbildung 5 fasst die Beziehungen der Termini *Transfer*, *Interferenz* und *Transferenz* zusammen.

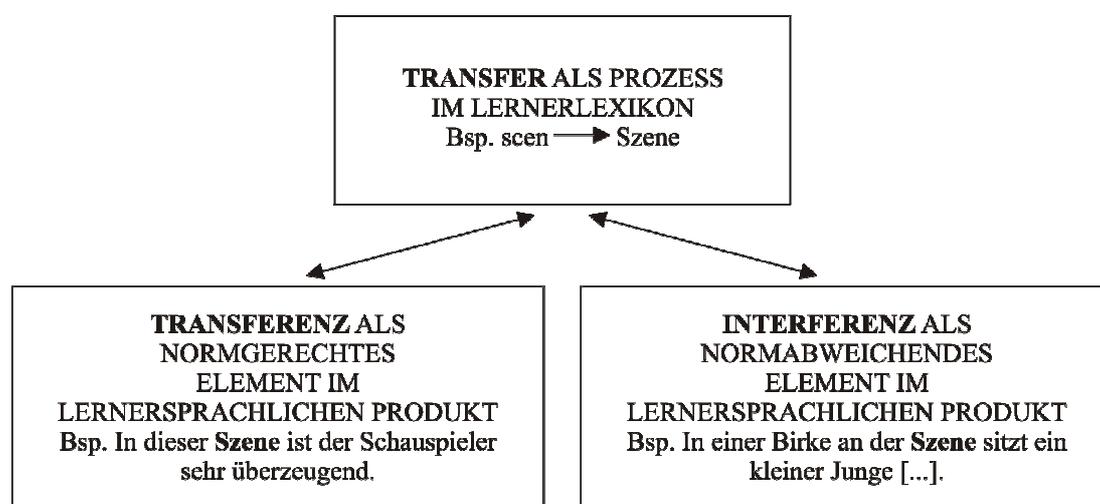


Abbildung 5. Die Beziehungen zwischen *Transfer*, *Interferenz* und *Transferenz*.

In Kapitel 2.2 und 2.3.2 wurden die in der vorliegenden Arbeit zu berücksichtigenden Sprachen behandelt: Schwedisch, Deutsch und die Lernersprache Deutsch. Welche Beeinflussungen werden nun in der Analyse näher untersucht? Die in der Analyse zu berücksichtigenden Interferenzen können näher bestimmt werden als Interferenzen der Muttersprache Schwedisch in der Lernersprache Deutsch. Die Muttersprache verursacht normalerweise Interferenzen in der Lernersprache sowohl in einer frühen als auch in einer späteren Phase des Fremdsprachenerwerbs, in der späteren Phase ist jedoch auch ein Einfluss der Lernersprache auf die Muttersprache möglich. Wenn man mehrere Fremdsprachen lernt bzw. gelernt hat, kann auch eine Fremdsprache Interferenzen in einer anderen Fremdsprache verursachen. Der letztgenannte Fall wird als *Interferenz*

¹⁴⁴ Diesen Typ von semantischen falschen/echten Freunden bezeichne ich als partielle semantische falsche Freunde, was auch die Bezeichnung partielle semantische echte Freunde ermöglicht. S. dazu Kap. 5.1.1 und 7.2.1.

einer *Drittssprache* bezeichnet.¹⁴⁵ Außerdem kann von Interferenzen im intralingualen Bereich die Rede sein. In dem Fall versteht man unter *Interferenz* die Abweichung von einer Norm einer funktionellen Sprache, die durch die Beeinflussung von Elementen einer anderen funktionellen Sprache derselben natürlichen Sprache verursacht worden ist. So könnten z. B. deutsche Fachwörter als Interferenzen in einem allgemeinsprachlichen deutschen Text beschrieben werden.¹⁴⁶ Eventuelle Interferenzen einer *Drittssprache* und intralinguale Interferenzen werden in der Analyse nicht beachtet.¹⁴⁷ Die analysierten Interferenzen können zusammenfassend näher bestimmt werden als Abweichungen von sprachlichen Normen des Deutschen, die durch die Beeinflussung von lexikalischen Elementen des Schwedischen verursacht worden sind. Nicht alle Interferenzen werden behandelt, sondern diejenigen, die auf lexikalische Elemente des Schwedischen zurückzuführen sind, die den deutschen lexikalischen Elementen formal ähnlich bzw. identisch sind.

4.1.2 Sprachliche Fehler als Normabweichungen

Im vorhergehenden Teilkapitel wurde *Interferenz* als eine Art Abweichung von einer sprachlichen Norm definiert. In diesem Kapitel soll auf die Frage eingegangen werden, was unter sprachlichen Normen zu verstehen ist und was ausgehend davon als eine Normabweichung anzusehen ist. Genau wie der Terminus *Interferenz* ist der Terminus *Norm* mit einer Begriffsvielfalt verbunden, die u. a. darauf zurückzuführen ist, dass der Normbegriff für mehrere Wissenschaftsdisziplinen von großer Bedeutung ist (u. a. für Technik und Rechtswissenschaft).¹⁴⁸ Aber auch in der Sprachwissenschaft besteht eine Menge unterschiedlicher Auffassungen, Definitionen und begrifflicher Unterscheidungen von *Norm*. Vor allem in den 60er, 70er und 80er Jahren des 20. Jh. erlebte die theoretische Diskussion über den Normbegriff einen Aufschwung, was u. a. mit dem

¹⁴⁵ S. u. a. Reiner (1987: 52).

¹⁴⁶ S. Kap. 7.1 zu intralingualen falschen Freunden.

¹⁴⁷ So sind z. B. Interferenzen des Englischen im Analysematerial zu erwarten, sie werden jedoch nicht untersucht. Zur Interferenz einer *Drittssprache* s. u. a. Stedje (1977) und die Forschung zum multiplen Spracherwerb bzw. die sog. *TLA-Forschung* (*tertiary language learning*) in u. a. Hufeisen/Lindemann (Hrsg.) (1998), Dentler et al. (Hrsg.) (2000), Cenoz et al. (Hrsg.) (2001a), (2001b) und Hufeisen/Marx (Hrsg.) (2004).

¹⁴⁸ S. u. a. Gloy (1975: 24).

allgemeinen Heranwachsen des Interesses für den Fremdsprachenerwerb zusammenhängen dürfte.

Der Zweck dieses Kapitels ist es nicht, die umfangreiche Literatur und die verschiedenen Definitionen vorzustellen und zu diskutieren.¹⁴⁹ In diesem Kapitel soll die in der vorliegenden Arbeit vertretene Auffassung von sprachlichen Normen vorgestellt werden. In Bezug auf die empirische Analyse stellt sich dabei ganz konkret die Frage, wie die in den lernersprachlichen Produkten verwendeten Elemente als richtig oder falsch bzw. normgerecht oder normabweichend eingestuft werden können. Es gilt dabei zu klären, welche Norm den Maßstab für die Identifizierung sprachlicher Fehler bildet. Der Normbegriff steht somit in einer direkten Beziehung zum Begriff *sprachlicher Fehler*, der für die Fehleranalyse als Methode zentral ist.

Sprachliche Normen sehe ich als eine Sonderform sozialer Normen an.¹⁵⁰ Eine *soziale Norm* definiere ich in Anlehnung an Kasper (1975: 66) als „die Einschränkung potentieller Handlungsalternativen“. Eine natürliche Sprache und deren Wortschatz als ein Bestandteil einer natürlichen Sprache sind interindividuelle bzw. soziale Phänomene. Soziale Erscheinungen setzen Normen voraus. Soziale Erscheinungen setzen auch Konventionen voraus. Der Terminus *Konvention* steht in einer engen Beziehung zum Terminus *Norm*. Die Termini sind jedoch m. E. keine Synonyme, wie u. a. Gloy (1975: 32) vorschlägt. *Konvention* wurde in Kapitel 3.4.1.1 als eine Verhaltensregularität einer Gruppe definiert. Diese Verhaltensregularität führt zu einer Einschränkung potenzieller Handlungsalternativen: Die Folge einer Konvention ist eine Norm. Die Normen weisen im Gegensatz zu den Konventionen immer eine Verbindlichkeit auf, deren Grad unterschiedlich sein kann.

Ausgehend von Kaspers (1975) Definition von *sozialer Norm* kann eine *sprachliche Norm* allgemein als die Einschränkung potenzieller sprachlicher Handlungsalternativen

¹⁴⁹ S. dazu u. a. Gloy (1975), Hartung (1977), Gloy (1980), Nerius (1980) und Bartsch (1985) sowie die Bibliographie von Gröschel (1982).

¹⁵⁰ Die Auffassung von sprachlichen Normen als eine Teilmenge (Gloy 1980: 364) bzw. als ein Spezialfall (Nerius 1980: 365) sozialer Normen ist in den 70er Jahren entstanden, als die Beachtung der sozialen und gesellschaftlichen Dimension der Sprache an Bedeutung zugenommen hat. S. dazu u. a. Nerius (1980).

definiert werden. Die Betrachtung von sprachlichen Normen als soziale Normen bringt die Möglichkeit der Sanktionen als Folge von Normabweichungen mit sich, weil die präskriptive Komponente automatisch ein Bestandteil sprachlicher Normen wird, wenn man sie als soziale Normen betrachtet (Kasper 1975: 18). Hartung (1977: 11) wiederum bestimmt soziale Normen allgemein als „gedankliche Festsetzungen“ [...], die sich auf menschliche Handlungen beziehen und kollektive Verbindlichkeit besitzen“. Sprachliche Normen könnten ausgehend davon als gedankliche Festsetzungen bestimmt werden, die sich auf sprachliche Handlungen beziehen und kollektive Verbindlichkeit besitzen.

Kaspers (1975: 18) und Hartungs (1977: 11) Feststellungen enthalten Aspekte, die ich als zentrale Elemente einer Definition von sprachlichen Normen auffasse. Erstens teile ich Kaspers Auffassung von Normen als Einschränkungen potenzieller Handlungsalternativen und ausgehend davon die Auffassung von sprachlichen Normen als Einschränkungen potenzieller sprachlicher Handlungsalternativen. Zweitens stimme ich Hartung zu, dass Normen als „gedankliche Festsetzungen“ aufzufassen sind. Mit der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Terminologie können „gedankliche Festsetzungen“ als *im LZG eines Sprechers gespeichert* ausgedrückt werden. Wie aus Hartungs Feststellung hervorgeht, geht es bei Normen um Festsetzungen, die eine kollektive Verbindlichkeit besitzen. Die sprachlichen Normen sind demnach nicht nur im LZG eines Sprechers, sondern im LZG vieler Sprecher gespeichert und besitzen deshalb eine kollektive Verbindlichkeit. Obwohl das Verfügen über Normen und das Operieren mit Normen immer auch einen individuellen Charakter hat, ist der Aspekt der kollektiven Verbindlichkeit grundlegend für soziale Normen und damit auch für sprachliche Normen. In Bezug auf sprachliche Normen kann er als eine *Verbindlichkeit in der Sprachgemeinschaft* bezeichnet werden. Ausgehend von diesen Überlegungen stelle ich folgende allgemeine Definition für sprachliche Normen auf: Sprachliche Normen sind im LZG der Sprecher einer Sprachgemeinschaft gespeicherte Einschränkungen potenzieller sprachlicher Handlungsalternativen, die in der Sprachgemeinschaft eine Verbindlichkeit besitzen.

Welche sprachlichen Normen können ausgehend von dieser Definition in Bezug auf die deutsche Sprache unterschieden werden? Eine erste Einschränkung stellt das deutsche

Sprachsystem dar, das deswegen als eine sprachliche Norm angesehen werden kann. Der Terminus *Sprachsystem* wurde in Kapitel 2.2 als die Gesamtheit der Elemente und Kombinationsregeln einer natürlichen Sprache definiert. Das deutsche Sprachsystem ist demnach die Gesamtheit der Elemente und Kombinationsregeln der deutschen Sprache. Die Norm bezogen auf das Sprachsystem bezeichne ich als *Systemnorm*. Von allen potenziellen sprachlichen Elementen und Kombinationsregeln gibt es eine Menge, die im LZG der deutschsprachigen Sprecher gespeichert (bzw. speicherbar) ist und in der deutschen Sprachgemeinschaft eine Verbindlichkeit besitzt. Diese abstrakte Menge wird als das deutsche Sprachsystem bezeichnet. Die natürliche Sprache Deutsch als Sprachsystem kann damit als eine sprachliche Norm angesehen werden, da sie eine Einschränkung potenzieller sprachlicher Handlungsalternativen darstellt. Das zeigt sich darin, dass die natürliche Sprache Deutsch von anderen natürlichen Sprachen wie z. B. der schwedischen Sprache abgegrenzt werden kann.

Für die vorliegende Arbeit ist nicht die natürliche Sprache Deutsch insgesamt interessant, sondern die Gemeinsprache Deutsch. Wenn im Folgenden von der Systemnorm des Deutschen die Rede ist, ist deswegen das Sprachsystem gemeint, das die Gemeinsprache Deutsch ausmacht. Eine Äußerung, die von der Systemnorm abweicht, bezeichne ich als *ungrammatisch*. Eine Äußerung, die nicht von der Systemnorm abweicht, ist *grammatisch*. Die Kategorie *Grammatikalität* bezieht sich demnach auf die Systemnorm.¹⁵¹ So weicht z. B. *springa* als Infinitivform eines Verbs von der Systemnorm des Deutschen ab, da die Infinitivform eines Verbs laut den Kombinationsregeln des Sprachsystems des Deutschen auf *-n* bzw. *-en* endet.

Das Sprachsystem ist somit eine erste Einschränkung und damit eine sprachliche Norm. Eine weitere Einschränkung, die als eine Einschränkung der Systemnorm zu betrachten ist, stellen die verschiedenen Ebenen des Sprachsystems dar. In Bezug auf die Ebenen des Sprachsystems schlägt z. B. Nerius (1980: 367) eine Unterscheidung der phonologischen, graphischen, morphologischen, syntaktischen, lexikalischen und semantischen

¹⁵¹ Der Terminus *Grammatikalität* und die damit zusammenhängenden Termini *Akzeptabilität* und *Angemessenheit*, die unten eingeführt werden, werden u. a. auch von Kasper (1975) verwendet. Ihre Kategorien stimmen jedoch nicht völlig mit den hier vorgestellten Kategorien überein, da sie zum Teil die Termini *System*, *linguistische Norm* und *pragmatische Norm* anders definiert und abgrenzt.

Ebene vor. Nach ihm können Normen für die verschiedenen Ebenen unterschieden werden, die als *Aussprachenorm*, *Rechtschreibung*, *morphologische Norm*, *syntaktische Norm*, *Wortschatznorm* und *semantische Norm* zu bezeichnen sind. Eine klare Abgrenzung zwischen diesen Ebenen und den Normen für die verschiedenen Ebenen ist m. E. problematisch. Nerijs geht nicht näher auf das Problem der Abgrenzung ein. Für die vorliegende Arbeit ist die lexikalische Ebene bzw. die Wortschatznorm zentral, aber sie steht mit den anderen Ebenen bzw. Normen in einer sehr engen Verbindung. Aus diesem Grund verzichte ich im Folgenden auf eine genauere Unterscheidung und verwende den Terminus *linguistische Norm* in Bezug auf die Einschränkung der Systemnorm auf den verschiedenen Ebenen des Sprachsystems.

Der Wortschatz ist in Kapitel 2.2 als die Gesamtheit der lexikalischen Elemente einer Gemeinsprache definiert worden. Der Wortschatz des Deutschen kann als die linguistische Norm verstanden werden. So kann z. B. die Form *er gehte*, die nach dem Konjugationsmuster der schwachen Verben gebildet ist, als eine Abweichung von der linguistischen Norm des Deutschen beschrieben werden. Das Sprachsystem des Deutschen und somit die Sprachsystemnorm lässt eine Form wie *er gehte* zu, da das Sprachsystem des Deutschen sowohl schwache als auch starke Verben kennt. Die linguistische Norm legt jedoch fest, dass das Verb *gehen* ein starkes Verb ist und nach dem Konjugationsmuster starker Verben die Form *er ging* hat. Äußerungen, die von der linguistischen Norm abweichen, bezeichne ich als *unakzeptabel*. Äußerungen, die nicht von der linguistischen Norm abweichen, sind dagegen *akzeptabel*. Das Kriterium *Akzeptabilität* bezieht sich somit auf die linguistische Norm.

Die Systemnorm und die linguistische Norm sind weitgehend kontextunabhängig.¹⁵² Wenn die Sprache z. B. als die Gemeinsprache Deutsch festgelegt worden ist, können die oben genannten Elemente *springa* und *gehte* ohne genaueren Kontext als Normabweichungen bestimmt werden. Neben solchen kontextunabhängigen sprachlichen Normen gibt es nach Nerijs (1980: 367) auch kontextabhängige Normen.¹⁵³ Die kontext-

¹⁵² *Kontext* definiere ich in Anlehnung an Bußmann (2002: 374) als „alle Elemente einer Kommunikationssituation, die systematisch die Produktion und das Verständnis einer Äußerung bestimmen“.

¹⁵³ Er verwendet statt *kontextabhängig* bzw. *kontextunabhängig* die Termini *situationsabhängig* bzw. *situationsunabhängig*.

unabhängigen Normen bezeichnet er als *Sprachsystemnormen*, die kontextabhängigen als *Sprachverwendungsnormen* oder *kommunikative Normen*. Innerhalb des Wortschatzes der Gemeinsprache, der oben als die *linguistische Norm* festgelegt wurde, stellt der kontextabhängige Wortschatz eine Einschränkung und damit eine weitere sprachliche Norm dar. Im Folgenden bezeichne ich die Einschränkung der linguistischen Norm ausgehend vom Kontext als *Verwendungsnorm*. Der kontextabhängige Wortschatz der Gemeinsprache Deutsch stellt demnach die Verwendungsnorm dar. Äußerungen, die von der Verwendungsnorm abweichen, bezeichne ich als *unangemessen*. Äußerungen, die nicht von der Verwendungsnorm abweichen, sind *angemessen*. Das Kriterium *Angemessenheit* bezieht sich demnach auf die Verwendungsnorm.

In Bezug auf den kontextabhängigen Wortschatz als Verwendungsnorm können m. E. zwei verschiedene Einschränkungen bzw. Normen unterschieden werden: die Teilsystemnorm und die pragmatische Norm. Erstens wird abhängig vom Kontext immer ein gewisses Teilsystem des Wortschatzes bzw. ein gewisser Teilwortschatz der Gemeinsprache eingesetzt. Der kontextabhängige Teilwortschatz als Einschränkung wird von mir als *Teilsystemnorm* bezeichnet. So kann z. B. *Ambassade* als eine Abweichung von der Teilsystemnorm und somit auch der Verwendungsnorm bestimmt werden, wenn das lexikalische Element in einem Kontext verwendet wird, in dem sonst lexikalische Elemente der Gegenwart vorkommen. Nach *Duden* (1999) ist *Ambassade* nämlich ein veraltetes Wort. Es handelt sich in dem Fall um eine unangemessene Äußerung. Zweitens ist eine Einschränkung des Wortschatzes abhängig vom Kontext auch sonst möglich, da der Kontext den Gebrauch lexikalischer Elemente in verschiedener Weise beeinflussen kann. Den kontextabhängigen Gebrauch der lexikalischen Elemente bezeichne ich als *pragmatische Norm*. *Pragmatik* ist nach Bußmann (2002: 524) die linguistische Teildisziplin, „die sich mit dem Gebrauch sprachlicher Ausdrücke in Äußerungssituationen befasst“. Ein Beispiel für eine Abweichung von der pragmatischen Norm und somit auch der Verwendungsnorm des Deutschen ist das Pronomen *du* als Anrede in einem Kontext, in dem ein unbekannter Erwachsener angesprochen wird. Das Element *du* ist keine Abweichung von der linguistischen Norm und auch keine Abweichung von der Systemnorm. Es geht auch nicht wie bei dem Element *Ambassade* um die Abweichung von einer Teilsystemnorm, sondern es geht um eine Abweichung von

dem kontextabhängigen Gebrauch des Elements. Auch das Element *du* stellt in diesem Fall eine unangemessene Äußerung dar.

Aus diesen Feststellungen geht hervor, dass die Verwendungsnorm die strikteste Einschränkung sprachlicher Handlungsalternativen ist. Eine Abweichung von der Verwendungsnorm ist normalerweise keine Abweichung von der linguistischen Norm und keine Abweichung von der Systemnorm. So stellen die Elemente *Ambassade* und *du* als Abweichungen von der Verwendungsnorm keine Abweichungen von der linguistischen Norm und der Systemnorm dar. Umgekehrt ist dagegen eine Abweichung von der Systemnorm immer auch eine Abweichung von der linguistischen Norm und der Verwendungsnorm. So ist das Element *springa*, das eine Abweichung von der Systemnorm darstellt, gleichzeitig auch eine Abweichung von der linguistischen Norm und der Verwendungsnorm. Eine Abweichung von der linguistischen Norm, wie z. B. das Element *gehte*, ist gleichzeitig eine Abweichung von der Verwendungsnorm, es weicht jedoch nicht von der Systemnorm ab. Abbildung 6 stellt die Beziehungen des Sprachsystems der Gemeinsprache Deutsch, des Wortschatzes der Gemeinsprache Deutsch und des kontextabhängigen Wortschatzes der Gemeinsprache Deutsch bzw. der Systemnorm, der linguistischen Norm und der Verwendungsnorm dar.

Was bedeutet nun die Unterscheidung zwischen Verwendungsnorm, linguistischer Norm und Systemnorm für die Phase der Fehleridentifizierung? Welche sprachliche Norm stellt den Maßstab für die Identifizierung der Fehler aufgrund falscher Freunde in den lernersprachlichen Produkten dar? Da die Verwendungsnorm die strikteste Einschränkung ist, bildet sie den Maßstab für die Fehleridentifizierung. In der Analyse wird eine Abweichung von der Verwendungsnorm als ein sprachlicher Fehler angesehen und weiter analysiert. Die Begriffe *Normabweichung* und *sprachlicher Fehler* fasse ich demnach als Synonyme auf. Dabei unterscheide ich nicht, wie u. a. Juhász (1970, 1980), zwischen *Fehlern* und *Irrtümern* ausgehend davon, ob der Lerner die Norm kennt oder nicht. Nur wenn der Lerner die Norm kennt, kann man nach Juhász (1970, 1980) von *Interferenz* sprechen. Auch die von Corder (1967) eingeführte Unterscheidung zwischen *errors* als Kompetenzfehlern und *mistakes* als Performanzfehlern beachte ich nicht. Diese Unterscheidungen sind schwierig in der Praxis durchzuführen, auch wenn sie in

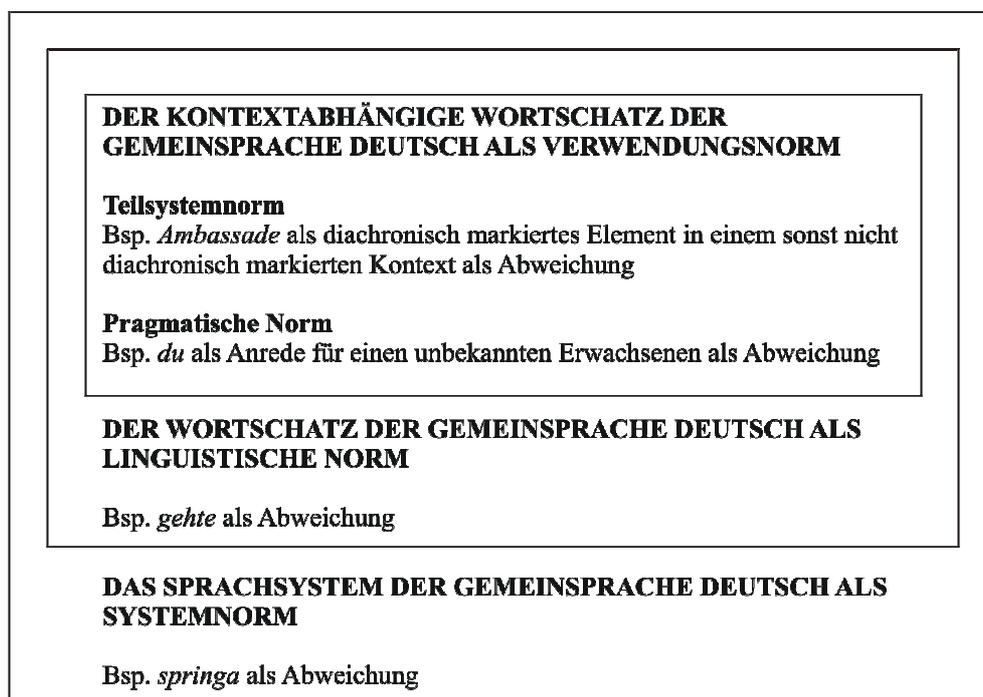


Abbildung 6. Die Beziehungen der Verwendungsnorm, der linguistischen Norm und der Systemnorm des Deutschen.

der Theorie sinnvoll zu sein scheinen. So stellt u. a. Nickel (1973: 17) fest, dass die Trennung zwischen *errors* und *mistakes* sich zumindest in Deutschland nicht durchgesetzt hat.

In Bezug auf die Verwendungsnorm als Maßstab für die Fehleridentifizierung muss noch festgelegt werden, welcher Teilwortschatz in der Analyse als Teilsystemnorm gilt. Es muss demnach geklärt werden, in welcher funktionellen Sprache der Text geschrieben ist bzw. welcher Teilwortschatz in dem Text, der analysiert werden soll, verwendet wird. Erst wenn der Teilwortschatz festgelegt worden ist, kann die Fehleranalyse sinnvoll durchgeführt werden.¹⁵⁴ Die lernersprachlichen Produkte, die in meinem Fall analysiert werden, sind vorwiegend in der binnendeutschen Standardsprache geschrieben.

¹⁵⁴ S. dazu Kasper (1975: 81), die davon ausgeht, dass der Ausgangspunkt einer Fehleranalyse immer eine bestimmte funktionelle Sprache ist.

Das bedeutet, dass in erster Linie der Wortschatz der binnendeutschen Standardsprache als Teilsystemnorm gilt.

Abweichungen von der Verwendungsnorm, die auf ein formal ähnliches lexikalisches Element des Schwedischen zurückgeführt werden können, werden als falsche Freunde näher beschrieben, indem sie klassifiziert werden. Bei der Fehlerklassifizierung spielt die Unterscheidung der Verwendungsnorm von der linguistischen Norm eine Rolle: Unangemessene aber akzeptable Äußerungen werden von mir als *falsche Freunde der Verwendung* klassifiziert, unangemessene und unakzeptable Äußerungen dagegen als *formale* bzw. *semantische falsche Freunde*. Die Unterscheidung der linguistischen Norm von der Systemnorm kann schließlich für die Phase der Fehlerbewertung relevant sein. In der Phase der Fehlerbewertung geht es u. a. darum, welche Konsequenzen der sprachliche Fehler in der jeweiligen Kommunikationssituation haben kann, d. h. wie der sprachliche Fehler vom Kommunikationspartner aufgefasst wird. Eine ungrammatische Äußerung kann unter Umständen in einer Kommunikationssituation anders bewertet werden als eine grammatische Äußerung. Darauf wird in Kapitel 6.3 näher eingegangen.

Wie u. a. Kasper (1975: VI) betont, sind die Kategorien *Grammatikalität*, *Akzeptabilität* und *Angemessenheit* relative Kategorien, was bedeutet, dass sprachliche Äußerungen auf Skalen dieser Kategorien einzuordnen sind. In einer Fehleranalyse ist es jedoch problematisch, die Kategorien als relative Kategorien zu behandeln, weil der Analysator bei der Fehleridentifizierung entscheiden muss, ob eine Äußerung als ein Fehler zu betrachten ist oder nicht. Aus diesem Grund müssen die Kategorien in solchen Situationen als absolute Größen angesehen werden, was auch für die Analyse der vorliegenden Arbeit gilt. Es muss demnach in der Analyse eine Art statischer Wortschatz als Vergleichsbasis konstruiert werden, obwohl der Wortschatz eigentlich eine grundsätzliche Dynamik aufweist, sowohl was die synchronische als auch die diachronische Dimension betrifft.

Die Dynamik der synchronischen Dimension, die sich in der Variation des Wortschatzes zeigt, bildet in Bezug auf die Analyse die erste Herausforderung. Es geht um die Variabilität sprachlicher Normen, die nach Nerius (1980: 368) „zweifellos zu den zentralen

Fragen der Normproblematik (gehört)“. Man kann davon ausgehen, dass die Variabilität unterschiedlich groß ist, je nachdem wie die Normen entstanden sind. In Bezug auf die Entstehung wird zwischen *gegebenen* und *gesetzten Normen* unterschieden.¹⁵⁵ Zu gegebenen und gesetzten Normen schreibt Nerius:

Gegebene Normen sind in einer Sprach- bzw. Kommunikationsgemeinschaft durch gewachsene Übereinstimmung, durch vielfache kollektive Reproduktion, ohne bewußtes Eingreifen entstanden. Sie können konstatiert, systematisiert und verallgemeinert, nicht aber durch Eingriff von außen geändert werden. [...] Gesetzte Normen sind ausgearbeitete und verbindliche Festlegungen,¹⁵⁶ die in bezug auf bestimmte sprachliche Mittel und Kommunikationsbereiche durch zuständige Gremien oder Einzelpersonen getroffen werden. (Nerius 1980: 368)

Was die Variabilität der Normen betrifft, weisen gegebene Normen normalerweise eine größere Variabilität als gesetzte Normen auf. Zusätzlich kann man zwischen *kodifizierten* und *nicht kodifizierten Normen* unterscheiden (Nerius 1980: 368). Unter *Kodifizierung der Norm* verstehe ich in Anlehnung an Nerius (1980: 368) „die explizite Erfassung [...] der Norm“. Gegebene Normen können entweder kodifiziert sein oder nicht, gesetzte Normen sind dagegen in der Regel kodifiziert. Die Verwendungsnorm, die in der vorliegenden Arbeit den Maßstab für die Fehleridentifizierung bildet, ist weitgehend kodifiziert: Die pragmatische Norm ist weitgehend kodifiziert und die Teilsystemnorm – der Wortschatz der binnendeutschen Standardsprache – ist kodifiziert, weil eine Standardisierung normalerweise mit einer Kodifizierung verbunden ist. Auch die linguistische Norm, d. h. der Wortschatz der Gemeinsprache Deutsch, ist weitgehend kodifiziert. Die Festlegung der Verwendungsnorm und der linguistischen Norm basiert in meinem Fall deswegen vor allem auf der kodifizierten Norm, d. h. auf Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. Es handelt sich in Bezug auf die Verwendungsnorm und die linguistische Norm sowohl um gesetzte Normen, wie z. B. in Bezug auf die Orthographie, als auch um gegebene Normen, wie z. B. in Bezug auf die Semantik. Da ich mich vor allem auf kodifizierte Normen stütze, ist es etwas einfacher, die Grenzen der Variabilität der Normen zu ziehen.

¹⁵⁵ Gloy (1980: 363) bezeichnet gegebene und gesetzte Normen als *subsistente* und *statuierte Normen*.

¹⁵⁶ Auch Nerius (1980: 369) ist wie ich der Meinung, dass der Aspekt der Verbindlichkeit „ein Wesensmerkmal sprachlicher Normen ist“ und somit auch für die gegebenen Normen charakteristisch ist. Die Verbindlichkeit kennt jedoch verschiedene Grade. Im Allgemeinen weisen gesetzte Normen einen höheren Verbindlichkeitsanspruch als gegebene Normen auf.

Die zweite Herausforderung bei der Analyse besteht darin, dass die kodifizierte Norm nicht unbedingt mit der Verwendungsnorm und der linguistischen Norm übereinstimmt, da Veränderungen gegebener Normen erst später kodifiziert werden. So stellt Nerius fest, dass

[g]esetzte Normen prinzipiell nur durch neue Festlegungen geändert werden (können), während sich die gegebenen Normen mit dem Sprachgebrauch wandeln, was, wie wir wissen, in den normkodifizierenden Darstellungen oftmals erst mit beträchtlicher Verspätung erfaßt wird (Nerius 1980: 369).

Dieses Problem betrifft die Dynamik der diachronischen Dimension des Wortschatzes, den Wortschatzwandel bzw. die Normveränderbarkeit. Um eventuelle Veränderungen in den gegebenen Normen zu entdecken, die noch nicht kodifiziert sind, gehe ich bei der Festlegung der Verwendungsnorm und der linguistischen Norm auch von Korpora aus.

Schließlich soll in diesem Kapitel die deutsche Rechtschreibreform als ein Beispiel dafür genannt werden, dass sich eine Änderung einer gesetzten und damit auch einer kodifizierten Norm erst mit einer Verzögerung im Sprachgebrauch der Sprachgemeinschaft durchsetzen kann. Die kodifizierte Norm der Rechtschreibung setzt zwar Grenzen der Variabilität der Norm in diesem Bereich, aber durch die wiederholten Änderungen der kodifizierten Norm in den letzten Jahren kann man annehmen, dass die Deutschsprachigen dazu tendieren, eine größere Variabilität einzuräumen, als es die kodifizierte Norm zulässt. Das könnte m. E. wiederum die Bewertung der Normabweichungen im orthographischen Bereich und deshalb auch die Bewertung der Normabweichungen aufgrund der Untergruppe *abweichende Orthographie* der formalen Freunde beeinflussen. Auf die Bewertung der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde wird im Kapitel 6.3 eingegangen.

4.2 Das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität*

In der einschlägigen Literatur wird die formale Ähnlichkeit bzw. Identität in den meisten Fällen als ein notwendiges Kriterium für alle Typen von falschen Freunden angesehen. Milan (1989: 395) z. B. betont, dass die Bedingung der formalen Ähnlichkeit die wichtigste ist, da sie „überhaupt verantwortlich für die Entstehung des Phänomens

(ist)“. Auch Haschka (1989: 150) betont, dass „[d]as Kriterium der formalen Ähnlichkeit [...] Dreh- und Angelpunkt jeder Definition von ‚faux ami‘ (ist)“.

Es gibt jedoch, wie bereits in Kapitel 3.2 gezeigt wurde, in der einschlägigen Literatur Versuche, auch nicht formal ähnliche lexikalische Elemente zu den falschen Freunden im weiteren Sinne zu zählen. So versteht z. B. Lipczuk (1991: 404) unter falschen Freunden im weiteren Sinne u. a. „formal völlig unterschiedliche Wörter, die man allgemein als semantische Entsprechungen betrachtet, was allerdings nicht für alle Kontexte zutrifft“. Als Beispiel wird dt. *fehlen* – frz. *manquer* genannt. Ausgehend von der durch diese Wörter dargestellten Interferenzgefahr begründet Lipczuk die Bezeichnung der Wörter als *falsche Freunde*. Ein Problem, das diese weite Definition mit sich bringt, sieht Lipczuk allerdings in der nicht leicht überschaubaren Menge von Ausdrücken, die dadurch zu den falschen Freunden gezählt werden können. Diese weite Definition könnte seiner Meinung sogar zur Behauptung führen, „daß die meisten lexikalischen Elemente von zwei Sprachen nicht ‚übereinstimmten‘ und somit ‚falsche Freunde‘ seien“ (Lipczuk 1991: 405). Auch nach Gauger (1982: 81f.) liegt eine falsche Freundschaft „in gewissem Sinne“ bei nicht formal ähnlichen Wörter vor, wie z. B. bei sp. *el sueño* – dt. *der Schlaf/der Traum*. Er stellt fest, dass es sich in diesem Fall um ein ähnliches Problem wie bei den materiell ähnlichen lexikalischen Elementen handelt.

Durch die Erweiterung des Begriffs auf nicht formal ähnliche lexikalische Elemente, wie bei Gauger (1982) und Lipczuk (1991), bleibt Interferenz das einzige notwendige Kriterium für falsche Freunde. Ich finde diese Erweiterung problematisch, weil dadurch – genau wie Lipczuk (1991) selbst feststellt – sehr viele lexikalische Elemente eines Sprachenpaars als falsche Freunde zu bezeichnen wären. Das ist schon dann ein Problem, wenn man den Begriff *Interferenz* nur auf den semantischen Bereich bezieht. Wenn man *Interferenz* als eine Abweichung von einer sprachlichen Norm versteht, die durch Beeinflussung verursacht wird, können auch z. B. formale Unterschiede Interferenzen verursachen. Damit wären tatsächlich fast alle lexikalischen Elemente eines Sprachenpaars falsche Freunde. Aus diesem Grund muss m. E. die formale Ähnlichkeit bzw. Identität ein notwendiges Kriterium für falsche Freunde sein.

Auch Haschka (1989: 150) kritisiert Gaugers Ansatz und betont, dass man Polysemie, die nicht auf formaler Ähnlichkeit basiert, und das Phänomen *faux amis* trennen sollte. Es geht bei dem von Gauger genannten Fall, wie Parianou (2000: 62) feststellt, um die Neigung zur Polysemie als eine wesentliche Eigenschaft natürlicher Sprachen:

Als Grundvoraussetzung zur Entstehung eines FA [faux amis] wurde die Ähnlichkeit des äußeren Erscheinungsbildes genannt. Ohne diese Ähnlichkeit erlischt die ‚verführende Wirkung‘, die zur Entstehung eines FA verleitet und damit auch die Berechtigung für die Bezeichnung ‚ami‘. Man hat es dann mit dem klassischen und bereits weitgehend elaborierten Feld der (lexikalischen) Interferenz im traditionellen Sinn zu tun. (Parianou 2000: 61)

Auch wenn die meisten Forscher die formale Ähnlichkeit bzw. Identität als entscheidendes Kriterium für falsche Freunde ansehen, besteht in Bezug auf dieses Kriterium ein wesentliches Problem: Die Definition und die nähere Bestimmung des Kriteriums sind mit Schwierigkeiten verbunden. Das Problem ist, dass in der einschlägigen Literatur nicht immer festgelegt wird oder unterschiedliche Auffassungen davon bestehen, was unter *formal* bzw. unter *Ähnlichkeit* zu verstehen ist.¹⁵⁷ Das ist auch daran zu erkennen, dass das Kriterium unterschiedlich benannt wird, u. a. *materielle Ähnlichkeit/Ähnlichkeit der Signifikanten* (Gauger 1982), *formale Kongruenz* (Wotjak 1984) und *Analogie des Laut- und/oder Morphembestandes* (Gottlieb 1984). Aufgrund der Definitionsschwierigkeiten ist die Herausarbeitung operativer Kriterien für die formale Ähnlichkeit mit Problemen verbunden. Milan fasst diese Problematik wie folgt zusammen:

Solange ein solches [operationales] Kriterium [für die formale Ähnlichkeit] fehlt und wir allein unserer Intuition folgen müssen, wird die Auffassung darüber, welche Wörter sich ähneln und welche nicht, zwangsläufig mit einer gewissen Subjektivität behaftet sein (Milan 1989: 395).

Das Kriterium *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität* wird neben dem Kriterium *Interferenz* als ein notwendiges Kriterium für falsche Freunde aufgestellt. Das Kriterium ist ein zentraler Bestandteil meiner Definition von falschen Freunden, und es spielt eine wichtige Rolle in dem von mir entwickelten Modell, das eine mögliche Erklärungsbasis für

¹⁵⁷ Vor allem ist die nähere Bestimmung von *Ähnlichkeit* mit Problemen verbunden. Die nähere Bestimmung des Kriteriums der formalen Identität bereitet normalerweise keine größeren Schwierigkeiten, wenn festgelegt ist, was unter *formal* verstanden wird.

die Entstehung falscher Freunde darstellt. In den folgenden Teilkapiteln soll erstens eine Definition von *formaler Ähnlichkeit bzw. Identität* herausgearbeitet werden (Kap. 4.2.1), und zweitens sollen operative Kriterien für die schwedisch-deutsche formale Ähnlichkeit aufgestellt werden (Kap. 4.2.2). Das ist notwendig, damit die Entscheidung, welche Wörter sich ähneln und welche nicht, nicht mit der von Milan (1989) angesprochenen Subjektivität behaftet ist.

4.2.1 Definition von *formaler Ähnlichkeit bzw. Identität*

Das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* wird in der einschlägigen Literatur entweder nicht definiert¹⁵⁸ oder sehr unterschiedlich definiert, je nachdem, was unter *formal* und unter *Ähnlichkeit* verstanden wird. In Kapitel 3.4.2 habe ich die in der vorliegenden Arbeit vertretene Auffassung von Form vorgestellt. In Bezug auf das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* gehe ich von der engen Definition von Form aus und verstehe unter *Form* eines lexikalischen Elements die Phonem- bzw. Graphemkette. Dieser Aspekt der Form hat m. E. im Vergleich zu den anderen Aspekten der Form eine Sonderstellung im mentalen Lexikon bzw. im Lernerlexikon, weil er das Projektionsprinzip und damit die lexikalische Aktivierung im LZG steuern kann.¹⁵⁹ Die anderen Aspekte, die in der weiten Definition von *Form* enthalten sind, können im Schwedischen und Deutschen Unterschiede aufweisen, die zu Interferenzen in den lernersprachlichen Produkten führen können. Wenn es sich dabei um lexikalische Elemente handelt, deren Phonem- bzw. Graphemketten identisch oder ähnlich sind, bezeichne ich die Elemente als *formale falsche Freunde*.

Für den Begriff *Ähnlichkeit* gilt allgemein, dass das Erfassen von Ähnlichkeiten als ein linguistisches Problem betrachtet werden kann, wie u. a. Hecht (1996: 69) mit Hinweis auf die frühere vergleichende sprachwissenschaftliche Forschung feststellt. Wie u. a. Hechts (1996: 49–70) Auseinandersetzung mit dem Begriff *Ähnlichkeit* zeigt, kann die linguistische Ähnlichkeit aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden und ausgehend davon können u. a. subjektive, objektive, auditive, artikulatorische, leicht zu behaltende, schwer zu behaltende, leicht erkennbare, schwer erkennbare, diachrone, syn-

¹⁵⁸ S. u. a. Haschka (1989) und Milan (1989).

¹⁵⁹ S. dazu Kap. 3.4.2 und auch Kap. 2.3.1.

chrone, innersprachliche, zwischensprachliche, häufige, seltene, quantitative, qualitative, graphematische, phonematische, segmentelle, prosodische und musterbezogene Ähnlichkeiten unterschieden werden. In diesem Kapitel sollen einige von diesen Aspekten behandelt werden, die für die falschen Freunde direkt relevant sind.

Emericzy definiert Ähnlichkeit wie folgt:

Unter Ähnlichkeit verstehe ich das – von Fall zu Fall unterschiedliche – Verhältnis von Identitäten und Unterschiedlichkeiten, das sich zwischen der vollen Identität und der vollen Unterschiedlichkeit bewegt und dessen Maß dem Anteil der Identitäten gleichkommt (Emericzy 1990: 2544).

Ähnlichkeit wird demnach als eine partielle Identität aufgefasst.¹⁶⁰ Damit versteht man *Ähnlichkeit* als eine relative Kategorie: Es geht um eine Kategorie, die auf eine Skala zwischen voller Identität und voller Unterschiedlichkeit eingeordnet werden kann, auf dieser Skala jedoch näher an der Identität als an der Unterschiedlichkeit liegt. Ausgehend von meiner Definition von *Form* und Emericzys Definition von *Ähnlichkeit* lässt sich folgende Definition von *formaler Ähnlichkeit* aufstellen: Unter formaler Ähnlichkeit verstehe ich das – von Fall zu Fall unterschiedliche – Verhältnis von Identitäten und Unterschiedlichkeiten der Phonem- bzw. Graphemketten, das sich zwischen der vollen Identität und der vollen Unterschiedlichkeit bewegt und dessen Maß dem Anteil der Identitäten gleichkommt.

Das in der Definition genannte Verhältnis von Identitäten und Unterschiedlichkeiten der Phonem- bzw. Graphemketten kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, und ausgehend davon kann zwischen einer subjektiven und objektiven formalen Ähnlichkeit unterschieden werden.¹⁶¹ Bei der subjektiven Ähnlichkeit geht es um eine Ähnlichkeit der Einheiten ausgehend vom mentalen Lexikon bzw. Lernerlexikon. Die subjektive Ähnlichkeit ist demnach der individuellen Ebene zuzuordnen. Die objektive Ähnlichkeit betrifft wiederum die Ähnlichkeit der Einheiten als Bestandteile des Wort-

¹⁶⁰ Auch folgende Feststellung von Juhász (1977: 6) stimmt im Großen und Ganzen mit Emericzys Definition überein: „Die teilweise Unterschiedlichkeit und teilweise Identität zweier oder mehr Erscheinungen nennt man i. a. [...] *Ähnlichkeit*. Je mehr sich das Verhältnis von Identität und Unterschiedlichkeit zur Identität hin verschiebt, um so größeres Recht hat man, von einer Ähnlichkeit zu sprechen und vice versa.“

¹⁶¹ S. u. a. Ellegård (1978: 195) und Hecht (1996: 51) zur subjektiven und objektiven Ähnlichkeit.

schatzes und ist der interindividuellen Ebene zuzuordnen. Wenn man davon ausgeht, dass falsche Freunde lexikalische Elemente sind, die im Sprachgebrauch Normabweichungen verursachen, weil der Lerner von einem formal ähnlichen lexikalischen Element einer anderen Sprache beeinflusst wird, kann die formale Ähnlichkeit sowohl als eine subjektive als auch als eine objektive formale Ähnlichkeit verstanden werden.

Wenn man dabei von der subjektiven formalen Ähnlichkeit ausgeht, gerät man in Schwierigkeiten, wenn es um die nähere Bestimmung der formalen Ähnlichkeit geht. Es ist sehr problematisch, an die subjektive Ähnlichkeit methodisch heranzukommen. Wie in Kapitel 2.3.2 festgestellt wurde, variiert das Lernerlexikon stark zwischen Individuen. Nicht nur eine früher gelernte Fremdsprache beeinflusst die subjektive formale Ähnlichkeit (Hecht 1996: 52f.), sondern insgesamt die Sprachkompetenz des Lerners.

Die subjektive Ähnlichkeit ist sehr eng mit dem Begriff *Assoziation* verbunden. Unter *Assoziation* verstehe ich in Anlehnung an Bußmann (2002: 101) den „Vorgang der Bewusstseinsverknüpfung von zwei oder mehreren Vorstellungsaspekten“. So stellt u. a. Gottlieb in Bezug auf die Wortauswahl für ein Wörterbuch falscher Freunde fest, dass es „keine wissenschaftlich fundierten Kriterien dafür gibt, wie viele und welche gemeinsamen Elemente Zeichen zweier Sprachen haben müssen, um eine Assoziation zu erwecken“ (Gottlieb 1984: 116). Gottlieb (1984) geht in Bezug auf das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* von der subjektiven formalen Ähnlichkeit aus und gerät dabei in eine methodische Sackgasse. In einigen neueren lexikologischen Veröffentlichungen, wie z. B. in Tschirpke (2005), ist der Begriff *Assoziation* aufgegriffen worden.¹⁶² Tschirpke (2005: 227) bewegt den Begriff in die Richtung des Interindividuellen, indem sie von dem Vorhandensein von „Assoziationspotenzialen der Wörter“ spricht. Die Assoziationen hätten ausgehend davon nicht nur einen individuellen sondern auch einen interindividuellen Charakter und wären somit in die Kästchen *Die mentalen Lexika Schwedischsprachiger* bzw. *Die mentalen Lexika Deutschsprachiger* in Abbildung 2 einzuordnen.

¹⁶² S. auch Lutzeier (2001).

Es müsste weiter untersucht werden, mit welcher Methode die Assoziationen als interindividuelle mentale Erscheinungen beschrieben werden könnten und wie man die subjektive formale Ähnlichkeit genauer festlegen könnte. Da eine solche Methode nicht vorliegt, muss man m. E. von der objektiven formalen Ähnlichkeit ausgehen, wenn man sich mit den falschen Freunden und mit dem Kriterium *formale Ähnlichkeit* auseinandersetzt. Die objektive Ähnlichkeit bezieht sich, wie oben festgestellt wurde, auf die Ähnlichkeit der Elemente als Bestandteile des Wortschatzes und kann mit genaueren Kriterien festgelegt werden. Die operativen Kriterien, nach denen Milan (1989) fragt, sind m. E. Kriterien einer objektiven formalen Ähnlichkeit.

Ich möchte jedoch auf den u. a. in der philosophischen Literatur sehr unterschiedlich definierten Terminus *objektiv* verzichten und stattdessen von einer *interindividuell nachvollziehbaren formalen Ähnlichkeit* sprechen.¹⁶³ Diese formale Ähnlichkeit kann ausgehend von einem Vergleich der Elemente des Wortschatzes festgelegt werden. Die Definition von formaler Ähnlichkeit muss mit diesem Aspekt noch ergänzt werden, was folgende Definition ergibt: Unter formaler Ähnlichkeit verstehe ich das – interindividuell nachvollziehbare, von Fall zu Fall unterschiedliche – Verhältnis von Identitäten und Unterschiedlichkeiten der Phonem- bzw. Graphemketten, das sich zwischen der vollen Identität und der vollen Unterschiedlichkeit bewegt und dessen Maß dem Anteil der Identitäten gleichkommt.

Lexikalische Elemente zweier Sprachen weisen eine formale Ähnlichkeit auf, wenn die Phonem- bzw. Graphemketten der Elemente die in der Definition genannten Bedingungen erfüllen. Die Phonem- bzw. Graphemkette eines lexikalischen Elements ist m. E. die Kette der Phoneme bzw. Grapheme, die den Stamm ausmacht. Der Stamm fällt oft mit dem Lemma zusammen, wie z. B. bei schw. *scen* – dt. *Szene* und schw. *märklig* – dt. *merklich*, weicht aber bei den Verben vom Lemma ab, wie z. B. bei schw. *bruka* (Lemma)/*bruk-* (Stamm) – dt. *brauchen* (Lemma)/*brauch-* (Stamm). Die hier vorgestellte Definition eignet sich m. E. nicht nur für die Beschreibung der formalen Ähnlichkeit als Kriterium von falschen Freunden im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch, sondern auch in anderen Sprachenpaaren.

¹⁶³ S. u. a. Popper (1989: 18) zu Objektivität und intersubjektiver Nachprüfbarkeit bzw. Nachvollziehbarkeit.

Es stellt sich als Nächstes die Frage, wie das in der obigen Definition genannte Maß der Identitäten der Phonem- bzw. Graphemketten näher bestimmt werden kann. Wie oben festgestellt wurde, sehe ich *Ähnlichkeit* als eine relative Kategorie an, was auch für die formale Ähnlichkeit gilt: Es geht um eine Kategorie, die auf eine Skala zwischen voller formaler Identität und voller formaler Unterschiedlichkeit einzuordnen ist, auf dieser Skala jedoch näher an der vollen formalen Identität als an der vollen formalen Unterschiedlichkeit liegt. In einigen Fällen zeigt das lexikalische Element des Schwedischen und Deutschen eine volle formale Identität auf, wie z. B. schw. *hurtig* – dt. *hurtig*, deren Graphemketten identisch sind. Die formale Identität lexikalischer Elemente lässt sich einfach bestimmen, zumindest in Bezug auf die Graphemketten. In Bezug auf die Phoneme des Schwedischen und des Deutschen spreche ich grundsätzlich von *Ähnlichkeiten* und nicht von *Identitäten*, da es schwierig ist, Identitäten im mündlichen Medium interlingual zu bestimmen.¹⁶⁴

Die Herausforderung besteht darin, die Grenzen der formalen Ähnlichkeit festzulegen, d. h. die Grenze zwischen formal ähnlichen und formal nicht ähnlichen lexikalischen Elementen zu ziehen. Da die formale Ähnlichkeit eine relative Kategorie ist, besteht bei der Grenzziehung dasselbe Problem, wie bei der Grenzziehung der in Kapitel 4.1.2 besprochenen Kategorien *Grammatikalität*, *Akzeptabilität* und *Angemessenheit*. Genau wie bei diesen Kriterien ist es bei der Analyse der lernersprachlichen Produkte problematisch, die formale Ähnlichkeit als eine relative Kategorie zu behandeln. Die Grenzen der formalen Ähnlichkeit müssen festgelegt werden, damit lexikalische Elemente entweder als formal ähnlich oder als formal nicht ähnlich kategorisiert werden können. Dafür müssen genauere Kriterien der formalen Ähnlichkeit vorliegen. Es wird somit nach den von Milan (1989) angesprochenen genaueren operativen Kriterien für die formale Ähnlichkeit gefragt. Solche Kriterien können m. E. immer nur für ein gewisses Sprachenpaar aufgestellt werden, da die Herausarbeitung der Kriterien ausgehend von lexikalischen Elementen erfolgt.

¹⁶⁴ So stellt u. a. auch Parianou (2000: 27) fest, dass „bei verschiedenen Sprachen (auch bei genetisch verwandten) niemals eine völlige Gleichheit der Lautung und Artikulation gegeben sein kann; allenfalls kann hier von Ähnlichkeiten die Rede sein“.

4.2.2 Operative Kriterien der schwedisch-deutschen formalen Ähnlichkeit

Nicht nur die Definition von *formaler Ähnlichkeit* sondern vor allem die Herausarbeitung von operativen Kriterien für die Festlegung der formalen Ähnlichkeit ist mit Problemen verbunden. Wie in Kapitel 4.2.1 festgestellt wurde, lässt sich die volle formale Identität lexikalischer Elemente wenigstens ausgehend von den Graphemketten einfach bestimmen, so dass bei z. B. schw. *hurtig* – dt. *hurtig* eine formale Identität konstatiert werden kann. Es stellt sich jedoch die Frage, wie die partielle formale Identität, d. h. die formale Ähnlichkeit, genauer bestimmt werden kann. Können z. B. schw. *scen* – dt. *Szene*, schw. *märklig* – dt. *merklich* und schw. *bruka* – dt. *brauchen* als formal ähnliche lexikalische Elemente eingestuft werden? Wie werden demnach in der Analyse formal ähnliche Elemente von formal nicht ähnlichen Elementen abgegrenzt?

In der Literatur zu falschen Freunden wird dieses Problem in einigen Fällen angesprochen, eine umfangreichere Auseinandersetzung mit der Problematik bleibt jedoch meistens aus.¹⁶⁵ Milan (1989) z. B. geht auf das Problem der fehlenden operativen Kriterien der formalen Ähnlichkeit ein und schlägt in einer Fußnote kurz drei mögliche Verfahren zur Bestimmung der formalen Ähnlichkeit vor. Da die Verfahren sehr knapp beschrieben werden, bleibt unklar, wie sie in der Praxis durchgeführt werden würden und inwiefern sie sich für die Herausarbeitung operativer Kriterien der formalen Ähnlichkeit eignen.

Petersen diskutiert das Problem und stellt in Bezug auf die nähere Bestimmung der formalen Ähnlichkeit fest, dass es kaum möglich ist, mit wissenschaftlichen Mitteln die Feststellung zu untermauern, dass z. B. engl. *alley* und dt. *Allee* „ähnlich aussehen“:

Eine solche Ähnlichkeit (würde) doch in beiden Sprachen analoge Rechtschreibkonventionen voraussetzen, die darüber hinaus auch noch im zeitlichen Ablauf als konstant angenommen werden müßten. Da weder das eine noch das andere der Fall ist, läßt sich in wissenschaftlichem Sinne nicht von graphemischer Ähnlichkeit sprechen. (Petersen 1990: 8)

¹⁶⁵ Überlegungen zur formalen Ähnlichkeit von Elementen zweier oder mehrerer Sprachen in einem anderen Kontext findet man u. a. bei Ellegård (1978) und Hecht (1996).

Auch das Kriterium *phonetisch-phonologische Ähnlichkeit* ist nach Petersen wissenschaftlich kaum nachweisbar. Nach ihm ist die Gemeinsamkeit des Phonembestandes in z. B. engl. *alley* und dt. *Allee* letztendlich sehr gering.

Patzke (1996: 369) findet es wie Milan (1989) problematisch, dass man mithilfe von Fehleranalysen Listen von falschen Freunden zusammenstellt, ohne genaue Kriterien für den Ausgangspunkt, die ähnliche Form, zu haben: „(Man) macht damit aber den zweiten Schritt vor dem ersten, denn man trifft dabei eine recht willkürliche Auswahl.“ Patzke (2000) erarbeitet in ihrer Dissertation Kriterien für die Feststellung der formalen Ähnlichkeit von deutschen und schwedischen Wörtern. Ihre Dissertation, deren theoretische Ausgangspunkte auch in Patzke (1996) vorgestellt werden, ist die einzige, mir bekannte umfangreichere Arbeit zur Herausarbeitung von Kriterien der formalen Ähnlichkeit. Im Folgenden stelle ich Patzkes herausgearbeitetes Werkzeug etwas genauer vor, weil es für die Festlegung der Grenzen der formalen Ähnlichkeit in der vorliegenden Arbeit verwendet werden kann.

Patzke geht wie ich davon aus, dass die Definition von *Form* in Bezug auf das Kriterium *formale Ähnlichkeit* falscher Freunde stark eingeschränkt werden muss, „auf die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Einheiten der materiellen Erscheinungsform von Wörtern, also auf phonologisch-akustische und graphematische Elemente“ (Patzke 2000: 26).¹⁶⁶ Sie erarbeitet in ihrer Untersuchung operative Kriterien für die formale Ähnlichkeit auf drei Wegen: erstens ausgehend von Relationen aus den deutsch-schwedischen phonologischen Inventaren, zweitens ausgehend von häufigen Relationen aus dem deutschen und schwedischen Grundwortschatz und drittens ausgehend von Relationen aus der Graphematik des Deutschen und des Schwedischen. Obwohl sie mit der Richtung Deutsch-Schwedisch arbeitet, sind die Ergebnisse ihrer Untersuchung m. E. auch auf die Richtung Schwedisch-Deutsch anwendbar.

In Bezug auf die Relationen aus den deutsch-schwedischen phonologischen Inventaren vergleicht Patzke (2000: 59–62) die zwei Phoneminventare und stellt ausgehend davon zwei Tabellen zusammen, aus denen hervorgeht, welche Konsonanten- bzw. Vokal-

¹⁶⁶ Für diese Entscheidung gibt sie keine weiteren Gründe an, als dass man sonst kein „handhabbares Ergebnis erwarten könnte“. S. Kap. 3.4.2 zu meiner Begründung einer engen Definition von *Form*.

phoneme des Deutschen und des Schwedischen als ähnlich bezeichnet werden können. Als ähnlich stuft sie z. B. die Phoneme schw. /s/ und dt. /ts/ ein, die in dem oben genannten Wortpaar schw. *scen* – dt. *Szene* zu finden sind.

Bezogen auf die Relationen des Grundwortschatzes basiert Patzkes (2000) Analyse auf der Annahme, dass es z. B. im Grundwortschatz deutsch-schwedische Wortpaare gibt, die andere formale Relationen aufweisen als die Relationen, die sich aus einem Vergleich des deutschen und schwedischen phonologischen Inventars ergeben. Es handelt sich hierbei nicht um Relationen, die durch akustisch-phonetische Ähnlichkeit determiniert sind, sondern durch ihr häufiges Auftreten. So sind schw. /g/ und dt. /g/ ausgehend von den Relationen der Phoneme als formal ähnlich zu betrachten. In verschiedenen Wortpaaren kommt jedoch schw. *g* als Relation zu dt. *ch* vor, wie z. B. bei schw. *sig* – dt. *sich* und schw. *svag* – dt. *schwach*.¹⁶⁷ Diese Relation findet man auch im oben genannten Wortpaar schw. *märklig* – dt. *merklich*. In diesem Wortpaar gibt es außerdem die Relation schw. *ä* – dt. *e*, die in vielen Wortpaaren zu finden ist, wie z. B. schw. *gälla* – dt. *gelten* und schw. *väg* – dt. *Weg*.

Patzke stuft demnach neben den von den phonologischen Inventaren bestimmbareren Ähnlichkeiten gewisse im Sprachenpaar häufig vorkommende Relationen als formal ähnlich ein. Eine Relation dieser Art ist nach Patzke (2000: 68f.) etabliert, wenn sie erstens in mehreren Wortpaaren im Grundwortschatz zu finden ist, wenn zweitens eines dieser Wortpaare eine hohe Frequenz aufweist und wenn drittens eines von den Wortpaaren, die die ersten zwei Bedingungen erfüllen, semantisch „wenigstens z. T.“ übereinstimmt, damit der Lerner sie als eine nützliche Relation erkennt.¹⁶⁸ Als Ergebnis dieser Analyse stellt Patzke (2000: 73f., 114–116) Tabellen mit Konsonanten- und Vokalrelationen zusammen.

¹⁶⁷ Diese Relationen werden von Andersson (2002) als *Korrespondenzregeln* bezeichnet. Weil es hier um zwei Sprachen geht, könnte man von *interlingualen Korrespondenzregeln* sprechen.

¹⁶⁸ Die erste Bedingung überprüft Patzke (2000) anhand der Grundwortschätze von Pfeffer (1964), Öehler (1977), Deutscher Hochschulverband (1977) und Krohn (1992), die zweite Bedingung mithilfe von Allén (1972) und die dritte Bedingung mit den Wörterbüchern *Svenska ord* (1984) und Wahrig (1992) als Ausgangspunkt. Das Literaturverzeichnis in Patzke (2000) ist in Bezug auf die eingesetzten Werke nicht vollständig, es dürfte sich jedoch um die in meinem Literaturverzeichnis genannten Publikationen handeln.

Patzke (2000: 211) konstatiert, dass die Heranziehung der Häufigkeitsrelationen im Grundwortschatz zur Festlegung der formalen Ähnlichkeit in ihrer Arbeit zu einer Definitionserweiterung der materiellen Ähnlichkeit von falschen Freunden führt. Es bleibt jedoch unklar, wie diese Definitionserweiterung lautet. Sie betrifft m. E. zwei verschiedene Aspekte:

Erstens werden bei einem Vergleich der Relationen im Grundwortschatz nicht nur einzelne Phoneme bzw. Grapheme verglichen, sondern die Relationen sind auch zum Teil Gegenüberstellungen von Graphemkombinationen. Bei den oben genannten Beispielen schw. *g* – dt. *ch* und schw. *ä* – dt. *e* handelt es sich um die Gegenüberstellung von einzelnen Graphemen, obwohl Patzke (2000) nur von *Konsonanten* und *Vokalen* spricht und in den Tabellen auch nicht die für Grapheme typischen spitzen Klammern verwendet. Dagegen geht es z. B. bei der Relation schw. *s* – dt. *schw* um ein schwedisches Graphem <*s*>, das ausgehend vom Grundwortschatz den zwei deutschen Graphemen <*sch*> und <*w*> bzw. der deutschen Graphemkombination <*schw*> als formal ähnlich eingestuft wird.¹⁶⁹ Diese Erweiterung stellt für die vorliegende Arbeit kein Problem dar. Die von mir aufgestellte Definition von formaler Ähnlichkeit lexikalischer Elemente geht in Bezug auf die Grapheme nicht von der partiellen Identität einzelner Grapheme aus, sondern von der partiellen Identität der Graphemketten des Stammes. Es spielt deswegen keine Rolle, ob die Relationen, die Patzke (2000) ausgehend von dem Grundwortschatz herausgearbeitet hat, Gegenüberstellungen von einzelnen Graphemen oder Graphemkombinationen sind.

Zweitens geschieht eine Erweiterung, indem die operativen Kriterien der formalen Ähnlichkeit nicht nur ausgehend von einem Vergleich der Form herausgearbeitet werden, sondern auch ausgehend von der Frequenz sowie der Semantik der Wörter. Auch diese Erweiterung stellt kein größeres Problem für die Analyse dar. Das Ergebnis von Patzkes (2000) Analyse der Relationen im Grundwortschatz sind nämlich Tabellen, in denen Konsonanten und Vokale des Deutschen und des Schwedischen einander zuge-

¹⁶⁹ Patzke (2000: 174) unterscheidet bei der Beschreibung der Grapheme zwischen *Digraphemen*, *Trigraphemen* und *Graphemkombinationen*. Ich unterscheide im Folgenden zwischen einzelnen Graphemen und Graphemkombinationen, wobei ein einzelnes Graphem auch ein Digraphem, z. B. im Deutschen <*ch*> oder <*qu*> oder ein Trigraphem, z. B. im Deutschen <*sch*>, sein kann.

ordnet sind. Diese Konsonanten- bzw. Vokalrelationen sind Relationen von Graphemen bzw. Graphemkombinationen, die Bestandteile von den Graphemketten der lexikalischen Elemente sein können. Die Methode, die Patzke verwendet, um dieses Werkzeug herauszuarbeiten, umfasst zwar frequentielle und semantische Aspekte, das Werkzeug kann aber trotzdem eingesetzt werden, um die Grenzen der formalen Ähnlichkeit, d. h. der Ähnlichkeit der Graphemketten schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente, festzulegen.

Obwohl die Einbeziehung frequentieller und semantischer Aspekte bei der Festlegung der formalen Ähnlichkeit demnach kein Problem für die Analyse darstellt, geht es bei der Einbeziehung der Semantik der Wörter insofern um eine interessante Erweiterung, weil dadurch die nähere Bestimmung des Kriteriums *formale Ähnlichkeit* von dem Kriterium *semantische Ähnlichkeit* abhängig wird. Wenn diejenigen operativen Kriterien der formalen Ähnlichkeit in der Analyse eingesetzt werden, die Patzke (2000) ausgehend von den Relationen im Grundwortschatz herausgearbeitet hat, spielt die Inhaltsseite des lexikalischen Elements bzw. die lexikalische Bedeutung indirekt für das Kriterium der formalen Ähnlichkeit eine Rolle. In Kapitel 5.1 wird das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit bzw. Ähnlichkeit* behandelt und seine Rolle für die falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch erläutert. Ich stelle jedoch schon in diesem Zusammenhang fest, dass die semantische Ähnlichkeit schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente durch die von Patzke (2000) vorgenommene methodische Erweiterung indirekt das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* beeinflussen kann.

Neben den besprochenen Relationen aus den deutsch-schwedischen phonologischen Inventaren und den Relationen des Grundwortschatzes analysiert Patzke (2000) schließlich Relationen aus der Graphematik des Deutschen und des Schwedischen, um weitere operative Kriterien der formalen Ähnlichkeit aufstellen zu können. Als Ausgangspunkt für diese Analyse gilt, dass im Deutschen und Schwedischen im Großen und Ganzen dieselben Buchstabensymbole verwendet werden, dass sie jedoch in den Sprachen den Phonemen unterschiedlich zugeordnet werden. Bei der Herausarbeitung operativer Kriterien für die formale Ähnlichkeit müssen deswegen phonologische und graphematische Aspekte beider Sprachen berücksichtigt werden. Außerdem muss beachtet werden, dass

die Bereiche in einer Beziehung zueinander stehen. „Es handelt sich sowohl um die Frage, wie Phoneme graphematisch dargestellt werden können, als auch darum, wie Grapheme oder Graphemkombinationen artikuliert werden“ (Patzke 2000: 175). Wenn zwei Sprachen analysiert werden, entstehen vier zu untersuchende Relationen: graphophonematische Relationen des Deutschen und des Schwedischen sowie phonographematische Relationen des Deutschen und des Schwedischen. Diese Relationen stellt Patzke (2000: 176–179, 185–187, 190–193, 203–205) tabellarisch vor.

In Bezug auf die Relationen aus der Graphematik geht Patzke (2000: 202) u. a. auf die Schreibung von Wörtern fremden Ursprungs im Deutschen und Schwedischen ein und stellt u. a. fest, dass „das Schwedische deutlich mehr und schneller Anpassungen vornimmt als die dt. Sprache“. Diese Tendenz ist an dem oben genannten Wortpaar schw. *scen* – dt. *Szene* zu erkennen, das im heutigen Sprachgebrauch ein abweichendes Graphem schw. \emptyset – dt. $\langle e \rangle$ aufweist. Beide sind aus frz. *scène* entlehnt. Im deutschen Element ist das Graphem $\langle e \rangle$ des französischen Ursprungswortes bewahrt worden, im schwedischen ist es dagegen nicht mehr vorhanden. Früher hatte jedoch das schwedische Element auch die Form *scene* (SAOB 1965). Auch wenn schw. *scen* – dt. *Szene* demnach heutzutage ein abweichendes Graphem aufweisen, können sie als formal ähnliche lexikalische Elemente betrachtet werden, weil diese Abweichung auf eine allgemeinere Unterschiedlichkeit der Schreibung von Wörtern fremden Ursprungs zurückzuführen ist. Dieselbe Abweichung kann z. B. auch festgestellt werden bei schw. *citron* – dt. *Zitrone* (aus it. *citrone*) und schw. *fasett* – dt. *Facette* bzw. *Fassette* (aus frz. *facette*).¹⁷⁰ In diesen Wortpaaren ist allerdings auch die gegensätzliche Tendenz an dem $\langle c \rangle$ des Ursprungswortes zu erkennen, bei dem die Anpassung im Deutschen weiter fortgeschritten ist. Diesen Unterschied gibt es nach Patzke (2000: 200) im Schwedischen und Deutschen in den Fällen, in denen das schwedische $\langle c \rangle$ einem Frikativ bzw. einer Affrikata zuzuordnen ist.

Die von Patzke (2000) erarbeiteten operativen Kriterien decken m. E. die problematische Fragestellung der formalen Ähnlichkeit lexikalischer Elemente sehr gut ab. Wie auch Patzke (2000: 210) feststellt, scheint vor allem der zweite Aspekt – die Relationen

¹⁷⁰ Dagegen ist z. B. bei schw. *garage* – dt. *Garage* das abschließende $\langle e \rangle$ von frz. *garage* in beiden Sprachen bewahrt worden.

des Grundwortschatzes – im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch eine wichtige Rolle zu spielen. Weil diese Relationen das hauptsächliche Werkzeug bei der Feststellung der formalen Ähnlichkeit in der Analyse darstellen, sind diese Tabellen von Patzke in Anhang 2 zu finden.

In ihrer Arbeit geht Patzke (2000) auf den in Kapitel 3.3 behandelten Unterschied zwischen Text- und Systemwort nicht ein, und damit wird auch die Frage der Realisierungsform zur Angabe der abstrakten Einheiten des Wortschatzes nicht behandelt. Sie bezeichnet die Einheiten, die als *falsche Freunde* in Frage kommen, allgemein als *Wörter* und gibt sie in Form von Lemmata an. Auch bei der Analyse der Relationen des Grundwortschatzes geht sie in erster Linie von den Lemmata aus. Wenigstens an einer Stelle führt sie jedoch eine Relation, die bei der Realisierungsform Partizip Perfekt festgestellt werden kann, als unterstützendes Argument für eine Relation des Grundwortschatzes an. Es geht um die Relation schw. \emptyset – dt. *ge-*, die u. a. in den Wortpaaren schw. *vikt* – dt. *Gewicht* und schw. *vinna* – dt. *gewinnen* vorhanden ist. Die Bedeutung dieser Relation wird nach Patzke (2000: 110) „durch die Tatsache unterstützt, daß im Schwedischen das Präfix *ge-*, das im Deutschen bei der Perfektbildung auftritt, nicht vorhanden ist, so daß im Bereich der Verben im Perfekt eine eindeutige Relation ge- \emptyset existiert“. Wie ich in Kapitel 3.3 festgestellt habe, gehe ich bei der Feststellung der formalen Ähnlichkeit von den Phonem- bzw. Graphemketten der Stämme der lexikalischen Elemente aus.

Ausgehend von Patzkes operativen Kriterien der formalen Ähnlichkeit kann festgestellt werden, dass die eingangs in diesem Kapitel erwähnten lexikalischen Elemente schw. *scen* – dt. *Szene*, schw. *märklig* – dt. *merklich* und schw. *bruka* – dt. *brauchen* eine formale Ähnlichkeit aufweisen. Diese Feststellung kann wie folgt begründet werden:

schw. *scen* – dt. *Szene*

Begründungen:

- Ähnlichkeit der Phoneme /ts/ – /s/
- Identität der Grapheme¹⁷¹ <e>, <n>
- Abweichendes Graphem bei Wörtern fremden Ursprungs schw. \emptyset – dt. <e> (aus frz. *scène* entlehnt)

¹⁷¹ Eine Ähnlichkeit der Phoneme könnte hier neben der Identität der Grapheme als Begründung angeführt werden.

schw. *märklig* – dt. *merklich*

Begründungen:

- Identität der Grapheme < m >, < r >, < k >, < l >, < i >
- Ähnlichkeit von schw. < ä > – dt. < e > ausgehend vom Grundwortschatz
- Ähnlichkeit von schw. < g > – dt. < ch > ausgehend vom Grundwortschatz

schw. *bruk-* – dt. *brauch-*

Begründungen:

- Identität der Grapheme < b >, < r >
- Ähnlichkeit von schw. < u > – dt. < au > ausgehend vom Grundwortschatz
- Ähnlichkeit von schw. < (c)k > – dt. < ch > ausgehend vom Grundwortschatz

In Kapitel 4.2.1 wurde festgestellt, dass *formale Ähnlichkeit* eine relative Kategorie ist und dass die Grenze zwischen formal ähnlichen und formal nicht ähnlichen lexikalischen Elementen fließend ist und eine klare Grenzziehung problematisch ist. Gerade bei dem zweiten Verfahren von Patzke (2000) wird m. E. das Problem der Grenzziehung zwischen formal ähnlichen und formal nicht ähnlichen Elementen sehr deutlich. Die Relationen des Grundwortschatzes, die sie als formal ähnlich betrachtet, werden ausgehend davon erarbeitet, ob mehrere Wortpaare im Grundwortschatz die Relation enthalten und ob eines dieser Wortpaare eine hohe Frequenz aufweist. Beide diese Kriterien sind mit einer gewissen Relativität verbunden: Erstens ist es nicht eindeutig, wie viele Wortpaare im Grundwortschatz die aktuelle Relation aufweisen müssen. Zweitens kann die Zusammenstellung eines Grundwortschatzes ausgehend von unterschiedlichen Kriterien erfolgen. Drittens ist es immer problematisch, eine klare Grenze zwischen hoher und niedriger Frequenz zu ziehen.

So stellt Patzke in ihrer Analyse der Relationen des Grundwortschatzes fest, dass gewisse Relationen nur in einigen wenigen Wortpaaren vorkommen oder dass gewisse Wortpaaren an der Grenze der hohen Frequenz liegen. Diese Relationen sind nach ihr sog. *periphere Relationen*. Beispiele sind die Konsonanten schw. *s* – dt. *sch* (schw. *simma* – dt. *schwimmen*, schw. *syster* – dt. *Schwester*), schw. *ck* – dt. *nk* (schw. *dricka* – dt. *trinken*, schw. *tacka* – dt. *danken*) und die oben schon erwähnte Relation schw. \emptyset – dt. *ge* (schw. *vikt* – dt. *Gewicht*, schw. *vinna* – dt. *gewinnen*). Bei den Vokalen können genannt werden die Beispiele schw. *å* – dt. *u* (schw. *anspråk* – dt. *Anspruch*, schw. *spår* – dt. *Spur*), schw. *ä* – dt. *ü* (schw. *antända* – dt. *anzünden*, schw. *märkvärdig* – dt. *merkwürdig*) und schw. *o* – dt. *ü* (schw. *borgare* – dt. *Bürger*, schw. *borste* – dt.

Bürste). Lexikalische Elemente, die die von Patzke genannten peripheren Relationen enthalten, liegen somit im Grenzbereich der formal ähnlichen und der formal nicht ähnlichen lexikalischen Elemente. In der Analyse sehe ich jedoch auch diese lexikalischen Elemente als formal ähnlich an.

Welche lexikalischen Elemente werden dann in der vorliegenden Arbeit als formal nicht ähnlich, d. h. als formal unterschiedlich angesehen? Diejenigen lexikalischen Elemente, deren Graphem- bzw. Phonemketten nicht ausgehend von den operativen Kriterien von Patzke (2000) als formal ähnlich eingeordnet werden können. So wird z. B. eine morphologische Entsprechung wie bei schw. *tillta(ga)* – dt. *zunehmen* als formal unterschiedlich angesehen. In dem Wortpaar liegt nur in Bezug auf schw. *t* – dt. *z* eine Ähnlichkeit ausgehend vom Grundwortschatz vor (schw. *tal* – dt. *Zahl*, schw. *tid* – dt. *Zeit*). Ansonsten sind die Phonem- bzw. Graphemketten der lexikalischen Elemente unterschiedlich. In der Literatur werden in einigen Fällen auch Elemente, die wie schw. *tillta(ga)* – dt. *zunehmen* morphologisch einander entsprechen und sich teilweise semantisch entsprechen, als *falsche Freunde* bezeichnet. So wird z. B. bei Magnusson (1995: 168) schw. *tilltagande* – dt. *zunehmend* als ein *falscher Freund* bezeichnet. Diese Auffassung wird in der vorliegenden Arbeit nicht vertreten.

Wie in Kapitel 3.3 festgestellt wurde, gehören auch Phraseologismen zu den lexikalischen Elementen und kommen somit auch als falsche Freunde in Frage. Phraseologismen als Abstraktionen von Verkettungen von Textwörtern enthalten mehrere Stämme und es stellt sich die Frage, von welcher Phonem- bzw. Graphemkette man ausgehen soll, wenn man bei den Phraseologismen die formale Ähnlichkeit überprüft. Ich gehe in der Analyse grundsätzlich davon aus, dass Phraseologismen des Schwedischen und des Deutschen formal ähnlich sind, wenn die Phonem- bzw. Graphemketten der Stämme von den sog. *Basiselementen* der Phraseologismen ausgehend von Patzkes operativen Kriterien als formal ähnlich eingestuft werden können. In Anlehnung an u. a. Fleischer (1997: 82f.) betrachte ich als Basiselemente eines Phraseologismus Substantive, Adjektive, Adverbien, Numeralia und Verben und als sog. *Verknüpfungselemente* eines Phraseologismus Pronomen, Präpositionen, Artikel und Konjunktionen. Ausgehend davon können z. B. die Phraseologismen schw. *att hålla ngn stången* (,jmdm. widerstehen‘)

und dt. *jmdm. die Stange halten* (,sich für jmdn. einsetzen‘) als formal ähnlich eingestuft werden. Weil die Phraseologismen eine mediosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen, können sie als totale semantische falsche Freunde klassifiziert werden.¹⁷²

Die Phraseologismen können sehr unterschiedliche Strukturen aufweisen. Aus diesem Grund gibt es verschiedene Abgrenzungsmöglichkeiten in Bezug auf die Phraseologismen als formale falsche Freunde. Darauf wird in Kapitel 7.2.2 näher eingegangen. An dieser Stelle soll jedoch abschließend festgestellt werden, dass ich demnach auch in Bezug auf die Phraseologismen das Kriterium *formale Ähnlichkeit* als eine Ähnlichkeit der Phonem- bzw. Graphemketten definiere. U. a. Piirainen (2001: 152) stellt einen Modellierungsversuch phraseologischer falscher Freunde vor, in dem sie das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* erweitert. Sie versteht darunter nicht die Ähnlichkeit bzw. Identität der „äußeren Form der Formativkette“ sondern eine Ähnlichkeit bzw. Identität der „durch sie [die Idiome] evozierten Bildlichkeit“. *Phraseologische falsche Freunde* sind für Piirainen (2001: 153) „Idiompaaire, deren Ausgangskonzept (aufgrund der bildlichen Komponenten) weitgehend identisch ist, während sich ihre Zielkonzepte unterscheiden“. Als Beispiele nennt sie u. a. dt. *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* – frz. *mettre la puce à l'oreille (de qn.)*, die eine ähnliche bzw. identische Bildlichkeit evozieren, deren aktuelle Bedeutungen bzw. Zielkonzepte sich jedoch unterscheiden. Diese Erweiterung des Kriteriums *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* in Bezug auf die Phraseologismen wird in der vorliegenden Arbeit nicht gemacht.

¹⁷² S. dazu Kap. 5.1.1.

5 SEMANTISCHE UNTERSCHIEDLICHKEIT BZW. ÄHNLICHKEIT UND GEMEINSAME ETYMOLOGIE ALS MÖGLICHE URSACHEN DER ENTSTEHUNG

In den Definitionen von *falschen Freunden* kommen neben den bereits behandelten Kriterien *Interferenz* und *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* die Kriterien *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* vor. In diesem Kapitel soll die Bedeutung dieser Kriterien für das Phänomen falsche Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch dargestellt werden. In Kapitel 5.1 gehe ich zunächst auf die Frage ein, was unter *semantischer Unterschiedlichkeit* zu verstehen ist, und in Kapitel 5.2 bespreche ich das Kriterium der gemeinsamen Etymologie. Diese zwei Kriterien sind m. E. keine notwendigen Kriterien von schwedisch-deutschen falschen Freunden und sind aus diesem Grund keine Bestandteile der Definition. Sie können jedoch eine Rolle für die notwendigen Kriterien *Interferenz* und *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* spielen, wie in diesem Kapitel gezeigt werden soll, und deswegen sind sie für die Erklärung der Entstehung falscher Freunde relevant. Das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit* ergänze ich dabei mit dem Aspekt der semantischen Ähnlichkeit und benenne das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit bzw. Ähnlichkeit*, weil die semantische Ähnlichkeit neben der semantischen Unterschiedlichkeit das Kriterium *Interferenz* beeinflussen kann. Außerdem kann die semantische Ähnlichkeit für das Kriterium *formale Ähnlichkeit* eine Rolle spielen.

5.1 Das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit bzw. Ähnlichkeit*

Einige Forscher definieren den Terminus *falsche Freunde* so, dass nur diejenigen lexikalischen Elemente als falsche Freunde angesehen werden, die semantische Unterschiede aufweisen.¹⁷³ Diese Forscher stellen demnach das Kriterium der semantischen Unterschiedlichkeit als notwendiges Kriterium für falsche Freunde auf. Nach dieser Auffassung wären z. B. schw. *scen* – dt. *Szene* als ein falscher Freund anzusehen, weil die lexikalischen Elemente eine semantische Unterschiedlichkeit aufweisen. Dagegen

¹⁷³ S. u. a. Milan (1989) und Bußmann (2002).

würden z. B. schw. *intresse* – dt. *Interesse*, die aufgrund der unterschiedlichen Orthographie zu Interferenzen führen können, nicht zu den falschen Freunden gezählt werden. Diese Auffassung wird von mir nicht geteilt. Wie in Kapitel 4 festgelegt wurde, sehe ich *Interferenz* und *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* als notwendige Kriterien an. In der vorliegenden Arbeit wird ausgehend davon die Auffassung vertreten, dass es einerseits falsche Freunde gibt, die eine semantische Unterschiedlichkeit aufweisen (als *semantische falsche Freunde* bezeichnet, z. B. schw. *scen* – dt. *Szene*). Andererseits gibt es falsche Freunde, die keine semantische Unterschiedlichkeit aufweisen, sondern es sind formale Unterschiede (als *formale falsche Freunde* bezeichnet, z. B. schw. *intresse* – dt. *Interesse*) bzw. Unterschiede in der Verwendung der Elemente (als *falsche Freunde der Verwendung* bezeichnet, z. B. schw. *ambassad* – dt. *Ambassade*), die zu Interferenzen in der Lernalterssprache Deutsch führen können. Das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit* kann demnach mit dem notwendigen Kriterium *Interferenz* verbunden werden und stellt neben formaler Unterschiedlichkeit und Unterschiedlichkeit in der Verwendung eine mögliche Ursache für Interferenz und damit auch für falsche Freunde dar.

Was ist nun unter *semantischer Unterschiedlichkeit* zu verstehen? In Kapitel 3.4.1.2 habe ich festgestellt, dass ich von der Unterschiedlichkeit der lexikalischen Bedeutungen ausgehe. Außerdem habe ich in Bezug auf die Beschreibung der lexikalischen Bedeutung eines Elements konstatiert, dass normalerweise mehrere Sememe unterschieden werden können, die wiederum in Merkmale zerlegt werden können. Ausgehend davon habe ich zwischen semantischer Mediostruktur und semantischer Mikrostruktur unterschieden. In Kapitel 4.2.1 habe ich die Kategorie *Unterschiedlichkeit* als eine relative Kategorie beschrieben, die in einer engen Beziehung zu den Kategorien *Ähnlichkeit* und *Identität* steht und ohne die diese Kategorien nicht erläutert werden können. In den folgenden zwei Teilkapiteln soll deswegen die Kategorie *semantische Unterschiedlichkeit* zusammen mit den Kategorien *semantische Ähnlichkeit* und *Identität* erläutert werden. Ich gehe auf zwei verschiedene Interpretationsmöglichkeiten ein, die beide in Bezug auf die semantischen falschen Freunde relevant sind: In Kapitel 5.1.1 werden die Kategorien *mediosemantische Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität* beschrieben, und in Kapitel 5.1.2 werden ansatzweise Überlegungen zur Beschreibung

der Kategorien *mikrosemantische Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität* ange stellt.

5.1.1 Mediosemantische Unterschiedlichkeit als mögliche Ursache der Interferenz

Eine mögliche Herangehensweise an die Kategorien *semantische Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität* besteht darin, dass man von einem interlingualen Vergleich der mediosemantischen Strukturen zweier lexikalischer Elemente ausgeht. Die Kategorien, die ausgehend von diesem Vergleich entstehen, bezeichne ich als *mediosemantische Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität*. In der vorliegenden Arbeit be schränkt sich der Vergleich auf formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente des Schwedischen und Deutschen, weil die formale Ähnlichkeit bzw. Identität als Krite rium der falschen Freunde aufgestellt wurde. Ein interlingualer Vergleich medioseman tischer Strukturen zweier nicht formal ähnlicher lexikalischer Elemente bzw. ein intra lingualer Vergleich mediosemantischer Strukturen zweier lexikalischer Elemente kann für andere Zwecke in Frage kommen. Bei einem interlingualen Vergleich der medio semantischen Strukturen stößt man auf drei Probleme, auf die ich zunächst eingehen möchte.

Das erste Problem, das auch bei einer intralingualen Beschreibung vorhanden ist, be steht darin, dass es in der Praxis oft schwierig ist, verschiedene Sememe eines lexika lischen Elements voneinander abzugrenzen und zu entscheiden, ob verschiedene ak tuelle Bedeutungen Aktualisierungen eines und desselben Semems oder mehrerer Se meme sind. Dass verschiedene Auffassungen von der Strukturierung der lexikalischen Bedeutung in Sememen bestehen, geht oft aus einem Vergleich der Einträge eines lexika lischen Elements in verschiedenen Wörterbüchern hervor: Verschiedene Lexiko graphen haben die Grenzen zwischen den Sememen eines lexikalischen Elements in unterschiedlicher Weise gezogen. Diese Grenzziehung spielt nicht nur intralingual z. B. für die lexikographische Arbeit eine Rolle, sondern auch bei einem interlingualen Ver gleich der mediosemantischen Strukturen. Man stellt nämlich dabei oft fest, dass ein

Semem einer Sprache nur teilweise mit einem Semem der anderen Sprache übereinstimmt.¹⁷⁴

Das ist z. B. bei schw. *lön* – dt. *Lohn* der Fall. Es können zwei Sememe des schwedischen lexikalischen Elements unterschieden werden: ‚Arbeitsentgelt‘ und ‚Belohnung für eine Leistung‘. Auch das deutsche lexikalische Element weist zwei Sememe auf: ‚nach Stunden berechnetes Arbeitsentgelt‘ und ‚Belohnung für eine Leistung‘. Bei einem Vergleich der mediosemantischen Strukturen dieser lexikalischen Elemente kann man feststellen, dass das erste Semem nur teilweise übereinstimmt und dass das zweite Semem völlig übereinstimmt. Neben dem deutschen Semem ‚nach Stunden berechnetes Arbeitsentgelt‘, das an die Form *Lohn* gebunden ist, gibt es im Deutschen das Semem ‚Arbeitsentgelt für Beamte‘, das in der deutschen Sprachgemeinschaft konventionell an die Form *Gehalt* gebunden ist. Diese zwei Einheiten fasse ich als zwei Sememe auf, weil sie an verschiedene Formen gebunden sind, und es sich deswegen um zwei lexikalische Elemente handelt. Im Schwedischen sind diese Einheiten wiederum als zwei mögliche Aktualisierungen des Semems ‚Arbeitsentgelt‘ anzusehen. Diese Unterscheidung wird demnach im Schwedischen erst auf der dritten Ebene der Semantik, bei den aktuellen Bedeutungen, gemacht. Auch im Schwedischen von zwei Sememen zu sprechen ist m. E. nicht angebracht, weil erst der Vergleich mit dem Deutschen diesen Aspekt deutlich macht. Bei einem Vergleich mit einer anderen Sprache müssten u. U. andere Einheiten unterschieden werden, die auch als verschiedene Aktualisierungen eines Semems, als verschiedene aktuelle Bedeutungen, anzusehen wären.

Ein interlingualer Vergleich der semantischen Mediostrukturen von schw. *lön* – dt. *Lohn* ergibt demnach, dass das zweite oben genannte Semem von dt. *Lohn* mit dem zweiten Semem von schw. *lön* übereinstimmt und dass das erste deutsche Semem nur teilweise eine Entsprechung in dem ersten schwedischen Semem hat. Es kann demnach festgestellt werden, dass eine mediosemantische Unterschiedlichkeit vorliegt, weil sich die lexikalischen Bedeutungen der Elemente unterscheiden. Diese mediosemantische Unterschiedlichkeit kann zur Interferenz in der Lernersprache führen. Abbildung 7 stellt die mediosemantischen Strukturen der lexikalischen Elemente schw. *lön* – dt. *Lohn* dar.

¹⁷⁴ S. u. a. Wotjak (1990: 23).

schw. *lön***Semem 1:** ‚Arbeitsentgelt‘**Semem 2:** ‚Belohnung für eine Leistung‘**dt. *Lohn*****Semem 1:** ‚nach Stunden berechnetes Arbeitsentgelt‘**Semem 2:** ‚Belohnung für eine Leistung‘

Abbildung 7. Die mediosemantischen Strukturen von schw. *lön* – dt. *Lohn*.

Obwohl es in der Theorie das Problem der Abgrenzung der Sememe gibt, stellt es keine größeren Schwierigkeiten für die Analyse dar. Ich gehe in der Analyse von den aktuellen Bedeutungen der Elemente der lernersprachlichen Produkte aus und stelle fest, ob eine Interferenz vorliegt oder nicht. Falls eine Interferenz vorliegt, gehe ich davon aus, dass sich die lexikalische Bedeutung des schwedischen und deutschen Elements unterscheidet. Die Interferenz ist demnach auf eine mediosemantische Unterschiedlichkeit zurückzuführen. Wenn die Elemente eine formale Ähnlichkeit bzw. Identität aufweisen, bezeichne ich sie als einen *semantischen falschen Freund*. Dabei spielt es keine Rolle, ob ein Semem der einen Sprache sich teilweise oder vollständig von einem Semem der anderen Sprache unterscheidet, und deswegen spielt die Grenzziehung zwischen den Sememen keine Rolle. Das Entscheidende ist, dass sich mindestens ein Semem des schwedischen und des deutschen Elements unterscheiden, was sich darin zeigt, dass die Elemente nicht dieselbe aktuelle Bedeutung und auch nicht dieselbe Referenz haben. In der Praxis besteht das größte Problem bei der Analyse darin, die Grenzen der Variabilität der Norm festzulegen und demnach zu entscheiden, ob eine Normabweichung vorliegt oder nicht.

Das zweite Problem bei der Beschreibung der Kategorien *mediosemantische Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität* ist die Definition von *mediosemantischer Ähnlichkeit*. Dieses Problem ist darauf zurückzuführen, dass die Definition der Kategorie *Ähnlichkeit* mit Schwierigkeiten verbunden ist. Mit Ausgangspunkt in Emericzys (1990: 2544) Definition von *Ähnlichkeit* habe ich in Kapitel 4.1.2 eine Definition von *formaler Ähnlichkeit* aufgestellt. Die Definition von *mediosemantischer Ähnlichkeit* würde aus-

gehend von Emericzys Definition wie folgt aussehen: Unter *mediosemantischer Ähnlichkeit* verstehe ich das – interindividuell nachvollziehbare, von Fall zu Fall unterschiedliche¹⁷⁵ – Verhältnis von Identitäten und Unterschiedlichkeiten der semantischen Mediostrukturen, das sich zwischen der vollen Identität und der vollen Unterschiedlichkeit bewegt und dessen Maß dem Anteil der Identitäten gleichkommt.

Diese Definition bringt das Problem mit sich – wie es auch bei der Definition der *formalen Ähnlichkeit* der Fall war – dass das Maß des Verhältnisses von Identitäten und Unterschiedlichkeiten näher bestimmt werden muss und dass es mit dem Anteil der Identitäten in Beziehung gesetzt werden muss. Während der Übergang zwischen den Kategorien *formale Ähnlichkeit* und *formale Unterschiedlichkeit* sich schwer feststellen lässt, kann die Kategorie *mediosemantische Ähnlichkeit* klarer von der Kategorie *mediosemantische Unterschiedlichkeit* abgegrenzt werden. Eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit liegt vor, wenn die lexikalische Bedeutung zweier Elemente insgesamt voneinander abweicht, d. h. wenn alle Sememe der Elemente unterschiedlich sind. Die Elemente stimmen nie in der aktuellen Bedeutung überein und sie haben nie dieselbe Referenz. Das ist z. B. bei schw. *löv* – dt. *Löwe* der Fall, deren Sememe schw. ‚Blatt eines Baumes‘ – dt. ‚großes katzenartiges Raubtier‘ nicht übereinstimmen und die insgesamt nur abweichende Sememe aufweisen.¹⁷⁶ Eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit weisen auch schw. *semester* – dt. *Semester* auf, deren Sememe schw. ‚Urlaub‘ – dt. ‚Studienhalbjahr an einer Hochschule‘ sich unterscheiden und die nur abweichende Sememe haben.¹⁷⁷

¹⁷⁵ Ich gehe davon aus, dass man, wie in Bezug auf das Kriterium *formale Ähnlichkeit*, auch bei der semantischen Ähnlichkeit zwischen einer subjektiven und einer interindividuell nachvollziehbaren Ähnlichkeit unterscheiden kann. Weil ich in erster Linie die lexikalischen Bedeutungen der Elemente des Wortschatzes beschreibe, gehe ich auch hier von der interindividuell nachvollziehbaren Ähnlichkeit aus, obwohl es mir bewusst ist, dass der mentale Charakter des Untersuchungsobjektes die interindividuelle Perspektive erschwert. S. dazu die Diskussionen in Kap. 3.4 und 4.2.1.

¹⁷⁶ Das Beispiel schw. *löv* – dt. *Löwe* stammt nicht aus dem Untersuchungsmaterial der vorliegenden Arbeit, sondern aus einem anderen lernersprachlichen Produkt eines schwedischsprachigen Lerners an der Universität Vaasa. Das Beispiel ist aus diesem Grund in der Liste der schwedisch-deutschen falschen Freunde in Anhang 1 nicht zu finden. Es wird jedoch im theoretischen Teil der Arbeit als ein Beispiel für einen totalen semantischen falschen Freund im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch diskutiert.

¹⁷⁷ In Kap. 5.1.2 wird darauf eingegangen, dass mediosemantisch unterschiedliche Elemente, wie schw. *semester* – dt. *Semester*, mikrosemantische Ähnlichkeiten aufweisen können.

Eine mediosemantische Ähnlichkeit liegt vor, wenn zwei lexikalische Elemente mindestens ein teilweise oder vollständig übereinstimmendes Semem und mindestens ein teilweise oder vollständig abweichendes Semem haben, was daran zu erkennen ist, dass die Elemente in der aktuellen Bedeutung entweder übereinstimmen oder nicht übereinstimmen können und dass sie entweder dieselbe Referenz haben können oder nicht. Das trifft auf schw. *scen* – dt. *Szene* zu, die neben dem gemeinsamen Semem ‚kleinere Einheit eines Films o. Ä.‘ auch Unterschiede in Bezug auf die Sememe aufweisen, da schw. *scen* auch das Semem ‚Bühne‘ kennt. Dies gilt auch für die oben besprochenen lexikalischen Elemente schw. *lön* – dt. *Lohn*, die neben einem gemeinsamen Semem auch ein teilweise abweichendes Semem aufweisen. Eine volle mediosemantische Identität bedeutet, dass die lexikalische Bedeutung der Elemente übereinstimmt, d. h. dass alle Sememe der lexikalischen Elemente sich decken. Das gilt z. B. für schw. *advent* – dt. *Advent*, deren lexikalische Bedeutung identisch ist. Schw. *advent* – dt. *Advent* sind ein semantischer echter Freund, und das Phänomen kann auch als *interlinguale Synonymie* bezeichnet werden. Die obige Definition von *mediosemantischer Ähnlichkeit* kann somit etwas vereinfacht werden: Unter *mediosemantischer Ähnlichkeit* verstehe ich das – interindividuell nachvollziehbare, von Fall zu Fall unterschiedliche – Verhältnis von Identitäten und Unterschiedlichkeiten der semantischen Mediostrukturen zweier lexikalischer Elemente, das sich zwischen der vollen Identität und der vollen Unterschiedlichkeit bewegt. Die Kategorie *mediosemantische Ähnlichkeit* fällt demnach sowohl mit einer partiellen mediosemantischen Unterschiedlichkeit als auch mit einer partiellen mediosemantischen Identität zusammen, wie aus Abbildung 8 hervorgeht.

Das dritte Problem, das bei einem interlingualen Vergleich der mediosemantischen Strukturen entsteht, betrifft die Frage der Metasprache bei einer Bedeutungsbeschreibung mithilfe von Paraphrasen. Die Paraphrase als Methode der Bedeutungsbeschreibung ist auch bei intralingualen Analysen problematisch, weil die lexikalische Bedeutung von Elementen dadurch mit anderen Elementen beschrieben bzw. umschrieben wird, die wiederum lexikalische Bedeutungen haben. Wie Schwarz/Chur (2004: 34) feststellen, kann man dieses Problem bei semantischen Analysen nicht vermeiden.

VOLLE MEDIOSEMANTISCHE UNTERSCHIEDLICHKEIT

Abweichende lexikalische Bedeutungen

Bsp. schw. *löv* – dt. *Löwe*, schw. *semester* – dt. *Semester***MEDIOSEMANTISCHE ÄHNLICHKEIT****(PARTIELLE MEDIOSEMANTISCHE UNTERSCHIEDLICHKEIT/
IDENTITÄT)**

Abweichende/übereinstimmende lexikalische Bedeutungen

Bsp. schw. *scen* – dt. *Szene*, schw. *lön* – dt. *Lohn***VOLLE MEDIOSEMANTISCHE IDENTITÄT**

Übereinstimmende lexikalische Bedeutungen

Bsp. schw. *advent* – dt. *Advent*

Abbildung 8. Die Kategorien *mediosemantische Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität*.

Bei einer interlingualen semantischen Analyse kommt die Frage hinzu, welche von den Objektsprachen die Funktion der Metasprache beim Paraphrasieren übernehmen soll. In der vorliegenden Arbeit wird Deutsch als Metasprache bei der Bedeutungsbeschreibung von lexikalischen Elementen der Objektsprachen Schwedisch und Deutsch verwendet, da die Arbeit in deutscher Sprache geschrieben wird. Eine andere, kompliziertere Möglichkeit wäre, beide Objektsprachen parallel als Metasprachen bzw. eine dritte Sprache als Metasprache einzusetzen. Indem Sememe schwedischer Elemente mit deutschen lexikalischen Elementen paraphrasiert werden sollen, entsteht ein ähnliches Problem wie beim Paraphrasieren von Sememen deutscher Elemente mit deutschen lexikalischen Elementen: Die lexikalische Bedeutung von Elementen soll mit anderen Elementen beschrieben werden, die wiederum lexikalische Bedeutungen haben. Bei der Beschreibung der Sememe schwedischer Elemente gibt es jedoch neben dem Paraphrasieren mit deutschen lexikalischen Elementen die Möglichkeit, dass das Semem des schwedischen Elements mit dem deutschen lexikalischen Element beschrieben wird, das ein übereinstimmendes Semem aufweist. Diese Methode wird zum Teil neben der Paraphrase ver-

wendet. So wird z. B. das Semem von schw. *scen*, das zu einer Normabweichung im lernersprachlichen Produkt geführt hat, mit dem deutschen lexikalischen Element *Bühne* beschrieben. Mit einer Paraphrase könnte das Semem als ‚abgegrenzte Spielfläche im Theater o. Ä.‘ beschrieben werden, aber da auch dt. *Bühne* dieses Semem aufweist, ist es einfacher, mit diesem lexikalischen Element zu arbeiten anstatt zu paraphrasieren. Es ist mir dabei bewusst, dass das deutsche lexikalische Element u. U. weitere Sememe aufweisen kann, die das beschriebene schwedische lexikalische Element nicht aufweist. Diese Gefahr besteht jedoch nicht nur dann, wenn das Semem des schwedischen Elements mit einem einzigen deutschen lexikalischen Element beschrieben wird, sondern auch beim Paraphrasieren, da die verwendeten lexikalischen Elemente wiederum verschiedene Sememe haben. Bei der Zusammenstellung der Ergebnisse der Analyse in Anhang 1 werden beide Methoden verwendet und in einigen Fällen beide Methoden parallel, damit das Semem des schwedischen lexikalischen Elements möglichst eindeutig beschrieben werden kann.

In der vorliegenden Arbeit sehe ich, wie bereits festgestellt wurde, das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit* als eine mögliche Ursache für Interferenz an. Unter *semantischer Unterschiedlichkeit* verstehe ich dabei eine mediosemantische Unterschiedlichkeit, die entweder eine volle oder eine partielle Unterschiedlichkeit sein kann: Das schwedische und das deutsche lexikalische Element haben mindestens ein teilweise oder vollständig abweichendes Semem, das zu einer Interferenz in der Lernersprache Deutsch führen kann. Wenn die lexikalischen Elemente eine formale Ähnlichkeit bzw. Identität aufweisen, bezeichne ich sie als einen *semantischen falschen Freund*.

In dem Klassifikationsmodell für schwedisch-deutsche falsche Freunde unterscheide ich bei den semantischen falschen Freunden in Anlehnung an u. a. Haschka (1989) zwei Gruppen, die sog. *totalen* und *partiellen semantischen falschen Freunde*. Bei den totalen semantischen falschen Freunden geht es um formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen. Sie haben nie dieselbe aktuelle Bedeutung und auch nie dieselbe Referenz. Beispiele für totale semantische falsche Freunde sind schw. *löv* – dt. *Löwe* und schw. *semester* – dt. *Semester*. Die partiellen semantischen falschen Freunde sind wiederum formal ähnliche

bzw. identische lexikalische Elemente, bei denen eine partielle mediosemantische Unterschiedlichkeit vorliegt. Sie haben mindestens ein teilweise oder vollständig abweichendes Semem – sonst könnten sie nicht zu einer Interferenz im semantischen Bereich führen – aber auch mindestens ein teilweise oder vollständig übereinstimmendes Semem. Die partiellen semantischen falschen Freunde können sowohl dieselbe als auch eine abweichende aktuelle Bedeutung haben und können dieselbe Referenz haben oder nicht. Beispiele dafür sind schw. *scen* – dt. *Szene* und schw. *lön* – dt. *Lohn*.

Warum ist eine Trennung zwischen einer vollen und einer partiellen mediosemantischen Unterschiedlichkeit, d. h. zwischen totalen und partiellen semantischen falschen Freunden relevant? Weil ich in Anlehnung an u. a. Vogel davon ausgehe, dass der Ähnlichkeitsgrad der in Frage kommenden Elemente den Transfer zwischen muttersprachlichen und lernersprachlichen Elementen beeinflusst:

Damit Transfer möglich wird, muß der Lerner Ähnlichkeiten zwischen Ziel- und Muttersprache feststellen. Je mehr Ähnlichkeiten er wahrnimmt und je größer die Ähnlichkeit ist, die er feststellt, umso größer ist auch der Transferertrag. (Vogel 1990: 212)

Wie in Kapitel 3.4.2 festgestellt wurde, gehe ich davon aus, dass die formale Ähnlichkeit bzw. Identität den Transfer ermöglicht. Ausgehend von Vogels (1990: 212) Feststellung kann jedoch konstatiert werden, dass eine semantische Ähnlichkeit neben der formalen Ähnlichkeit den Transfer verstärken kann. Dabei kann *semantische Ähnlichkeit* als eine mediosemantische Ähnlichkeit verstanden werden, die mit einer partiellen mediosemantischen Unterschiedlichkeit bzw. Identität zusammenfällt, wie oben festgestellt wurde. Es ist anzunehmen, dass die mediosemantische Ähnlichkeit, die z. B. bei schw. *scen* – dt. *Szene* und schw. *lön* – dt. *Lohn* vorhanden ist, den Prozess des Transfers verstärken kann und dass diese lexikalischen Elemente eher Interferenzen verursachen als z. B. schw. *semester* – dt. *Semester* und schw. *löv* – dt. *Löwe*, die eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen. In Kapitel 5.1.2 werde ich darauf eingehen, dass die semantische Ähnlichkeit, die den Transfer verstärken kann, nicht nur als eine mediosemantische sondern auch als eine mikrosemantische Ähnlichkeit verstanden werden kann. Auch diese mikrosemantische Ähnlichkeit kann verschiedene Grade aufweisen und dadurch den Transfer in unterschiedlichem Grad verstärken. So

weist m. E. schw. *semester* – dt. *Semester* eine höhere mikrosemantische Ähnlichkeit auf als schw. *löv* – dt. *Löwe*.

Die Tendenz den Transfer zu verstärken und eher Interferenzen zu verursachen, kann sowohl die sog. *intraindividuelle* als auch die sog. *interindividuelle Variation* der Lerner Sprache betreffen.¹⁷⁸ Die intraindividuelle Variation betrifft die Variation der Lerner Sprache eines bestimmten Lerners zu unterschiedlichen Zeitpunkten, wo die Vorkommensbedingungen der Produktionssituation unterschiedlich sind. Die mediosemantisch ähnlichen lexikalischen Elemente können m. E. eher als die mediosemantisch voll unterschiedlichen Elemente Interferenzen in der Lerner Sprache verursachen, wenn der Lerner z. B. müde oder gestresst ist. In Bezug auf die interindividuelle Variation kann die Tendenz zur Interferenz von dem Niveau der Fremdsprachenkenntnisse abhängen. Bei fortgeschrittenen Lernern können die mediosemantisch ähnlichen Elemente eher zur Interferenz führen als die mediosemantisch voll unterschiedlichen. Bei Anfängern können durchaus beide Kategorien wegen der formalen Ähnlichkeit Interferenzen verursachen.

In Bezug auf die mediosemantische Ähnlichkeit muss noch festgestellt werden, dass sie verschiedenen Grades sein kann und dass verschiedene Methoden für die Unterscheidung des Ähnlichkeitsgrades in Frage kommen können. Im Folgenden gehe ich auf drei mögliche Kriterien zur Bestimmung des Ähnlichkeitsgrades ein, wobei es sich um ein quantitatives und zwei qualitative Kriterien handelt.

Erstens kann der mediosemantische Ähnlichkeitsgrad ausgehend von einem quantitativen Kriterium wie folgt beurteilt werden: Der Ähnlichkeitsgrad lexikalischer Elemente, die nur ein teilweise oder vollständig abweichendes Semem aufweisen, ist höher als bei lexikalischen Elementen, die zwei oder mehr teilweise oder vollständig abweichende Sememe haben. In der Analyse wird dem Ähnlichkeitsgrad nach diesem quantitativen Kriterium nicht weiter nachgegangen, weil eine Beschreibung der ganzen semantischen Mediostruktur sämtlicher als *semantische falsche Freunde* bezeichneten lexikalischen Elemente den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

¹⁷⁸ S. dazu u. a. Vogel (1990: 54–57) und Wode (1993: 90).

Zweitens kann man mit einem qualitativen Kriterium arbeiten und davon ausgehen, dass lexikalische Elemente, die nur ein teilweise abweichendes Semem aufweisen, einen höheren mediosemantischen Ähnlichkeitsgrad haben als lexikalische Elemente, die ein vollständig abweichendes Semem haben. Ausgehend davon wäre der mediosemantische Ähnlichkeitsgrad bei schw. *lön* – dt. *Lohn* höher als bei schw. *scen* – dt. *Szene*. Wotjak (1990: 23) macht in Bezug auf die semantischen falschen Freunde einen terminologischen Unterschied zwischen diesen beiden Typen: Fälle wie schw. *scen* – dt. *Szene* bezeichnet er als „mediostrukturelle partielle semantische Falsche Freunde“ und Fälle wie schw. *lön* – dt. *Lohn* als „mikrostrukturelle partielle semantische Falsche Freunde“.¹⁷⁹ In der vorliegenden Arbeit bezeichne ich beide Fälle als *partielle semantische falsche Freunde*, obwohl es mir bewusst ist, dass der mediosemantische Ähnlichkeitsgrad bei diesen zwei Typen unterschiedlich ist. Indem ich keine terminologische Unterscheidung mache, sondern Interferenz aufgrund eines teilweise abweichenden Semems und Interferenz aufgrund eines vollständig abweichenden Semems in Bezug auf die Klassifikation gleich setze, besteht in der Analyse das oben angesprochene Problem der Abgrenzung zwischen Sememen nicht.

Aber auch eine Analyse des mediosemantischen Ähnlichkeitsgrades ausgehend von diesen zwei Kriterien würde noch kein komplettes Bild ergeben, weil diese Verfahren eine eventuelle hierarchische Struktur mit Haupt- und Nebenbedeutungen¹⁸⁰ der lexikalischen Elemente nicht beachtet. Schippan (2002: 167) schreibt dazu: „Alltagserfahrungen sprechen zunächst dafür, daß die Sememe eines Lexems nicht gleichwertig im Hinblick auf Gebräuchlichkeit und Bekanntheit sind.“ Dieses Phänomen ist auf das in Kapitel 2.3.1 angesprochene Prinzip der Frequentialität des LZG zurückzuführen. Der mediosemantische Ähnlichkeitsgrad kann somit drittens ausgehend von einem weiteren qualitativen Kriterium wie folgt beurteilt werden: Der Ähnlichkeitsgrad lexikalischer Elemente, deren Hauptbedeutungen übereinstimmen, ist höher als bei lexikalischen Elementen, deren Nebenbedeutungen übereinstimmen. Nach Parianou beeinflusst gerade dieser qualitative Ähnlichkeitsgrad die Gefahr der semantischen falschen Freunde:

¹⁷⁹ Wotjak (1990) beschäftigt sich mit falschen Freunden des Sprachenpaars Deutsch-Spanisch.

¹⁸⁰ S. dazu u. a. Schmidt (1986) und Schippan (2002).

Die Gefahr einem pFAs [partiellen faux ami] zum Opfer zu fallen, ist besonders dann groß, wenn die gemeinsame(n) Komponente(n) die geläufigere(n) gegenüber der (den) sich unterscheidenden Bedeutungskomponente(n) ist (sind) (Parianou 2000: 57).¹⁸¹

In der Analyse wird der mediosemantische Ähnlichkeitsgrad auch nicht ausgehend von diesem qualitativen Kriterium untersucht. In Bezug auf dieses Kriterium besteht die Schwierigkeit, dass es in vielen Fällen in der Praxis schwierig oder sogar unmöglich ist, zwischen Haupt- und Nebenbedeutungen zu unterscheiden.¹⁸²

Schließlich soll in Bezug auf das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit bzw. Ähnlichkeit* festgestellt werden, dass eine semantische Ähnlichkeit in einigen Fällen das notwendige Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* beeinflussen kann. In Kapitel 4.2.2 wurden die operativen Kriterien für die Bestimmung der formalen Ähnlichkeit schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente vorgestellt. Dabei wurde festgestellt, dass die operativen Kriterien, die ausgehend von den Relationen aus dem Grundwortschatz erarbeitet sind, für die Bestimmung der formalen Ähnlichkeit im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch eine zentrale Rolle spielen. Diese Relationen setzen eine semantische Ähnlichkeit voraus, da eine Relation u. a. dann als etabliert angesehen wird, wenn sie in einem schwedisch-deutschen Wortpaar vorhanden ist, das semantisch „wenigstens z. T.“ übereinstimmt (Patzke 2000: 69).¹⁸³ Diese Forderung kann, mit der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Terminologie formuliert, wie folgt interpretiert werden: Ein schwedisches und ein deutsches lexikalisches Element, die diese Relation enthalten, müssen mindestens eine mediosemantische Ähnlichkeit aufweisen. Das schwedische und das deutsche lexikalische Element müssen demnach mindestens ein teilweise oder völlig übereinstimmendes Semem haben, damit der Lerner die Relation als eine nützliche Relation erkennt. Es kann sich auch um ein schwedisches und ein deutsches lexikalisches Element handeln, die eine mediosemantische Identität aufweisen. Eine mediosemantische Ähnlichkeit reicht jedoch aus, da die Elemente nur zum Teil semantisch übereinstimmen müssen. Die mediosemantische Ähnlichkeit spielt des-

¹⁸¹ Die Termini *Komponenten* und *Bedeutungskomponenten* bei Parianou (2000) entsprechen dem Terminus *Semem* in der vorliegenden Arbeit.

¹⁸² Vgl. u. a. Schippan (2002: 167).

¹⁸³ Zusätzlich spielen frequentielle Aspekte für die Etablierung einer Relation eine Rolle. S. dazu Kap. 4.2.2.

wegen eine Rolle für das Kriterium *formale Ähnlichkeit* in den Fällen, wo die formale Ähnlichkeit der schwedischen und deutschen lexikalischen Elemente ausgehend von den Relationen aus dem Grundwortschatz konstatiert wird.

Zusammenfassend kann in Bezug auf die Rolle des Kriteriums *semantische Unterschiedlichkeit bzw. Ähnlichkeit* für das Phänomen falsche Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch festgestellt werden, dass ich eine semantische Unterschiedlichkeit als eine mögliche Ursache für Interferenz betrachte und dabei semantische Unterschiedlichkeit als eine volle oder partielle mediosemantische Unterschiedlichkeit definiere. Eine mediosemantische Ähnlichkeit kann wiederum den Transfer im Lernerlexikon verstärken und deswegen indirekt das Kriterium Interferenz beeinflussen. In der Analyse beschreibe ich in Bezug auf die semantischen falschen Freunde das teilweise oder vollständig abweichende Semem, das zur Interferenz in der Lerner Sprache geführt hat und stelle zusätzlich fest, ob es daneben ein teilweise oder völlig übereinstimmendes Semem gibt.¹⁸⁴ Ausgehend davon wird zwischen totalen und partiellen semantischen falschen Freunden unterschieden. Es ist mir bewusst, dass der mediosemantische Ähnlichkeitsgrad bei verschiedenen partiellen semantischen falschen Freunden unterschiedlich ist. Der Ähnlichkeitsgrad wird durch ein komplexes Zusammenspiel quantitativer und qualitativer Kriterien geprägt und wird in der vorliegenden Arbeit nicht weiter untersucht. Schließlich kann eine mediosemantische Ähnlichkeit bzw. Identität das notwendige Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* beeinflussen, da die Aufstellung von operativen Kriterien der schwedisch-deutschen formalen Ähnlichkeit auf einer mediosemantischen Ähnlichkeit bzw. Identität basieren kann.

5.1.2 Mikrosemantische Ähnlichkeit als mögliche Verstärkung des Transfers

Im vorhergehenden Teilkapitel wurde festgestellt, dass eine semantische Ähnlichkeit den Transfer verstärken kann, was in Bezug auf die falschen Freunde bedeutet, dass eine semantische Ähnlichkeit indirekt das notwendige Kriterium *Interferenz* beeinflussen kann. Dabei wurde semantische Ähnlichkeit allgemein als eine Ähnlichkeit der lexikalischen Bedeutungen festgelegt und näher als eine mediosemantische Ähnlichkeit

¹⁸⁴ Wenn es mehrere übereinstimmende Sememe gibt, werden nicht alle aufgelistet, sondern normalerweise nur eines.

beschrieben. Als eine semantische Ähnlichkeit bzw. eine Ähnlichkeit lexikalischer Bedeutungen kann jedoch nicht nur eine mediosemantische Ähnlichkeit sondern auch eine mikrosemantische Ähnlichkeit gelten. Auch bei den totalen semantischen falschen Freunden, wie z. B. schw. *löv* – dt. *Löwe* und schw. *semester* – dt. *Semester*, die eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen, können m. E. mikrosemantische Ähnlichkeiten erkannt werden, die den Transfer verstärken können. Wie lässt sich die Kategorie *mikrosemantische Ähnlichkeit* beschreiben?

Die Kategorie *mediosemantische Ähnlichkeit* wurde in Kapitel 5.1.1 ausgehend von einem interlingualen Vergleich der semantischen Mediostrukturen, d. h. der Sememstrukturen eines schwedischen und eines deutschen Elements beschrieben. Entsprechend ließe sich die Kategorie *mikrosemantische Ähnlichkeit* ausgehend von einem interlingualen Vergleich der semantischen Mikrostrukturen beschreiben. In Kapitel 3.4.1.2 habe ich festgestellt, dass lexikalische Bedeutungen normalerweise in Sememen strukturiert sind und dass sich die Sememe in Merkmale gliedern lassen. Die Merkmale fasse ich als die kleinsten Einheiten der zweiten Ebene der Semantik, d. h. der lexikalischen Bedeutungen auf. Die Struktur eines Semems habe ich dabei als *semantische Mikrostruktur* bezeichnet. Ausgehend davon kann festgestellt werden, dass ein Vergleich der semantischen Mikrostrukturen ein Vergleich der Strukturen zweier Sememe ist. Indem man davon ausgeht, dass sich Sememe in Merkmale gliedern lassen, kann der Vergleich mithilfe einer Merkmalanalyse durchgeführt werden. Mithilfe einer Merkmalanalyse können Unterschiedlichkeiten verschiedener Sememe festgestellt werden und damit auch Ähnlichkeiten und Identitäten, weil die Kategorien *Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität* zusammenhängen.

In diesem Kapitel möchte ich ansatzweise die mikrosemantische Struktur einiger totaler semantischer falscher Freunde mithilfe einer Merkmalanalyse vergleichen, um mikrosemantische Ähnlichkeiten feststellen zu können. Dabei wird es nur um einige Tendenzen gehen. Wie in Kapitel 3.4.1.2 festgestellt wurde, ist die Merkmalanalyse als Methode nicht unproblematisch, und die Abgrenzung von Merkmalen ist mit noch größeren Schwierigkeiten verbunden als die Abgrenzung von Sememen.

Welche Einheiten können nun als Merkmale angesehen werden und in der Merkmalanalyse als Instrumente eingesetzt werden? Löbner (2003: 204–210) geht auf drei zentrale Eigenschaften von Merkmalen ein. Sie sollen elementar, generell und sprachlich motiviert sein. Das Kriterium *elementar* betrifft die Zerlegbarkeit von Merkmalen: Ein elementares Merkmal ist nicht weiter zerlegbar. Eines der größten Probleme der Merkmalanalyse besteht gerade darin zu entscheiden, wie weit man zergliedern soll, d. h. die empirisch kleinste notwendige Beschreibungseinheit festzulegen. Das Kriterium *generell* besagt, dass Merkmale allgemeinere Eigenschaften ermitteln sollen und nicht einen zu speziellen Anwendungsbereich haben sollen. Wie Löbner (2003: 206) betont, ist das Kriterium *generell* vage, was m. E. auch für das Kriterium *elementar* gilt. Man sollte jedoch nach ihm nicht mit solchen Merkmalen operieren, die nur für einige wenige lexikalische Elemente distinktiv sind. Auch das dritte Kriterium *sprachlich motiviert* ist mit einem Problem verbunden: Das Kriterium hängt mit der Grenzziehung zwischen Sprach- und Sachwissen zusammen. Eine semantische Analyse sollte Sprachwissen und nicht Sachwissen beschreiben, aber in der Praxis ist es in vielen Fällen schwierig, diese Arten des Wissens voneinander abzugrenzen.

Weil alle drei genannten Eigenschaften von Merkmalen gewisse Probleme für die praktische Analysearbeit mit sich bringen, geht man davon aus, „dass eine Analyse in Merkmale, die gleichzeitig elementar, generell und sprachlich motiviert sind, wohl nicht möglich ist“ (Löbner 2003: 209). Es gibt jedoch gewisse Merkmale, die diese drei Eigenschaften aufweisen. Diese bezeichnet Löbner (2003: 210) als *Marker* oder *Klasseme*. *Klasseme* definiert Bußmann (2002: 345) in Anlehnung an Pottier (1963) als „semantische Merkmale mit klassenbildender Funktion“. Nach Löbner (2003: 219) weisen die Klasseme im Idealfall noch eine weitere Eigenschaft auf: Sie sind universell. Beispiele für Klasseme sind $[\pm\text{MENSCH}]$,¹⁸⁵ $[\pm\text{WEIBLICH}]$ und $[\pm\text{BELEBT}]$.¹⁸⁶ Klasseme reichen jedoch normalerweise nicht aus, um die Bedeutung lexikalischer Elemente zu beschreiben und zu vergleichen, sondern auch spezifischere Merkmale sind notwendig.

¹⁸⁵ An diesem Merkmal ist die Vagheit des Kriteriums *elementar* zu erkennen, weil auch *Mensch* in Merkmale zerlegt werden kann, falls man die Bedeutung des lexikalischen Elements *Mensch* beschreiben soll. S. dazu u. a. Schippan (2002: 182)

¹⁸⁶ Im Folgenden arbeite ich wie u. a. Löbner (2003) mit binären Merkmalen, die in eckigen Klammern stehen. Ich gebe die Merkmale durchgängig in dieser Weise an, obwohl die Merkmale in der verwendeten Sekundärliteratur teilweise anders angegeben werden, wie z. B. bei Bartels/Tarnow (1993), die ohne Klammern arbeiten, wie z. B. MÄNNLICH und WEIBLICH.

Diese Merkmale bezeichnet Löbner (2003: 210) als *Seme* und *Distinguisher*. Aus Löbners Überlegungen geht m. E. nicht deutlich genug hervor, wie sich *Seme* und *Distinguisher* als Merkmalstypen unterscheiden. Deswegen unterscheide ich zwischen allgemeineren klassenbildenden Merkmalen, die ich in Anlehnung an u. a. Coseriu (1973) und Löbner (2003) als *Klasseme* bezeichne, und spezifischeren Merkmalen, für die ich in Anlehnung an u. a. Coseriu (1973) den Terminus *Seme* verwende.¹⁸⁷ In der vorliegenden Arbeit stellt demnach der Terminus *Merkmal* den Oberbegriff zu den Termini *Klasseme* und *Sem* dar. Wie u. a. Coseriu feststellt, ist die Grenzziehung zwischen *Klassemen* und *Semen* nicht unproblematisch, weil

[e]in *Klasseme*, das als Determinatum in bestimmten Lexemen funktioniert, als determinierendes *Sem* in anderen Lexemen funktionieren (kann): das *Klasseme* „Mensch“ in lat. „miles“, „consul“, „senator“, „magister“, usw. usw. funktioniert als *Sem* in dem Adjektiv „senex“ („alt bei Menschen“) (Coseriu 1973: 50).

Das von Coseriu angesprochene Problem hängt mit der Vagheit des Kriteriums *generell* zusammen, das oben behandelt wurde.

Trotz dieser Probleme der Merkmalanalyse kann m. E. mithilfe dieser Methode auch bei verschiedenen totalen semantischen falschen Freunden eine semantische Ähnlichkeit festgestellt werden – eine mikrosemantische Ähnlichkeit. Sie kann wie die mediosemantische Ähnlichkeit verschiedenen Grades sein und kann den Transfer im unterschiedlichen Ausmaß verstärken und deswegen die Tendenz zur Interferenz erhöhen.

Wie sieht das in einigen konkreten Fällen aus?¹⁸⁸ Wenn man die mikrosemantischen Strukturen der totalen semantischen falschen Freunde schw. *löv* („Blatt eines Baumes“) – dt. *Löwe*, schw. *öl* („Bier“) – dt. *Öl*, schw. *termin* („Semester“) – dt. *Termin*, schw. *semester* („Urlaub“) – dt. *Semester* und schw. *hurtig* (ung. dt. *forsch*) – dt. *hurtig* mithilfe der oben erläuterten Typen von Merkmalen zu vergleichen versucht, stellt man ziemlich

¹⁸⁷ Coseriu (1973) basiert wiederum auf Pottier (1963).

¹⁸⁸ Von den im Folgenden diskutierten Beispielen für schwedisch-deutsche totale semantische falsche Freunde stammen schw. *löv* – dt. *Löwe* und schw. *öl* – dt. *Öl* nicht aus dem Untersuchungsmaterial der vorliegenden Arbeit, sondern sind Beispiele aus anderen lernersprachlichen Produkten von schwedischsprachigen Lernern an der Universität Vaasa. Sie werden im theoretischen Teil der Arbeit als Beispiele in der Diskussion über mikrosemantische Ähnlichkeit verschiedenen Grades eingesetzt, sind jedoch in der Liste der schwedisch-deutschen falschen Freunde in Anhang 1 nicht zu finden.

schnell fest, dass sich bei diesen falschen Freunden gemeinsame Klasseme zerlegen lassen. Es ist keine größere Überraschung, dass sich gerade gemeinsame Klasseme finden lassen, weil sie allgemeine Merkmale sind, „die in einer ganzen Reihe von Feldern funktionieren“ (Coseriu 1973: 50). So kann bei schw. *löv* – dt. *Löwe*, schw. *öl* – dt. *Öl*, schw. *termin* – dt. *Termin* und schw. *semester* – dt. *Semester* das gemeinsame Klassem [+GEGENSTAND] und bei schw. *hurtig* – dt. *hurtig* das gemeinsame Klassem [+MERKMAL] festgestellt werden. Diese Merkmale werden u. a. von Möller (1992), Bartels/Tarnow (1993), Bartels (1995) und Tschirpke (2005) als *Wortklassenseme* bezeichnet, weil es Merkmale sind, die allen lexikalischen Elementen einer Wortklasse gemeinsam sind. So weisen nach ihnen alle Substantive das Merkmal [+GEGENSTAND] auf.

Damit ist nicht gemeint, dass die bezeichneten Objekte tatsächlich Gegenstände im Sinne von wahrnehmbaren Objekten sein müssen, sondern dass ihnen lediglich Eigenschaften einer begrifflichen Kategorie „Gegenstand“ zugesprochen werden (Tschirpke 2005: 127).

Sämtliche Adjektive verfügen wiederum über das Merkmal [+MERKMAL]. „Dem liegt im begrifflichen Denken zugrunde, etwas als Merkmal eines ‚Prozesses‘ oder eines ‚Gegenstandes‘ aber auch eines anderen ‚Merkmals‘ zu sehen“ (Bartels/Tarnow 1993: 52). Da es sich hier um semantische Merkmale mit klassenbildender Funktion handelt, bezeichne ich diese Merkmale als *Klasseme*. Es geht dabei um Merkmale der obersten Abstraktions- bzw. Hierarchiestufe.¹⁸⁹

Zusätzlich zu den gemeinsamen Klassenmen [+GEGENSTAND] und [+MERKMAL] können bei den oben genannten totalen semantischen falschen Freunden weitere gemeinsame Merkmale festgestellt werden, die ich auch als Klasseme auffasse. Sowohl schw. *löv* – dt. *Löwe* als auch schw. *öl* – dt. *Öl* verfügen über das Klassem [+KONKRETA] und sowohl schw. *termin* – dt. *Termin* als auch schw. *semester* – dt. *Semester* über das Klassem [–KONKRETA]. Das Klassem [±KONKRETA] ist auf eine niedrigere Hierarchiestufe einzuordnen als das Klassem [±GEGENSTAND] und ist demnach diesem Klassem untergeordnet. Bartels (1995) geht davon aus, dass neben den Wortklassensemen wie [±GEGENSTAND] und [±MERKMAL] auch sog. *Subwortklas-*

¹⁸⁹ S. u. a. Möller (1992: 78).

senseme unterschieden werden können, „die auf einer begrifflichen Subklassifizierung innerhalb der Denkkategorien basier[en]“ (Bartels 1995: 9). Ich bezeichne [+KONKRETA] als Klassen, obwohl es ausgehend von der Hierarchiebeziehung auch als *Subklassen* bezeichnet werden könnte. Bei dem totalen falschen Freund schw. *öl* – dt. *Öl* kann neben den gemeinsamen Klassenmen [+GEGENSTAND] und [+KONKRETA] noch ein drittes gemeinsames Klassenmen [+FLÜSSIGKEIT] festgestellt werden. Auch dieses Merkmal erfüllt die Kriterien eines Klassenmens: Es ist *elementar*, *generell* und *sprachlich motiviert*. Dieses Klassenmen ist wiederum dem Klassenmen [+KONKRETA] untergeordnet und könnte demnach auch als *Subsubklassen* bezeichnet werden.

Wie sieht es mit abweichenden Klassenmen bei den hier besprochenen totalen semantischen falschen Freunden aus? Bei schw. *löv* – dt. *Löwe* kann neben den gemeinsamen Klassenmen [+GEGENSTAND] und [+KONKRETA] ein abweichendes Klassenmen unterschieden werden: schw. *löv* [–TIER] – dt. *Löwe* [+TIER]. Bei den anderen Beispielen muss man zu spezifischeren Merkmalen übergehen, d. h. zu Semen, um Unterschiede feststellen zu können: schw. *öl* [+GETRÄNK] – dt. *Öl* [–GETRÄNK] und schw. *termin* [+ZEITRAUM] [–ZEITPUNKT] – dt. *Termin* [–ZEITRAUM] [+ZEITPUNKT]. Bei schw. *semester* – dt. *Semester* kann sowohl ein gemeinsames Sem [+ZEITRAUM] als auch ein abweichendes Sem unterschieden werden: schw. *semester* [–FÜR ARBEIT] – dt. *Semester* [+FÜR ARBEIT]. Hier zeigt sich die Problematik der Grenzziehung zwischen Klassenmen und Semen, die mit der Vagheit des Kriteriums *generell* zusammenhängt. Ich stütze mich vor allem auf Löbner (2003), der davon ausgeht, dass Merkmale wie [+MENSCH], [+WEIBLICH] und [+BELEBT] und damit auch [+TIER] Klasseme sind.

Oben wurde festgestellt, dass die Merkmale, die in der vorliegenden Arbeit als *Klassenme* bezeichnet werden, u. a. bei Möller (1992) als *Wortklassensenseme* bezeichnet werden. Die Klasseme stimmen jedoch nicht immer mit den Wortklassensemen bei Möller (1992) überein, weil die Grenze zwischen Wortklassensemen und sog. *Objektsemen* bei Möller (1992: 79) anders gezogen wird. Sie bezeichnet in Anlehnung an Tarnow (1990) Seme wie [+BELEBT] und [+TIER] als *Objektseme*, geht jedoch davon aus, dass bei

den Objektsemen wie bei den Wortklassensemen verschiedene Abstraktionsstufen unterschieden werden können. Die Klasseme im Folgenden entsprechen demnach teils den Objektsemen und teils den Wortklassensemen bei Möller (1992). Neben Wortklassensemen und Objektsemen unterscheidet Möller (1992: 21f.) in Anlehnung an Tarnow (1990) noch sog. *Kommunikationsseme* und *Vertextungsseme*.¹⁹⁰ Das Wissen, das von den Kommunikationssemen getragen wird, wird in der vorliegenden Arbeit als *diasystematische Markierung* des lexikalischen Elements bezeichnet. Die Vertextungsseme beinhalten Wissen darüber, wie das lexikalische Element mit anderen Elementen verknüpft werden kann. Dieses Wissen wird, insofern es für die falschen Freunde eine Rolle spielt, der Form des lexikalischen Elements zugeordnet.

Bei dem letzten oben genannten Beispiel, schw. *hurtig* – dt. *hurtig*, ist es problematisch zu bestimmen, wie es sich mit gemeinsamen und abweichenden Semen verhält. Bei dem deutschen lexikalischen Element kann das Sem [+SCHNELL] zerlegt werden und bei dem schwedischen lexikalischen Element das Sem [+ENERGISCH]. Die Frage ist jedoch, ob diese Seme den lexikalischen Elementen gemeinsam sind oder abweichende Seme darstellen. Verfügt demnach dt. *hurtig* über das Sem [+ENERGISCH] oder [–ENERGISCH] und schw. *hurtig* über das Sem [+SCHNELL] oder [–SCHNELL]? Ich lasse diese Frage hier offen, gehe jedoch davon aus, dass auch dieser totale semantische falsche Freund zumindest aufgrund des gemeinsamen Klassems [+MERKMAL] eine mikrosemantische Ähnlichkeit aufweist. Wenn man die Meinung vertritt, dass die Seme [+ENERGISCH] und [+SCHNELL] den lexikalischen Elementen nicht gemeinsam sind, kann man ausgehend vom Sprachwissen keine Ähnlichkeit feststellen. Ausgehend vom Sachwissen könnte jedoch bei den Semen [+ENERGISCH] und [+SCHNELL] eine Ähnlichkeit festgestellt werden. Diese Ähnlichkeit, die allerdings über das Sachwissen festgestellt wird, verstärkt m. E. die mikrosemantische Ähnlichkeit von schw. *hurtig* – dt. *hurtig*, die durch das gemeinsame Klassem [+MERKMAL] vorhanden ist.

Auf diese Weise können mithilfe einer Merkmalanalyse mikrosemantische Ähnlichkeiten verschiedenen Grades festgestellt werden. Den niedrigsten mikrosemantischen Ähnlichkeitsgrad weisen diejenigen lexikalischen Elemente auf, bei denen nur ein ge-

¹⁹⁰ S. zu diesen Semarten auch Bartels/Tarnow (1993), Bartels (1995) und Tschirpke (2005).

meinsames Klassen unterschieden werden kann. Lexikalische Elemente mit mehreren gemeinsamen Klassen weisen einen höheren mikrosemantischen Ähnlichkeitsgrad auf, und der Ähnlichkeitsgrad steigt zusätzlich, wenn gemeinsame Seme zerlegt werden können. Der mikrosemantische Ähnlichkeitsgrad ist am höchsten bei denjenigen lexikalischen Elementen, die über viele gemeinsame Seme verfügen. Weil die Grenzziehung zwischen Klassen und Semen mit Problemen verbunden ist, können nur gewisse Tendenzen festgestellt werden und keine klare Ähnlichkeitsgraduierung der semantischen Mikrostruktur vorgenommen werden. Ausgehend von den bisherigen Feststellungen könnte jedoch behauptet werden, dass der mikrosemantische Ähnlichkeitsgrad des totalen semantischen falschen Freundes schw. *löv* – dt. *Löwe* niedriger ist als bei schw. *semester* – dt. *Semester*. Weil ich davon ausgehe, dass auch die mikrosemantische Ähnlichkeit den Prozess des Transfers verstärken kann, kann angenommen werden, dass schw. *semester* – dt. *Semester* eher Interferenzen verursacht als schw. *löv* – dt. *Löwe*. Wie bei der mediosemantischen Ähnlichkeit, kann das sowohl die intraindividuelle Variation als auch die interindividuelle Variation der Lernaltersprache betreffen.

Bis jetzt ist in diesem Kapitel die Kategorie *mikrosemantische Ähnlichkeit* behandelt worden. Die Kategorie *Ähnlichkeit* ist eine relative Kategorie, die von den Kategorien *Identität* und *Unterschiedlichkeit* abhängig ist. Wie verhält es sich nun mit den Kategorien *mikrosemantische Identität* und *mikrosemantische Unterschiedlichkeit*? Eine mikrosemantische Identität zweier lexikalischer Elemente würde voraussetzen, dass die Elemente nur über gemeinsame Merkmale verfügen. Weisen z. B. die mediosemantisch identischen lexikalischen Elemente schw. *advent* – dt. *Advent* auch eine Identität der semantischen Mikrostruktur auf? Bei der Beschreibung und dem Vergleich der mikrosemantischen Struktur dieser lexikalischen Elemente stellt das Kriterium *sprachliche Motiviertheit* der Merkmale und die damit zusammenhängende Grenzziehung zwischen Sprach- und Sachwissen ein Problem dar. Wenn man das Sachwissen vergleicht, das mit diesen lexikalischen Elementen gespeichert ist (z. B. Wie feiert man Advent? Was isst man im Advent?), können sehr schnell Unterschiede festgestellt werden. Kann man jedoch von einer mikrosemantischen Identität der lexikalischen Elemente sprechen, wenn damit nur das gespeicherte Sprachwissen gemeint ist? Auch diese Frage muss hier offen gelassen werden.

Die Kategorie *mikrosemantische Unterschiedlichkeit* würde wiederum voraussetzen, dass zwei lexikalische Elemente über kein einziges gemeinsames Merkmal verfügen. Wie in diesem Kapitel gezeigt worden ist, lassen sich recht einfach gemeinsame Klasseme bei den totalen semantischen falschen Freunden feststellen. Gibt es überhaupt falsche Freunde, bei denen kein gemeinsames Klassem festgestellt werden kann? Gibt es demnach totale semantische falsche Freunde, die keine mikrosemantische Ähnlichkeit, sondern eine mikrosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen?

Die lexikalischen Elemente schw. *dass* („Außenklo“) – dt. *dass* sind formal identische lexikalische Elemente, die keine gemeinsamen Klasseme oder Seme haben.¹⁹¹ Schw. *dass* verfügt u. a. über die Klasseme [+GEGENSTAND] [+KONKRETA] und dt. *dass* über [+BEZIEHUNG] [+SUBORDINIEREND]. In Kapitel 3.4 wurde die Frage behandelt, ob die Funktionswörter wie dt. *dass* als lexikalische Elemente bezeichnet werden können. Ich fasse dt. *dass* als ein lexikalisches Element auf, gerade weil es über semantische Merkmale verfügt.¹⁹² Dagegen stellt dt. *das*, das phonetisch mit schw. *dass* eine formale Ähnlichkeit aufweist, kein lexikalisches Element dar, weil keine semantischen Merkmale festgestellt werden können. Es handelt sich demnach bei schw. *dass* – dt. *dass* um formal identische lexikalische Elemente, die eine volle mikrosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen. Sind diese lexikalischen Elemente ein totaler semantischer falscher Freund? Erfüllen sie demnach die notwendigen Kriterien semantischer falscher Freunde? Sie weisen eine formale Identität und eine mediosemantische Unterschiedlichkeit auf, aber können sie zur Interferenz führen?

Die Elemente könnten nur dann zur Interferenz führen, wenn sie im Sprachgebrauch als einzelne Wörter vorkommen, d. h. ohne Kontext. Man kann sich z. B. eine Situation vorstellen, wo der Deutschlehrer dt. *dass* an die Tafel schreibt, was zur Heiterkeit unter den schwedischsprachigen Schülern führt, weil sie die deutsche Form mit der lexikalischen Bedeutung von schw. *dass* verbinden. Wenn jedoch schw. *dass* oder dt. *dass* in einem Kontext steht, können sie nicht zur Interferenz führen, gerade weil sie nicht in demselben Kontext stehen können, da sie über kein gemeinsames Klassem verfügen. Ausgehend davon stelle ich fest, dass auch formal ähnliche bzw. identische lexikalische

¹⁹¹ Dieses Beispiel ist nicht im Untersuchungsmaterial der vorliegenden Arbeit zu finden.

¹⁹² Vgl. dazu u. a. Bartels/Tarnow (1993) und Bartels (1995: 9).

Elemente, die eine mikrosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen, wenigstens in der Theorie zur Interferenz führen können und damit potenzielle totale semantische falsche Freunde darstellen. Damit die lexikalischen Elemente in demselben Kontext stehen können, müssen sie jedoch über ein gemeinsames Klassen verfügen und demnach eine mikrosemantische Ähnlichkeit haben. Die lexikalischen Elemente, die eine mikrosemantische Ähnlichkeit aufweisen, führen aus diesem Grund eher zur Interferenz als die lexikalischen Elemente, die eine mikrosemantische Unterschiedlichkeit haben. Abbildung 9 fasst die hier diskutierte Skala der Kategorien *mikrosemantische Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität* zusammen.

MIKROSEMANTISCHE UNTERSCHIEDLICHKEIT

Keine gemeinsamen Merkmale

Bsp. schw. *dass* – dt. *dass*

MIKROSEMANTISCHE ÄHNLICHKEIT VERSCHIEDENEN GRADES

Gemeinsame und abweichende Merkmale

Bsp. schw. *löv* – dt. *Löwe* (niedrigerer mikrosemantischer Ähnlichkeitsgrad)

Bsp. schw. *semester* – dt. *Semester* (höherer mikrosemantischer Ähnlichkeitsgrad)

MIKROSEMANTISCHE IDENTITÄT

Keine abweichenden Merkmale

Bsp. schw. *advent* – dt. *Advent* (?)

Abbildung 9. Die Kategorien *mikrosemantische Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität*.

Abschließend sollen in diesem Kapitel *Homonymie* und *Polysemie* als Typen der lexikalischen Ambiguität angesprochen werden, weil m. E. eine Diskussion, in der von gemeinsamen und abweichenden semantischen Merkmalen die Rede ist, nicht geführt werden kann, ohne dass diese Erscheinungen erwähnt werden. Die Termini sind nicht

nur im intralingualen sondern auch im interlingualen Kontext verwendet worden, u. a. von Hausmann (1977) und Parianou (2000), die in Bezug auf falsche Freunde zwischen *interlingualer Polysemie* und *interlingualer Homonymie* unterscheiden. Traditionell ist man bei der Unterscheidung zwischen intralingualen Homonymen und Polysemen von dem Kriterium der etymologischen Verwandtschaft ausgegangen. *Homonyme* sind ausgehend davon formal ähnliche bzw. identische Wörter, die auf verschiedene historische Wurzeln zurückgeführt werden können, und *Polyseme* formal ähnliche bzw. identische Wörter mit einer gemeinsamen historischen Wurzel.¹⁹³ Wenn man dieses Kriterium im interlingualen Kontext in Bezug auf das Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch einsetzt, können schw. *dass* – dt. *das* als *interlinguale Polyseme* bezeichnet werden, weil sie neben der phonetischen Ähnlichkeit¹⁹⁴ etymologisch verwandt sind: Schw. *dass* geht auf dt. *das Haus* bzw. *das Häuschen* zurück. Aus euphemistischen Gründen ist im Schwedischen nur der bestimmte Artikel verwendet worden, und so ist schw. *dass* entstanden.¹⁹⁵ U. a. Milan (1989) und Parianou (2000) gehen bei der Unterscheidung zwischen *interlingualer Homonymie* und *interlingualer Polysemie* in Bezug auf falsche Freunde von dem Kriterium *etymologische Verwandtschaft* aus.

In neuerer Forschung ist jedoch dieses Kriterium als Ausgangspunkt für die Trennung zwischen Homonymie und Polysemie im intralingualen Kontext kritisiert worden, weil es u. a. unklar ist, wie weit man die Geschichte der Wörter zurückverfolgen soll, und die Etymologie verschiedener Wörter in den meisten Fällen nur Annahmen darstellt. So stellt u. a. Bußmann (2002: 524) fest: „Zumindest für die synchrone Sprachbetrachtung ist die etymologische Verwandtschaft jedoch weitgehend irrelevant und zudem auch teilweise ungeklärt.“ Aus diesem Grund ist in neuerer Forschung das aus der synchronischen Perspektive relevantere Kriterium *semantische Ähnlichkeit* als Kriterium aufgestellt worden. Hausmann (1977: 68) setzt gerade dieses Kriterium für die Trennung zwischen interlingualen Homonymen und Polysemen in Bezug auf falsche Freunde ein: Interlinguale Polysemie liegt seiner Meinung bei dt. *impotent* – frz. *impotent* vor, die

¹⁹³ S. dazu u. a. Möller (1992: 26) und Bußmann (2002: 283f., 524f.). S. zu Polysemie/Homonymie auch u. a. Fries (1980), Pinkal (1991), Schwarze/Schepping (1995), Dietrich (1997), Schlieben-Lange (1997) und Ravin/Leacock (Hrsg.) (2000), die nur einen kleinen Teil der sehr umfangreichen Literatur darstellen.

¹⁹⁴ Wie ich in Kap. 4.2.1 festgestellt habe, spreche ich in Bezug auf den interlingualen Vergleich von Phonemen grundsätzlich von Ähnlichkeiten und nicht von Identitäten.

¹⁹⁵ S. dazu u. a. SAOB (1925) und Hellqvist (1948: 136).

beide über das Merkmal [+UNFÄHIGKEIT] verfügen und interlinguale Homonymie bei dt. *modisch* – frz. *modique*, die keine gemeinsamen Merkmale haben.¹⁹⁶

Auch Möller (1992) setzt das Kriterium *semantische Ähnlichkeit* bei der Trennung von Polysemen und Homonymen im intralingualen Kontext ein und geht dabei auf die Frage ein, welche Merkmale dafür in Frage kommen. Sie stellt fest, dass die Wortklassenseme auf einer zu hohen Abstraktionsstufe sind, und geht deswegen davon aus, dass Polyseme lexikalische Elemente¹⁹⁷ sind, die über gemeinsame Objektseme verfügen, die als sog. *Verklammerungsseme* fungieren. Homonyme sind dagegen lexikalische Elemente, die keine gemeinsamen Objektseme aufweisen. Zusätzlich geht Möller (1992: 79f.) davon aus, dass sowohl Homonymie als auch Polysemie nur innerhalb einer Wortklasse in Frage kommen und sowohl Homonyme als auch Polyseme demnach über ein gemeinsames Wortklassensem verfügen müssen. Außerdem stellt sie für beide Erscheinungen ein formales Kriterium auf: Homonymie und Polysemie sind nur bei formkongruenten lexikalischen Elementen möglich. Formkongruenz liegt nach Möller (1992) vor, wenn die lexikalischen Elemente in der Phonemsequenz, im Wortakzent, in der Graphemsequenz und im Flexionsparadigma übereinstimmen. Elemente, die nicht alle vier Kriterien erfüllen, bezeichnet sie als *formähnlich*, und formähnliche Elemente können ihrer Meinung nach weder Homonyme noch Polyseme sein.

Auch für die Kategorien *interlinguale Polysemie* und *interlinguale Homonymie* sind m. E. wie bei den intralingualen Polysemen und Homonymen bei Möller (1992) ein formales und ein semantisches Kriterium relevant. Das Kriterium *etymologische Verwandtschaft* wird bei der Trennung zwischen *interlingualer Polysemie* und *interlingualer Homonymie* nicht eingesetzt, weil es mit den oben genannten Problemen verbunden ist und die synchronische Perspektive in der vorliegenden Arbeit die zentrale ist. Möllers (1992) formales Kriterium muss jedoch in Bezug auf den interlingualen Kontext revidiert werden, weil es wenigstens im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch keine lexikalischen Elemente gibt, die eine Formkongruenz laut Möllers (1992) Definition aufweisen. Im interlingualen Kontext stelle ich deswegen für Homonyme und Polyseme

¹⁹⁶ Mit den in der vorliegenden Arbeit verwendeten Termini könnte das Kriterium ausgehend davon näher als eine *mikrosemantische Ähnlichkeit* festgelegt werden.

¹⁹⁷ Möller verwendet den Terminus *Wortschatzeinheit*.

dasselbe formale Kriterium wie für falsche Freunde auf: *formale Ähnlichkeit bzw. Identität*. In Bezug auf das semantische Kriterium stelle ich in Anlehnung an Möller (1992) fest, dass Homonyme und Polyseme nur innerhalb einer Wortklasse vorkommen. Sowohl interlinguale Polyseme als auch interlinguale Homonyme müssen demnach über ein gemeinsames Klassen verfügen und damit eine mikrosemantische Ähnlichkeit aufweisen, obwohl es sich bei den Homonymen um eine mikrosemantische Ähnlichkeit des niedrigsten Ähnlichkeitsgrades handelt. So lässt sich auch bei den von Hausmann (1977: 68) genannten interlingualen Homonymen dt. *modisch* – frz. *modique* ein gemeinsames Klassen feststellen [+MERKMAL]. Der Unterschied zwischen interlingualen Polysemen und Homonymen besteht darin, dass die interlingualen Polyseme über mindestens ein gemeinsames Sem verfügen, was bei den Homonymen nicht der Fall ist.

Ausgehend davon stelle ich fest, dass schw. *dass* – dt. *das* weder interlinguale Polyseme noch interlinguale Homonyme sind. Schw. *löv* – dt. *Löwe* verfügen über gemeinsame Klassen und sind ausgehend davon als interlinguale Homonyme zu bezeichnen, während schw. *semester* – dt. *Semester* neben gemeinsamen Klassen ein gemeinsames Sem haben und ausgehend davon als interlinguale Polyseme anzusehen sind. Weil die Grenzziehung zwischen Klassen und Sem problematisch ist, muss man davon ausgehen, dass keine klare Grenze zwischen Homonymen und Polysemen gezogen werden kann.¹⁹⁸ Interlinguale Polyseme findet man nicht nur bei den totalen semantischen falschen Freunden, sondern vor allem bei den partiellen semantischen falschen Freunden, d. h. unter den lexikalischen Elementen, die eine mediosemantische Ähnlichkeit aufweisen, wie z. B. schw. *lön* – dt. *Lohn* und schw. *scen* – dt. *Szene*. Eine mediosemantische Ähnlichkeit setzt immer eine mikrosemantische Ähnlichkeit voraus und aus diesem Grund sind die partiellen semantischen falschen Freunde immer als interlinguale Polyseme anzusehen.

Abbildung 10 stellt zusammenfassend die in Kapitel 5.1.1 und 5.1.2 behandelten Aspekte semantischer Unterschiedlichkeit, Ähnlichkeit und Identität dar. Es ist erstens festgestellt worden, dass sowohl totale als auch partielle semantische falsche Freunde eine mediosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen, die zur Interferenz führt. Zwei-

¹⁹⁸ S. dazu u. a. Schippan (2002), die in dieser Frage ein Kern-Peripherie-Modell vorschlägt.

tens ist konstatiert worden, dass eine mediosemantische Ähnlichkeit bei den partiellen falschen Freunden oder eine mikrosemantische Ähnlichkeit bei den totalen falschen Freunden den Transfer verstärken kann und damit indirekt das Kriterium Interferenz beeinflussen kann.

5.2 Das Kriterium *gemeinsame Etymologie*

Vor allem über das vierte Kriterium falscher Freunde, *gemeinsame Etymologie*, herrscht in der einschlägigen Literatur Uneinigkeit. Einige Forscher, wie u. a. Vinay/Darbelnet (1958), Milan (1989) und Petersen (1990), legen die gemeinsame Etymologie als Kriterium fest und bezeichnen nur etymologisch verwandte Wörter als falsche Freunde, was manchmal mit dem Terminus *Kognaten*, *cognates* ausgedrückt wird. Andere, wie u. a. Gauger (1982), sind der Meinung, dass das Phänomen synchron zu behandeln ist und dass die gemeinsame Etymologie kein Kriterium sein sollte. Laut Milan (1989: 395f.) muss das Kriterium der gemeinsamen Etymologie aufgestellt werden, damit man die falschen Freunde von den zufälligen Homonymien abgrenzen kann. Er setzt damit die gemeinsame Etymologie als Kriterium für die Unterscheidung zwischen Homonymie und Polysemie an. Dies bedeutet gleichzeitig, dass die Sprachbenutzer gewisse Vorkenntnisse über die Herkunft der Wörter haben müssen:

Der Sprachbenutzer muß das Gefühl haben, daß die beiden Wörter irgendwie miteinander zusammenhängen, was sich eben im Begriff ‚Freund(schaft)‘ ausdrückt. Wird das nicht vorausgesetzt, so würde sich die Zusammenstellung von *faux amis*-Paaren als eine bloße formale Spielerei erweisen. (Milan 1989: 396)

Eine Begründung dafür, das Kriterium der gemeinsamen Etymologie auszuschließen, ist, dass es auch nicht etymologisch verwandte formal ähnliche Wörter gibt, die synchron zu Interferenzen führen können, wie z. B. dt. *kalt* – it. *caldo* (‚warm‘).¹⁹⁹ So gibt es z. B. im Sprachenpaar Deutsch-Spanisch die formal ähnlichen Wörter dt. *mimen* – sp. *mimar* (‚verzärteln, verwöhnen‘), die etymologisch nicht verwandt sind, die aber verwechselt werden können (Gauger 1982: 79). Haschka (1989: 149) betont, dass die Frage der gemeinsamen Etymologie mit dem beschriebenen Sprachenpaar zusammenhängt. So sei der Grund für viele falsche Freunde im Sprachenpaar Französisch-Englisch, mit

¹⁹⁹ Vgl. u. a. Wandruszka (1977) und Gauger (1982).

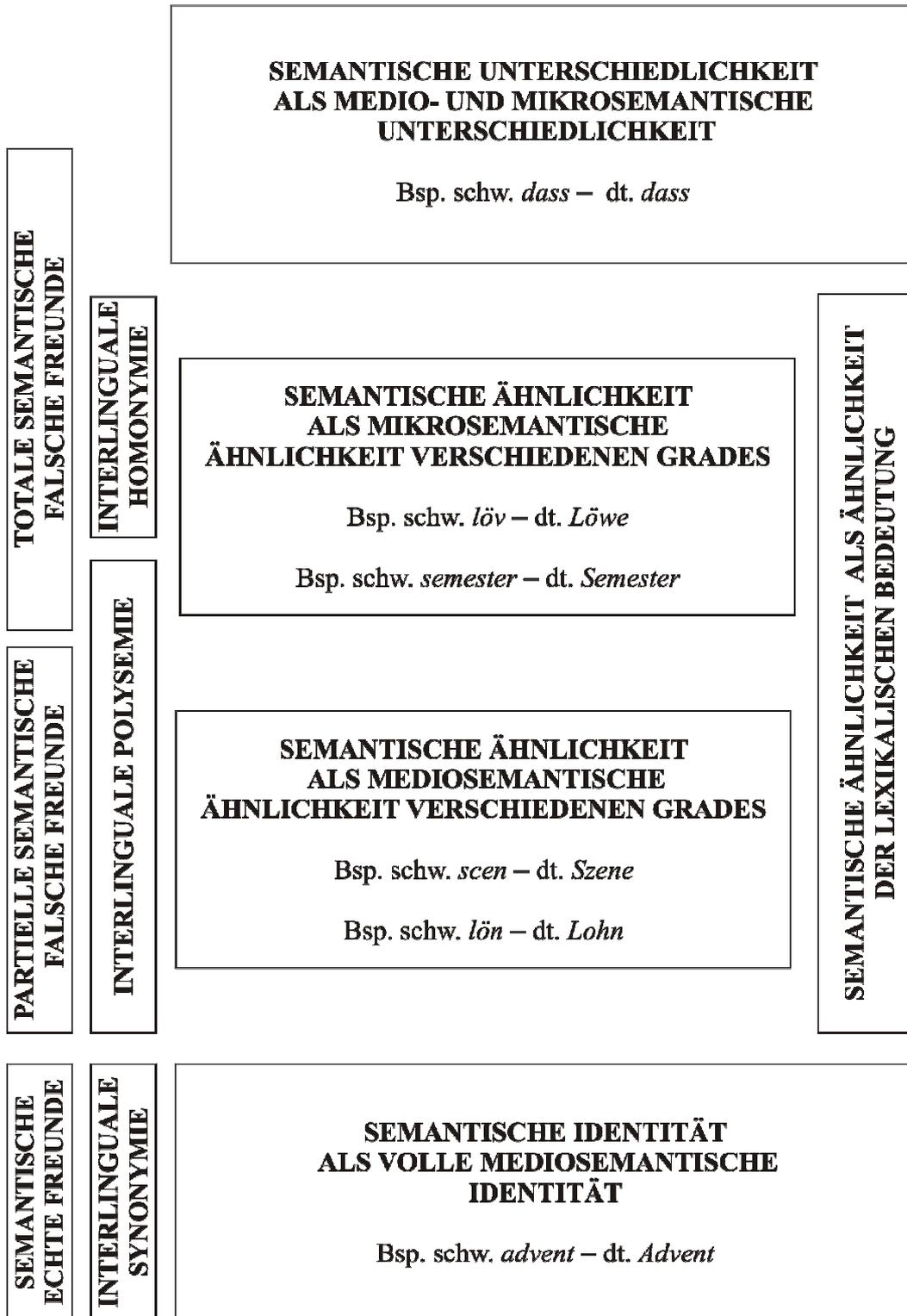


Abbildung 10. Semantische Unterschiedlichkeit, semantische Ähnlichkeit und semantische Identität.

dem sich u. a. Vinay/Darbelnet (1958) beschäftigten, der gemeinsame lateinische Fundus. In anderen Sprachenpaaren kann es jedoch nach Haschka (1989: 149) von Belang sein, das Kriterium der gemeinsamen Etymologie nicht aufzustellen, weil es zu einer Einschränkung des Begriffs führen kann. Gauger (1982: 78f.) betont, dass die falschen Freunde meistens eine gemeinsame Etymologie haben, dass sie aber trotzdem nicht notwendig zum Begriff gehören soll: „Damit wird nicht nur ein Teil von praktisch möglichen ‚falschen Freunden‘ ausgeklammert, sondern der Begriff wird auch in theoretischer Hinsicht verfehlt“ (Gauger 1982: 79). Aus diesem Grund sollte nach ihm der Begriff synchronisch verstanden werden, auch wenn er zusätzlich aus dem diachronischen Blickwinkel interessant ist.

In den folgenden Teilkapiteln gehe ich auf die Bedeutung des Kriteriums *gemeinsame Etymologie* für die falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch ein. Zunächst bespreche ich in Kapitel 5.2.1, was unter *gemeinsamer Etymologie* verstanden werden kann. In Kapitel 5.2.2 wird der Bedeutungswandel behandelt, der zur Entstehung potenzieller semantischer falscher Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch geführt hat, und in Kapitel 5.2.3 wird in Form eines Exkurses auf die Ursachen des Bedeutungswandels eingegangen.

5.2.1 Gemeinsame Etymologie als historische Etymologie oder synchrone etymologische Kompetenz des Lernalters

In der Diskussion über die gemeinsame Etymologie als Kriterium falscher Freunde unterscheidet Parianou (2000: 24f.) zwischen einer genetischen Verwandtschaft des Sprachenpaars und einem etymologischen Zusammenhang aufgrund einer Gebersprache,²⁰⁰ die beiden Sprachen gemeinsam ist. Im Sprachenpaar Englisch-Französisch z. B. basiert der etymologische Zusammenhang nach Parianou (2000: 24f.) nicht auf der genetischen Verwandtschaft der beiden Sprachen, sondern es ist die gemeinsame Gebersprache Latein, die beide Sprachen stark beeinflusst hat. Ähnlich verhält es sich laut Parianou

²⁰⁰ Parianou (2000) verwendet dafür den Terminus *Quellsprache*. Ich verwende in Anlehnung an u. a. Schläefer (2002: 70) den Terminus *Gebersprache* und die dazu gehörenden Termini *Nehmersprache* und *Vermittlersprache*, weil er neben *Herkunftssprache* (u. a. in Schippan 2002: 241) der gängigste zu sein scheint. Auch *Entlehnungssprache* kommt als Terminus vor (u. a. in Milan 1989: 396).

(2000: 25) im Sprachenpaar Italienisch-Deutsch, wo der Sprachkontakt auf Entlehnung aus dem Lateinischen und nicht auf genetischer Verwandtschaft beruht. Die genannten Sprachen sind zwar auch genetisch verwandt, da es sich in sämtlichen Fällen um indogermanische Sprachen handelt, es geht jedoch nicht um eine enge genetische Verwandtschaft, wie bei germanischen Sprachen wie Englisch und Deutsch oder bei romanischen Sprachen wie Italienisch und Spanisch.²⁰¹

Im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch sind beide diese etymologischen Zusammenhänge gegeben: Erstens gehören beide Sprachen zur germanischen Sprachfamilie, und zweitens haben die Sprachen gemeinsame Gebersprachen wie Latein und Französisch. Außerdem hat es in der Geschichte Zeiten mit intensivem Kontakt zwischen dem Schwedischen und dem Deutschen gegeben, wodurch vor allem der (nieder)deutsche Einfluss auf das Schwedische stark gewesen ist. Schon Ende des 8. Jahrhunderts gab es Handelsbeziehungen von der Rheinmündung nach Birka in Mälaren (Rosenthal 1987: 182). Eine Periode mit starkem deutschem Einfluss war z. B. das 13. und 14. Jh. Viele Deutsche wurden zu dieser Zeit an der schwedischen Ostküste ansässig, und viele Städte mit Handwerkern und Kaufleuten wurden gegründet. In diesen Städten lebten Deutsch- und Schwedischsprachige zusammen, und es gibt sogar Zahlen, die berichten, dass oft mehr Deutsche als Schweden in einigen Städten wohnten. Die Bevölkerung war oft zweisprachig oder sprach eine Mischsprache. In dieser Zeit war der Einfluss der niederdeutschen Sprache auf die schwedische enorm. (Wessén 1970) Dass das Niederdeutsche dem Altschwedischen sehr ähnlich war, erleichterte die Einverleibung des niederdeutschen Sprachstoffes (Johannisson 1968: 611).

Der hochdeutsche Einfluss auf die schwedische Sprache begann mit dem Anbruch der Neuzeit, das Hochdeutsche löste aber nur langsam das Niederdeutsche ab. Zum Höhepunkt lexikalischer Entlehnungen aus dem Hochdeutschen kam es zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Aber auch in den folgenden Jahrhunderten kam es zu vielen Entlehnungen aus dem Deutschen ins Schwedische. (Johannisson 1968: 617–619) Durch den intensiven Kontakt kam es demnach zu direkten Entlehnungen zwischen den beiden Sprachen, viel weniger jedoch aus dem Schwedischen ins Deutsche (Johannisson

²⁰¹ Vgl. u. a. Wotjak (1984: 110).

1968: 620), oder zu indirekten Entlehnungen.²⁰² So sind viele lexikalische Elemente z. B. aus dem Lateinischen übers Deutsche ins Schwedische eingegangen, obwohl es in einigen Fällen auch schwierig ist nachzuweisen, ob sie direkt aus dem Lateinischen oder über das Mittelniederdeutsche ins Altschwedische gelangt sind (Rosenthal 1987: 183).

Durch die hier dargestellten geschichtlichen Zusammenhänge der Sprachen Schwedisch und Deutsch gibt es im Sprachenpaar eine große Menge etymologisch verwandter lexikalischer Elemente. So gehen z. B. sowohl schw. *scen* als auch dt. *Szene* auf frz. *scène* zurück (NEO 1995–1996, *Duden* 1999). Die gemeinsame Etymologie hat erstens oft dazu geführt, dass die lexikalischen Elemente eine formale Ähnlichkeit bzw. Identität haben, wie z. B. in Bezug auf schw. *scen* und dt. *Szene* der Fall ist. Früher waren die Elemente in Bezug auf die Graphemketten sogar identisch, da das deutsche Element die Form *Scene* und das schwedische Element auch die Form *scene* hatte (DWB 1893, SAOB 1965). Auf diese Weise kann die gemeinsame Etymologie das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* beeinflussen. Zweitens hat die gemeinsame Etymologie oft dazu geführt, dass die lexikalischen Bedeutungen nicht nur Unterschiede sondern auch Ähnlichkeiten aufweisen, die den Transfer und deshalb auch das Kriterium *Interferenz* beeinflussen können. So weisen z. B. schw. *scen* und dt. *Szene* eine partielle mediosemantische Unterschiedlichkeit auf, die in der vorliegenden Arbeit als eine mediosemantische Ähnlichkeit bezeichnet wird. Diese mediosemantische Ähnlichkeit war früher noch stärker, da auch das deutsche Element früher das Semem ‚Bühne‘ hatte (DWB 1893). Die Elemente waren demnach früher in Bezug auf dieses Semem echte semantische Freunde.

Dadurch dass die gemeinsame Etymologie sowohl das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* als auch das Kriterium *semantische Ähnlichkeit* beeinflussen kann, ist die gemeinsame Etymologie im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch ganz offenbar die Erklärung dafür, dass es insgesamt viele potenzielle falsche Freunde gibt. Man kann demnach annehmen, dass viele formal ähnliche bzw. identische schwedische und deutsche lexikalische Elemente, die synchron Interferenzen verursachen, eine gemeinsame Etymologie haben. Ich möchte mich jedoch in Bezug auf die Kriterien der falschen Freunde

²⁰² S. u. a. Schippan (2002: 263) zu den Termini *direkte* und *indirekte Entlehnung*.

dem Standpunkt von u. a. Gauger (1982) und Haschka (1989) anschließen und die gemeinsame Etymologie nicht als Kriterium aufstellen. Es kann nämlich auch etymologisch nicht verwandte lexikalische Elemente im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch geben, die synchron Interferenzen verursachen und auch als falsche Freunde bezeichnet werden sollen, wie z. B. das oben genannte Beispiel dt. *kalt* – it. *caldo* aus dem Sprachenpaar Deutsch-Italienisch zeigt. Die folgende Feststellung von Parianou spricht dafür:

Grundsätzlich läßt sich bei verwandten Sprachenpaaren erkennen, daß das Auftreten von Polysemie und Homonymie (Homographie und Homophonie), aufgrund der ähnlichen phonetischen und graphematischen Sprachstrukturen wahrscheinlicher ist, als bei nicht-verwandten Sprachen. Bei verwandten Sprachenpaaren können äußerlich ähnliche Wortpaare ebenso auf das Phänomen der interlingualen Homonymie zurückgeführt werden, da ihrer homographen und homophonen Identität nicht immer eine etymologisch gemeinsame Wurzel zugrunde liegt und somit eine Erklärung dafür in der zufälligen lautgeschichtlichen Entwicklung gesucht werden kann.²⁰³ (Parianou 2000: 28)

Ein zweites Argument für das Ausschließen des Kriteriums *gemeinsame Etymologie* ist die Ungenauigkeit des Kriteriums: In vielen Fällen ist es unklar, wie weit man die Geschichte der Wörter zurückverfolgen soll, und die Etymologie der Wörter stellt oft nur Annahmen dar. Ein dritter und letzter Grund zur Ausschließung des Kriteriums ist, dass es u. U. auch formal ähnliche bzw. identische, etymologisch verwandte lexikalische Elemente geben kann, die nicht unbedingt Interferenzen verursachen. Ein Beispiel, das in Kapitel 5.2.1 behandelt wurde, ist schw. *dass* – dt. *das*. Die gemeinsame Etymologie soll aus diesen Gründen kein notwendiges Kriterium für falsche Freunde sein, sondern die einzigen Kriterien sind die Kriterien *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* und *Interferenz*. Das Kriterium kann dagegen für die Entstehung falscher Freunde eine Rolle spielen und ist aus diesem Grund ein Bestandteil des von mir entwickelten Modells, das eine Erklärungsbasis für die Entstehung falscher Freunde bietet.²⁰⁴

Milan (1989) hat in seiner Stellungnahme, die auf S. 156 zitiert wurde, schon insofern Recht, dass der Sprachbenutzer bei den falschen Freunden das Gefühl haben muss, dass

²⁰³ Parianou (2000) setzt demnach das etymologische Kriterium zur Unterscheidung zwischen Polysemie und Homonymie an.

²⁰⁴ S. dazu Kap. 6.2.

die Wörter irgendwie miteinander zusammenhängen. Nur wenn der Sprachbenutzer dieses Gefühl hat, können die lexikalischen Elemente Interferenzen in der Lernaltersprache verursachen. Das von Milan angesprochene Gefühl des Sprachbenutzers geht jedoch m. E. beim durchschnittlichen Lerner nicht auf die gemeinsame Etymologie zurück, sondern ist in erster Linie auf die formale Ähnlichkeit bzw. Identität der Elemente zurückzuführen. Man kann beim durchschnittlichen Lerner kein von Milan (1989: 396) gefordertes, notwendiges „gewisses Vorwissen über die Herkunft der betreffenden Wörter“ voraussetzen. Dagegen könnte u. U. das Kriterium *gemeinsame Etymologie* bei gewissen Lernern, die sich mit der Etymologie von Wörtern auseinandergesetzt haben (z. B. historische Linguisten), den Transfer verstärken und damit indirekt das Kriterium *Interferenz* beeinflussen. Man kann sich vorstellen, dass Fachleute ausgehend von der gemeinsamen Etymologie (und der formalen Ähnlichkeit bzw. Identität) zwei lexikalische Elemente miteinander in Verbindung setzen und nicht beachten, dass eine semantische Unterschiedlichkeit vorliegt, was zur Interferenz führt. Dies dürfte jedoch eher eine Ausnahme darstellen, weil solchen Lernern das Phänomen des Bedeutungswandels bekannt ist und sie deswegen normalerweise semantische Unterschiede bei formal ähnlichen bzw. identischen lexikalischen Elementen zweier Sprachen nicht ausschließen.

Nicht nur auf diese Weise könnte das Kriterium *gemeinsame Etymologie* beim einzelnen Lerner den Transfer verstärken und damit das Kriterium *Interferenz* beeinflussen, sondern auch beim durchschnittlichen Lerner könnte das der Fall sein, falls man mit *Etymologie* nicht die „echte“ bzw. historische Etymologie sondern die sog. *etymologische Kompetenz* des Lerners meint. Augst (1975, 1996) verwendet in Bezug auf Wortfamilien im intralingualen Kontext den Begriff *synchrone etymologische Kompetenz*, worunter er „die Fähigkeit, auf Grund von Wortstruktur- und Wortbildungsregeln den größten Teil des Wortschatzes für morphologisch durchsichtig und semantisch motiviert anzusehen“ versteht (Augst 1996: 19). Wenn der Sprecher diese Kompetenz im intralingualen Kontext einsetzt, kann man sich vorstellen, dass der Lerner auch im interlingualen Kontext von dieser Fähigkeit Gebrauch macht. Das kann dazu führen, dass er sich aufgrund gewisser Gemeinsamkeiten zweier Elemente zweier Sprachen eine gemeinsame Etymologie dieser Elemente annimmt. Ausgehend davon kann er die Ele-

mente miteinander verbinden und dabei nicht beachten, dass eine semantische Unterschiedlichkeit vorliegt, was zur Interferenz führt.

Welche Rolle die synchrone etymologische Kompetenz im interlingualen Kontext spielt, müsste noch weiter untersucht werden. In diesem Zusammenhang stelle ich zusammenfassend fest, dass Etymologie in Bezug auf das Kriterium *gemeinsame Etymologie* teils als eine historische Etymologie verstanden werden kann, d. h. als eine genetische Verwandtschaft oder eine gemeinsame Gebersprache, und teils als eine synchrone etymologische Kompetenz des Lernalters. Die historische Etymologie ist die Erklärung dafür, dass es im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch viele potenzielle falsche Freunde gibt, und sowohl die historische Etymologie als auch die synchrone etymologische Kompetenz kann beim einzelnen Lerner den Transfer verstärken und damit indirekt das Kriterium *Interferenz* beeinflussen.

5.2.2 Bedeutungswandel und Entstehung potenzieller semantischer falscher Freunde

Wie entstehen potenzielle falsche Freunde in einem Sprachenpaar? Dass etymologisch nicht verwandte falsche Freunde entstehen können, beruht auf der Tatsache, dass natürliche Sprachen aufgrund biologischer Beschränkungen der menschlichen Sprechwerkzeuge gewisse Formen zulassen und dass zwei natürliche Sprachen bzw. Sprachsysteme deswegen unabhängig voneinander formal ähnliche bzw. identische Elemente entwickeln können, die zu Interferenzen führen können. Die Entstehung etymologisch verwandter falscher Freunde lässt sich dagegen aus einer diachronischen Perspektive beschreiben. Wenn weiterhin in diesem Kapitel von falschen Freunden die Rede ist, sind damit nur die etymologisch verwandten falschen Freunde gemeint. Die Argumentationen treffen auf die etymologisch nicht verwandten falschen Freunde nicht zu. Weil aus den in Kapitel 5.2.1 genannten Gründen die etymologisch verwandten falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch eine große Rolle spielen, soll im Folgenden näher auf die Entstehung dieser Gruppe eingegangen werden, obwohl die gemeinsame Etymologie kein notwendiges Kriterium für falsche Freunde darstellt.

Die Entwicklung der Erbwörter kann in zwei Sprachen unterschiedlich verlaufen und zur Entstehung falscher Freunde führen (Patzke 2000: 26). Entlehnte lexikalische Elemente wiederum durchlaufen einen Assimilationsprozess in der Nehmersprache, indem sich das Element dem System der Nehmersprache angleicht. Diese Assimilationsprozesse in der Nehmersprache können auch zur Entstehung falscher Freunde in einem Sprachenpaar führen. Die Assimilation kann sowohl die Form als auch die Bedeutung bzw. die Verwendung des Elements betreffen und sie kann verschiedenen Grades sein.²⁰⁵

Zu falschen Freunden kann es auch erst später, nach der Übernahme der Entlehnung in einem Sprachenpaar kommen, wenn sich das lexikalische Element in Bezug auf Form, Bedeutung oder Verwendung in der Geber- oder Nehmersprache weiterentwickelt oder wenn die Entwicklung in den zwei Sprachen unterschiedlich verläuft. Parianou (2000: 70) weist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf hin, dass es hier typologisch gesehen um zwei verschiedene Fälle geht. Wenn die falschen Freunde im Zusammenhang mit der Übernahme entstehen, geht es um sog. *konstante falsche Freunde*. Wenn sie aber das Ergebnis der Sprachentwicklung in der Nehmer- oder Gebersprache ist, geht es um einen tückischeren Fall, da „einst ‚echte Freunde‘ sich hier als ‚falsche Freunde‘ (erweisen)“.²⁰⁶ Falsche Freunde, die im Zusammenhang mit der Übernahme entstanden sind, können sich jedoch auch mit der Zeit zu echten Freunden „zurückentwickeln“, wenn die Bedeutungsverschiebung des lexikalischen Elements der Gebersprache in der Nehmersprache rückgängig gemacht wird. „Besonders häufig tritt dieses Phänomen bei Lexemen auf, die zur Internationalisierung tendieren“ (Parianou 2000: 70).

Die Entwicklung eines Elements ist manchmal synchron für den Sprecher deutlich zu erkennen: “[...] speakers do not necessarily have rules or representations which reflect the language’s past history. But [...] synchronic structure inevitably reflects its history in important ways [...]” (Sweetser 1990: 10). So sind im Schwedischen die Wörter *rolig* (‚lustig‘) und *orolig* (‚unruhig‘) heute keine Gegensätze mehr, auch wenn das schwedische Präfix *o-* (dt. *un-*) normalerweise eine Negation darstellt. Das Wort *rolig* hat in-

²⁰⁵ S. u. a. Schippan (2002: 265) und Schlaefter (2002: 71).

²⁰⁶ Parianou äußert sich zu den semantischen falschen Freunden. Ihr Hinweis kann jedoch auch auf andere Typen von falschen Freunden ausgeweitet werden.

folge des Bedeutungswandels im Schwedischen nicht mehr die Bedeutung ‚ruhig‘, im lexikalischen Element *orolig* ist die alte Bedeutung dagegen noch vorhanden. Aufgrund dieser Bedeutungsentwicklung im Schwedischen sind die Wörter schw. *rolig* (‚lustig‘) – norw./dän. *rolig* (‚ruhig‘) semantische falsche Freunde im heutigen Sprachgebrauch.

Synchronische semantische falsche Freunde, wie schw. *rolig* – norw./dän. *rolig* sind demnach ein Ergebnis des Bedeutungswandels: Durch Bedeutungswandel formal ähnlicher bzw. identischer Wörter in zwei Sprachen werden echte Freunde zu falschen Freunden oder umgekehrt.²⁰⁷ Um welche Form von Bedeutungswandel handelt es sich in diesen Fällen? Alle drei Hauptarten des Bedeutungswandels, d. h. Bedeutungsverengung, Bedeutungserweiterung und Bedeutungsverschiebung (Bußmann 2002: 118, Stedje 2007: 34f.), können zur Entstehung falscher Freunde in einem Sprachenpaar führen (Milan 1989: 402f.). Diese Prozesse führen zum Hinzukommen bzw. Verschwinden von Sememen in einer Sprache.

Die Entwicklung kann folgendermaßen verlaufen: Ein totaler semantischer echter Freund eines Sprachenpaars (die lexikalischen Bedeutungen sind übereinstimmend) entwickelt sich zu einem partiellen semantischen echten/falschen Freund (die lexikalischen Bedeutungen sind teils übereinstimmend teils abweichend), indem ein neues Semem in der einen Sprache durch Bedeutungserweiterung hinzukommt. Der partielle semantische echte/falsche Freund entwickelt sich zu einem totalen semantischen falschen Freund (die lexikalischen Bedeutungen sind abweichend), wenn das gemeinsame Semem in der einen Sprache als Folge einer Bedeutungsverengung oder Bedeutungsverschiebung verschwindet. Die Entwicklung erstreckt sich demnach immer über eine Phase, in der die lexikalischen Elemente partielle semantische echte/falsche Freunde sind. Dies stimmt mit Sweetsers (1990: 9) Feststellung überein: “No historical shift of meaning can take place without an intervening stage of polysemy.” Einige semantische falsche Freunde sind im heutigen Sprachgebrauch in dieser Phase, z. B. schw. *scen* – dt. *Szene*. Da auch das deutsche Element früher das Semem ‚Bühne‘ hatte, stellte schw. *scen* – dt. *Szene* in Bezug auf dieses Semem früher einen semantischen echten Freund

²⁰⁷ Vgl. u. a. Wotjak/Hermann (1984: 18) und Parianou (2000: 149).

dar. Andere haben sich weiterentwickelt und sind heute totale semantische falsche Freunde, wie z. B. schw. *hurtig* (dt. ung. *forsch*) – dt. *hurtig* (,schnell, flink‘).

Eine Entwicklung in die gegensätzliche Richtung ist auch möglich, so dass sich ein ursprünglich totaler semantischer falscher Freund über einen partiellen semantischen falschen/echten Freund zu einem totalen semantischen echten Freund entwickelt. Parianou (2000: 29) weist darauf hin, „daß der Trend zur Internationalisierung bestimmter Lexeme durch Bedeutungsveränderung dazu führt, daß aus ehemals ‚falschen Freunden‘ nunmehr ‚echte Freunde‘ entstehen“.²⁰⁸ Eine Entwicklung, die in diese Richtung geht, kann man im Sprachenpaar Englisch-Deutsch in Bezug auf eng. *realize* – dt. *realisieren* feststellen. Unter Einfluss des Englischen hat das deutsche Wort inzwischen u. a. die Bedeutung ‚erkennen, einsehen‘.²⁰⁹ Im Schwedischen hat das Wort *realisera* (zumindest noch) nicht diese Bedeutung. Durch die Bedeutungsentwicklung im Deutschen haben sich schw. *realisera* – dt. *realisieren* als partieller semantischer falscher Freund verstärkt.²¹⁰ Ursprünglich totale semantische falsche Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch, die sich zu partiellen falschen/echten bzw. zu totalen echten semantischen falschen Freunden entwickelt hätten, sind mir nicht bekannt.

5.2.3 Exkurs: Zu den Ursachen des Bedeutungswandels

Bis jetzt war von Hinzukommen und Verschwinden von Sememen bzw. von Bedeutungserweiterung, -verengung und -verschiebung als Ergebnisse des Bedeutungswandels die Rede, ohne dass auf die dahinterstehenden Gründe näher eingegangen wurde. Es stellt sich dabei die Frage, wie Bedeutungswandel überhaupt zustande kommt.

Sprachinteressierte und später Sprachwissenschaftler haben sich jahrhundertlang mit dem Sprachwandel und den Ursachen des Bedeutungswandels beschäftigt (Simon 1998:

²⁰⁸ “[...] former false friends have now gained acceptance, although they may still be frowned upon by purists [...]” (Hayward/Moulin 1984: 193f.).

²⁰⁹ Stilistische Unterschiede dürften noch zwischen dem deutschen und dem englischen lexikalischen Element vorhanden sein. Es dürfte sich deswegen auch im heutigen Sprachgebrauch um einen falschen Freund der Verwendung handeln, weil die Elemente unterschiedliche diasystematische Markierungen haben. S. dazu Kap. 7.2.3 und 8.3.2.

²¹⁰ Dieselbe Entwicklung gilt auch für das Französische (Hayward/Moulin 1984: 193f.).

56). „Unendlich vielfältig und komplex (sind) die Ursachen, die den Bedeutungswandel mehr oder weniger direkt in seinen verschiedenen Stadien bedingen“, stellt Ullman (1972: 177) zusammenfassend fest.²¹¹ Sehr lange wurde die Meinung vertreten, dass keine Regularitäten des Bedeutungswandels erkannt werden können. So ist z. B. Wandruszka (1977) der Meinung, dass das „Wandern“, „Gleiten“ oder „Springen“ der Bedeutungen auf der Fähigkeit zur Polysemie der Sprachen beruht. Wie diese Polysemie zustande kommt, können wir aber nach Wandruszka (1977) nicht verstehen, wenn wir nicht den spielerischen Zufall als das Entscheidende akzeptieren können. Da andere Wissenschaften, wie Mathematik und Biologie, mit dem Begriff des Zufalls arbeiten, fragt sich Wandruszka, warum man in der Sprachentwicklung mit dem Wechselspiel von Zufall und Notwendigkeit nicht rechnen könnte. „Wenn wir ehrlich genug sind, müssen wir zugeben, daß die meisten unserer sprachgeschichtlichen Erklärungen in Wirklichkeit bestenfalls halbe Erklärungen sind“ (Wandruszka 1977: 55–61). „Die Polysemien gehen in jeder Sprache andere Wege“ (Wandruszka 1991: 219).

Die Frage, ob polyseme Kontraste willkürlich sind oder Regeln bzw. Prinzipien folgen, hängt nach Schwarze (1995: 204) mit der Frage zusammen, „ob die lexikalische Verschiedenheit der Sprachen ganz willkürlich ist (*These der rein zufälligen Variation*) oder irgendwelchen (typologischen oder psycholinguistischen) Bedingungen unterliegt (*These der geregelten Variation*)“. Wandruszkas Feststellung entspricht der ersten These, die zweite These unterstützt die Annahme, dass die Beschreibung der polysemischen Kontraste mithilfe von Polysemierregeln systematisiert werden kann. In den letzten drei Jahrzehnten haben mehrere Untersuchungen zeigen können, dass generelle Tendenzen und Prinzipien für die Entstehung der Polysemie und damit auch für den Bedeutungswandel formuliert werden können.²¹² So stellt z. B. Sweetser fest:

Semantic shifts have been felt to be random, whimsical, and irregular; general rules concerning them are nearly impossible to establish. [...] it is scarcely surprising that to many linguists, the non-phonological side of etymology appears inherently non-scientific. Synchronic as well as diachronic linguistics has found sound a more accessible domain for study than meaning. (Sweetser 1990: 23)

²¹¹ S. dazu auch Schippan (2002: 256): „Die Prozesse, die dazu führen, daß sich die Bedeutung eines Wortes verändert, sind so komplexer Natur, daß jede Darstellung nur ein grobes, vereinfachtes Bild der wirklichen Verhältnisse bieten kann.“

²¹² S. u. a. König/Traugott (1988) und Sweetser (1990).

Schwarze (1995: 218) schlägt einen Kompromiss zwischen den beiden Standpunkten vor: Die Divergenzen und Konvergenzen der Polysemieverhältnisse verschiedener Sprachen können nicht vollständig erklärt oder vorhergesagt werden, da die Variation auf unterschiedlichen Bezeichnungsbedürfnissen beruht und teilweise sicherlich zufällig ist. Die Entwicklung des Lexikons in Bezug auf Polysemie geschieht jedoch nicht beliebig, sondern ist u. a. von allgemeinen pragmatischen und semantischen Prinzipien abhängig. Schwarze ergänzt deswegen Wandruszkas (1977) Feststellung wie folgt:

Die Wege der Polysemie verlaufen nicht in einem überall beliebig begehbaren Wiesengelände, sondern in einer durch Gewässer und Gebirge geprägten Landschaft, mit breiten Tälern, niedrigen Pässen und seichten Furten, aber auch reißenden Flüssen, unwegsamen Schluchten und abweisenden Felswänden, einer Landschaft, in der die einzelnen Wanderer ihre Wege so wählen, wie es ihrer Konstitution gemäß ist (Schwarze 1995: 218).

Keller kritisiert die Versuche der Sprachwissenschaftler, sich mit dem Sprachwandel auseinander zu setzen:

Sprachgeschichten stellen im allgemeinen fest, daß bestimmte Wörter „andere verdrängen“ oder „ablösen“, „sich ausbreiten“, „vorrücken“, „eindringen“, und wie die hypostasierenden Metaphern alle heißen mögen. Ein Zusammenhang mit dem Sprachverhalten der sprechenden Individuen, die diese „Ausbreitungen“, „Vorstöße“ und „Ablösungen“ hervorbringen, wird in den seltensten Fällen auch nur versucht. Das heißt, man verzichtet auf Erklärungsversuche und gibt sich mit Beschreibungen dessen, was der Fall ist bzw. war, zufrieden; oder man hält gar Deskription versehentlich für Erklärungen. (Keller 1994: 98)

Sprachwandel ist nach Keller (1994: 207) eine notwendige Folge unserer Art und Weise, Sprache zu verwenden. Veränderungen in der Welt sind nicht notwendig oder hinreichend für sprachliche Veränderungen. Der Bedeutungswandel ist immer von den Sprechern abhängig, auch wenn kein einzelner Sprecher bewusst die Sprache verändern kann. Es sind aber auch nicht unbedingt alle Sprecher, die eine sprachliche Veränderung bewirken, die Anzahl der bewirkenden Sprecher hängt von vielen Faktoren ab, u. a. von den ökologischen Bedingungen, aber auch vom Typ der sprachlichen Veränderung. Auch Lutzeier (1995: 134) schreibt zum Thema Wandel, dass „die Redeweise ‚Sprachen/Wortschätze/Lexikalische Elemente ändern sich‘ für die Inhaltsebene so nicht zu

halten ist. Offensichtlich muß sich zunächst etwas in den Köpfen der Sprecher/Sprecherinnen ändern.“

Nach Keller (1994) kommt Bedeutungswandel zustande, weil die Sprecher zu einer gewissen Zeit aus verschiedenen Gründen ihre Ausdruckspräferenz verändert haben. Wie in Kapitel 3.4.1.1 festgestellt wurde, basiert *Bedeutung* als interindividuelle Größe auf Konventionen. Konventionen habe ich als Verhaltensregularitäten einer Gruppe definiert, die vor einem Koordinationsproblem stehen. Der Bedeutungswandel kann ausgehend davon als das Ergebnis einer Veränderung der Verhaltensregularität der Gruppe angesehen werden. Der erste Schritt zu einer Veränderung der Verhaltensregularität stellt eine Normabweichung dar. Man kann demnach davon ausgehen, dass „jede sprachliche Veränderung ursprünglich ein ‚Fehler‘ war“ (Juhász 1970: 34). Eine Normabweichung führt jedoch nur in den seltensten Fällen zu einer Veränderung der Verhaltensregularität, d. h. zum Sprach- bzw. Bedeutungswandel.²¹³

Um die Ursachen des Sprachwandels zu verstehen, muss man nach Keller (1994) eine natürliche Sprache als eine spontane Ordnung sehen. Die Sprache ist ein sog. *Phänomen der dritten Art*, d. h. weder Naturphänomen noch Artefakt. Er sieht Sprachwandel als einen Spezialfall soziokulturellen Wandels an und vergleicht Sprachwandel u. a. mit dem Aufkommen von Trampelpfaden: In beiden Fällen geht es um Phänomene der dritten Art, die nach ihm mithilfe einer sog. *Invisible-hand-Erklärung* erklärt werden können. Die Phänomene können „als die kausale Konsequenz individueller intentionaler Handlungen, die mindestens partiell ähnliche Intentionen verwirklichen“ erklärt werden (Keller 1994: 100f.).

Keller (1994: 129–131) erklärt den Bedeutungswandel ausgehend von einem konkreten Beispiel: Er erläutert das Verschwinden von dem Wort *englisch* in der Bedeutung ‚engelhaft‘ Mitte des 19. Jh. *Englisch* war zu der Zeit ein Homonym, hatte teils die Bedeutung ‚engelhaft‘ (im Folgenden englisch1) und teils die Bedeutung ‚britisch‘ (im Folgenden englisch2). Er skizziert folgende Entwicklung:²¹⁴

²¹³ S. Kap. 6.3 zu anderen Möglichkeiten der Verarbeitung einer Normabweichung.

²¹⁴ Ich erlaube mir an dieser Stelle ein längeres Zitat aus Keller (1994), das seinen Erklärungsversuch im Ganzen vorstellt.

I Die ökologischen Bedingungen, denen sich ein Sprecher zu jener Zeit ausgesetzt sah, sind:

- a) Die Menge dessen, was sinnvollerweise *englisch1* genannt werden kann, ist eine (kleine) Teilmenge dessen, was sinnvollerweise *englisch2* genannt werden kann.
- b) *Englisch1* und *englisch2* waren homonym.
- c) Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verkörperte „Engelhaftigkeit“ eine Art Idealbild der Frau, was die Zahl der Verwendungsanlässe für *englisch1* erhöhte.
- d) Zur gleichen Zeit gerieten England sowie englische Produkte im Zuge der Industrialisierung und der daraus resultierenden Rivalität mit Deutschland stärker als zuvor in den Blick der deutschen Öffentlichkeit, was die Zahl der Verwendungsanlässe für *englisch2* erhöhte.
- e) (c) und (d) zusammengenommen ließen ein bis dahin praktisch unbedeutendes Homonymen-Konfliktpotential virulent werden.
- f) *Englisch1* wird als Ableitung des Substantivs *Engel* angesehen, das aufgrund der Wortbildungsmöglichkeiten andere, nahezu synonyme, nicht-homonyme alternative Ableitungen erlaubt.
- g) (f) gilt nicht analog für *englisch2*.
- h) Wer vermeiden wollte, aufgrund von (b) bis (e) mißverstanden zu werden, dem bot sich aufgrund von (f) und (g) die Möglichkeit, *englisch1*, nicht aber *englisch2* zugunsten alternativer Ausdrücke zu vermeiden.
- i) Aufgrund von (a) waren die Chancen, mißverstanden zu werden, für *englisch1* größer als für *englisch2*.

II Die Handlungsmaximen, die unter den Bedingungen (a) bis (i) dazu führten, daß *englisch1* aus unserer Sprache verschwunden ist, lauten:

M1: Rede so, daß du möglichst nicht mißverstanden wirst.

M2: Rede so, daß du verstanden wirst.

M1 und M2 sind nicht äquivalent, da Mißverstehen nicht das kontradiktorische Gegenteil von Verstehen ist. Wie wir sehen werden, leisten die beiden Maximen einen unterschiedlichen Beitrag zum Invisible-hand-Prozeß.

III Der Invisible-hand-Prozeß, der durch die Vermeidung des Wortes *englisch1* in Gang gesetzt wird, ist relativ einfacher Natur. Durch die seltener werdende Verwendung des Wortes gerät dies einerseits bei einigen, die es kannten, in Vergessenheit, andererseits wird es von vielen Sprechern der nachwachsenden Generation nicht mehr erlernt. So entsteht ein positiver Rückkopplungseffekt. Je weniger Leute dieses Wort in ihrem (aktiven) Wortschatz haben, desto weniger können es verwenden, so daß zur Vermeidung des Verwendens noch die Unfähigkeit des Verwendens hinzukommt. Damit haben sich aber für diejenigen, die das Wort noch beherrschen, die ökologischen Bedingungen geändert. Sie werden von nun an auch dann vermeiden, das Wort *englisch1* zu verwenden, wenn das Risiko, m i ß v e r s t a n d e n zu werden, gar nicht besteht, da nun angesichts der geringen Frequenz bzw. der geringen Verbreitung die Chance, v e r s t a n d e n zu werden, gering ist.

IV **Das Explanandum** ist die kausale Konsequenz dieses Prozesses. Das Wort *englisch1* ist aus der deutschen Sprache verschwunden. Die „Gesetze“, die diese Konsequenz zeitigen, sind sehr elementarer Natur:

G1: Wörter, die selten verwendet werden, werden selten gelernt.

G2: Kennt ein Hörer die Bedeutung eines Wortes nicht, so ist seine Chance verringert zu verstehen, was ein Sprecher mit einer Verwendung dieses Wortes meint. (Keller 1994: 129–131)

Das was Keller als „ökologische Bedingungen“ des Handelns bezeichnet, wurde traditionell in der Literatur *Ursachen des Sprachwandels* genannt (Keller 1994: 128). Die historischen Erklärungen sind nach ihm Faktoren, die möglicherweise die kommunikative Handlungsweise der Sprecher beeinflusst haben. „Die Erklärung muß aber immer über die Handlungsweise der Individuen laufen. Es gibt keinen direkten Weg von historischen Tatsachen zu sprachlichen Tatsachen, der beanspruchen könnte, eine Erklärung zu sein“ (Keller 1994: 117).

Als ein konkretes Beispiel für den Bedeutungswandel, der zur Entstehung potenzieller semantischer falscher Freunde führt, möchte ich schw. *hurtig* – dt. *hurtig* ansprechen, die synchron einen totalen semantischen falschen Freund darstellen.²¹⁵ Schw. *hurtig* und dt. *hurtig* gehen auf mhd. *hurt(e)* zurück, das zur Blütezeit des Rittertums in Frankreich aus dem afrz. *hurt* entlehnt wurde. *Hurt(e)* war ein Turnierwort und hatte die Bedeutung ‚Stoß, Anprall, stoßendes Losrennen‘. Das Adjektiv *hurtec(lich)* mit der Bedeutung ‚schnell, gewandt‘ wurde vom Substantiv abgeleitet, und darauf geht das nhd. *hurtig* zurück. (*Duden* „*Etymologie*“ 1989: 296) Das Element ist über das Deutsche ins Schwedische eingegangen. Sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen hatte es am Anfang die Bedeutung ‚schnell, rasch‘. Diese Bedeutung blieb im Deutschen erhalten, so dass DUW (2003) „schnell, flink u. mit einer gewissen Behändigkeit tätig, sich (auf ein Ziel) bewegend“ als Bedeutung angibt, allerdings mit der zusätzlichen Markierung ‚veraltend, noch landsch.‘. Es handelt sich demnach gleichzeitig um einen falschen Freund der Verwendung.

²¹⁵ Lange (2002: 5) skizziert tabellarisch die Bedeutungsentwicklung sechs anderer synchronischer schwedisch-deutscher semantischer falscher Freunde: dt. *erkennen* – schw. *erkänna*, dt. *die Fahrt* – schw. *fart*, dt. *der Flieder* – schw. *fläder*, dt. *mutwillig* – schw. *motvillig*, dt. *der Anstand* – schw. *anstånd* und dt. *der Geselle* – schw. *gesäll*.

Im Schwedischen gibt es laut SAOB (1932) den letzten Beleg für diese Bedeutung Ende des 19. Jh. Im Schwedischen hat das Wort die Bedeutung ‚forsch, lebendig‘ entwickelt. *Svensk ordbok* (1999) verzeichnet für den heutigen Sprachgebrauch die Bedeutung „som (tydligt) visar käckt och optimistiskt sinnelag; ofta med stark bibetydelse av spänst“. Wenn man die Wörter aus einer diachronischen Perspektive betrachtet, hatte das deutsche Wort nach DWB (1877) früher zusätzlich die Bedeutungen „tapfer, zu angriff oder abwehr gerüstet“, „gewandt in erfinden und reden“, „auf jedes behende thun bezogen“, das schwedische laut SAOB (1932) „skicklig, duktig“, „betydande, avsevärd, stor“, „friskt, tappert“, „belevad, elegant, fin, förnäm, spröttig, snobbig“ und „hövlig, artig, välvillig älskvärd“. Diese Bedeutungen sind im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr vorhanden. Die Wörter schw. *hurtig* – dt. *hurtig* haben demnach in früheren Phasen sowohl gemeinsame als auch abweichende Sememe gehabt, die gemeinsamen sind aber mit der Zeit verschwunden, so dass die Wörter im heutigen Sprachgebrauch einen totalen semantischen falschen Freund darstellen.²¹⁶

Was kann man aus diesem Beispiel entnehmen? Es kann festgestellt werden, dass die lexikalischen Elemente in den zwei Sprachen unterschiedliche Sememe entwickelt haben, die alle eine mikrosemantische Ähnlichkeit aufweisen, zumindest durch das gemeinsame Klassenmerkmal [±MERKMAL]. Wenn man sich die lexikalischen Bedeutungen anschaut, die schw. *hurtig* bzw. dt. *hurtig* zu verschiedenen Zeiten gehabt haben, kann man feststellen, dass alle verschiedene Eigenschaften eines Ritters bezeichnen. Im Schwedischen hat sich die Bedeutung ‚forsch, lebendig, optimistisch‘ erhalten, im Deutschen ‚schnell‘. Die mikrosemantische Ähnlichkeit von schw. *hurtig* – dt. *hurtig* kann den Transfer verstärken und kann deshalb das Kriterium Interferenz beeinflussen. Eine semantische Ähnlichkeit ist nicht immer auf eine gemeinsame Etymologie zurückzuführen, wie das Beispiel dt. *kalt* – it. *caldo* zeigt, obwohl mikro- und mediosemantische Ähnlichkeiten in vielen Fällen darauf basieren. Aus diesem Grund kann man annehmen, dass der Anteil der etymologisch verwandten Wörter unter den interlingualen Polysemen groß ist.

²¹⁶ Auch im Dänischen und Norwegischen hat das Wort *hurtig* die Bedeutung ‚schnell‘, so dass es sich auch in den Sprachenpaaren Schwedisch-Norwegisch und Schwedisch-Dänisch um einen semantischen falschen Freund handelt.

Wie kann der Bedeutungswandel von schw. *hurtig* erklärt werden? Wie aus Kellers (1994) Überlegungen hervorgeht, die in diesem Kapitel dargestellt wurden, ist der Bedeutungswandel ein sehr komplexer Prozess. Man kann sich jedoch vorstellen, dass die Bedeutungsentwicklung von schw. *hurtig* ähnlich wie die Bedeutungsentwicklung von dt. *englisch* verlaufen ist, wenn man davon ausgeht, dass Bedeutungen von polysemen Wörtern in einer Sprache in einer ähnlichen Weise wie die Bedeutungen homonymer Wörter aus der Sprache „verdrängt werden“ bzw. „aussterben“. Oben wurde festgestellt, dass die Bedeutung ‚schnell, rasch‘ Ende des 19. Jh. aus dem Schwedischen zugunsten der Bedeutung ‚forsch, lebendig‘ verschwunden ist. Die tentative Erklärung dafür, dass die Bedeutung ‚schnell, rasch‘ aus dem Schwedischen verschwand, könnte ausgehend von Kellers Schlussfolgerungen lauten:

Unter den um das Ende des 19. Jahrhunderts gegebenen (sprachlichen und außersprachlichen) Bedingungen X bis Y musste ein Kommunizieren nach den Maximen M1 und M2 den dargestellten Invisible-hand-Prozeß zur Folge haben, der aufgrund der Gesetze G1 und G2 notwendigerweise zum „Aussterben“ der Bedeutung ‚schnell, rasch‘ des schwedischen Wortes *hurtig* führte (vgl. Keller 1994: 169).

Welche die sprachlichen und außersprachlichen bzw. ökologischen Bedingungen in diesem Fall waren, müsste getrennt untersucht werden. Der Bedeutungswandel von schw. *hurtig* war aber eine Folge davon, dass die Schwedischsprachigen ihre Ausdruckspräferenz verändert haben.

6 DEFINITION, ENTSTEHUNG UND MÖGLICHE FOLGEN VON FALSCHEN FREUNDEN

Ausgehend von den Diskussionen, die in Kapitel 2–5 geführt worden sind, wird in diesem Kapitel erstens die von mir aufgestellte Definition von *falschen Freunden* (Kap. 6.1) und zweitens das von mir herausgearbeitete Modell zur Entstehung falscher Freunde vorgestellt (Kap. 6.2). Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, herauszufinden, welche Rolle die Kriterien *Interferenz*, *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität*, *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* für das Phänomen *falsche Freunde* im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch spielen. Wie in diesem Kapitel zusammenfassend gezeigt werden soll, sind die Kriterien zum Teil Bestandteile der Definition von *falschen Freunden* und außerdem können sie zur Erklärung der Entstehung von falschen Freunden beitragen. Drittens wird in Kapitel 6.3 auf mögliche Folgen der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einer Kommunikationssituation eingegangen. Ein Ziel der Arbeit ist es, einige theoretische Überlegungen zu den Folgen anzustellen und der Frage nachzugehen, ob die semantischen falschen Freunde als Kern des Phänomens mit der Begründung angesehen werden können, dass Fehler bzw. Normabweichungen im semantischen Bereich schwerwiegender sind als in anderen Bereichen. Auch wenn die Aspekte ausgehend vom Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch entwickelt worden sind, können die in diesem Kapitel vorgestellten Ergebnisse auch zur Beschreibung falscher Freunde in anderen Sprachenpaaren eingesetzt werden.

6.1 Definition von *falschen Freunden*

In der vorliegenden Arbeit sind falsche Freunde als lexikalische Elemente und damit als Bestandteile interindividueller und individueller Wortschätze festgelegt worden. Sie äußern sich als Normabweichungen im individuellen Sprachgebrauch, im lernersprachlichen Produkt. Eine Normabweichung, die durch die Beeinflussung von Elementen einer anderen Sprache verursacht worden ist, bezeichne ich als *Interferenz*. Das Kriterium *Interferenz* betrachte ich als ein notwendiges Kriterium von falschen Freunden, und es ist deswegen ein notwendiger Bestandteil der Definition.

Das Kriterium *Interferenz* setzt einen Prozess der Beeinflussung im Lernerlexikon voraus, der in der vorliegenden Arbeit als *Transfer* bezeichnet wird. In Bezug auf das Phänomen *falsche Freunde* gehe ich davon aus, dass der Transfer durch die formale Ähnlichkeit bzw. Identität der Elemente ermöglicht wird. *Formale Ähnlichkeit bzw. Identität* betrachte ich aus diesem Grund als das zweite notwendige Kriterium von falschen Freunden, es ist ein notwendiger Bestandteil der Definition von *falschen Freunden*. *Formale Ähnlichkeit bzw. Identität* verstehe ich dabei als eine Ähnlichkeit bzw. Identität der Phonem- bzw. Graphemkette der Stämme der lexikalischen Elemente.

Ich unterscheide zwischen potenziellen und aktuellen falschen Freunden und sehe *falsche Freunde* als Oberbegriff an. *Potenzielle falsche Freunde* sind formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die zur Interferenz führen können und *aktuelle falsche Freunde* formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die zur Interferenz führen. Potenzielle und aktuelle falsche Freunde sind wie der Wortschatz und das mentale Lexikon in einem dialektischen Sinne miteinander verbunden: Potenzielle falsche Freunde setzen aktuelle falsche Freunde voraus und potenzielle falsche Freunde sind eine Bedingung für aktuelle falsche Freunde. Daraus ergibt sich folgende übergreifende Definition von falschen Freunden: *Falsche Freunde* sind formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die zur Interferenz führen bzw. führen können. Diese Definition von *falschen Freunden* stellt ein Ergebnis der vorliegenden Arbeit dar.

6.2 Modell der Entstehung potenzieller und aktueller falscher Freunde

Wie aus meiner Definition von *falschen Freunden* hervorgeht, unterscheide ich zwischen aktuellen und potenziellen falschen Freunden. Das in diesem Kapitel präsentierte Modell bietet eine Erklärungsbasis für die Entstehung falscher Freunde, und es geht dabei um die Entstehung sowohl aktueller als auch potenzieller falscher Freunde. Dieses Modell ist ein weiteres Ergebnis der vorliegenden Arbeit.

Das Modell, das in Abbildung 11 präsentiert wird, ist ausgehend von Abbildung 2 entwickelt worden. Es müssen drei Ebenen unterschieden werden, wenn man sich mit falschen Freunden auseinandersetzt: die interindividuelle Ebene mit den Wortschätzen

zweier Gemeinsprachen, die individuelle Ebene mit dem Lernerlexikon und die Ebene des individuellen Sprachgebrauchs mit dem lernersprachlichen Produkt. Falsche Freunde sind lexikalische Elemente und sind demnach als Einheiten interindividueller und individueller Wortschätze zu betrachten. Die potenziellen falschen Freunde sind der interindividuellen Ebene und die aktuellen falschen Freunde der individuellen Ebene zuzuordnen.

Die notwendigen Kriterien *Interferenz* und *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* stehen im Modell in Abbildung 11 in Kästchen mit durchgezogenen Linien. Die nicht notwendigen Kriterien *medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit* und *gemeinsame historische Etymologie bzw. synchrone etymologische Kompetenz*, die für die Entstehung falscher Freunde eine Rolle spielen können, aber es nicht unbedingt tun, sind in Kästchen mit nicht durchgezogenen Linien zu finden.

Das Kriterium *Interferenz* ist auf die Ebene des individuellen Sprachgebrauchs einzuordnen. Interferenz ist ein Produkt eines Prozesses der Beeinflussung, des Transfers, der im Lernerlexikon erfolgt. Der Transfer im Lernerlexikon und die Interferenz im lernersprachlichen Produkt sind in Abbildung 11 mit einem Pfeil verbunden, der in beide Richtungen geht: Der Transfer führt im Falle eines falschen Freundes zur Interferenz, und Interferenz ist umgekehrt auf einen Transfer im Lernerlexikon zurückzuführen. Das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* ist im Modell mit dem Transfer im Lernerlexikon mit einem Pfeil verbunden, der in beide Richtungen geht: Die formale Ähnlichkeit bzw. Identität bewirkt den Transfer, und der Transfer ist demnach in diesen Fällen auf die formale Ähnlichkeit bzw. Identität der Elemente zurückzuführen. Ich verstehe die formale Ähnlichkeit als eine interindividuell nachvollziehbare formale Ähnlichkeit. Aus diesem Grund ist das zweite notwendige Kriterium, *formale Ähnlichkeit bzw. Identität*, auf der interindividuellen Ebene im Modell zu finden.

Auf der interindividuellen Ebene kommt zusätzlich das Kriterium *medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit* vor. Eine semantische Ähnlichkeit stellt m. E. eine mögliche Ursache für Interferenz dar, weil eine semantische Ähnlichkeit den Transfer verstärken kann und deshalb indirekt das Kriterium *Interferenz* beeinflussen kann. Die semantische

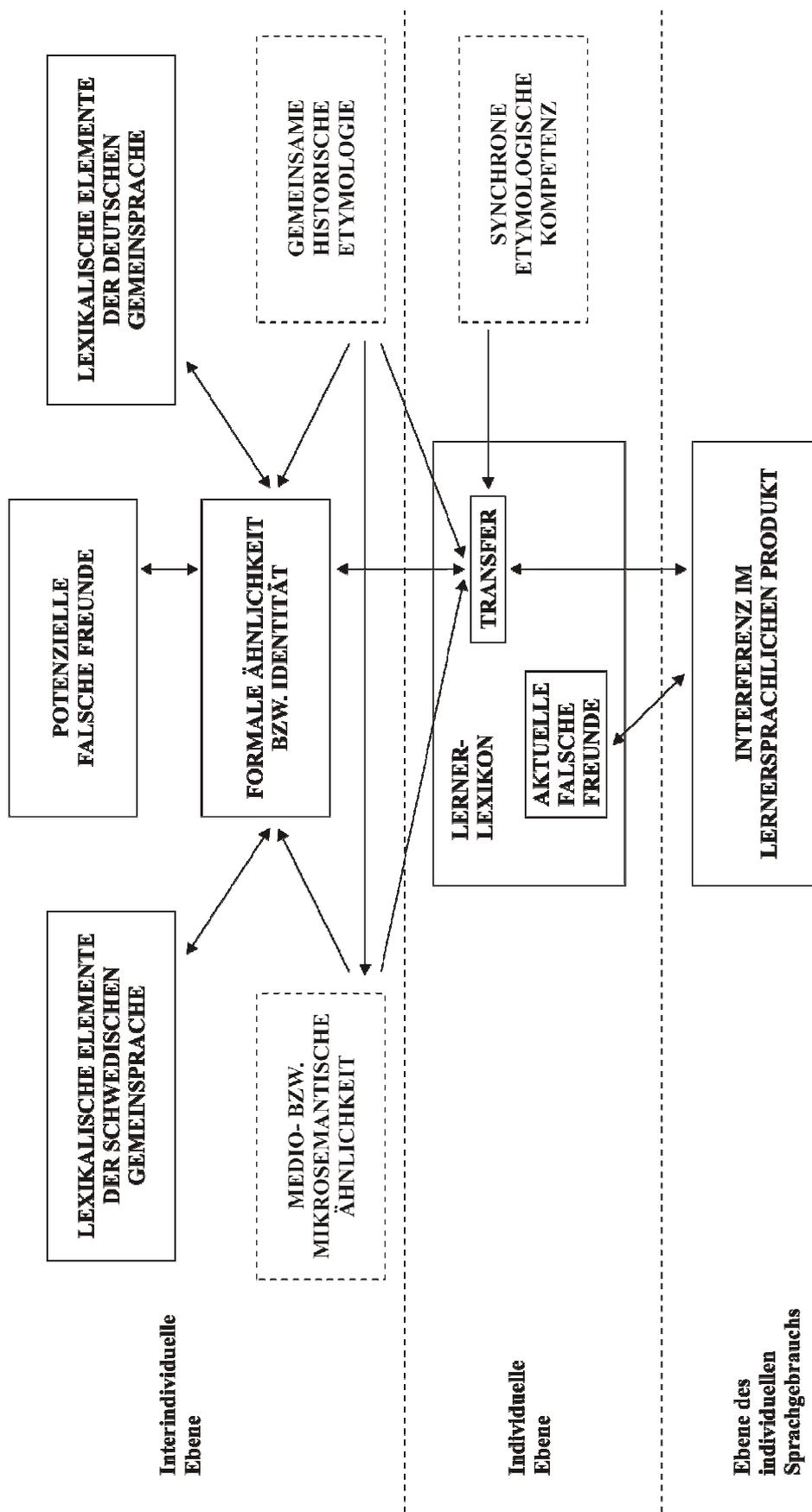


Abbildung 11. Entstehung aktueller und potenzieller schwedisch-deutscher falscher Freunde.

Ähnlichkeit kann dabei sowohl eine mediosemantische als auch eine mikrosemantische Ähnlichkeit sein. Das Kriterium *medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit* ist aus diesem Grund mit dem Transfer im Lernerlexikon auf der individuellen Ebene verbunden, es steht jedoch im Modell auf der interindividuellen Ebene. Ich gehe davon aus, dass es um eine interindividuell nachvollziehbare semantische Ähnlichkeit geht, obwohl Bedeutungen mentale Einheiten sind und deswegen in erster Linie im mentalen Lexikon anzusiedeln sind. Damit z. B. Kommunikation zustande kommen kann, müssen Bedeutungen jedoch auch einen interindividuellen Aspekt haben. Das Kästchen *medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit* ist außerdem durch einen Pfeil mit dem Kästchen *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* verbunden, weil eine mediosemantische Ähnlichkeit eine Voraussetzung für die operativen Kriterien der formalen Ähnlichkeit schwedisch-deutscher lexikalischer Elemente ist, die ausgehend von den Relationen im Grundwortschatz erarbeitet sind. Die operativen Kriterien, die auf anderen Wegen erarbeitet sind, setzen keine mediosemantische Ähnlichkeit voraus.

Das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit*, näher bestimmt das Kriterium *mediosemantische Unterschiedlichkeit*, das in Kapitel 5.1 behandelt wurde, ist im Modell nicht zu finden. Eine mediosemantische Unterschiedlichkeit stellt eine mögliche Ursache für Interferenz dar, aber auch andere Unterschiedlichkeiten schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente können zur Interferenz führen. Die möglichen Unterschiedlichkeiten werden in Kapitel 7.2 näher beschrieben, wenn die Klassifikation schwedisch-deutscher falscher Freunde behandelt wird.

Das nicht notwendige Kriterium *gemeinsame Etymologie* kann als eine gemeinsame historische Etymologie oder als eine synchrone etymologische Kompetenz des Lerners verstanden werden. Die synchrone etymologische Kompetenz ist im Modell auf der individuellen Ebene zu finden und ist im Modell mit dem Transfer im Lernerlexikon verbunden, weil sie den Transfer beeinflussen kann. Die gemeinsame historische Etymologie befindet sich im Modell auf der interindividuellen Ebene. Sie kann z. B. bei einigen Linguisten den Transfer verstärken und damit zur Entstehung aktueller falscher Freunde beitragen und ist deswegen im Modell mit dem Transfer im Lernerlexikon verbunden. Die gemeinsame historische Etymologie trägt jedoch im Sprachenpaar Schwedisch-

Deutsch vor allem zur Entstehung potenzieller falscher Freunde bei: Erstens weisen die etymologisch verwandten lexikalischen Elemente in vielen Fällen eine formale Ähnlichkeit bzw. Identität auf, und aus diesem Grund ist das Kriterium *gemeinsame historische Etymologie* mit dem Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* verknüpft. Zweitens führt die gemeinsame historische Etymologie dazu, dass die Elemente in den meisten Fällen eine mikrosemantische Ähnlichkeit haben und oft eine mediosemantische Ähnlichkeit aufweisen. Aus diesem Grund ist das Kriterium *gemeinsame historische Etymologie* auch mit dem Kriterium *medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit* im Modell verbunden, das wiederum mit dem Transfer im Lernerlexikon verknüpft ist, wie oben bereits dargestellt wurde.

6.3 Mögliche Folgen: Zur Störung der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde

Nachdem die Definition und die Entstehung von falschen Freunden in den vorhergehenden Teilkapiteln erläutert worden sind, sollen in diesem Kapitel mögliche Folgen der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde zur Diskussion gestellt werden, wobei die mögliche Störung der Normabweichungen in einer Kommunikationssituation im Vordergrund stehen soll. Die Überlegungen gehören zur Phase der Fehlerbewertung, die als ein Bestandteil einer Fehleranalyse angesehen werden kann. Die Fehleranalyse wird in der vorliegenden Arbeit als Methode zur Erstellung des Korpus eingesetzt, und dabei spielen vor allem die Phasen der Fehlerbeschreibung und Fehlererklärung eine Rolle. In diesem Kapitel soll jedoch auf die Phase der Fehlerbewertung²¹⁷ eingegangen werden, weil der Aspekt der Störung der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in der einschlägigen Literatur oft thematisiert wird und der Störungsgrad u. a. als Argument für die Aufstellung der semantischen falschen Freunde als Hauptgruppe der falschen Freunde angeführt wird.²¹⁸

²¹⁷ Wie u. a. James (1998: 204f.) feststellt, führt man im Allgemeinen eine Fehlerbewertung durch, damit man Prioritäten für den Fremdsprachenunterricht setzen kann. Die Phase der Fehlerbewertung ist deswegen eng mit der Phase der Fehlertherapie verbunden. Die Phase der Fehlertherapie wird in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt.

²¹⁸ S. u. a. Hausmann (1977: 68).

So sieht z. B. Lipczuk (1991: 405) die semantischen falschen Freunde als Kern des Phänomens mit der Begründung an, dass Fehler im semantischen Bereich schwerwiegender sind als in anderen Bereichen. Auch Parianou äußert sich zum Störungsgrad und stellt fest, dass eine

[...] Auseinandersetzung mit lexikalischer Interferenz deshalb besonders wichtig (ist), weil die kommunikative Funktion der Sprache wesentlich beeinträchtigt werden kann (noch mehr als bei grammatischen oder Aussprachefehlern). Es kann zu Sinnverstümmelungen kommen, die eine Kommunikation völlig lahmlegen oder erhebliche Mißverständnisse nach sich ziehen. (Parianou 2000: 198)

Zint (1987) geht noch einen Schritt weiter und unterscheidet drei verschiedene Störungsgrade der Fehler aufgrund falscher Freunde. Sie legt den Grad der Kommunikationsstörung ausgehend von einer gleitenden Skala fest, die die Grade *leicht*, *schwerwiegend* und *total störend* umfasst. Nach ihr sind die Übergänge unscharf, aber es lassen sich Typenbereiche abgrenzen. Die schlimmsten falschen Freunde sind z. B. nach Zint diejenigen, die zu Fehlern führen,

bei denen die Kommunikationspartner wegen Unvergleichbarkeit ihrer jeweiligen Welten ohne Hilfestellung eines Vermittlers nicht einmal die Chance haben, die Intention des anderen zu verstehen und so auf dessen Prämissen zu einer Billigung, einem Verständnis oder wenigstens zu einer Information zu gelangen (Zint 1987: 357).

Im Folgenden möchte ich diese Aussagen zur Störung bzw. zum Störungsgrad problematisieren und der Frage nachgehen, ob der Störungsgrad der Normabweichungen aufgrund von falschen Freunden verschiedener Typen festgelegt werden kann und ob die Feststellung, dass Fehler im semantischen Bereich schwerwiegender sind, theoretisch untermauert werden kann.

Indem ich die Störung bzw. den Störungsgrad der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde zur Diskussion stelle, betrachte ich das lernersprachliche Produkt auf der Ebene des individuellen Sprachgebrauchs in Abbildung 11 als einen Bestandteil eines Kommunikationsaktes. Der individuelle Sprachgebrauch wird in erster Linie zum Zweck der Kommunikation zwischen Individuen eingesetzt, und das lernersprachliche Produkt kann ausgehend davon als eine Mitteilung in einem Kommunikationsakt be-

trachtet werden. Als Beteiligte in diesem Kommunikationsakt gibt es mindestens einen Sender und einen Empfänger. Der Sender ist der Lerner und der Empfänger derjenige, der das lernersprachliche Produkt liest. Indem man sich zur Störung bzw. zum Störungsgrad der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde im lernersprachlichen Produkt äußert und darunter die Störung bzw. den Störungsgrad der Normabweichungen im Kommunikationsakt versteht, stellt die Verarbeitung der Normabweichungen beim Empfänger eine zentrale Phase dar.

Cherubim (1980: 131) unterscheidet insgesamt fünf Möglichkeiten der Verarbeitung von sprachlichen Abweichungen beim Empfänger.²¹⁹ Erstens ist es möglich, dass eine Normabweichung keine Reaktion beim Empfänger verursacht, weil er aus verschiedenen Gründen die Abweichung nicht wahrnimmt bzw. erkennt. Zweitens kann der Empfänger die Normabweichung wahrnehmen, aber gleichzeitig ignorieren, damit keine Unstimmigkeit zwischen seiner Wahrnehmung und seinen Erwartungen entsteht. Drittens ist es möglich, dass er die Normabweichung wahrnimmt, sie jedoch stillschweigend korrigiert, damit keine Unstimmigkeit zwischen Wahrnehmung und Erwartung entsteht. Als vierte Möglichkeit nennt Cherubim (1980: 131) die Wahrnehmung und die negative Bewertung der Normabweichung beim Empfänger. Die negative Bewertung kann wiederum verschiedene Reaktionen auslösen wie die Aktualisierung von Vorurteilen oder Sanktionen. In Kapitel 4.1.2 wurde die sprachliche Norm als eine Sonderform sozialer Normen beschrieben, was gleichzeitig die Möglichkeit der Sanktionen mit ins Spiel bringt. Fünftens kann der Empfänger nach Cherubim (1980: 131) schließlich die Normabweichung wahrnehmen und als eine neue Alternative akzeptieren, was wiederum zum Sprachwandel führen kann.

Auf die fünfte Verarbeitungsmöglichkeit soll in diesem Kapitel nicht weiter eingegangen werden. Sie kann den ersten Schritt des Sprachwandels darstellen und ist in Bezug auf die falschen Freunde durchaus von Interesse. Sie ist jedoch bereits im Zusammenhang mit dem Bedeutungswandel in Kapitel 5.2.3 angesprochen worden. Im Folgenden soll dagegen näher auf die anderen Verarbeitungsmöglichkeiten eingegangen werden. Mich interessiert dabei vor allem der Unterschied zwischen der negativen Be-

²¹⁹ Er bezeichnet den Empfänger als *Hörer*.

wertung der Normabweichung und den Verarbeitungen beim Empfänger, die zu keiner negativen Bewertung führen, d. h. der Unterschied zwischen der vierten Verarbeitungsmöglichkeit und den Möglichkeiten zwei und drei. Welche verschiedenen Faktoren können diese zwei gegensätzlichen Reaktionen beim Empfänger beeinflussen? Worauf kann demnach eine negative Bewertung bzw. eine nicht negative Bewertung einer Normabweichung aufgrund eines falschen Freundes vonseiten des Empfängers zurückgeführt werden? Zusätzlich ist der Unterschied zwischen dem Nicht-Wahrnehmen bzw. Nicht-Erkennen und dem Wahrnehmen bzw. Erkennen der Normabweichung interessant, d. h. der Unterschied zwischen der ersten Verarbeitungsmöglichkeit und den Möglichkeiten zwei, drei und vier.

Als Ausgangspunkt für die gründlichere Auseinandersetzung mit den Verarbeitungsmöglichkeiten beim Empfänger dient James' (1998: 206–234) Überlegungen zur Störung bzw. zum Störungsgrad sprachlicher Fehler. Er geht auf fünf Faktoren ein, von denen man bei der Festlegung der Störung bzw. des Störungsgrades eines sprachlichen Fehlers ausgehen kann: *Erkennbarkeit*, *Verständlichkeit*, *Frequenz*, *Grammatikalität* (als linguistisches Kriterium) und *Irritation*.²²⁰ Im Folgenden bespreche ich die mögliche Einwirkung dieser Faktoren auf den Störungsgrad am Beispiel einiger schwedisch-deutscher falscher Freunde. Der Störungsgrad in einer konkreten Situation kann von sämtlichen fünf Faktoren beeinflusst werden. Außerdem kann der Hintergrund des Empfängers die Verarbeitung der Normabweichung beeinflussen. Darauf wird unten näher eingegangen.

Zum Faktor *Erkennbarkeit*: Das Nicht-Wahrnehmen bzw. Nicht-Erkennen und das Wahrnehmen bzw. Erkennen einer Normabweichung wurden oben als zwei verschiedene Verarbeitungsmöglichkeiten beim Empfänger dargestellt. Indem der Empfänger eine Normabweichung nicht wahrnimmt bzw. erkennt, führt die Normabweichung auch zu keiner direkten Reaktion beim Empfänger. Es kann sich jedoch dabei um zwei Typen von Normabweichungen handeln, von denen die eine in einer späteren Phase zu einer Reaktion beim Empfänger führen kann.

²²⁰ James (1998) verwendet auf Englisch den Terminus *error gravity* für das, was ich auf Deutsch als *Störungsgrad* bezeichne. Für die fünf Faktoren verwendet er im Englischen die Termini *noticeability*, *comprehensibility*, *frequency*, *linguistic criteria/grammaticality* und *the irritation factor*.

Einerseits kann es um eine Normabweichung gehen, die durchaus im Kommunikationsakt erkennbar ist, die jedoch z. B. wegen einer äußeren Störung wie z. B. Müdigkeit des Empfängers nicht erkannt wird. Diese Art der Normabweichung führt in der Regel weder früher noch später zu einer Reaktion beim Empfänger. Andererseits kann aber die Normabweichung einen *covert error* darstellen, der im Kommunikationsakt nicht als eine Normabweichung zu erkennen ist. Dafür kann der semantische falsche Freund schw. *märklig* – dt. *merklich* als Beispiel genannt werden, der in einem lernersprachlichen Produkt zu der Normabweichung **Darin steckt eine merkliche Ironie* statt *Darin steckt eine merkwürdige Ironie* geführt hat. Solche Normabweichungen, die zum Missverständnis führen, können später im Kommunikationsakt zu einer Reaktion führen, falls das Missverständnis in einer späteren Phase des Kommunikationsaktes aktualisiert wird. Der Faktor *Erkennbarkeit* hängt somit mit dem von James (1998) aufgelisteten Faktor *Verständlichkeit* zusammen, auf den unten näher eingegangen wird. Auch der von James (1998) genannte Faktor *Frequenz* kann die Erkennbarkeit einer Normabweichung beeinflussen. Wenn die Frequenz der Normabweichungen hoch ist, wird der Empfänger die Normabweichungen insgesamt schon wahrnehmen und erkennen, aber gewisse Normabweichungen können in dem Umfeld unerkant bleiben. Der Faktor *Frequenz* wird unten näher erläutert.

Zum Faktor *Verständlichkeit*: In Bezug auf Verständlichkeit unterscheidet James (1998: 212–218) zwei verschiedene Arten der Normabweichung: Normabweichungen, die zum Unverständnis beim Empfänger führen, und Normabweichungen, die zum Missverständnis führen.²²¹ Diese zwei Arten hängen mit dem eben erläuterten Kriterium *Erkennbarkeit* zusammen: Normabweichungen, die zum Unverständnis führen, sind als Normabweichungen in einem Kommunikationsakt erkennbar, d. h. sog. *overt errors*. Normabweichungen, die zum Missverständnis führen, sind die *covert errors*, wie z. B. die oben angesprochene Normabweichung aufgrund des semantischen falschen Freundes schw. *märklig* – dt. *merklich*.

Zum Faktor *Frequenz*: Die Frequenz, die ein quantitatives Kriterium ist, kann nach James (1998: 209–211) den Störungsgrad in zweierlei Hinsicht beeinflussen: Erstens

²²¹ James (1998: 217) verwendet für *Unverständnis* bzw. *Missverständnis* die Termini *noncommunication* bzw. *miscommunication*.

kann der Störungsgrad höher sein, je mehr Normabweichungen in einem lernersprachlichen Produkt vorkommen. Nicht nur die Anzahl der Normabweichungen, sondern auch die Art der Normabweichungen spielt dabei eine Rolle. In einem lernersprachlichen Produkt, in dem zehn verschiedene Normabweichungen vorkommen, kann jede einzelne Normabweichung einen höheren Störungsgrad aufweisen als eine einzelne Normabweichung in einem lernersprachlichen Produkt, in dem dieselbe Normabweichung zehnmal zu finden ist. Das hängt wiederum mit der Voraussagbarkeit der Fehler zusammen, die den Faktor Irritation beeinflussen kann. Zweitens kann auch die Frequenz des Elements in der Fremdsprache den Störungsgrad beeinflussen. So kann eine Normabweichung bei einem Element, das in der Fremdsprache sehr frequent ist, einen höheren Störungsgrad aufweisen als eine Normabweichung bei einem Element mit einer niedrigen Frequenz. In der vorliegenden Arbeit wird dieses quantitative Kriterium nicht weiter beachtet. In Bezug auf die falschen Freunde kann jedoch ausgehend von dem Faktor *Frequenz* allgemein festgestellt werden, dass die Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einem lernersprachlichen Produkt selten alleine vorkommen, sondern meistens zusammen mit Normabweichungen anderer Art stehen. Insofern kann es schwierig sein, getrennt zum Störungsgrad der Normabweichungen aufgrund falscher Freunde Stellung zu nehmen, weil die Frequenz der Normabweichungen insgesamt für den Störungsgrad eine Rolle spielt.

Zum Faktor *Grammatikalität*: Nach James (1998) kann der Störungsgrad sprachlicher Fehler durch einen linguistischen Faktor beeinflusst werden, nämlich dadurch, ob es sich bei dem Fehler um eine grammatische oder eine ungrammatische Äußerung handelt. James (1998: 65) bezeichnet eine Äußerung als ungrammatisch, “if we can point to a bit of language and say that there are no circumstances where this could ever be said in this way”. *Grammatikalität* bei James (1998) entspricht demnach erstens dem, was in der vorliegenden Arbeit unter *Grammatikalität* verstanden wird, zweitens aber auch teilweise dem, was ich als *Akzeptabilität* bezeichne.²²² Ausgehend von dem linguistischen Faktor und der Terminologie von James (1998) könnte behauptet werden, dass ein Element im lernersprachlichen Produkt, das ohne einen Abstraktionsprozess sofort als eine Normabweichung bestimmt werden kann, einen höheren Störungsgrad aufweist

²²² S. dazu Kap. 4.1.2.

als ein Element, das nicht sofort als eine Normabweichung festgelegt werden kann. James (1998) setzt damit für die Unterscheidung zwischen grammatischen und ungrammatischen Elementen das oben erläuterte Kriterium *Erkennbarkeit* an.

Die Elemente der Hauptklasse *formale falsche Freunde* führen gerade zu Normabweichungen, die direkt an den Textwörtern festgestellt werden können. So führt z. B. schw. *intresse* – dt. *Interesse* zur Normabweichung **Intresse*. Man könnte somit behaupten, dass der Störungsgrad der Normabweichungen aufgrund formaler falscher Freunde höher ist als der Störungsgrad der Normabweichungen aufgrund semantischer falscher Freunde und falscher Freunde der Verwendung, die nicht direkt an den Textwörtern zu erkennen sind. Unter dem Aspekt der Verständlichkeit kann es sich jedoch mit dem Störungsgrad anders verhalten, weil ungrammatische Elemente zum Unverständnis führen können während grammatische Elemente Missverständnisse verursachen können. Ausgehend von der in der vorliegenden Arbeit eingeführten Unterscheidung zwischen *Grammatikalität* und *Akzeptabilität* bzw. *Systemnorm* und *linguistischer Norm* könnte noch eine weitere Unterscheidung bei den schwedisch-deutschen formalen falschen Freunden vorgenommen werden. So könnte man behaupten, dass eine Abweichung von der Systemnorm einen höheren Störungsgrad als eine Abweichung von der linguistischen Norm aufweist. Die Normabweichung **Firmor* würde z. B. somit ausgehend vom linguistischen Faktor einen höheren Störungsgrad aufweisen als die Normabweichung **Löhner*. Das deutsche System kennt die Pluralendung *-or* nicht, und das Element **Firmor* wäre ausgehend davon als eine Abweichung von der Systemnorm festzulegen. Das deutsche System umfasst dagegen die Pluralendung *-er*, sie stellt jedoch als Pluralendung bei dem lexikalischen Element *Lohn* eine Abweichung von der linguistischen Norm dar. Diese Unterscheidung spielt für die in der vorliegenden Arbeit besprochenen schwedisch-deutschen falschen Freunde keine Rolle, weil im Untersuchungsmaterial keine Abweichungen von der Systemnorm aufgrund falscher Freunde zu finden waren.

Zum Faktor *Irritation*: Als letzten Faktor nennt James (1998: 221–226) die Irritation, die die Normabweichung beim Empfänger hervorruft. Sie hängt nicht nur von den schon erläuterten Faktoren *Verständlichkeit* und *Frequenz* ab, sondern auch von der

Voraussagbarkeit der Normabweichung, von der sozialen Relation des Senders und des Empfängers zum Zeitpunkt des Kommunikationsaktes und davon, in welchem Grad die Normabweichung gegen soziale Normen verstößt. In Bezug auf die Voraussagbarkeit gibt James (1998: 222f.) ein Beispiel dafür, dass voraussagbare Fehler einen hohen Irritationsgrad haben. Sie können m. E. auch in die gegensätzliche Richtung wirken, weil der Empfänger bei voraussagbaren Fehlern die von Cherubim (1980) genannte Verarbeitungsmöglichkeit „wahrnehmen aber stillschweigend korrigieren“ einsetzt, da er die Fehler erwartet.

Die soziale Relation des Empfängers und des Senders, die nach James (1998) den Faktor *Irritation* beeinflusst, ist m. E. der entscheidende Faktor, wenn man den Störungsgrad der Normabweichungen im Kommunikationsakt analysiert und die Ursachen dafür sucht, warum eine Normabweichung vom Empfänger negativ bewertet wird oder nicht. „Where the relationship is sweet [...] irritation will have a hard time coming to the surface“ (James 1998: 223). Wenn keine Irritation entsteht, bewertet der Empfänger die Normabweichung nicht sehr schnell negativ. Der Empfänger ist demnach im Allgemeinen toleranter Freunden aber auch Autoritäten gegenüber als jemandem, der ihm im Kommunikationsakt sozial untergeordnet ist. Dieser Faktor kann m. E. in Bezug auf den Störungsgrad die bereits genannten Faktoren überspielen und ist die wichtigste Ursache zur negativen bzw. nicht-negativen Bewertung einer Normabweichung vonseiten des Empfängers.

Die Irritation beim Empfänger wird nach James (1998) schließlich dadurch beeinflusst, in welchem Grad die Normabweichung gegen soziale Normen verstößt. In der vorliegenden Arbeit habe ich sprachliche Normen als eine Sonderform sozialer Normen definiert, und ausgehend davon könnte behauptet werden, dass sämtliche Abweichungen von sprachlichen Normen gleichzeitig auch Abweichungen von sozialen Normen sind. Es gibt jedoch Normabweichungen aufgrund einiger schwedisch-deutscher falscher Freunde, die in einem höheren Grad gegen soziale Normen verstoßen als Normabweichungen aufgrund anderer falscher Freunde. Die Untergruppe *pragmatische Abweichung* der Hauptgruppe *falsche Freunde der Verwendung* enthält Elemente, die in einem höheren Grad gegen soziale Normen verstoßen als z. B. Elemente, die zur Unter-

gruppe *abweichende Orthographie* der Hauptgruppe *formale falsche Freunde* gehören.²²³

Das kann erläutert werden durch eine Gegenüberstellung der pragmatischen Abweichung des falschen Freundes der Verwendung schw. *du* – dt. *du*²²⁴ und der orthographischen Abweichung des bereits oben genannten formalen falschen Freundes schw. *intresse* – dt. *Interesse*. Die Verwendung von Anredepronomen im Schwedischen bzw. Deutschen wird von der pragmatischen Norm festgelegt, die eine sehr starke Verbindung zu den sozialen Normen der schwedischsprachigen bzw. deutschsprachigen Gesellschaft aufweist. Die Verbindung der linguistischen Norm, die die Orthographie der lexikalischen Elemente schw. *intresse* – dt. *Interesse* festlegt, und der sozialen Normen der Gesellschaften ist dagegen schwächer. Zusätzlich kann die deutsche Rechtschreibreform und die in den letzten Jahren wiederholt durchgeführten Änderungen der gesetzten Norm im orthographischen Bereich dazu geführt haben, dass der Empfänger eine größere Variabilität der linguistischen Norm einräumt und sogar das Textwort *Intresse* als eine normgerechte Alternative zum Textwort *Interesse* auffasst. Die Normabweichung **du* statt dt. *Sie* ausgehend von schw. *du* in einem lernersprachlichen Produkt stellt m. E. in einem höheren Grad einen Verstoß gegen eine soziale Norm dar als die Normabweichung **Intresse* statt dt. *Interesse* ausgehend von schw. *intresse*. Dabei muss jedoch betont werden, dass der Irritationsgrad durch die soziale Relation des Senders und des Empfängers beeinflusst werden kann, die oben als der entscheidende Faktor festgelegt wurde.

Zusätzlich zu den bisher erläuterten Faktoren kann schließlich der Hintergrund des Empfängers die Verarbeitung der Normabweichungen beeinflussen. James (1998: 226f.) unterscheidet vier hauptsächliche Gruppen von Empfängern, die den Störungsgrad von Normabweichungen unterschiedlich bewerten können: Muttersprachler als Fremdsprachenlehrer, Nicht-Muttersprachler als Fremdsprachenlehrer, Muttersprachler als Laien und Nicht-Muttersprachler als Laien. Der Hintergrund des Empfängers kann m. E. verschiedene von den oben genannten Faktoren überspielen. So kann man sich z. B. vorstellen, dass eine Normabweichung aufgrund des schwedisch-deutschen fal-

²²³ S. Kap. 7.2 zur Klassifikation schwedisch-deutscher falscher Freunde.

²²⁴ Dieses Beispiel und die Untergruppe *pragmatische Abweichung* werden in Kap. 7.2.3 näher behandelt.

schen Freundes schw. *du* – dt. *du* einen Deutschsprachigen mehr irritiert als einen Nicht-Deutschsprachigen, vor allem wenn die Verwendung der Anredepronomen in der Muttersprache des Nicht-Deutschsprachigen mit der Verwendung der Anredepronomen im Schwedischen übereinstimmt. Hier spielen wiederum die Voraussagbarkeit der Normabweichungen und die soziale Relation des Senders und Empfängers eine Rolle, die oben erläutert wurden.

In einer früheren Phase meines Dissertationsprojektes habe ich geplant, die Folgen der Normabweichungen aufgrund schwedisch-deutscher falscher Freunde in einer Kommunikationssituation näher zu analysieren und auch empirisch zu untersuchen, um u. a. den Störungsgrad – ähnlich wie bei Zint (1987) – ausgehend von einer Skala als *leicht störend*, *schwerwiegend störend* und *total störend* festzulegen. Der Plan konnte jedoch nicht verwirklicht werden, da sich keine angemessene Methode für eine empirische Analyse finden ließ, was auf die in diesem Kapitel erläuterte Komplexität der Fragestellung zurückzuführen ist. Die Auseinandersetzung mit möglichen Folgen beschränkt sich deswegen auf die in diesem Kapitel vorgestellten theoretischen Überlegungen. Da eine empirische Analyse im Rahmen der Arbeit nicht durchgeführt werden konnte, ist der Aspekt der möglichen Folgen von Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einer Kommunikationssituation in Bezug auf die Zielstellung der Arbeit etwas in den Hintergrund gerückt.²²⁵ Im Folgenden gehe ich näher auf einige Probleme ein, die bei einer empirischen Analyse entstehen.

Die von James (1998) eingeführten Faktoren *Erkennbarkeit*, *Verständlichkeit* und *Grammatikalität* sind Faktoren, zu denen man ausgehend von einzelnen Beispielen für Normabweichungen aufgrund schwedisch-deutscher falscher Freunde durchaus Stellung nehmen könnte. Die erste größere Schwierigkeit taucht bei dem Faktor *Frequenz* auf. Die Normabweichungen aufgrund falscher Freunde stellen nur eine Art von Normabweichungen in den untersuchten lernersprachlichen Produkten dar. Im Untersuchungsmaterial kommen neben ihnen weitere Normabweichungen vor, die man auch beachten müsste, um zum Faktor *Frequenz* etwas aussagen zu können.

²²⁵ S. dazu Kap. 1.1.

Die größte Schwierigkeit stellt jedoch der Faktor *Irritation* dar. Die untersuchten lernersprachlichen Produkte sind Mitteilungen in einem künstlichen Kommunikationsakt, weil sie in einem Kurs an der Universität Vaasa als Abschlussprüfungen produziert wurden. Die Empfänger in diesem konstruierten Kommunikationsakt waren der Lehrer und die anderen Lerner, die an dem Kurs teilnahmen. Den Irritationsgrad dieser Empfänger weiter zu untersuchen, war nicht sinnvoll, weil u. a. der Faktor *Voraussagbarkeit* in diesem Fall eine entscheidende Rolle spielen würde, weil auch die anderen Lerner Schwedisch als Muttersprache haben und auch der Lehrer aus Erfahrung zu einem hohen Grad die Normabweichungen schwedischsprachiger Lerner voraussagen kann.

Eine Alternative dazu stellte eine Informantenbefragung dar. U. a. Johansson (1978), der den Begriff *Irritation* in Bezug auf die Fehlerbewertung einführte, hat den Grad der Irritation beim Empfänger ausgehend von Informantenbefragungen analysiert. Mein Versuch, ausgehend von einer Informantenbefragung den Irritationsgrad der Normabweichungen aufgrund schwedisch-deutscher falscher Freunde zu analysieren, ist jedoch schon beim Zusammenstellen des Fragebogens gescheitert. Die größte Schwierigkeit bereiteten die Kontexte, in denen ich die Normabweichungen testen wollte. Wenn ich die lernersprachlichen Produkte als solche mit Informanten hätte testen lassen, hätte ich nicht unbedingt Aussagen getrennt zu den Normabweichungen aufgrund falscher Freunde bekommen, weil diese Normabweichungen von anderen Normabweichungen umgeben waren. Wenn man die anderen Normabweichungen vor dem Test korrigiert hätte und nur die Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in den Texten hätte stehen lassen, wäre das Ergebnis kein natürliches Produkt gewesen, was die Bewertung vonseiten der Informanten hätte beeinflussen können.

Schließlich hätte es die Möglichkeit gegeben, Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in ursprünglich normgerechte deutschsprachige Texte einzubauen, aber auch dabei wäre das Ergebnis ein sehr künstliches Produkt gewesen. Der Text hätte in dem Fall neben komplexen syntaktischen und stilistischen Konstruktionen z. B. Fehler im formalen Bereich wie eine abweichende Pluralendung enthalten, die ein Deutschsprachiger nur in den seltensten Fällen begehen würde. Ein Problem mit der Informantenbefragung ist zusätzlich, dass der Faktor *soziale Relation des Senders und Emp-*

fängers, den ich als einen entscheidenden Faktor für den Störungsgrad festgelegt habe, in einer konstruierten Situation einer Informantenbefragung schlecht getestet werden kann.

Zusammenfassend stelle ich in Bezug auf die Störung bzw. den Störungsgrad von sprachlichen Fehlern bzw. von Normabweichungen aufgrund falscher Freunde fest, dass die Fragestellung sehr komplex ist. Wie u. a. James (1998: 205) feststellt, ist es relativ einfach zu bestimmen, was unter einem trivialen sprachlichen Fehler zu verstehen ist: "It is a form upon which native speakers cannot agree as to whether it is or is not erroneous." Dagegen ist es problematisch, allgemeine Prinzipien für den Störungsgrad der nicht trivialen sprachlichen Fehler aufzustellen. Die in diesem Kapitel erläuterten Faktoren setzen sich in konkreten Kommunikationsakten unterschiedlich zusammen, und der Störungsgrad einer Normabweichung aufgrund eines aktuellen schwedisch-deutschen falschen Freundes müsste deswegen in einem konkreten Kommunikationsakt analysiert werden. Wegen der Komplexität der Fragestellung kann man m. E. nicht wie Lipczuk (1991) allgemein feststellen, dass Normabweichungen im semantischen Bereich schwerwiegender sind als in anderen Bereichen. Die semantischen falschen Freunde werden aus diesem Grund von mir nicht als Kern des Phänomens angesehen, sondern sie stellen neben den formalen falschen Freunden und den falschen Freunden der Verwendung eine Hauptklasse schwedisch-deutscher falscher Freunde dar.

7 KLASSIFIKATION SCHWEDISCH-DEUTSCHER FALSCHER FREUNDE

In diesem Kapitel sollen die schwedisch-deutschen falschen Freunde genauer beschrieben werden, indem die Klassifikation falscher Freunde behandelt wird. Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist gerade, die schwedisch-deutschen falschen Freunde durch eine Klassifizierung näher zu beschreiben. Zunächst soll in Kapitel 7.1 auf eine grobe Klassifikation von falschen Freunden eingegangen werden, damit die schwedisch-deutschen falschen Freunde als interlinguale, synchronische falsche Freunde von anderen in der einschlägigen Literatur behandelten Klassen von falschen Freunden abgegrenzt werden können. In Kapitel 7.2 wird von mir ein Klassifikationsmodell für schwedisch-deutsche falsche Freunde entwickelt. Dabei dienen einige Klassifikationsmodelle für falsche Freunde in anderen Sprachenpaaren zum Teil als Ausgangspunkt. Das Klassifikationsmodell wird jedoch vor allem ausgehend vom theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit und unter Berücksichtigung des Untersuchungsmaterials herausgearbeitet.

7.1 Schwedisch-deutsche falsche Freunde als interlinguale synchronische falsche Freunde

In der einschlägigen Literatur stößt man auf Vorschläge, falsche Freunde nicht nur im interlingualen sondern auch im intralingualen Kontext zu behandeln. So unterscheidet z. B. Milan (1989: 388f.) intralinguale und interlinguale falsche Freunde²²⁶ und vertritt außerdem die Meinung, dass beide Gruppen sowohl synchronisch als auch diachronisch betrachtet werden können. Ausgehend davon listet er vier Hauptklassen falscher Freunde: diachronische, intralinguale falsche Freunde; synchronische, intralinguale falsche Freunde; diachronische, interlinguale falsche Freunde und synchronische, interlinguale falsche Freunde.

Als Beispiel für die erste Gruppe, *diachronische, intralinguale falsche Freunde*, nennt Milan (1989) u. a. mhd. *arebeit* – nhd. *Arbeit*. Es handelt sich nach ihm um Wörter ver-

²²⁶ Milan (1989) verwendet den französischen Terminus *faux amis*.

schiedener Sprachstufen einer Sprache, in diesem Fall der deutschen Sprache, die eine ähnliche Form haben, sich jedoch in der Bedeutung voneinander unterscheiden. Die Bedeutung des Wortes hat sich in der aktuellen Sprache mit der Zeit verändert, was z. B. beim Übersetzen älterer Texte beachtet werden muss. Auch in der schwedischen Sprache gibt es ähnliche Fälle. Die schwedischen lexikalischen Elemente *fru* und *herr* haben z. B. genau wie dt. *Frau* und *Herr* im Laufe der Zeit ihre Bedeutung verändert. Im Mittelalter bezeichneten sie nur Personen aus den höheren Gesellschaftsschichten.²²⁷ In Bezug auf die Gruppe *diachronische, intralinguale falsche Freunde* stelle ich fest, dass es umstritten ist, ob es in diesem Fall um eine oder zwei natürliche Sprachen geht. Während Milan (1989) und u. a. auch Koller (2004) diese Fälle als intralinguale Phänomene behandeln, sieht u. a. Heinle (1992) sie als ein interlinguales Phänomen an.

Unter *synchronischen, intralingualen falschen Freunden*, die die zweite Gruppe bei Milan (1989: 390) bilden, versteht er hauptsächlich Paronymie- und Homonymie-Phänomene bzw. leicht verwechselbare Wörter einer Sprache, wie z. B. dt. *vierteljährig* – *vierteljährlich* und *real* – *reell*. Auch Reiner (1987: 131) diskutiert die intralingualen *faux amis*, kommt jedoch zu dem Schluss, dass die Kategorie diachronische, intralinguale falsche Freunde sinnvoll ist, die Kategorie synchronische, intralinguale falsche Freunde jedoch nicht. Heinle (1992) wiederum widerspricht Reiner (1987) und ist der Meinung, dass man neben interlingualen *faux amis* zwischen sowohl diachronischen als auch synchronischen intralingualen *faux amis* unterscheiden sollte. Bei Heinle (1992) bleibt unklar, welche lexikalischen Elemente sie als *diachronische, intralinguale faux amis* bezeichnet. Unter synchronischen, intralingualen falschen Freunden versteht sie nicht wie Milan (1989) leicht verwechselbare Wörter, sondern formgleiche Wörter einer Sprache, die in verschiedenen Varietäten der Sprache verwendet werden. Sie „lassen sich bei diasystematischer Überlagerung nachweisen, innerhalb der Standardsprache allerdings nicht“ (Heinle 1992: 320).

Heinle (1992) unterscheidet drei Gruppen sog. *diasystematischer faux amis* in der deutschen Sprache: *fachsprachliche*, *regionale* und *historische faux amis*. Als Beispiel für einen fachsprachlichen *faux ami* nennt sie die Schlagzeile *Wälder, von Nonnen überfal-*

²²⁷ S. u. a. Wessén (1970: 12f.).

len. Eine Nonne ist u. a. für den Förster als ein gefürchteter Forstschädling bekannt, der Laie dürfte sich jedoch über die Schlagzeile wundern. Im Bereich Küche und Essen sind nach ihr viele regionale *faux amis* zu finden. Ein Beispiel ist *Pfannkuchen*, mit dem mal ein *Berliner* oder *Krapfen*, mal ein *Kartoffelpuffer* oder ein *Reibekuchen* gemeint ist. Unter *synchronisch relevanten historischen faux amis* versteht Heinle (1992: 324) formgleiche Wörter, die z. B. zu Goethes Zeit eine andere Bedeutung hatten als im heutigen Sprachgebrauch. Es geht hier m. E. um Wörter einer natürlichen Sprache, von denen eines diachronisch markiert ist. Bei Heinle bleibt unklar, wie sich die historischen *faux amis* von den diachronischen, intralingualen *faux amis* unterscheiden, da sie der Meinung ist, dass die Bedeutungsunterschiede zwischen formal ähnlichen Wörtern des Mittelhochdeutschen und des Neuhochdeutschen als ein interlinguales Phänomen zu behandeln sind. Trotzdem zeigt Heinle (1992) durch ihren Klassifikationsvorschlag der synchronischen, intralingualen *faux amis*, in dem sie eine weitere Unterteilung in formale *faux amis* und semantische *faux amis* vornimmt, dass der Terminus *falsche Freunde* auch im intralingualen Bereich seine Berechtigung hat.

Die dritte Gruppe bei Milan, *interlinguale, diachronische falsche Freunde*, wird wie folgt begründet: „[M]anche semantische Kongruenz von einst (ist) zum heutigen *faux amis* geworden“ (Milan 1989: 388f.). Die diachronische Bedeutungsveränderung ist hier das Zentrale, und sie kann in verschiedene Richtungen gehen. „Infolge der Bedeutungsveränderung können Wörter, die zu einem bestimmten Zeitpunkt ‚falsche Freunde‘ sind, zu einem späteren Zeitpunkt zu ‚wirklichen Freunden‘ werden und umgekehrt“ (Milan 1989: 389). Als Beispiel nennt Milan dt. *realisieren* – it. *realizzare*, die unter Einfluss von engl. *to realize* die Bedeutung ‚begreifen‘ aufgenommen haben. Es ist m. E. sinnvoll, die interlingualen falschen Freunde auch aus einer diachronischen Perspektive zu analysieren. Wie in Kapitel 5.2.2 gezeigt wurde, kann bei solchen Analysen festgestellt werden, wie sich einige lexikalische Elemente zweier natürlicher Sprachen infolge des Bedeutungswandels in einer bzw. in beiden Sprachen zu semantischen falschen Freunden bzw. zu semantischen echten Freunden entwickelt haben. Ich finde jedoch nicht, dass der Terminus *diachronische, interlinguale falsche Freunde* in diesen Fällen geeignet ist. Es geht hier um die Entstehung oder das Verschwinden einiger potenzieller synchronischer, interlingualer falscher Freunde. Es handelt sich zwar um zwei Sprach-

ebenen, aber auf der einen Ebene sind die lexikalischen Elemente synchronische, interlinguale echte Freunde und auf der anderen synchronische, interlinguale falsche Freunde.

Die von Milan als *diachronische interlinguale faux amis* bezeichneten Elemente sind aus diesem Grund als *interlinguale synchronische falsche bzw. echte Freunde* zu bezeichnen. Den Terminus *diachronische, interlinguale falsche Freunde* könnte man dagegen, analog zum Terminus *diachronische, intralinguale falsche Freunde*, in Bezug auf mhd. *arebeit* – nschw. *arbete* verwenden. Es geht in diesem Fall um formal ähnliche lexikalische Elemente zweier Sprachen, die auf unterschiedlichen Sprachstufen unterschiedliche Bedeutungen aufweisen. Ein Vergleich des Sprachmaterials zweier Sprachen aus unterschiedlichen zeitlichen Sprachstufen wird selten vorgenommen, weil der Vergleich vom Sprachmaterial unterschiedlicher zeitlicher Abschnitte in der Regel in erster Linie innerhalb einer Sprache erfolgt, d. h. intralingual. Die Ergebnisse werden in einigen Fällen mit Ergebnissen einer intralingualen, diachronischen Untersuchung einer anderen Sprache verglichen. In den seltensten Fällen dürften diachronische, interlinguale Untersuchungen durchgeführt werden. Wenn das jedoch der Fall ist, kann der Terminus *diachronische, interlinguale falsche Freunde* durchaus zweckmäßig sein.

Die vierte Gruppe bei Milan (1989), *interlinguale synchronische falsche Freunde*, ist der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Wie aus Kapitel 2–6 hervorgegangen ist, handelt es sich um lexikalische Elemente zweier Gemeinsprachen, die aus der synchronischen Perspektive des Sprachgebrauchs von Lernern beschrieben werden. Ein Beispiel für diese Gruppe ist schw. *scen* (‘Bühne’) – dt. *Szene* (‘kleinere Einheit eines Films o. Ä.’).

7.2 Das Klassifikationsmodell schwedisch-deutscher falscher Freunde

In diesem Kapitel soll die genauere Klassifikation der Hauptgruppe *interlingualer synchronischer falscher Freunde* behandelt werden, wobei es um die falschen Freunde des Sprachenpaars Schwedisch-Deutsch geht. Für die interlingualen, synchronischen falschen Freunde sind viele Klassifikationsmodelle in der einschlägigen Literatur zu fin-

den, jedoch keines für schwedisch-deutsche falsche Freunde. In den folgenden Teilkapiteln werden einige allgemeine Tendenzen der Klassifikationen behandelt, und ein Klassifikationsmodell schwedisch-deutscher falscher Freunde wird entwickelt.²²⁸

7.2.1 Semantische falsche Freunde

In Bezug auf die Klassifikationen interlingualer, synchronischer falscher Freunde kann allgemein festgestellt werden, dass fast alle Modelle die Klasse *semantische falsche Freunde* beinhalten. Diese Gruppe wird in vielen Fällen als Kern des Phänomens angesehen. So führt z. B. Lipczuk (1991) einen besonderen Terminus für die semantischen falschen Freunde als Kern des Phänomens ein, *lexikalische Tautonyme*, und stellt eine detaillierte Klassifikation dieser Gruppe vor, in der Untergruppen ausgehend von den semantischen Relationen der Elemente unterschieden werden. Auch im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch stellen die semantischen falschen Freunde eine Hauptklasse falscher Freunde dar. Wie ich in Kapitel 6.3 festgestellt habe, kann man jedoch nicht wie Lipczuk (1991) allgemein davon ausgehen, dass Normabweichungen aufgrund von semantischen falschen Freunden schwerwiegender sind als Normabweichungen aufgrund anderer falscher Freunde. Die semantischen falschen Freunde stellen deswegen im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch eine Hauptgruppe neben anderen Hauptgruppen dar.

Lexikalische Elemente zweier Sprachen können abweichende Bedeutungen haben, die zur Interferenz im lernersprachlichen Produkt führen bzw. führen können. Die abweichenden Bedeutungen wurden in Kapitel 5.1.1 näher als eine mediosemantische Unterschiedlichkeit bestimmt. *Semantische falsche Freunde* können demnach definiert werden als formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die aufgrund einer mediosemantischen Unterschiedlichkeit zur Interferenz führen bzw. führen können.

Haschka (1989) hat verschiedene Klassifikationsmodelle analysiert und stellt in Bezug auf die semantischen falschen Freunde fest, dass sie oft in zwei Untergruppen eingeteilt werden: *totale* und *partielle faux amis*. Die totalen falschen Freunde haben unterschiedliche lexikalische Bedeutungen, während die lexikalische Bedeutung der partiellen fal-

²²⁸ S. u. a. Kroschewski (2000: 62–66) zu einer umfangreichen Übersicht verschiedener Klassifikationen.

schen Freunde sich teilweise unterscheidet und sich teilweise deckt. Eine andere gewöhnliche Unterteilung ist nach meinen Beobachtungen die etwas genauere in drei Untergruppen.²²⁹ Die Gruppen werden unterschiedlich bezeichnet, im Deutschen kommen u. a. *Exklusion*, *Inklusion* und *Überlappung* als Termini vor.²³⁰ Exklusion entspricht den totalen falschen Freunden, während Inklusion und Überlappung mit den partiellen falschen Freunden zusammenfällt. Bei der Inklusion weist das eine Element alle Sememe bzw. Sememvarianten des anderen lexikalischen Elements auf und zusätzlich mindestens ein abweichendes Semem bzw. eine abweichende Sememvariante. Im Falle der Überlappung haben die lexikalischen Elemente mindestens ein gemeinsames Semem bzw. eine gemeinsame Sememvariante. Zusätzlich haben beide lexikalischen Elemente in diesem Fall mindestens ein abweichendes Semem bzw. eine abweichende Sememvariante.

Bei den semantischen falschen Freunden unterscheide ich in Anlehnung an u. a. Haschka (1989) zwischen totalen und partiellen semantischen falschen Freunden. Ein Beispiel für einen totalen semantischen falschen Freund ist schw. *semester* – dt. *Semester*, und ein Beispiel für einen partiellen semantischen falschen Freund ist schw. *lön* – dt. *Lohn*. Eine Unterscheidung zwischen totalen und partiellen semantischen falschen Freunden wird deswegen gemacht, weil in der Analyse eine eventuelle mediosemantische Ähnlichkeit der lexikalischen Elemente neben der mediosemantischen Unterschiedlichkeit von Interesse ist. In Kapitel 5.1.1 wurde konstatiert, dass eine mediosemantische Ähnlichkeit den Transfer beeinflussen kann und dass mediosemantisch ähnliche Elemente aus diesem Grund eher zur Interferenz führen können als mediosemantisch unterschiedliche Elemente. Eine genauere Analyse der semantischen Relationen der lexikalischen Elemente ausgehend von z. B. Lipczuk (1991) würde in diesem Zusammenhang zu weit führen.

Auch eine genauere Einteilung der partiellen semantischen falschen Freunde in die Gruppen *Inklusion* und *Überlappung*, wie z. B. bei Milan (1989), entspricht nicht dem Ziel der vorliegenden Arbeit. Parianou (2000: 117–121) führt die Termini *unilaterale partielle falsche Freunde* für Inklusion und *bilaterale partielle falsche Freunde* für

²²⁹ S. u. a. Welna (1977), Kazmierczak (1987) und Milan (1989).

²³⁰ S. u. a. Milan (1989).

Überlappung ein, die den Unterschied dieser Typen von semantischen falschen Freunden sehr gut beschreiben. Bei der Inklusion können die lexikalischen Elemente nur in die eine Richtung innerhalb des Sprachenpaars zur Interferenz führen, d. h. unilateral. Ein Beispiel dafür ist der in Kapitel 5.1.1 diskutierte partielle semantische falsche Freund schw. *lön* – dt. *Lohn*, der nur in die Richtung Schwedisch-Deutsch zur Interferenz führen kann. In die Richtung Deutsch-Schwedisch besteht diese Gefahr nicht, weil die lexikalische Bedeutung des deutschen Elements *Lohn* von der lexikalischen Bedeutung des schwedischen Elements *lön* umfasst wird.

Im Falle der Überlappung können die Elemente in beide Richtungen, d. h. bilateral, Interferenzen verursachen, weil beide Elemente eine abweichende lexikalische Bedeutung haben. Eine Unterscheidung der Gruppen *Inklusion* und *Überlappung* ist in der vorliegenden Arbeit nicht notwendig, weil ich mich mit der Richtung Schwedisch-Deutsch beschäftige. Es handelt sich um schwedischsprachige Lerner, die deutschsprachige Texte produziert haben. In Bezug auf die partiellen semantischen falschen Freunde spielt es deswegen keine Rolle, ob es um unilaterale oder bilaterale partielle semantische falsche Freunde geht. Das Entscheidende ist, dass die Elemente zur Interferenz in den lernersprachlichen Produkten geführt haben und damit wenigstens unilaterale partielle falsche Freunde Schwedisch-Deutsch sind.

7.2.2 Formale falsche Freunde

In den Klassifikationsmodellen werden meistens neben den semantischen falschen Freunden weitere Hauptklassen unterschieden. Die Modelle gehen in vielen Fällen auf das Klassifikationsmodell von Klein (1968) zurück, das eines der ersten Klassifikationsmodelle für falsche Freunde war:

1. Faux amis de forme
 - a) Orthographische Unterschiede
 - b) Genusunterschiede
2. Faux amis de sens
3. Pseudofranzösische Wörter

Als zweite Hauptklasse neben den semantischen falschen Freunden werden demnach oft die formalen falschen Freunde aufgeführt. Als Untergruppen kommen in vielen Modellen orthographische Unterschiede und – vor allem, wenn eine lateinische Sprache die eine Sprache des aktuellen Sprachenpaars ist – Genusunterschiede. Einige Autoren, wie z. B. Milan (1989), unterscheiden viele Untergruppen der formalen falschen Freunde. Neben der abweichenden Orthographie und dem abweichenden Genus findet man in seinem Modell für das Sprachenpaar Deutsch-Italienisch die Untergruppen *abweichende Aussprache*, *abweichende Betonung*, *abweichender Numerus*, *abweichende Endung*, *abweichende (Verb-)Rektion*, *abweichendes Auxiliarverb*, *unzulässige Lehnübersetzung von Zusammensetzungen*, *unzulässige Lehnübersetzung von idiomatischen Ausdrücken*, *Pseudowörter* und *pragmatische Abweichung*.

Auch im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch stellen die formalen falschen Freunde eine Hauptklasse falscher Freunde dar, bei der verschiedene Untergruppen unterschieden werden können. Lexikalische Elemente zweier Sprachen können nicht nur abweichende Bedeutungen sondern auch abweichende Formen haben, die zur Interferenz im lernersprachlichen Produkt führen bzw. führen können. In Kapitel 3.4.2 habe ich eine enge und eine weite Definition von *Form* aufgestellt. In Bezug auf das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* gehe ich von der engen Definition von *Form* aus, und für die Hauptklasse *formale falsche Freunde* ist die weite Definition von *Form* der Ausgangspunkt.²³¹ *Formale falsche Freunde* können ausgehend davon definiert werden als im engeren Sinne formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die aufgrund einer im weiteren Sinne formalen Unterschiedlichkeit zur Interferenz führen bzw. führen können. Bevor näher auf die Untergruppen schwedisch-deutscher formaler falscher Freunde eingegangen wird, sollen zwei Aspekte der formalen falschen Freunde angesprochen werden, in denen sie sich von den semantischen falschen Freunden unterscheiden. Die Unterschiede bestehen auch zwischen den formalen falschen Freunden und den falschen Freunden der Verwendung.

Zum ersten Aspekt: Obwohl ich formale falsche Freunde wie semantische falsche Freunde als lexikalische Elemente definiere, spielen die Textwörter bzw. die Ebene des

²³¹ S. Kap. 3.4.2 zur Begründung dieser Unterscheidung.

individuellen Sprachgebrauchs in Bezug auf die formalen falschen Freunde eine zentrale Rolle. Die Form ist etwas Wahrnehmbares: Sie ist über die Realisierungen im Sprachgebrauch, d. h. über die Textwörter wahrnehmbar. Die Entscheidung, ob eine Normabweichung im formalen Bereich vorliegt oder nicht, kann aus diesem Grund direkt ausgehend von den Textwörtern getroffen werden, ohne dass eine Abstraktion auf das lexikalische Element erfolgen muss. So kann z. B. an dem lernersprachlichen Textwort **Löhner* sofort festgestellt werden, dass die Graphkette eine Normabweichung im Deutschen darstellt. Eine genauere Analyse, die durchaus einen Abstraktionsprozess voraussetzt, zeigt, dass das Textwort eine Pluralendung umfasst, die zwar die Systemnorm der deutschen Sprache zulässt, die allerdings als Pluralendung bei dem lexikalischen Element dt. *Lohn* von der linguistischen Norm abweicht.

Im semantischen Bereich können dagegen Normabweichungen nur über einen Abstraktionsprozess festgestellt werden, weil Bedeutungen nicht wie Formen etwas Wahrnehmbares sind. An dem lernersprachlichen Textwort *Szene* z. B. kann nur über einen Abstraktionsprozess festgestellt werden, ob eine Normabweichung im semantischen Bereich vorliegt oder nicht. Bei den falschen Freunden der Verwendung muss wiederum der Kontext beachtet werden, damit eine Normabweichung festgestellt werden kann. Für die formalen falschen Freunde ist es demnach im Gegensatz zu den semantischen falschen Freunden und den falschen Freunden der Verwendung charakteristisch, dass das Ergebnis der falschen Freunde lernersprachliche Textwörter sind, die direkt als Normabweichungen erkennbar sind.

Zum zweiten Aspekt: In Bezug auf die formalen falschen Freunde gehe ich wie bei den semantischen falschen Freunden und den falschen Freunden der Verwendung davon aus, dass die Stämme der lexikalischen Elemente eine formale Ähnlichkeit bzw. Identität im engeren Sinne aufweisen müssen, damit die Elemente als falsche Freunde in Frage kommen. Damit ein schwedisches und ein deutsches lexikalisches Element als ein formaler falscher Freund angesehen werden können, müssen jedoch zusätzlich die realisierten Graphketten²³² der Textwörter des lernersprachlichen Produkts eine Ähnlichkeit mit den Graphketten des im engeren Sinne formal ähnlichen schwedischen Textwortes

²³² S. dazu auch Kap. 3.4.2. In erster Linie gehe ich von den Graphketten und nicht von den Phonketten aus, da die lernersprachlichen Produkte geschriebene Texte sind.

aufweisen.²³³ Nur in dem Fall wird m. E. das zweite notwendige Kriterium, *Interferenz*, erfüllt. So ist z. B. das oben genannte Beispiel **Löhner* ein Beispiel für eine Normabweichung, die als eine Interferenz angesehen werden kann, weil die Graphkette des Textwortes eine Ähnlichkeit mit der Graphkette des im engeren Sinne formal ähnlichen schwedischen Textwortes *löner* aufweist. Eine formale Ähnlichkeit der realisierten Graphketten setzt eine Ähnlichkeit der aktuellen Kategorie in den beiden Systemen voraus. So umfassen z. B. sowohl das schwedische als auch das deutsche System die Pluralendung *-er*.

Die lexikalischen Elemente schw. *lön* – dt. *Lohn* erfüllen somit die notwendigen Kriterien *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität* und *Interferenz* und sind den formalen falschen Freunden zuzuordnen, genauer der Untergruppe *abweichender Numerus*. Dagegen ist das Textwort **Lohns* nicht auf einen schwedisch-deutschen formalen falschen Freund zurückzuführen, weil die Graphkette dieses Textwortes keine formale Ähnlichkeit im engeren Sinne mit der schwedischen Graphkette *löner* aufweist. Ich gehe davon aus, dass die Normabweichung **Lohns* nicht aufgrund eines Transfers aus dem Schwedischen entstanden ist, und damit wird das notwendige Kriterium *Interferenz* nicht erfüllt. Die Normabweichung könnte auf eine intralinguale Übergeneralisierung²³⁴ innerhalb des Deutschen oder auf einen Transfer aus dem Englischen zurückgeführt werden. In Bezug auf die semantischen falschen Freunde und die falschen Freunde der Verwendung gehe ich dagegen davon aus, dass das Kriterium *Interferenz* erfüllt ist, indem die Stämme der lexikalischen Elemente eine formale Ähnlichkeit im engeren Sinne aufweisen, wie z. B. bei schw. *scen* – dt. *Szene* und schw. *ambassad* – dt. *Ambassade*.

Welche Untergruppen können bei den schwedisch-deutschen formalen falschen Freunden unterschieden werden? Im Folgenden wird diese Frage in erster Linie ausgehend von der in Kapitel 3.4.2 vorgestellten Theorie zur Form des lexikalischen Elements beantwortet. Bei der Diskussion wird jedoch immer die oben vorgestellte Klassifikation formaler falscher Freunde von Milan (1989) zum Vergleich herangezogen, weil sie eine

²³³ Die einzige Ausnahme stellen die Phraseologismen dar, die zu den Untergruppen *Abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* bzw. *Pseudoelemente* der formalen falschen Freunde gezählt werden. S. dazu S. 206f. und S. 210.

²³⁴ S. u. a. James (1998).

der umfangreichsten Klassifikationen formaler falscher Freunde in der einschlägigen Literatur darstellt.

Die *Form* des lexikalischen Elements im weiteren Sinne wurde in Kapitel 3.4.2 definiert als die Phonemkette, die Graphemkette, der Wortakzent, das Wortparadigma und die konkrete Ausprägung der Regularitäten der Formveränderbarkeit, die das lexikalische Element im Wortbildungsprozess erlangen kann. Eine im weiteren Sinne formale Unterschiedlichkeit ist demnach als eine Unterschiedlichkeit in einem dieser Bereiche zu verstehen, so dass man in Bezug auf mögliche Untergruppen formaler falscher Freunde grob unterscheiden könnte zwischen *abweichender Phonemkette*, *abweichender Graphemkette*, *abweichendem Wortakzent*, *abweichendem Wortparadigma* und *abweichender konkreter Ausprägung der Regularitäten der Formveränderbarkeit, die das lexikalische Element im Wortbildungsprozess erlangen kann*.

Die drei ersten hier vorgeschlagenen Untergruppen *abweichende Phonemkette*, *abweichende Graphemkette* und *abweichender Wortakzent* sind alle u. a. in dem oben vorgestellten Modell von Milan (1989) zu finden, allerdings mit etwas anderen Bezeichnungen: *abweichende Aussprache*, *abweichende Orthographie* und *abweichende Betonung*. Im Folgenden werden die Termini von Milan verwendet. Diese Untergruppen formaler falscher Freunde können auch im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch festgestellt werden. Beispiele sind schw. [jobba] – dt. [dʒɔbn̩] (*[jobn]) für abweichende Aussprache, schw. intresse – dt. Interesse (*Intresse) für abweichende Orthographie und schw. [grama'ti:k] – dt. [gra'matɪk] (*[grama'ti:k]) für abweichende Betonung. In der Analyse kommt von diesen Gruppen nur die Untergruppe *abweichende Orthographie* in Frage, weil die analysierten lernersprachlichen Produkte geschriebene Texte sind.²³⁵ Bei einer Analyse mündlicher lernersprachlicher Produkte wären anstatt dieser Untergruppe die Untergruppen *abweichende Aussprache* und *abweichende Betonung* aktuell.

²³⁵ S. u. a. auch Magnusson (1995) zur Schwierigkeit der orthographischen falschen Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch.

Die vierte grobe Untergruppe, *abweichendes Wortparadigma*, muss für die Klassifikation spezifiziert werden und ist in meinem Modell in mehreren Untergruppen repräsentiert. Gerade in Bezug auf das Wortparadigma kann nämlich festgestellt werden, dass bei einigen Kategorien das notwendige Kriterium *Interferenz* nicht erfüllt wird, weil die Graphketten des lernersprachlichen Produkts keine formale Ähnlichkeit mit den Graphketten der schwedischen Elemente aufweisen. Aus diesem Grund kann nicht in Bezug auf das Wortparadigma insgesamt von formalen falschen Freunden die Rede sein, sondern nur in Bezug auf einige Kategorien.

So weisen z. B. die grammatischen Kategorien *Genus* und *Kasus* des Substantivs, die zum Wortparadigma gehören, im Schwedischen und Deutschen so große Unterschiede auf, dass die realisierten Graphketten keine Ähnlichkeit aufweisen. Ich gehe deswegen davon aus, dass eine Normabweichung in diesen Bereichen im lernersprachlichen Produkt nicht auf den Einfluss des schwedischsprachigen Elements zurückzuführen ist. Wie oben festgestellt wurde, kommt die Untergruppe *abweichendes Genus* in vielen Klassifikationsmodellen für andere Sprachenpaare vor. Im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch führt jedoch ein abweichendes Genus m. E. nicht zur Interferenz, weil die Genusysteme des Schwedischen und des Deutschen so unterschiedlich sind, dass die Genuszuweisung der schwedischsprachigen Lerner im Deutschen nicht ausgehend vom Schwedischen erfolgt. Das Schwedische hat nur zwei Genera, *utrum* und *neutrum*, im Vergleich mit den drei Genera im Deutschen, *Maskulinum*, *Femininum* und *Neutrum*.²³⁶

Für diese Stellungnahme sprechen u. a. die Ergebnisse einer Untersuchung von Krohn (1998: 183). In 40 Introspektionsprotokollen von schwedischsprachigen Deutschlernern auf verschiedenen Niveaus gab es keine einzige Angabe, dass die Genuszuweisung im Deutschen ausgehend vom Schwedischen erfolgt wäre. Dagegen haben z. B. Diehl et al. (1991) in einer ähnlichen Untersuchung in Bezug auf das Sprachenpaar Französisch-Deutsch feststellen können, dass 50 % der notierten Genusfehler von französischsprachigen Deutschlernern darauf zurückzuführen sind, dass die Lerner dem deutschen

²³⁶ S. u. a. SAG (1999: 58–62) zum Genus im Schwedischen und u. a. Kristensen (1986: 89) zur Entwicklung des Genusystems in den nordischen Sprachen. Angemerkt sei noch, dass verschiedene schwedische Mundarten wie das Deutsche die drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum unterscheiden, wie u. a. Kristensen (1986: 89) feststellt. Dieser Aspekt kann in der vorliegenden Arbeit nicht weiter beachtet werden.

Substantiv das entsprechende Genus geben wie im Französischen. Aus diesem Grund ist die Untergruppe *abweichendes Genus* z. B. im Sprachenpaar Französisch-Deutsch sinnvoll, im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch jedoch nicht. Kleins (1968) Modell, das oben vorgestellt wurde, betrifft das Sprachenpaar Französisch-Deutsch. In Bezug auf das Sprachenpaar Dänisch-Deutsch stellt Rasmussen (1978: 13) fest, genau wie ich in Bezug auf das Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch, dass das abweichende Genus keine Rolle spielt, weil die Genussysteme der untersuchten Sprachen unterschiedlich sind. Auch Parianou (2000: 88) geht davon aus, dass die Untergruppe *abweichendes Genus* am sinnvollsten ist, wenn die untersuchten Sprachen die gleiche Anzahl an Genera haben.

Aus demselben Grund kann man m. E. auch nicht in Bezug auf die Kategorie *Kasus* beim Substantiv und bei den Kategorien *Modus* und *Genus* des Verbs von falschen Freunden sprechen. Die realisierten Graphketten des lernersprachlichen Produkts und die Graphketten der schwedischen Elemente weisen keine formale Ähnlichkeit im engeren Sinne auf. Bei diesen Kategorien wird demnach das notwendige Kriterium *Interferenz* nicht erfüllt, und die Kategorien stellen keine Untergruppen formaler falscher Freunde dar.

Von den Kategorien, die zum Wortparadigma gehören, erfüllen dagegen die Kategorien *Numerus* des Substantivs, *Person*, *Numerus* und *Tempus* des Verbs sowie *Komparation* der Merkmalwörter die notwendigen Kriterien falscher Freunde. In diesen Bereichen können demnach falsche Freunde festgestellt werden. Die Untergruppe *abweichender Numerus* wird in Kazmierczaks (1987) Modell fürs Sprachenpaar Polnisch-Deutsch als *abweichende Pluralform* spezifiziert. Vor allem diese Abweichung kann auch im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch zur Interferenz führen. Ich bezeichne jedoch die Untergruppe als *abweichenden Numerus*, weil neben einer abweichenden Pluralform der abweichende Gebrauch der Singular- bzw. Pluralform eines formal ähnlichen bzw. identischen lexikalischen Elements im Schwedischen und Deutschen eine Normabweichung verursachen kann.²³⁷ Ein Beispiel für eine abweichende Pluralform ist das schon besprochene Beispiel schw. *löner* – dt. *Löhne* (**Löhner*). Auch bei Verben könnte eine

²³⁷ S. dazu Kap. 8.2.2.

abweichende Pluralform, die zusammen mit der Personalendung realisiert wird, zur Interferenz führen. So könnte man sich z. B. vorstellen, dass in einem lernersprachlichen Produkt die Normabweichungen **du fand* statt dt. *du fandst* (schw. *du fann*) und **wir fand* statt dt. *wir fanden* (schw. *vi fann*) vorkommen könnten. Im Untersuchungsmaterial sind jedoch keine Normabweichungen zu finden, die auf eine abweichende Personal- bzw. Pluralendung von Verben zurückzuführen wären, und die Bezeichnung *abweichender Numerus* deckt deswegen die aktuellen Belege ab.

Im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch können Unterschiedlichkeiten der Kategorie *Tempus* bei im engeren Sinne formal ähnlichen bzw. identischen Verben festgestellt werden, die zu Normabweichungen führen können. Es geht dabei erstens um ein *abweichendes temporales Hilfsverb*, das ich in Anlehnung an Milans Klassifikationsmodell als eine Untergruppe formaler falscher Freunde ins Klassifikationsmodell aufnehme.²³⁸ Im Schwedischen wird die Perfekt- bzw. Plusquamperfektform immer mithilfe des temporalen Hilfsverbs schw. *ha* gebildet, das mit dem temporalen Hilfsverb dt. *haben* eine formale Ähnlichkeit aufweist.²³⁹ Im Deutschen wird aber die Perfekt- bzw. Plusquamperfektform in einigen Fällen mit dem temporalen Hilfsverb dt. *sein* gebildet. Diese Abweichung des temporalen Hilfsverbs kann zur Interferenz führen. Ein Beispiel ist schw. *ha emigrerat* – dt. *emigriert sein* (**emigriert haben*). Zweitens handelt es sich um eine *abweichende Trennbarkeit von Verben*, die z. B. in der Tempusform Präsens deutlich wird. Sowohl im Schwedischen als auch im Deutschen gibt es trennbare und nicht trennbare Verben. Es gibt jedoch formal ähnliche Verben des Schwedischen und Deutschen, die eine abweichende Trennbarkeit aufweisen, die zur Interferenz führen kann. Ein Beispiel ist schw. *bidrar* – dt. *trägt bei* (**beiträgt*).

Auch bei der Komparation der Merkmalwörter werden die Kriterien falscher Freunde erfüllt: Es sind Elemente, die eine formale Ähnlichkeit aufweisen und zu Interferenzen führen bzw. führen können. Ein Beispiel ist schw. *godare* – dt. *besser* (**guter*). In diesem Fall ist das in Klammern angegebene Element auch eine Normabweichung, es han-

²³⁸ Milan (1989) verwendet den Terminus *Auxiliarverb*.

²³⁹ Das temporale Hilfsverb *ha* im Schwedischen ist eine verkürzte Form von schw. *hava*, das heutzutage als eine veraltete Form im Schwedischen gilt. S. u. a. Johannisson (1945, 1968) zur Einführung von schw. *hava* als allgemeinem temporalen Hilfsverb im Schwedischen.

delt sich jedoch nicht um eine Normabweichung im formalen Bereich, wie bei den bisherigen Beispielen der Fall war. Es geht deswegen nicht um einen formalen falschen Freund, da die Form an sich keine Normabweichung ist. Ich klassifiziere diesen Fall als einen totalen semantischen falschen Freund, weil die lexikalische Bedeutung der Elemente m. E. unterschiedlich ist.²⁴⁰

In Bezug auf das Wortparadigma unterscheide ich schließlich *abweichende Rektion* und *abweichende Reflexivität* als Untergruppen formaler falscher Freunde. Die erste Untergruppe kommt u. a. in Milans oben vorgestelltem Modell vor, die zweite führe ich in Bezug auf die schwedisch-deutschen formalen falschen Freunde als Untergruppe ein. Wie in Kapitel 3.4.2 festgestellt wurde, zähle ich die Rektion und das Reflexivpronomen *sich* bei reflexiven Verben zur Form im weiteren Sinne. Falls eine Normabweichung vorliegt und sowohl das Verb, Substantiv oder Adjektiv und die damit verknüpfte Präposition bzw. das Verb und das Reflexivpronomen eine formale Ähnlichkeit aufweisen, betrachte ich diese Fälle als formale falsche Freunde. Als Beispiele können schw. *stolt över* – dt. *stolz auf* (**stolz über*) und schw. *lära sig* – dt. *lernen* (**sich lernen*) genannt werden.

Die fünfte, auf S. 201 vorgeschlagene grobe Untergruppe formaler falscher Freunde, *abweichende konkrete Ausprägung der Regularitäten der Formveränderbarkeit, die das lexikalische Element im Wortbildungsprozess erlangen kann*, wird der umfangreicheren Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* zugeordnet. Eine Gruppe der komplexen lexikalischen Elemente bilden demnach die Wortbildungsprodukte. Bei der abweichenden Konstruktion kann es sich um ein abweichendes Präfix, Suffix oder Interfix handeln. Beispiele sind schw. *vinna* – dt. *gewinnen* (**winnen*) für ein abweichendes Präfix, schw. *multinationell* – dt. *multinational* (**multinationell*) für ein abweichendes Suffix und schw. *präsidental* – dt. *Präsidentenwahl* (**Präsidentwahl*) für ein abweichendes Interfix. Die Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* in meinem Klassifikationsmodell umfasst Aspekte, die wenigstens zum Teil in den Untergruppen *abweichende Endung* und

²⁴⁰ S. Kap. 8.1.1 zu einer genaueren Beschreibung dieses Beispiels.

unzulässige Lehnübersetzung von Zusammensetzungen in Milans Klassifikationsmodell vorkommen.

Eine andere Gruppe der komplexen lexikalischen Elemente bilden die Phraseologismen. Sie können im Schwedischen und Deutschen abweichende Konstruktionen haben, was zur Interferenz im lernersprachlichen Produkt führen kann. Die Phraseologismen kommen als formale falsche Freunde in Frage und werden neben den Wortbildungsprodukten der umfangreicheren Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* zugeordnet. In Milans Klassifikationsmodell kommt eine ähnliche Untergruppe vor, die er als *unzulässige Lehnübersetzung von idiomatischen Ausdrücken* bezeichnet. Die Phraseologismen stellen als formale falsche Freunde einen etwas problematischen Fall dar, da in Bezug auf die Phraseologismen die Frage aktualisiert wird, wie das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* bei lexikalischen Elementen, die mehrere Wörter umfassen, zu verstehen ist. Wie u. a. Parianou (2000: 83) feststellt, sind die Phraseologismen in der neueren Forschung zu falschen Freunden aufgegriffen worden.²⁴¹ Parianou (2000: 83) kritisiert Milans Klassifizierung der idiomatischen Ausdrücke als falsche Freunde u. a. deswegen, weil es ihrer Meinung nach sehr unwahrscheinlich ist, dass jedes Element eines idiomatischen Ausdrucks das notwendige Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* erfüllt.²⁴² Bei den Beispielen, die Milan (1989: 393) für diese Untergruppe gibt, wird dieses Kriterium nicht erfüllt. Ein Beispiel ist it. *cadere dalle nuvole* – dt. *aus allen Wolken fallen* (*aus den Wolken fallen).

Wie ich in Kapitel 4.2.2 festgestellt habe, gehe ich in Bezug auf die Phraseologismen grundsätzlich davon aus, dass Phraseologismen des Schwedischen und des Deutschen das Kriterium *formale Ähnlichkeit* erfüllen, wenn die Phonem- bzw. Graphemketten der Stämme der Basiselemente ausgehend von Patzkes operativen Kriterien als formal ähnlich eingestuft werden können. In Bezug auf die formalen falschen Freunde wurde jedoch auf S. 199f. festgelegt, dass die realisierten Graphketten der Textwörter des lernersprachlichen Produkts außerdem eine Ähnlichkeit mit den Graphketten des im engeren Sinne formal ähnlichen schwedischen Textwortes aufweisen müssen. Wenn das auch in Bezug auf die Phraseologismen strikt gefordert wird, wird es im Sprachenpaar

²⁴¹ S. u. a. Siegrist (1998), Kroschewski (2000) und Piirainen (2001).

²⁴² Parianou (2000) bezeichnet es als das *Postulat der Formgleichheit*.

Schwedisch-Deutsch sehr wenige Phraseologismen geben, die überhaupt als formale falsche Freunde in Frage kommen können. Phraseologismen als Verkettungen von Textwörtern stellen syntaktische Fügungen dar und die Graphketten von syntaktischen Fügungen des Schwedischen und des Deutschen zeigen selten eine formale Ähnlichkeit im engeren Sinne auf. So entspricht z. B. der bestimmte Artikel im Deutschen einem Flexionsmorphem im Schwedischen, was an den abweichenden Graphketten schw. *handen* – dt. *die Hand* zu erkennen ist.

Man kann demnach davon ausgehen, dass es sehr wenige Phraseologismen im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch gibt, die das strikte Kriterium formaler falscher Freunde erfüllen. Wenn man das Kriterium strikt einhält, können die Phraseologismen, die eine formale Unterschiedlichkeit im weiteren Sinne aufweisen und die zur Interferenz führen bzw. führen können, einer der bisher erläuterten Untergruppen formaler falscher Freunde zugeordnet werden.

Falls das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* dagegen in Bezug auf die Phraseologismen etwas aufgelockert wird und auch solche Phraseologismen als formale falsche Freunde in Frage kommen können, bei denen die Graphkette eines Elements nicht formal ähnlich ist, ist die Aufnahme der Phraseologismen in die Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* durchaus sinnvoll. Das wird im Folgenden gemacht.

Es können verschiedene formale Abweichungen der Phraseologismen in Frage kommen. Erstens kann es um die Form eines Verknüpfungselements des Phraseologismus gehen, wie z. B. bei der Normabweichung schw. *ha händerna fulla* – dt. *alle/beide Hände voll haben* (**die Hände voll haben*). Zweitens kann die Form eines Basiselements des Phraseologismus eine Normabweichung darstellen. Ein Beispiel dafür sind die Kollokationen schw. *slå ett telefonnummer* – dt. *eine Telefonnummer wählen* (**eine Telefonnummer schlagen*). Auch u. a. Siegrist (1998: 266) klassifiziert ähnliche Fälle im Sprachenpaar Englisch-Deutsch als *formale idiomatische falsche Freunde*. Als Beispiel nennt sie u. a. eng. *give someone the cold shoulder* – dt. *jemandem die kalte Schulter zeigen*.

Wenn man die bisher aufgestellten Untergruppen schwedisch-deutscher formaler falscher Freunde mit Milans Klassifikation vergleicht, kann festgestellt werden, dass die von Milan vorgeschlagenen Untergruppen *Pseudowörter* und *pragmatische Abweichung* noch nicht diskutiert worden sind. Die Gruppe *pragmatische Abweichung* stellt m. E. keine Untergruppe formaler falscher Freunde dar, sondern eine Untergruppe der Hauptklasse *falsche Freunde der Verwendung*. Die Gruppe wird aus diesem Grund in Kapitel 7.2.3 behandelt. Die Gruppe *Pseudowörter* soll dagegen noch in diesem Kapitel näher erläutert werden, da sie in der vorliegenden Arbeit als eine Untergruppe der formalen falschen Freunde gezählt wird, obwohl eine eindeutige Zuordnung der Erscheinung problematisch ist.

Die von Milan (1989: 393) als *Pseudowörter* bezeichneten Elemente sind in vielen Klassifikationsmodellen zu finden, allerdings unter etwas unterschiedlichen Termini wie z. B. *einseitige formal-semantische Faux Amis* (Reiner 1987: 139), *pseudofremdsprachliche Wörter* (Haschka 1989: 159) und *sham words* (Magnusson 1995: 176). In einigen Modellen, wie z. B. in Kleins (1968) auf S. 197 vorgestelltem Klassifikationsmodell, werden sie als eine getrennte Hauptklasse aufgeführt. In anderen, wie z. B. bei Milan (1989), stellen sie eine Untergruppe der formalen falschen Freunde dar. Die Pseudowörter, die ich als *Pseudoelemente* bezeichne, fasse ich als eine Untergruppe der formalen falschen Freunde auf.²⁴³ Sie stellen jedoch eine Randerscheinung falscher Freunde dar, weil sie nur zum Teil von der Definition von *falschen Freunden* umfasst werden.

In Kapitel 6.1 habe ich *falsche Freunde* als formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente definiert, die zur Interferenz führen bzw. führen können. Bei den Pseudoelementen handelt es sich um Elemente, die nur in der einen Sprache lexikalische Elemente sind. In der anderen Sprache sind sie Pseudoelemente. In Bezug auf das notwendige Kriterium *Interferenz* stelle ich fest, dass die Pseudoelemente Interferenzen im lernersprachlichen Produkt darstellen: Sie sind Normabweichungen, die durch die Beeinflussung von Elementen einer anderen Sprache verursacht worden sind. In Bezug auf das notwendige Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* konstatiere ich, dass die

²⁴³ Der Terminus *Pseudoelemente* ist geeigneter als der Terminus *Pseudowörter*, weil auch größere Einheiten der Gruppe zugeordnet werden können.

Stämme der lexikalischen Elemente das Kriterium nicht erfüllen können, weil es nur in der einen Sprache um ein lexikalisches Element geht. Dagegen wird in Bezug auf *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* das auf S. 199f. aufgestellte Kriterium der formalen falschen Freunde erfüllt: Die realisierte Graphkette des Textwortes im lernersprachlichen Produkt weist eine formale Ähnlichkeit mit der Graphkette eines schwedischen Textwortes auf. Bei den Pseudoelementen können außerdem, wie bei den anderen Normabweichungen aufgrund falscher Freunde, die Normabweichungen direkt an den Textwörtern festgestellt werden. Diese zwei Aspekte begründen die Zuordnung der Pseudoelemente zur Hauptklasse *formale falsche Freunde*, obwohl es um eine Randerscheidung geht, wie oben festgestellt wurde.

Wie sieht es bei einem konkreten Beispiel aus? In einem lernersprachlichen Produkt kommt das Element *Equation* vor. Es kann sofort als eine Normabweichung im Deutschen festgestellt werden. Bei einer näheren Analyse kann konstatiert werden, dass die Graphkette des Elements *Equation* und die Graphkette des schwedischen Textwortes *ekvation* eine formale Ähnlichkeit aufweisen. Es kann auch festgestellt werden, dass das Textwort *Equation* auf kein lexikalisches Element des Deutschen zurückgeführt werden kann. Dagegen ist das Textwort *ekvation* auf ein lexikalisches Element des Schwedischen zurückzuführen. Mithilfe einer semantischen Analyse kann festgestellt werden, dass das Element *ekvation* im Schwedischen die lexikalische Bedeutung ‚durch eine Zeichenreihe dargestellte Aussage, in der zwei mathematische Größen gleichgesetzt werden‘ hat und dass im Deutschen das lexikalische Element *Gleichung* diese Bedeutung aufweist.

Das Ergebnis der früher besprochenen Untergruppen der formalen falschen Freunde ist zwar auch eine Art Pseudoelement im lernersprachlichen Produkt, d. h. eine Graphkette, die eine Normabweichung im Deutschen darstellt. Die Graphkette kann aber bei den anderen formalen falschen Freunden auf ein deutsches lexikalisches Element zurückgeführt werden, das eine formale Ähnlichkeit bzw. Identität im engeren Sinne mit einem schwedischen lexikalischen Element aufweist. So kann z. B. die Graphkette **Löhner*, die als Normabweichung eine Art Pseudoelement im Deutschen ist, auf das lexikalische Element dt. *Lohn* zurückgeführt werden, das mit dem schwedischen lexikalischen Ele-

ment schw. *lön* eine formale Ähnlichkeit im engeren Sinne hat. Das ist bei den Pseudoelementen nicht der Fall.

Als eine periphere Erscheinung können schließlich noch Verkettungen von Textwörtern als Pseudoelemente klassifiziert werden. Das ist der Fall, wenn ein Phraseologismus im Schwedischen zu einer Verkettung von Textwörtern im lernersprachlichen Produkt geführt hat, die eine Normabweichung im Deutschen darstellt und die auf keinen formal ähnlichen Phraseologismus zurückgeführt werden kann. Als Beispiel kann die Normabweichung **der Ball liegt bei jmdm.* genannt werden, die ausgehend von schw. *bollen ligger hos ngn* (,jmd. ist an der Reihe zu handeln‘) gebildet worden ist. Diese Verkettung von Textwörtern im lernersprachlichen Produkt erfüllt die Kriterien eines Pseudoelements: Sie ist als Normabweichung ausgehend von den Textwörtern zu erkennen, sie weist eine formale Ähnlichkeit mit einer schwedischen Verkettung von Textwörtern auf und sie kann nicht auf ein formal ähnliches lexikalisches Element im Deutschen zurückgeführt werden. Dabei muss jedoch die striktere Definition der formalen Ähnlichkeit formaler falscher Freunde aufgelockert werden, wie auch bei den Phraseologismen der Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* der Fall war.

Der Unterschied zwischen den Pseudoelementen und den anderen falschen Freunden besteht demnach vor allem darin, dass ein Pseudoelement, wie z. B. *Equation*, nicht wie die anderen falschen Freunde der interindividuellen Ebene in Abbildung 11 zugeordnet werden kann. Die Pseudoelemente sind in erster Linie Elemente des Lernerlexikons und des lernersprachlichen Produkts und sind demnach der individuellen Ebene und der Ebene des individuellen Sprachgebrauchs in Abbildung 11 zuzuordnen. Pseudoelemente können aus diesem Grund vor allem als aktuelle falsche Freunde beschrieben werden. Ein Pseudoelement wie *Equation* steht aber schon in irgendeiner Beziehung auch zur interindividuellen Ebene des Deutschen. Es handelt sich um eine Graphkette, die keine Abweichung von der Systemnorm des Deutschen darstellt. Die Systemnorm des Deutschen lässt die Graphkette *Equation* zu, sie stellt jedoch eine Abweichung von der linguistischen Norm dar.

Ausgehend von diesen Überlegungen können Pseudoelemente allgemein bestimmt werden als Elemente im lernersprachlichen Produkt, die Interferenzen darstellen. Genauer können sie definiert werden als Elemente des individuellen Sprachgebrauchs, die Abweichungen von der linguistischen Norm aber nicht von der Systemnorm der aktuellen Sprache sind. Diese Abweichungen sind durch die Beeinflussung von Elementen einer anderen Sprache verursacht worden, die den Elementen des individuellen Sprachgebrauchs formal ähnlich bzw. identisch sind.

7.2.3 Falsche Freunde der Verwendung

Neben den bisher erläuterten formalen und semantischen falschen Freunden kommen in einigen Klassifikationsmodellen falsche Freunde vor, bei denen sich die Verwendung der lexikalischen Elemente unterscheidet. So stellt z. B. Kazmierczak (1987: 325f.) in Bezug auf die falschen Freunde im Sprachenpaar Polnisch-Deutsch fest, dass formal und semantisch weitgehend identische Wörter Unterschiede aufweisen können, die „mit der Frequenz, dem Stilwert (merkmalhaft/neutral), dem Sprachregister (Umgangssprache/Fachsprache) oder ihrem landschaftsgebundenen Vorkommen verbunden (sind)“. Auch Milans (1989) Untergruppe *pragmatische Abweichung*, die allerdings in seinem Klassifikationsmodell eine Untergruppe der formalen falschen Freunde ist, geht in diese Richtung. Wotjak (1990) scheint einer der ersten Forscher zu sein, der diese Aspekte in einer Hauptklasse der falschen Freunde zusammengefasst hat. Er bezeichnet sie als „kommunikativ-stilistisch-pragmatische FF“. Nach Wotjak geht es darum,

daß Abweichungen hinsichtlich von Kommunikationssphärenrestriktion, Textsortenpräferenz, (allgemein Abweichungen in der diaphasischen wie diastratischen Markierung) vorliegen, die bislang u. W. weniger in Sammlungen von FF Beachtung fanden (Wotjak 1990: 22).

Auch im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch können Unterschiede in der Verwendung formal ähnlicher bzw. identischer lexikalischer Elemente zu Interferenzen führen. Ich bezeichne diese dritte Hauptklasse als *falsche Freunde der Verwendung*. Bei den Unterschieden kann es sich einerseits um pragmatische Abweichungen handeln und andererseits um Abweichungen der diasystematischen Markierung lexikalischer Elemente. *Falsche Freunde der Verwendung* definiere ich ausgehend davon als formal ähnliche bzw.

identische lexikalische Elemente, die aufgrund einer pragmatischen Unterschiedlichkeit bzw. aufgrund einer Unterschiedlichkeit der diasystematischen Markierung zur Interferenz führen bzw. führen können.

Die Normabweichungen aufgrund falscher Freunde der Verwendung können nicht wie die Normabweichungen aufgrund formaler falscher Freunde sofort an den Textwörtern erkannt werden, und sie sind auch nicht über einen Abstraktionsprozess festzustellen, wie bei den Normabweichungen aufgrund semantischer falscher Freunde der Fall ist. Charakteristisch für Normabweichungen aufgrund falscher Freunde der Verwendung ist, dass der Kontext beachtet werden muss, damit die Textwörter als Normabweichungen bestimmt werden können. Das hängt damit zusammen, dass sie keine Abweichungen von der linguistischen Norm oder der Systemnorm darstellen, sondern Abweichungen von der Verwendungsnorm sind, die gerade kontextabhängig ist.

Wie aus der Definition hervorgeht, unterscheide ich bei den falschen Freunden der Verwendung zwei Untergruppen: *pragmatische Abweichung* und *abweichende diasystematische Markierung*. Wie in Kapitel 4.1.2 festgestellt wurde, beschäftigt sich die Pragmatik mit dem Gebrauch lexikalischer Elemente in Äußerungssituationen. Wie u. a. Schwarz (1992b: 25) feststellt, ist die Abgrenzung der Pragmatik von der Semantik bzw. von den aktuellen Bedeutungen mit Schwierigkeiten verbunden. In Kapitel 3.4.1.2 habe ich festgestellt, dass die aktuellen Bedeutungen auf die Ebene des individuellen Sprachgebrauchs einzuordnen sind. Der pragmatische Aspekt lässt sich nur ausgehend von dem Kontext des individuellen Sprachgebrauchs analysieren. Während sich eine aktuelle Bedeutung über einen Abstraktionsprozess auf eine lexikalische Bedeutung zurückführen lässt, kann der pragmatische Aspekt nur in direkter Beziehung zum Kontext analysiert werden. Bei der Beschreibung eines falschen Freundes der Untergruppe *pragmatische Abweichung* muss deswegen der Kontext immer genauer beschrieben werden.

Ein Beispiel ist die Verwendung der formal identischen Anredepronomen schw. *du* – dt. *du*. In beiden Sprachen werden die Elemente eingesetzt, um auf eine angesprochene Person zu referieren. In beiden Sprachen gibt es auch ein zweites Anredepronomen,

schw. *Ni* – dt. *Sie*, mit dem auch auf eine angesprochene Person referiert werden kann. Die Verwendung der Anredepronomen unterscheidet sich jedoch in den zwei Sprachen. In einem Kontext, in dem schw. *du* verwendet wird, kann dt. *du* eine Normabweichung darstellen. So duzt man sich im Schwedischen z. B. bei einem Vorstellungsgespräch, auch wenn man nicht näher befreundet ist. Im Deutschen ist das Anredepronomen *du* in diesem Kontext eine Abweichung von der pragmatischen Norm. Die lexikalischen Elemente schw. *du* – dt. *du* werden ausgehend davon als ein falscher Freund der Verwendung klassifiziert und der Untergruppe *pragmatische Abweichung* zugeordnet.

Neben dieser pragmatischen Abweichung kann eine abweichende diasystematische Markierung formal ähnlicher bzw. identischer schwedisch-deutscher lexikalischer Elemente zur Interferenz im lernersprachlichen Produkt führen. Auch diese Fälle ordne ich der Hauptklasse *falsche Freunde der Verwendung* zu. Lexikalische Elemente als Bestandteile des Wortschatzes können verschiedenen Diasystemen angehören und können damit diasystematisch markiert sein. Die Diasysteme können unterschiedlich eingeteilt werden, und es kann keine klare Abgrenzung zwischen den Diasystemen gezogen werden, weil die lexikalischen Elemente oft Bestandteile mehrerer Diasysteme sind.

Aus diesem Grund fasse ich sie in meinem Klassifikationsmodell in einer Untergruppe zusammen. Es kann sich dabei um diasystematische Markierungen verschiedener Art handeln. So können im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch lexikalische Elemente mit einer abweichenden diachronischen Markierung festgestellt werden, wie z. B. schw. *ambassad* – dt. *Ambassade* (veraltet), einer diatopischen Markierung, wie z. B. schw. *hurtig* – dt. *hurtig* (landschaftlich), einer diastratischen Markierung, wie z. B. schw. *klarlägga* – dt. *klarlegen* (umgangssprachlich), und einer diatechnischen Markierung, wie z. B. schw. *abort* (allgemein- und fachsprachlich) – dt. *Abort* (fachsprachlich) in der Bedeutung ‚Schwangerschaftsabbruch‘.²⁴⁴ An diesen Beispielen ist die Schwierigkeit der Grenzziehung zwischen den Diasystemen erkennbar, weil z. B. das lexikalische Element dt. *hurtig* nicht nur diatopisch markiert ist, sondern auch diachronisch, da es im Deutschen als ein veraltendes lexikalisches Element gilt. Zusätzlich handelt es sich bei schw. *hurtig* – dt. *hurtig* um einen semantischen falschen Freund.

²⁴⁴ Ich verwende hier die Termini von Hausmann (1977), die sich zum Teil von den Termini bei u. a. Coseriu (1988) und Lutzeier (1995) unterscheiden.

Hausmann (1977) unterscheidet auch Elemente mit einer diafrequenten Markierung, und die abweichende Frequenz wird u. a. auch in dem Klassifikationsmodell von Kazmierczak (1987) berücksichtigt. Sie bezeichnet die Gruppe als *innere Synonyme* und nennt als Beispiele u. a. poln. *eksport* – dt. *Export/Ausfuhr* und poln. *ambicja* – dt. *Ambition/Ehrgeiz*. Es geht demnach um formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente des Polnischen und Deutschen, bei denen es im Deutschen ein synonymes Element gibt. Kazmierczak (1987) hat festgestellt, dass polnische Studenten dazu neigen, die formähnlichen Elemente des Deutschen zu verwenden, obwohl das andere Element im Deutschen frequenter ist oder in einigen Fällen aus stilistischen Gründen vorzuziehen wäre. Im Untersuchungsmaterial kommen einige lexikalische Elemente vor, die in *Duden* (1999) mit der Angabe „selten“ markiert sind und die deshalb als deutsche Elemente mit einer diafrequenten Markierung beschrieben werden könnten. Es handelt sich um dt. *applizieren* in der Bedeutung ‚auftragen, auflegen‘, dt. *Reparation* ‚Reparatur‘, dt. *Sucher* ‚jmd., der sucht‘ und dt. *Wirksamkeit* ‚das Wirken‘. In meinem Modell werden formale ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente jedoch nur dann als falsche Freunde der Verwendung klassifiziert, falls eine abweichende diachronische, diatopische, diastratische oder diatechnische Markierung festgestellt werden kann. Die oben genannten Beispiele werden nicht zu den schwedisch-deutschen falschen Freunden gezählt, weil die Unterscheidung einer Gruppe *diafrequente Markierung* eine quantitative Analyseverfahren voraussetzen würde.

Das in diesem Hauptkapitel entwickelte Klassifikationsmodell schwedisch-deutscher falscher Freunde wird in Abbildung 12 vorgestellt.

SEMANTISCHE FALSCHERE FREUNDE**Totale semantische falsche Freunde**Bsp. schw. *semester* – dt. *Semester***Partielle semantische falsche Freunde**Bsp. schw. *lön* – dt. *Lohn***FORMALE FALSCHERE FREUNDE****Abweichende Orthographie**Bsp. schw. *intresse* – dt. *Interesse***Abweichender Numerus**Bsp. schw. *löner* – dt. *Löhne***Abweichendes temporales Hilfsverb**Bsp. schw. *ha emigrerat* – dt. *emigriert sein***Abweichende Trennbarkeit von Verben**Bsp. schw. *bidra* – dt. *bei|tragen***Abweichende Rektion**Bsp. schw. *stolt över* – dt. *stolz auf***Abweichende Reflexivität**Bsp. schw. *lära sig* – dt. *lernen***Abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente**Bsp. schw. *presidentval* – dt. *Präsidentenwahl***Pseudoelemente**Bsp. schw. *ekvation* – dt. **Equation***FALSCHERE FREUNDE DER VERWENDUNG****Pragmatische Abweichung**Bsp. schw. *du* – dt. *du***Abweichende diasystematische Markierung**Bsp. schw. *ambassad* – dt. *Ambassade***Abbildung 12.** Klassifikationsmodell schwedisch-deutscher falscher Freunde.

8 SCHWEDISCH-DEUTSCHE FALSCH FREUNDE AUSGEHEND VON DEN LERNERSPRACHLICHEN PRODUKTEN

In diesem Kapitel sollen einige Beispiele für die in Kapitel 7.2 unterschiedenen Haupt- und Unterklassen schwedisch-deutscher falscher Freunde diskutiert werden. Es sind falsche Freunde, die ausgehend vom Untersuchungsmaterial festgestellt werden konnten. Es handelt sich demnach um aktuelle falsche Freunde: Es sind formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die im Untersuchungsmaterial zur Interferenz geführt haben. Das Untersuchungsmaterial bestand aus 50 lernersprachlichen Produkten, die von schwedischsprachigen Lernern an der Universität Vaasa angefertigt wurden, und das Material umfasste insgesamt ca. 70 500 Textwörter.

Die lernersprachlichen Produkte wurden von mir in erster Linie mithilfe von Wörterbüchern analysiert. Die Wörterbücher stellen demnach die kodifizierte Norm dar, von der ich in erster Linie bei der Festlegung der Norm ausgegangen bin. Bei der Festlegung der Norm des Deutschen habe ich vor allem *Duden* (1999) und *DUW* (2003) verwendet. Im Schwedischen bin ich in erster Linie von *NEO* (1995–1996) und *Svensk ordbok* (1999) ausgegangen. Um eventuelle Veränderungen gegebener Normen zu entdecken, die nicht kodifiziert sind, habe ich zusätzlich mit Korpora gearbeitet. Für das Deutsche habe ich *COSMAS-II-Korpora* verwendet und für das Schwedische *Språkbanken*. Die Normabweichungen im Untersuchungsmaterial, die auf falsche Freunde zurückzuführen waren, stellen Abweichungen von der Verwendungsnorm und der linguistischen Norm des Deutschen dar. Es waren im Material keine Abweichungen von der Systemnorm des Deutschen zu finden, die auf falsche Freunde zurückgeführt werden konnten.

Bei der Analyse haben einige Aspekte größere Schwierigkeiten bereitet als andere. Ein Problem stellte erstens die Festlegung der Teilsystemnorm dar und dabei die Bestimmung einer eventuellen Unterschiedlichkeit der diasystematischen Markierung der Elemente. Es erwies sich in einigen Fällen als problematisch, die im Wörterbuch angegebene diasystematische Markierung eines Elements ausgehend vom Korpus zu überprüfen. Das galt vor allem bei polysemen lexikalischen Elementen, bei denen im Wör-

terbuch nur ein Semem diasystematisch markiert war. So ist z. B. das Semem ‚Wirtschaftswissenschaft‘ des deutschen lexikalischen Elements *Ökonomie* in *Duden* (1999) und DUW (2003) als ein veraltendes Element markiert, die diasystematische Markierung betrifft jedoch z. B. nicht das Semem ‚wirtschaftliche Struktur‘. Eine Suchanfrage mit dem Element *Ökonomie* in *COSMAS-II-Korpora* ergibt über 5 600 Treffer, und es war im Rahmen der Analyse nicht möglich, den Sememen über die aktuellen Bedeutungen nachzugehen, damit eine Beobachtung zur diachronischen Markierung des Semems ‚Wirtschaftswissenschaft‘ hätte gemacht werden können. In diesen Fällen stützte ich mich deswegen auf die Angaben in *Duden* (1999) und DUW (2003).

Zweitens war die Überprüfung der im Wörterbuch angegebenen Sememe eines lexikalischen Elements im Korpus in vielen Fällen mit Schwierigkeiten verbunden. Das betrifft diejenigen semantischen falschen Freunde, die in demselben Kontext vorkommen können und die zu *covert errors* führen. So lässt sich ausgehend von einem deutschsprachigen Korpus schlecht feststellen, ob dt. *merklich* wie schw. *märklig* das Semem ‚merkwürdig‘ aufweist, da in vielen Kontexten auch eine aktuelle Bedeutung, die auf dieses Semem zurückgeht, möglich wäre. Auch in diesen Fällen basiert die Analyse auf den Angaben in *Duden* (1999) und DUW (2003).

Die Phraseologismen und dabei vor allem die Abgrenzung der Phraseologismen gegenüber den freien Wortverbindungen stellten drittens ein Problem dar. Wegen der fließenden Grenze zwischen Phraseologismen und freien Wortverbindungen war es schwierig zu bestimmen, welche Wortverbindungen als lexikalische Elemente angesehen werden können und welche nicht, und ausgehend davon zu entscheiden, ob eine Wortverbindung als falscher Freund in Frage kommt oder nicht. Ich bin in der Analyse von der in Kapitel 3.3 vorgestellten strukturesemantischen Mischklassifikation ausgegangen und habe diejenigen Wortverbindungen als lexikalische Elemente angesehen, die einer der Untergruppen der Klassifikation zugeordnet werden konnten. Die Phraseologismen stellten in der Analyse nicht nur in Bezug auf die Abgrenzung gegenüber den freien Wortverbindungen ein Problem dar, sondern auch die genauere Klassifikation der Phraseologismen als formale falsche Freunde hat sich als ein problematischer Bereich erwiesen. Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, ein erstes, übergreifendes Klassifikations-

modell für die schwedisch-deutschen falschen Freunde herauszuarbeiten, und deswegen konnten die Phraseologismen als falsche Freunde nicht genauer beschrieben werden. Das müsste in einer weiteren Untersuchung erfolgen.

Sämtliche schwedisch-deutschen falschen Freunde, die im Untersuchungsmaterial Normabweichungen verursacht haben, sind in Anhang 1 zu finden. Dort sind sie alphabetisch in der jeweiligen Untergruppe der Hauptklassen *semantische falsche Freunde* (Anhang 1.1), *formale falsche Freunde* (Anhang 1.2) und *falsche Freunde der Verwendung* (Anhang 1.3) aufgelistet. Da Schwedisch die Muttersprache der Lerner ist und somit die Ausgangssprache darstellt, sind die Listen ausgehend vom schwedischen Alphabet zusammengestellt. Anhang 1.4 enthält eine Tabelle, aus der die Anzahl der verschiedenen Typen von schwedisch-deutschen falschen Freunden hervorgeht, die in der Analyse ausgehend vom Untersuchungsmaterial festgestellt werden konnten. Diese quantitativen Angaben sind eine Ergänzung zur qualitativen Analyse und geben dem Leser ein Bild davon, wie sich die verschiedenen Typen von falschen Freunden im Untersuchungsmaterial verteilen. Das quantitative Vorkommen von Normabweichungen aufgrund eines bestimmten schwedisch-deutschen falschen Freundes wurde nicht analysiert. Da die falschen Freunde in der Analyse vorwiegend qualitativ analysiert wurden, wird in diesem Kapitel nicht näher auf die quantitativen Angaben eingegangen, die in Anhang 1.4 präsentiert werden.

8.1 Semantische falsche Freunde

Im Untersuchungsmaterial gab es verschiedene Normabweichungen, die auf schwedisch-deutsche semantische falsche Freunde zurückgeführt werden konnten. Wie in Kapitel 7.2.1 festgestellt wurde, sind semantische falsche Freunde formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die aufgrund einer mediosemantischen Unterschiedlichkeit zur Interferenz führen bzw. führen können. Bei der Analyse habe ich ausgehend vom Textwort und der aktuellen Bedeutung auf das deutsche lexikalische Element und die lexikalische Bedeutung abstrahiert. Wenn eine mediosemantische Unterschiedlichkeit zwischen dem deutschen lexikalischen Element und dem formal ähnlichen bzw. identischen schwedischen lexikalischen Element vorlag, wurden die Ele-

mente als ein semantischer falscher Freund klassifiziert. Dabei konnte konstatiert werden, dass z. B. eine abweichende Pluralendung in einigen Fällen mit einer mediosemantischen Unterschiedlichkeit zusammenhängt. So habe ich z. B. ausgehend vom Textwort *Mediziner* auf das deutsche lexikalische Element *Mediziner* mit dem Semem ‚jmd., der Medizin studiert (hat)‘ abstrahiert. Das schwedische Textwort *mediciner*, das die Pluralendung *-er* enthält, kann auf das Semem ‚Medikament‘ zurückgeführt werden, und die Elemente weisen demnach eine mediosemantische Unterschiedlichkeit auf. Dieses Beispiel zeigt, dass eine kleine formale Unterschiedlichkeit manchmal mit einer semantischen Unterschiedlichkeit verbunden ist. Bei der Unterscheidung zwischen *formalen falschen Freunden* und *semantischen falschen Freunden* war das Entscheidende, ob das Textwort direkt als eine Normabweichung zu erkennen war oder nicht. Eine Normabweichung aufgrund eines formalen falschen Freundes kann direkt am Textwort festgestellt werden, wie z. B. **Löhner*. Das ist bei den semantischen falschen Freunden nicht der Fall, wie das oben genannte Textwort *Mediziner* zeigt.

Ausgehend davon, ob die lexikalischen Elemente neben der mediosemantischen Unterschiedlichkeit eine mediosemantische Ähnlichkeit aufweisen oder nicht, wurden die schwedisch-deutschen semantischen falschen Freunde der Untergruppe *totale semantische falsche Freunde* (keine mediosemantische Ähnlichkeit) oder der Untergruppe *partielle semantische falsche Freunde* (eine mediosemantische Ähnlichkeit) zugeordnet. In den folgenden zwei Teilkapiteln werden einige Beispiele der totalen und partiellen semantischen falschen Freunde aus dem Untersuchungsmaterial präsentiert.

8.1.1 Totale semantische falsche Freunde

Einige Normabweichungen im Untersuchungsmaterial konnten auf formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente des Schwedischen und des Deutschen zurückgeführt werden, die eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen. Es sind schwedisch-deutsche totale semantische falsche Freunde. Die lexikalischen Elemente weisen keine mediosemantische Ähnlichkeit auf und können aus diesem Grund nicht dieselbe aktuelle Bedeutung haben. Sie können auch nicht dieselbe Referenz haben.

Neben den totalen semantischen falschen Freunden schw. *termin* (,Semester‘) – dt. *Termin* (,festgelegter Zeitpunkt‘), schw. *semester* (,Urlaub‘) – dt. *Semester* (,Studienhalbjahr an einer Hochschule‘), schw. *märklig* (,merkwürdig‘) – dt. *merklich* (,erkennbar‘), schw. *hålla ngn stången* (,jmdm. widerstehen‘) – dt. *jmdm. die Stange halten* (,sich für jmdn. einsetzen‘) und schw. *hurtig* (ung. dt. *forsch*) – dt. *hurtig* (,schnell, flink‘), die in früheren Kapiteln diskutiert worden sind, sind ausgehend vom Untersuchungsmaterial als totale semantische falsche Freunde zu klassifizieren u. a. schw. *bruka* (,pflegen, etwas zu tun‘) – dt. *brauchen* (,benötigen‘)²⁴⁵, schw. *föreläsa* (,eine Vorlesung halten‘) bzw. *föreläsare* (,jmd., der eine Vorlesung hält‘) – dt. *vorlesen* (,laut lesen‘) bzw. *Vorleser* (,jmd., der vorliest‘), schw. *prova* (,probieren‘) – dt. *proben* (,für eine Aufführung üben‘), schw. *invecklad* (,kompliziert‘) – dt. *eingewickelt* (,in z. B. Papier eingeschlagen‘) und schw. *förnämlig* (,erstklassig‘) – dt. *vornehmlich* (,hauptsächlich‘). Als Beispiele dafür, dass eine kleine formale Unterschiedlichkeit mit einer vollen mediosemantischen Unterschiedlichkeit zusammenhängen kann, dienen schw. *hjord* – dt. *Herd* und schw. *handla om ngt* – dt. *um etw. handeln*, die auch als totale semantische falsche Freunde klassifiziert werden. Schw. *hjord* weist eine mediosemantische Ähnlichkeit mit dt. *Herde* auf, da beide Elemente das Semem ‚größere Anzahl von zusammengehörenden Tieren‘ haben. Eine Weglassung von dem *-e* im deutschen lexikalischen Element führt jedoch zum lexikalischen Element dt. *Herd*, das eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit mit dem formal ähnlichen lexikalischen Element schw. *hjord* aufweist. Bei schw. *handla om ngt* (,um etw. gehen‘) – dt. *um etw. handeln* (,über den Preis einer Ware verhandeln‘) ist auch eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit vorhanden, während schw. *handla om ngt* und das reflexive deutsche Verb *sich um etw. handeln* eine mediosemantische Ähnlichkeit aufweisen, da beide Elemente das Semem ‚um etw. gehen‘ aufweisen.

Auch schw. *godare* – dt. *guter* weisen eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit auf. Das schwedische Element ist die Komparativform von schw. *god*, während im Deutschen die Komparativform von *gut* nicht mit *-er* gebildet wird, sondern die un-

²⁴⁵ Bei den damit zusammenhängenden Substantiven schw. *bruk* – dt. *Brauch* handelt es sich dagegen um einen partiellen semantischen echten/falschen Freund. Beide Elemente haben die Bedeutung ‚überkommene Sitte‘, und das schwedische Element weist zusätzlich u. a. das Semem ‚Mörtel‘ auf. Die Elemente schw. *bruk* – dt. *Brauch* haben im Untersuchungsmaterial keine Normabweichungen verursacht.

regelmäßige Form *besser* hat. Das Textwort dt. *guter* ist die Positivform mit der Adjektivendung *-er*. Die semantische Unterschiedlichkeit der Elemente schw. *godare* – dt. *guter* kann mithilfe des Merkmals [\pm STEIGERUNG] beschrieben werden: Schw. *godare* umfasst das Merkmal [+STEIGERUNG], während dt. *guter* das Merkmal [–STEIGERUNG] hat. Mit dieser mikrosemantischen Unterschiedlichkeit ist auch eine mediosemantische Unterschiedlichkeit verbunden, da die Elemente nicht dieselbe aktuelle Bedeutung haben können. Wie die mediosemantische Unterschiedlichkeit dieser Elemente anhand von abweichenden Sememen beschrieben werden könnte, ist unklar, da es um die Unterschiedlichkeit der Komparativ- und Positivform eines Elements geht. Die semantische Unterschiedlichkeit der Elemente lässt sich jedoch m. E. mithilfe des Merkmals [\pm STEIGERUNG] beschreiben.

Interessante Fälle stellen die Elemente schw. *champagne* – dt. *Champagne*, schw. *mars* – dt. *Mars*, schw. *Atlanten* – dt. *Atlanten* und schw. *Riksgränsen* – dt. *Reichsgrenze* dar. Die Klein- bzw. Großschreibung im Schwedischen entscheidet bei diesen Elementen die Zuordnung zu den totalen semantischen falschen Freunden. So haben z. B. die mit kleinen Anfangsbuchstaben geschriebenen schwedischen Textwörtern *champagne* und *mars* aktuelle Bedeutungen, die auf die Sememe ‚weißer Schaumwein‘ und ‚dritter Monat des Jahres‘ zurückgeführt werden können. Die schwedischen Elemente *champagne* und *mars* weisen eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit mit den formal ähnlichen deutschen Elementen *Champagne* und *Mars* auf, die die Sememe ‚nordfranzösische Landschaft‘ und ‚Kriegsgott‘ haben. Die mit kleinen Anfangsbuchstaben geschriebenen schwedischen Elemente können nie dieselbe aktuelle Bedeutung haben und auch nicht dieselbe Referenz wie die mit großen Anfangsbuchstaben geschriebenen deutschen Elemente, und aus diesem Grund werden die Elemente als totale semantische falsche Freunde klassifiziert. Dagegen können die mit großen Anfangsbuchstaben geschriebenen schwedischen Textwörter *Champagne* und *Mars* auf dieselben Sememe wie dt. *Champagne* und *Mars* zurückgeführt werden, und schw. *Champagne* – dt. *Champagne* und schw. *Mars* – dt. *Mars* stellen ausgehend davon semantische echte Freunde dar.

Bei schw. *Atlanten* – dt. *Atlanten* und schw. *Riksgränsen* – dt. *Reichsgrenze* entscheidet wiederum die Großschreibung im Schwedischen die Klassifizierung der Elemente als

totale semantische falsche Freunde. Die mit großen Anfangsbuchstaben geschriebenen schwedischen Elemente können als Eigennamen erkannt werden, die die Sememe ‚Atlantischer Ozean‘ und ‚Ort an der Grenze zwischen Schweden und Norwegen‘ haben. Sie weisen eine volle mediosemantische Unterschiedlichkeit mit den deutschen formal ähnlichen bzw. identischen Elementen *Atlanten* und *Reichsgrenze* auf, die auf die Sememe ‚Gebälkträger in Form einer männlichen Figur‘ und ‚Grenze des Deutschen Reiches‘ zurückgeführt werden können. Die mit großen Anfangsbuchstaben geschriebenen schwedischen Elemente können nie dieselbe aktuelle Bedeutung haben und auch nicht dieselbe Referenz wie die formal ähnlichen bzw. identischen deutschen Elemente. Die Elemente werden deswegen als totale semantische falsche Freunde klassifiziert. Die mit kleinen Anfangsbuchstaben geschriebenen schwedischen Elemente *atlanten* und *riksgränsen* weisen dagegen eine mediosemantische Identität bzw. Ähnlichkeit mit den deutschen Elementen *Atlanten* und *Reichsgrenze* auf. Schw. *atlant* – dt. *Atlant* haben beide die lexikalische Bedeutung ‚Gebälkträger in Form einer männlichen Figur‘ und sind ausgehend davon semantische echte Freunde. Schw. *riksgräns* – dt. *Reichsgrenze* sind partielle semantische falsche Freunde, da das schwedische lexikalische Element das Semem ‚Landesgrenze‘ aufweist und damit semantisch mit dem deutschen lexikalischen Element *Reichsgrenze* übereinstimmen kann.

Wie aus diesen Beispielen hervorgeht, spielen die Groß- und Kleinschreibung bzw. die im lernersprachlichen Produkt verwendeten sog. *allographischen Varianten* bzw. *Allographen*²⁴⁶ eines Graphems in einigen Fällen eine entscheidende Rolle bei der Klassifizierung der Elemente als totale bzw. partielle semantische falsche Freunde. Die Klein- bzw. Großbuchstaben werden normalerweise als allographische Varianten eines Graphems und nicht als verschiedene Grapheme angesehen. Da es sich um ein schriftliches Untersuchungsmaterial handelt und die Graphketten der Textwörter den Ausgangspunkt für die Analyse darstellen, können die allographischen Varianten eine Rolle spielen.

Schließlich sollen in diesem Kapitel schw. *skolgång* (‚Schulbesuch‘) – dt. *Schulgang* (‚Gang zur Schule‘) und schw. *skrivkonst* (‚Fähigkeit zu schreiben‘) – dt. *Schreibkunst*

²⁴⁶ S. u. a. Busch/Stenschke (2007: 63).

(‚Fähigkeit schön zu schreiben‘) als Beispiele für Komposita erwähnt werden, die totale semantische falsche Freunde sind. Die Komposita enthalten die formal ähnlichen Zweitglieder schw. *gång* – dt. *Gang* und schw. *konst* – dt. *Kunst*. In schw. *skolgång* – dt. *Schulgang* und schw. *skrivkonst* – dt. *Schreibkunst* sind abweichende Sememe der Zweitglieder schw. *gång* – dt. *Gang* und schw. *konst* – dt. *Kunst* lexikalisiert, was zu einer vollen mediosemantischen Unterschiedlichkeit der Komposita führt. Gerade unter den formal ähnlichen bzw. identischen schwedisch-deutschen Komposita scheinen interessante Fälle des Wechselspiels zwischen semantischen Identitäten, Ähnlichkeiten und Unterschiedlichkeiten vorhanden zu sein. Eine genauere Analyse der Komposita aus der semantischen Perspektive würde in der vorliegenden Arbeit zu weit führen, es könnte jedoch ein interessanter Gegenstand einer weiteren Untersuchung sein.

8.1.2 Partielle semantische falsche Freunde

Verschiedene partielle semantische falsche Freunde haben in den lernersprachlichen Produkten Normabweichungen verursacht. Bei den partiellen semantischen falschen Freunden handelt es sich um formal ähnliche bzw. identische schwedische und deutsche lexikalische Elemente, die eine partielle mediosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen. Neben einem teilweise oder vollständig abweichenden Semem, das zur Normabweichung geführt hat, haben die Elemente mindestens ein teilweise oder vollständig übereinstimmendes Semem.

Im Untersuchungsmaterial haben die partiellen semantischen falschen Freunde schw. *scen* – dt. *Szene* und schw. *lön* – dt. *Lohn*, die früher behandelt worden sind, zu Normabweichungen geführt. Für partielle semantische falsche Freunde dienen außerdem u. a. schw. *smaka* – dt. *schmecken*, schw. *mening* – dt. *Meinung* und schw. *miljö* – dt. *Milieu* als Beispiele. Das schwedische lexikalische Element *smaka* weist im Gegensatz zum deutschen lexikalischen Element das Semem ‚schmeckend probieren‘ auf. Beide Elemente haben die Bedeutung ‚einen bestimmten Geschmack haben‘. Schw. *mening* und dt. *Meinung* haben das gemeinsame Semem ‚Ansicht, Überzeugung, Einstellung o. Ä.‘. In einem lernersprachlichen Produkt hat jedoch das abweichende Semem ‚Zweck, Sinn‘ des schwedischen lexikalischen Elements zu einer Normabweichung geführt. Auch das

Semem ‚umgebende Natur‘ des schwedischen lexikalischen Elements *miljö* hat im Untersuchungsmaterial eine Normabweichung verursacht. Die formal ähnlichen lexikalischen Elemente schw. *miljö* – dt. *Milieu* weisen beide das Semem ‚soziales Umfeld‘ auf.

Auch schw. *öppna* – dt. *öffnen* werden als ein partieller semantischer falscher Freund klassifiziert. Die Elemente haben u. a. ein übereinstimmendes Semem ‚aufmachen‘, im Schwedischen hat *öppna* jedoch auch die Bedeutung ‚einweihen‘ und entspricht im Deutschen semantisch dem Verb *eröffnen*. Die schwedische Pluralform *studier* weist die Sememe ‚das Studieren an einer Hochschule‘ und ‚eingehende Beschäftigungen mit etwas‘ auf, während die deutsche Pluralform *Studien* das zweite Semem des schwedischen Elements und das Semem ‚das Studieren an mehreren Hochschulen‘ aufweist. In einem lernersprachlichen Produkt wird das erste Semem des schwedischen lexikalischen Elements aktualisiert, wobei im Deutschen die Singularform *Studium* eine semantische Entsprechung wäre. Da dieser abweichende Gebrauch der Singular- und Pluralform mit einer partiellen mediosemantischen Unterschiedlichkeit verbunden ist, klassifiziere ich auch schw. *studier* – dt. *Studien* als einen partiellen semantischen falschen Freund.

Schw. *bita i gräset* – dt. *ins Gras beißen* ist ein Beispiel für einen Phraseologismus, der einen partiellen semantischen falschen Freund darstellt. Im Schwedischen und Deutschen weisen diese komplexen lexikalischen Elemente das Semem ‚sterben‘ auf. Der schwedische Phraseologismus hat zusätzlich das Semem ‚verlieren, aufgeben‘, was zu einer Normabweichung in einem lernersprachlichen Produkt geführt hat. Weitere komplexe lexikalische Elemente, die der Untergruppe *partielle semantische falsche Freunde* zugeordnet werden, sind schw. *radioprogram* – dt. *Radioprogramm*, schw. *äta upp* – dt. *aufessen* und schw. *ställa upp* – dt. *aufstellen*. Das schwedische lexikalische Element *radioprogram* hat das Semem ‚einzelne Rundfunksendung‘, welches das deutsche lexikalische Element nicht aufweist. Beide lexikalischen Elemente haben dagegen das Semem ‚Blatt o. Ä., in dem das Programm eines Rundfunksenders erläutert wird‘. Schw. *äta upp* weist neben dem Semem ‚ganz verzehren‘, das auch das formal ähnliche deutsche Element *aufessen* hat, das Semem ‚bereuen‘ auf. Schw. *ställa upp* und dt. *aufstel-*

len haben ein übereinstimmendes Semem ‚zu einem bestimmten Zweck zusammenstellen‘, daneben hat das schwedische lexikalische Element das Semem ‚jmdm. in einer schwierigen Situation helfen‘, was im Untersuchungsmaterial eine Normabweichung verursacht hat.

Außerdem klassifiziere ich die Elemente schw. *sin* – dt. *sein*, schw. *om* – dt. *ob*, schw. *mer* – dt. *mehr* und schw. *mest* – dt. *meist*, die sich im Grenzgebiet zwischen Inhaltswörtern und Funktionswörtern befinden, als partielle semantische falsche Freunde. In der vorliegenden Arbeit betrachte ich Elemente, bei denen semantische Merkmale unterschieden werden können, als lexikalische Elemente. Diese kommen dann auch als falsche Freunde in Frage. Das Possessivpronomen *sin* wird im Schwedischen verwendet, um die Zugehörigkeit zum Subjekt zu vermitteln, wobei es auch um ein feminines Subjekt gehen kann. Dt. *sein* kann auch die Zugehörigkeit zum Subjekt bezeichnen, dabei kann es sich jedoch nicht um ein feminines Subjekt handeln, sondern nur um ein maskulines bzw. ein neutrales. Das hat in verschiedenen lernersprachlichen Produkten Normabweichungen verursacht. Schw. *om* ist sowohl eine Subjunktion mit der Bedeutung ‚unter der Voraussetzung, dass‘ als auch ein mögliches einleitendes Wort eines indirekten Fragesatzes. Dt. *ob* hat dagegen die Bedeutung ‚unter der Voraussetzung, dass‘ nicht. Im Schwedischen sind die Elemente *mer* und *mest* Bestandteile der periphrastischen Steigerungsformen, die alternative Formen zu den Steigerungsformen mit den Suffixen *-(a)re* im Komparativ und *-(a)st* im Superlativ sind.²⁴⁷ Im Deutschen gibt es diese Möglichkeit nicht, aber dt. *mehr* weist genau wie schw. *mehr* das Semem ‚eher‘ auf und dt. *meist* wie schw. *mest* das Semem ‚in der Regel‘.

Die formal ähnlichen lexikalischen Elemente schw. *inse* – dt. *einsehen*, schw. *ren* – dt. *rein* und schw. *träffa* – dt. *treffen* weisen eine mediosemantische Ähnlichkeit auf und können dadurch dieselben aktuellen Bedeutungen und dieselbe Referenz haben. Sie haben jedoch auch eine mediosemantische Unterschiedlichkeit und erfüllen somit die Kriterien partieller semantischer falscher Freunde. Dt. *einsehen* hat wie schw. *inse* die Bedeutung ‚zu der Überzeugung kommen, dass etw., was man nicht wahrhaben wollte, sich doch so verhält‘. Daneben hat das schwedische Element auch die allgemeinere Be-

²⁴⁷ S. u. a. SAG (1999: 196–201).

deutung ‚verstehen, begreifen‘. Dt. *einsehen* entspricht aus diesem Grund semantisch nicht immer schw. *inse*, und diese mediosemantische Unterschiedlichkeit hat in verschiedenen lernersprachlichen Produkten Normabweichungen verursacht. Schw. *träffa* und dt. *treffen* haben beide das Semem ‚jmdm. zufällig bzw. unvermutet begegnen‘, das schwedische Element weist jedoch gegenüber dem deutschen lexikalischen Element das Semem ‚kennen lernen‘ auf. Bei schw. *ren* – dt. *rein* ist eine mediosemantische Unterschiedlichkeit vorhanden, da das deutsche lexikalische Element nicht nur wie das schwedische Element die Bedeutung ‚sauber‘ hat, sondern die Bedeutung ‚makellos sauber‘ hat. In vielen Fällen entspricht schw. *ren* deswegen semantisch dt. *sauber*.

Die in diesem und im vorhergehenden Teilkapitel diskutierten schwedisch-deutschen totalen und partiellen semantischen falschen Freunde weisen eine semantische Ähnlichkeit verschiedenen Grades auf. In der Analyse wurde der Grad der semantischen Ähnlichkeit der totalen und partiellen semantischen falschen Freunde nicht weiter untersucht und beschrieben, weil es zu weit geführt hätte. Eine genauere Klassifikation und Beschreibung der semantischen falschen Freunde, die die Ähnlichkeitsbeziehungen der Elemente berücksichtigen würden, wären ein interessantes Thema einer weiteren Untersuchung.

8.2 Formale falsche Freunde

Formale falsche Freunde habe ich in Kapitel 7.2.2 definiert als im engeren Sinne formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die aufgrund einer im weiteren Sinne formalen Unterschiedlichkeit zur Interferenz führen bzw. führen können. Im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch können acht Untergruppen der formalen falschen Freunde unterschieden werden, für die in den folgenden Teilkapiteln Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial vorgestellt werden. Die Untergruppe *Pseudoelemente* stellt eine Randerscheinung der schwedisch-deutschen formalen falschen Freunde dar, da sie keine lexikalischen Elemente des Deutschen sind. Bei der Analyse erwies sich insbesondere die Grenzziehung zwischen der Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* und der Untergruppe *Pseudoelemente* als problematisch. Auf die genauere Grenzziehung zwischen diesen Untergruppen gehe ich in Kapitel 8.2.7 ein.

8.2.1 Abweichende Orthographie

Die abweichende Orthographie verschiedener schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente hat im Untersuchungsmaterial Interferenzen verursacht. In einigen Fällen geht es um Konsonanten des Schwedischen, die beeinflussend wirkten, wie bei **Chanse* statt dt. *Chance* (schw. *chans*), **Balett* statt dt. *Ballett* (schw. *balett*), **kommersiell* statt dt. *kommerziell* (schw. *kommersiell*), **Komitee* statt dt. *Komitee* (schw. *kommitté*), **Profet* statt dt. *Prophet* (schw. *profet*) und **sympatisch* statt dt. *sympathisch* (schw. *sympatisk*). In anderen Fällen haben Vokale des Schwedischen zur Normabweichung im Deutschen geführt, wie bei **representativ* statt dt. *repräsentativ* (schw. *representativ*), **Jubileum* statt dt. *Jubiläum* (schw. *jubileum*), **Kommendeur* statt dt. *Kommandeur* (schw. *kommendör*) und **Intresse* statt dt. *Interesse* (schw. *intresse*). Bei den Beispielen **teilwiese* statt dt. *teilweise* (schw. *delvis*) und **siene* statt dt. *seine* (schw. *sina*) scheint der Lerner schw. /i:/ mit dt. <ie> verbunden zu haben, was sich durch die Ähnlichkeit der Phoneme schw. /i:/ – dt. /i:/ und die deutsche phonographematische Relation /i:/ – <ie> erklären ließe. In den Paaren schw. *delvis* – dt. *teilweise* und schw. *sina* – dt. *seine* ist dagegen die Relation schw. *i* – dt. *ei* vorhanden, die eine häufige Relation im Grundwortschatz ist.²⁴⁸

In den lernersprachlichen Produkten sind weiter die Normabweichungen **teilweis* statt dt. *teilweise* (schw. *delvis*), **Kommun* statt dt. *Kommune* (schw. *kommun*) und **Reserv* statt dt. *Reserve* (schw. *reserv*) zu finden. Die Lerner haben ausgehend vom schwedischen lexikalischen Element das -e am Ende weggelassen. Auch diese Fälle ordne ich der Untergruppe *abweichende Orthographie* der formalen falschen Freunde zu. Es ist mir dabei bewusst, dass es nicht nur um eine orthographische sondern auch um eine phonetische Abweichung geht. Weil jedoch die Unterschiedlichkeit nicht als ein abweichendes Flexionsmorphem bezeichnet werden kann, da das -e in den deutschen lexikalischen Elementen kein Flexionsmorphem darstellt, sondern ein Bestandteil des Stammes ist, und weil es auch nicht um ein abweichendes Suffix geht, ist die Untergruppe *abweichende Orthographie* die geeignetste Untergruppe der formalen falschen Freunde. Diese Abweichung ist bei vielen schwedischen und deutschen lexikalischen

²⁴⁸ S. Kap. 4.2.2 und Patzke (2000).

Elementen vorhanden, wobei es oft um lexikalische Elemente geht, die aus dem Französischen entlehnt worden sind. Im Deutschen ist das *-e* normalerweise beibehalten worden, im Schwedischen ist es jedoch oft weggefallen, wie z. B. auch bei schw. *scen* – dt. *Szene*. Schw. *garage* ist ein Beispiel dafür, dass das *-e* manchmal auch im schwedischen lexikalischen Element vorhanden ist.

Ein interessantes Beispiel ist die Normabweichung **sich ansträngen*. Ich ordne schw. *anstränga sig* – dt. *sich anstrengen* der Untergruppe *abweichende Orthographie* der formalen falschen Freunde zu, weil die Normabweichung direkt am Textwort zu erkennen ist, da das Verb reflexiv ist. Wenn es sich dagegen um ein nicht-reflexives Verb gehandelt hätte, d. h. das Textwort *ansträngen* im lernersprachlichen Produkt vorgekommen wäre, hätte ich das Beispiel den semantischen falschen Freunden zugeordnet. Das nicht-reflexive Verb dt. *ansträngen* weist das Semem ‚Zugtiere mit Strängen an den Wagen spannen‘ auf, und ausgehend davon wären die nicht-reflexiven Verben schw. *anstränga* ‚strapazieren‘ und dt. *ansträngen* als ein totaler semantischer falscher Freund zu klassifizieren.

Eine Sondergruppe der formalen falschen Freunde der abweichenden Orthographie bilden verschiedene Eigennamen, deren Schreibung in den lernersprachlichen Produkten der linguistischen Norm des Deutschen nicht entsprechen. Die Eigennamen stellen als eine Sondergruppe der lexikalischen Elemente auch eine Sondergruppe der formalen falschen Freunde dar. Wie ich in Kapitel 3.4 festgestellt habe, ist es umstritten, ob Eigennamen eine Bedeutung haben und aus diesem Grund als lexikalische Elemente angesehen werden können. Eigennamen haben jedoch auf jeden Fall eine Formseite und mit Eigennamen kann referiert werden, und deswegen sehe ich sie in der vorliegenden Arbeit als eine Randerscheinung der lexikalischen Elemente an. Die Interferenzen, die bei einigen Eigennamen in den lernersprachlichen Produkten vorkommen, ordne ich der abweichenden Orthographie der formalen falschen Freunde zu. Die Beispiele sind **Bresjnev* statt dt. *Breschnew* bzw. *Breschnev* (schw. *Bresjnev*), **Gostinyj Dwor* statt dt. *Gostini Dwor/Gostini Dwor* (schw. *Gostinyj Dvor*) und **Filip Melanchton* statt dt.

Philipp Melanchthon (schw. *Filip Melanchton*).²⁴⁹ Die Eigennamen *Moskwa* und *Milano*, die in den lernersprachlichen Produkten vorkommen, werden dagegen nicht als Normabweichungen angesehen, weil sie u. a. in DUW (2003) als Varianten zu dt. *Moskau* und dt. *Mailand* aufgeführt sind.

Eine weitere Sondergruppe und Randerscheinung der abweichenden Orthographie stellt die abweichende Zeichensetzung bei einigen Elementen dar. Es geht in erster Linie um die Zeichensetzung bei Abkürzungen, die in Anlehnung an u. a. Lutzeier (1995: 39) als *graphematische Wörter* eine Randerscheinung der lexikalischen Elemente darstellen. In den lernersprachlichen Produkten sind die realisierten Einheiten **ca* statt dt. *ca.* (schw. *ca*) und **Nr* statt dt. *Nr.* (schw. *nr*) zu finden, bei denen die Zeichensetzung eine Normabweichung des Deutschen ist.²⁵⁰ Zusätzlich sind im Untersuchungsmaterial zwei Ordinalzahlen vorhanden, bei denen die Zeichensetzung eine Normabweichung darstellt, **26 März* statt dt. *26. März* (schw. *26 mars*) und **Karl XII* statt dt. *Karl XII.* (schw. *Karl XII*).

8.2.2 Abweichender Numerus

In den lernersprachlichen Produkten sind einige Beispiele zu finden, die der Untergruppe *abweichender Numerus* zuzuordnen sind. Es geht dabei erstens um abweichende Pluralformen bei Substantiven. Sowohl im Schwedischen als auch im Deutschen wird die Pluralform der Substantive mithilfe von Endungen bzw. Umlaut gebildet oder man hat einen endungslosen Plural. Die Endungen stimmen jedoch nicht immer bei formal ähnlichen bzw. identischen lexikalischen Elementen überein, was die Normabweichungen **Löhner* statt dt. *Löhne* (schw. *löner*), **Nummer* statt dt. *Nummern* (schw. *nummer*) und **Problem* statt dt. *Probleme* (schw. *problem*) verursacht hat. Zusätzlich ist im Untersuchungsmaterial die Pluralform **Seemänner* statt dt. *Seeleute* (schw. *sjömän*) zu

²⁴⁹ Die Transkriptions- bzw. Transliterationstabellen in *Duden „Die Rechtschreibung“* (2006: 139) stellen bei den russischen Eigennamen die Norm dar.

²⁵⁰ Diese Gruppe wird u. a. auch in Kazmierczaks (1987) Untersuchung zu falschen Freunden im Sprachenpaar Polnisch-Deutsch genannt.

finden, die ich vor allem ausgehend von der Angabe im DUW (2003) als eine Normabweichung auffasse.²⁵¹

Zweitens ist im Material ein Beispiel für einen abweichenden Gebrauch einer Pluralform zu finden, das ich auch der Untergruppe *abweichender Numerus* zuordne. Es geht um die Normabweichung **sechseinhalb Million* statt dt. *sechseinhalb Millionen* (schw. *sex och en halv miljon*). Im Schwedischen wird nach der Zahl ½ die Singularform des Substantivs verwendet, unabhängig davon, ob davor noch eine weitere Zahl steht oder nicht. Im Deutschen wird dagegen nach der Zahl ½ die Pluralform des Substantivs verwendet, falls davor noch eine weitere Zahl steht, so dass die Zahl insgesamt größer als die Zahl 1 ist. Es geht in diesem Fall um einen formalen falschen Freund, weil die Einheit ohne einen Abstraktionsprozess als eine Normabweichung erkannt werden kann. Nicht zu den formalen falschen Freunden sondern zu den semantischen falschen Freunden wird dagegen der abweichende Numerus bei schw. *studier* (Pl.) – dt. *Studium* (Sg.) gezählt. In mehreren lernersprachlichen Produkten hat er zur Verwendung der Pluralform dt. *Studien* geführt, obwohl die Singularform dt. *Studium* das Semem ‚das Studieren an einer Hochschule‘ aufweist. Die Pluralform dt. *Studien* ist an sich keine Normabweichung, sondern die Normabweichung kann in diesem Fall erst über einen Abstraktionsprozess festgestellt werden.

8.2.3 Abweichendes temporales Hilfsverb

Eine Abweichung des temporalen Hilfsverbs der Verben schw. *emigrera* – dt. *emigrieren*, schw. *falla* – dt. *fallen*, schw. *sjunka* – dt. *senken* und schw. *stiga* – dt. *steigen* hat bei der Bildung der Perfektformen in den lernersprachlichen Produkten zu Normabweichungen geführt. Wie ich in Kapitel 7.2.2 festgestellt habe, wird im Schwedischen die Perfekt- bzw. Plusquamperfektform mithilfe des temporalen Hilfsverbs schw. *ha* gebildet, während im Deutschen die Perfekt- bzw. Plusquamperfektform mit dem temporalen Hilfsverb dt. *haben* oder dt. *sein* gebildet wird. Im Untersuchungsmaterial kommen die Formen **haben emigriert* statt dt. *sind emigriert*, **haben gefallen* statt dt. *sind gefallen*, **haben gesunken* statt dt. *sind gesunken* und **haben gestiegen*

²⁵¹ In *COSMAS-II-Korpora* gibt es 91 Belege für die Form *Seemänner* und 1475 Belege für die Form *Seeleute*.

statt dt. *sind gestiegen* vor. Ich gehe davon aus, dass diese Normabweichungen auf die Beeinflussung der formal ähnlichen schwedischen Formen schw. *har emigrerat*, *har fallit*, *har sjunkit* und *har stigit* zurückzuführen sind und ordne die Beispiele der Untergruppe *abweichendes temporales Hilfsverb* der formalen falschen Freunde zu.

8.2.4 Abweichende Trennbarkeit von Verben

Die Trennbarkeit von Verben ist an verschiedenen Tempusformen, wie z. B. der Präsensform, erkennbar. Sowohl im Schwedischen als auch im Deutschen gibt es trennbare und untrennbare Verben, die Regeln für die Trennbarkeit weichen jedoch in den zwei Sprachen voneinander ab. Aus diesem Grund gibt es formal ähnliche bzw. identische Verben des Schwedischen und des Deutschen, die sich in Bezug auf die Trennbarkeit unterschiedlich verhalten, was in den lernersprachlichen Produkten zu Interferenzen geführt hat. Bei den Beispielen, die in den lernersprachlichen Produkten Normabweichungen verursacht haben, handelt es sich um Verben, die im Schwedischen untrennbar sind bzw. sein können und im Deutschen trennbar sind. Diese Verben zähle ich zur Untergruppe *abweichende Trennbarkeit von Verben* der formalen falschen Freunde.

Im Untersuchungsmaterial kommen verschiedene Verben mit den folgenden Partikeln vor: schw. *an-* – dt. *an-*, schw. *av-* – dt. *ab-*, schw. *bi-* – dt. *bei-*, schw. *för(e)-* – dt. *vor-*, schw. *fort-* – dt. *fort-*, schw. *in-* – dt. *ein-* und schw. *ut-* – dt. *aus-*. In den lernersprachlichen Produkten findet man u. a. die normabweichenden Präsensformen **sie fortsetzen* statt dt. *sie setzen fort* (schw. *de fortsätter*), **es abgeht* statt dt. *es geht ab* (schw. *det avgår*) und **er abliest* statt dt. *er liest ab* (schw. *han avläser*). Im Deutschen sind die aufgezählten Partikeln als betonte Erstglieder eines komplexen Verbs vom Zweitglied des Verbs trennbar.²⁵² Im Schwedischen sagt dagegen die Betonung nichts über die Trennbarkeit bzw. die Untrennbarkeit eines Verbs aus, sondern Partikeln können trennbar und/oder untrennbar sein. Einige Verben sind immer entweder trennbar oder untrennbar. Ein Beispiel für ein trennbares Verb ist schw. *tycka om* (**omtycka*) und für ein untrennbares Verb das oben genannte schw. *fortsätta* (**fort/sätta*). Andere Verben haben sowohl trennbare als auch untrennbare Formen, die Formen unterscheiden sich aber

²⁵² S. u. a. Duden „Die Grammatik“ (2005: 677).

semantisch oder stilistisch voneinander. So kann bei dem oben genannten Beispiel schw. *avgå* (,abfahren‘) und dem trennbaren Verb schw. *gå av* (,abbrechen‘) ein semantischer Unterschied festgestellt werden. Bei schw. *avläsa* und schw. *läsa av* ist wiederum ein stilistischer Unterschied vorhanden: Schw. *avläsa* erwartet man eher im offiziellen Sprachgebrauch, während schw. *läsa av* eher eine umgangssprachliche Form ist.²⁵³

8.2.5 Abweichende Rektion

Die Rektion einiger formal ähnlicher schwedisch-deutscher Substantive, Verben und Adjektive hat im Untersuchungsmaterial Interferenzen verursacht. Sie werden der Untergruppe *abweichende Rektion* formaler falscher Freunde zugeordnet. Es geht in diesen Fällen darum, dass die vom Substantiv, Verb oder Adjektiv festgelegte Präposition eine Normabweichung im Deutschen darstellt. In Kapitel 3.4.2 habe ich festgestellt, dass die Präposition zusammen mit dem Verb, Substantiv oder Adjektiv eine Wortverbindung bildet, wenn eine Festlegung der lexikalischen Bedeutung der Präposition mit großen Problemen verbunden ist. Diese Wortverbindung fasse ich als einen Bestandteil des Wortparadigmas auf.

In den lernersprachlichen Produkten findet man Normabweichungen bei einigen Verben, die im Schwedischen die Präposition *med* regieren, im Deutschen jedoch die Präposition *um*: **fallen mit*, **sinken mit* und **steigen mit* statt dt. *fallen um*, *sinken um* und *steigen um* (schw. *falla med*, *sjunka med* und *stiga med*). Bei den Substantiven bereiten vor allem die deutschen Präpositionen *für* und *vor* als Entsprechungen für die formal ähnliche schwedische Präposition *för* Probleme. Sowohl dt. *für* als auch dt. *vor* weisen eine formale Ähnlichkeit mit schw. *för* auf. Die Lerner haben jedoch dt. *für* in Fällen verwendet, in denen das Substantiv dt. *vor* regiert: **Respekt für* und **Schreck für* dt. *Respekt vor* und *Schreck vor* (schw. *respekt för* und *skräck för*). Ein Beispiel für die abweichende Rektion eines Adjektivs war im Material zu finden: **stolz über* statt dt. *stolz auf* (schw. *stolt över*).

²⁵³ S. u. a. SAG (1999: 526–528).

8.2.6 Abweichende Reflexivität

Sowohl im Schwedischen als auch im Deutschen gibt es reflexive Verben, die mit dem Reflexivpronomen schw. *sig* – dt. *sich* gebildet werden. Es kann sich dabei in beiden Sprachen um Verben handeln, die sich in verschiedenen Positionen der Lexikalisierungsskala reflexiver Verben befinden, die in *Duden „Die Grammatik“* (2005: 409) vorgestellt wird. Es kann sich demnach um „echt“ reflexive Verben, reflexive Verbvarianten oder reflexiv gebrauchte Verben handeln. Im Untersuchungsmaterial haben Verben, die im Schwedischen auf diese Lexikalisierungsskala eingeordnet werden können, zu reflexiven Formen im Deutschen geführt, die Normabweichungen darstellen, weil die Verben auf der Lexikalisierungsskala nicht zu finden sind und demnach im Deutschen als nicht-reflexive Verben gelten. Beispiele sind **sich stocken*, **sich beschließen* sowie die Antonyme **sich einbrechen* und **sich ausbrechen* statt dt. *stocken*, *beschließen* sowie *einbrechen* und *ausbrechen* (schw. *stocka sig*, *besluta sig*, *bryta sig in* und *bryta sig ut*). Beispiele für die andere Richtung, d. h. für nicht-reflexive Verben im Schwedischen, die reflexiven Verben im Deutschen entsprechen, konnten ausgehend vom Untersuchungsmaterial nicht festgestellt werden.

8.2.7 Abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente

Im Untersuchungsmaterial waren verschiedene Normabweichungen zu finden, die auf eine Abweichung der Konstruktion von komplexen lexikalischen Elementen des Schwedischen und Deutschen zurückzuführen waren. Dabei handelt es sich erstens um abweichende Wortbildungsprodukte. In den lernersprachlichen Produkten gab es Normabweichungen aufgrund eines abweichenden Präfixes **winnen* statt dt. *gewinnen* (schw. *vinna*) sowie aufgrund abweichender Suffixe **luxuös* statt dt. *luxuriös* (schw. *luxuös*) und **multinationell* statt dt. *multinational* (schw. *multinationell*). Zu dieser Gruppe zähle ich auch das Beispiel **teilt* statt dt. *geteilt* (schw. *delad*). Es geht hier nicht wie bei schw. *vinna* – dt. *gewinnen* um das abweichende Wortbildungsmorphem *ge-*, da *ge-* in diesem Fall ein Flexionsmorphem ist. Es handelt sich aber trotzdem auch bei schw. *delad* – dt. *geteilt* um ein abweichendes Wortbildungsprodukt, da **teilt* im lernersprachlichen Produkt als Adjektiv verwendet wird, d. h. als Produkt der departizipialen

Konversion.²⁵⁴ Weiter waren verschiedene Beispiele für Normabweichungen aufgrund abweichender Interfixe zu finden, wie **Agentfilm* statt dt. *Agentenfilm* (schw. *agentfilm*), **Touristgruppe* statt dt. *Touristengruppe* (schw. *turistgrupp*), **Bootfahrt* statt dt. *Bootsfahrt* (schw. *båtfärd*), **Chefslohn* statt dt. *Cheflohn* (schw. *chefslön*) und **Hundrasse* statt dt. *Hunderasse* (schw. *hundras*).

Zweitens waren es abweichende Konstruktionen einiger Phraseologismen, die zu Normabweichungen im Untersuchungsmaterial geführt haben. Neben den in Kapitel 7.2.2 erwähnten Beispielen schw. *ha händerna fulla* – dt. *alle/beide Hände voll haben* (**die Hände voll haben*) und schw. *slå ett telefonnummer* – dt. *eine Telefonnummer wählen* (**eine Telefonnummer schlagen*) konnten ausgehend vom Material die Beispiele schw. *den högsta drömmen* – dt. *der größte Traum* (**der höchste Traum*), schw. *ett samlat perspektiv* – dt. *eine übergreifende Perspektive* (**eine gesammelte Perspektive*) und schw. *ha med sig* – dt. *dabei haben* (**mit sich haben*) festgestellt werden. Bei diesen komplexen lexikalischen Elementen ist eine formale Abweichung bei einem Verknüpfungs- oder Basiselement vorhanden. Da die Graphkette des lernersprachlichen Produkts auf ein lexikalisches Element des Deutschen zurückgeführt werden kann, das abgesehen von dem abweichenden Element eine formale Ähnlichkeit mit einem schwedischen lexikalischen Element aufweist, ordne ich diese Fälle der Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* zu. Normabweichende Graphketten, wie z. B. **der Ball liegt bei jmdm.*, die ausgehend von einem formal ähnlichen schwedischen lexikalischen Element (schw. *bollen ligger hos ngn*) gebildet worden sind und die nicht auf ein formal ähnliches deutsches lexikalisches Element zurückgeführt werden können, klassifiziere ich als Pseudoelemente.

Bei der Analyse kam in Bezug auf verschiedene Wortbildungsprodukte die Frage auf, ob sie als *abweichende Konstruktionen komplexer lexikalischer Elemente* oder als *Pseudoelemente* klassifiziert werden sollen. Es handelt sich erstens um Komposita, bei denen das eine Glied abweicht, wie z. B. schw. *beslutsprocess* – dt. *Entscheidungsprozess* (**Beschlussprozess*), schw. *kompgitarrist* – dt. *Begleitgitarrist* (**Kompgitarrist*), schw. *forskarassistent* – dt. *Forschungsassistent* (**Forscherassistent*) und schw.

²⁵⁴ S. u. a. Lohde (2006: 48) zur departizipialen Konversion.

investeringsboom – dt. *Investitionsboom* (**Investierungsboom*). Zweitens waren es schwedische Komposita, die semantisch einer deutschen Nominalgruppe entsprechen. Die Beispiele sind schw. *kommunistparti* – dt. *kommunistische Partei* (**Kommunistpartei*) und schw. *skönlitteratur* – dt. *schöne Literatur* (**Schönliteratur*) für deutsche Nominalgruppen mit einem Adjektivattribut sowie schw. *skriftspråksnorm* – dt. *Norm der Schriftsprache* (**Schriftsprachsnorm*) und schw. *skriftspråksreform* – dt. *Reform der Schriftsprache* (**Schriftsprachsreform*) für deutsche Nominalgruppen mit einem Substantivattribut im Genitiv. Drittens war das schwedische Verb *djupintervjua* im Untersuchungsmaterial vorhanden, das zur Normabweichung **tiefinterviewen* geführt hat statt der Streckform des Verbs bzw. des Phraseologismus dt. *ein Tiefeninterview machen*. Diese Beispiele können entweder der Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* oder der Untergruppe *Pseudoelemente* zugeordnet werden. Da es sich wie beim Phraseologismus schw. *slå ett telefonnummer* – dt. *eine Telefonnummer wählen* (**eine Telefonnummer schlagen*) um Elemente handelt, die in Bezug auf ein Glied eine Abweichung aufweisen, wurden auch diese Fälle der Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* zugeordnet. Diejenigen komplexen Elemente, bei denen zwei oder mehr Glieder eine Abweichung aufweisen, habe ich dagegen als *Pseudoelemente* klassifiziert.

8.2.8 Pseudoelemente

Pseudoelemente wurden in Kapitel 7.2.2 definiert als Elemente im lernersprachlichen Produkt, die Abweichungen von der linguistischen Norm aber nicht von der Systemnorm des Deutschen sind. Die Abweichungen sind durch die Beeinflussung von Elementen des Schwedischen verursacht worden, die den Elementen des individuellen Sprachgebrauchs formal ähnlich bzw. identisch sind. Im Untersuchungsmaterial waren verschiedene Elemente zu finden, die diese Kriterien erfüllen. Abgesehen von dem Beispiel **unik* ausgehend von schw. *unik* (‘*einzigartig*‘) waren die Pseudoelemente in den lernersprachlichen Produkten komplexe Elemente. Wie im vorhergehenden Teilkapitel festgestellt wurde, ist eine Grenzziehung zwischen den Untergruppen *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* und *Pseudoelemente* mit Problemen verbunden. Eine Normabweichung bei einem Kompositum wie z. B. **Ballettseite*, das

ausgehend von schw. *balettsidan* gebildet worden ist, wird als Pseudoelement klassifiziert, da im Deutschen kein formal ähnliches komplexes Element vorhanden ist, sondern eine Umschreibung wie z. B. *was das Ballett betrifft* notwendig ist. Weitere Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial sind **Innestelle* ausgehend von schw. *inneställe* (,beliebte Disco, Kneipe o. Ä.‘), **Trendstelle* ausgehend von schw. *trendställe* (,moderne Disco, Kneipe o. Ä.‘), **Wohlfahrtskluft* ausgehend von schw. *välfärds klyfta* (,Unterschied zwischen Reichen und Armen‘) und **touristenbetont* ausgehend von schw. *turistbetonat* (,auf Touristen eingerichtet‘). Auch die Normabweichung **eine Zeit bestellen*, die auf die formal ähnliche schwedische Konstruktion schw. *beställa en tid* zurückgeführt werden kann, wird der Untergruppe *Pseudoelemente* zugeordnet, da durch einen Vergleich mit der deutschen semantischen Entsprechung *einen Termin reservieren* konstatiert werden kann, dass zwei Glieder abweichen.

Verschiedene Verkettungen von Textwörtern, die wie **der Ball liegt bei jmdm.* nicht auf einen formal ähnlichen deutschen Phraseologismus zurückzuführen sind, die jedoch mit einem schwedischen Phraseologismus eine formale Ähnlichkeit aufweisen, waren im Untersuchungsmaterial vorhanden und werden auch als Pseudoelemente klassifiziert. Beispiele sind u. a. **seine Sache können* ausgehend von schw. *kunna sin sak* (,kompetent sein‘), **mit Vorteil* ausgehend von schw. *med fördel* (,eine positive Folge haben‘) und **Wirt für etw. stehen* ausgehend von schw. *stå värd för ngt* (,veranstalten‘).

8.3 Falsche Freunde der Verwendung

In den lernersprachlichen Produkten waren verschiedene Normabweichungen zu finden, die aufgrund schwedisch-deutscher falscher Freunde der Verwendung entstanden sind. Falsche Freunde der Verwendung sind formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die aufgrund einer pragmatischen Unterschiedlichkeit bzw. aufgrund einer Unterschiedlichkeit der diasystematischen Markierung zur Interferenz führen bzw. führen können. Im Folgenden werden Beispiele für die zwei Untergruppen der falschen Freunde der Verwendung präsentiert: *pragmatische Abweichung* und *abweichende diasystematische Markierung*.

8.3.1 Pragmatische Abweichung

Im Untersuchungsmaterial waren drei Beispiele zu finden, die ich der Untergruppe *pragmatische Abweichung* zuordne. Das erste Beispiel schw. *du* – dt. *du* ist bereits in Kapitel 7.2.3 diskutiert worden. Das Anredepronomen *du* wird in einem lernersprachlichen Produkt verwendet, das ein Prospekt für Touristen darstellt. Im Schwedischen kann das Anredepronomen *du* in einem touristischen Prospekt verwendet werden, im Deutschen verstößt es jedoch gegen die pragmatische Norm. Im Deutschen ist das Anredepronomen *Sie* gebräuchlich.

Das zweite und dritte Beispiel betrifft die Mengenangabe in Rezepten und die Verwendung der formal ähnlichen bzw. identischen lexikalischen Elemente schw. *deciliter (dl)* – dt. *Deziliter (dl)* und schw. *liter (l)* – dt. *Liter (l)*. In einem lernersprachlichen Produkt, das ein Backrezept ist, verwendet der Lerner bei der Mengenangabe von z. B. Mehl und Zucker das Maß Deziliter. In schwedischen Koch- und Backrezepten wird die Mehl- bzw. Zuckermenge normalerweise in Dezilitern angegeben, seltener in Gramm. Im Deutschen erfolgt jedoch die Mengenangabe in Gramm, und die Textwörter **1/2 dl Mehl* bzw. **1 dl Zucker* stellen deswegen eine Abweichung von der pragmatischen Norm des Deutschen dar. Weiter verwendet der Lerner bei der Angabe der Menge von Beeren für eine Torte das Maß *Liter*. Im Deutschen werden Erdbeeren, Himbeeren usw. in Kilogramm gemessen, im Schwedischen wiederum in Litern. Auch die Textwörter **2 Liter Beeren* können ausgehend davon als eine Abweichung von der pragmatischen Norm des Deutschen bestimmt werden.

8.3.2 Abweichende diasystematische Markierung

Abweichende diasystematische Markierungen schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente haben im Untersuchungsmaterial verschiedene Normabweichungen verursacht. Wie einleitend in Kapitel 8 konstatiert wurde, erwies sich die Überprüfung der im Wörterbuch angegebenen diasystematischen Markierung ausgehend vom Korpus als problematisch und deswegen basiert die Analyse auf den Angaben der diasystematischen Markierung in *Duden* (1999) und *DUW* (2003).

Ausgehend vom Untersuchungsmaterial konnten erstens lexikalische Elemente mit einer abweichenden diachronischen Markierung festgestellt werden, wie z. B. schw. *desarmera* – dt. *desarmieren* (veraltet), schw. *konferensier* – dt. *Conférencier* (veraltend) und schw. *värd* – dt. *Wirt* (veraltet) in der Bedeutung ‚Gastgeber‘. Eine abweichende diatopische Markierung haben u. a. schw. *eländig* – dt. *elendig* (landschaftlich), schw. *måla* – dt. *malen* (landschaftlich) in der Bedeutung ‚mit Farbe streichen‘ und schw. *parkera* – dt. *parkieren* (schweizerisch). Als Beispiele für eine abweichende diastratische Markierung dienen u. a. schw. *gräma sig* – dt. *sich grämen* (gehoben) und schw. *förmåga* – dt. *Vermögen* (gehoben) in der Bedeutung ‚Fähigkeit‘. Auch schw. *ambition* – dt. *Ambition*, schw. *komplettera* – dt. *komplettieren* und schw. *trist* – dt. *trist* haben eine abweichende diastratische Markierung, da die deutschen Elemente bildungssprachlich sind. Eine abweichende diatechnische Markierung weisen schw. *plan* – dt. *plan* in der Bedeutung ‚flach, eben‘, schw. *uppge* – dt. *aufgeben* in der Bedeutung ‚angeben‘ und schw. *kompensera* – dt. *kompensieren* auf. Das letzte Beispiel hat neben der abweichenden diatechnischen Markierung auch eine abweichende diastratische Markierung, da dt. *kompensieren* auch bildungssprachlich ist. Im Material waren einige lexikalische Elemente zu finden, die wie schw. *kompensera* – dt. *kompensieren* mehreren Diasystemen zugeordnet werden können. Ein anderes Beispiel ist schw. *rekognosering* – dt. *Rekognoszierung*, die sowohl eine abweichende diachronische als auch eine abweichende diatopische Markierung aufweisen, da das deutsche Element schweizerisch und sonst veraltet ist.

9 ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit wurde das Phänomen *falsche Freunde* im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch behandelt, wobei die Erscheinung in erster Linie aus der Perspektive des Sprachgebrauchs von Lernern betrachtet wurde. Das übergreifende Ziel war es, durch eine Beschreibung des Phänomens *falsche Freunde* im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch die Theorie zu den falschen Freunden zu erweitern. Dieses übergreifende Ziel setzte sich aus drei Aspekten zusammen. Erstens sollte erörtert werden, welche Rolle die Kriterien *Interferenz*, *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität*, *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* für die schwedisch-deutschen falschen Freunde spielen. Diese Kriterien kommen in vielen Definitionen von *falschen Freunden* in der einschlägigen Literatur vor. Zweitens sollten die schwedisch-deutschen falschen Freunde durch eine Klassifizierung genauer beschrieben werden. Drittens sollten mögliche Folgen von Normabweichungen aufgrund falscher Freunde in einer Kommunikationssituation theoretisch diskutiert werden. Von diesen drei Aspekten wurden die zwei ersten eingehender behandelt und stellten aus diesem Grund die zentralen Ziele der Arbeit dar. In diesem Kapitel werden die wichtigsten theoretischen Standpunkte und Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst.

Die falschen Freunde wurden zunächst allgemein als Wörter bestimmt, jedoch genauer als lexikalische Elemente. Falsche Freunde wurden demnach als Bestandteile von Wortschätzen aufgefasst. In Bezug auf den Begriff *Wortschatz* wurde zwischen dem Wortschatz als einem interindividuellen und einem individuellen Phänomen unterschieden. Der Terminus *Wortschatz* wurde für die interindividuelle Erscheinung verwendet und wurde allgemein definiert als die Gesamtheit der lexikalischen Elemente einer natürlichen Sprache. Für die individuelle Erscheinung wurde der Terminus *mentales Lexikon* eingesetzt. Das mentale Lexikon des Lerners, das im Vordergrund stand, wurde als *Lernerlexikon* bezeichnet. *Lernerlexikon* habe ich als die mentale Speicherung von lexikalischen Elementen im LZG des Lerners definiert.

Eine natürliche Sprache, wie die schwedische oder die deutsche Sprache, wurde als ein Sprachsystem beschrieben, das den Charakter eines Diasystems hat. Eine natürliche

Sprache bzw. ein Sprachsystem stellt ein System von Systemen dar, was auch für den Wortschatz als einen Bestandteil einer natürlichen Sprache bzw. eines Sprachsystems gilt. Einen Teilwortschatz des Wortschatzes einer natürlichen Sprache stellt der Wortschatz einer Gemeinsprache dar. Der Wortschatz der Gemeinsprache Schwedisch bzw. Deutsch war in der vorliegenden Arbeit zentral. Die allgemeine Definition von *Wortschatz* wurde spezifiziert, und *Wortschatz* wurde definiert als die Gesamtheit der lexikalischen Elemente einer Gemeinsprache. Auch der Wortschatz der Gemeinsprache Schwedisch bzw. Deutsch stellt ein Diasystem dar und kann in Teilwortschätze eingeteilt werden. Der Wortschatz der binnendeutschen Standardsprache wurde als derjenige Teilwortschatz festgelegt, der in erster Linie als Vergleichsbasis für die Analyse der lernersprachlichen Produkte diente. Lexikalische Elemente, die nicht Bestandteile des Wortschatzes der binnendeutschen Standardsprache aber Bestandteile des Wortschatzes der Gemeinsprache Deutsch waren, wurden als lexikalische Elemente mit einer diasystematischen Markierung beschrieben.

Das Lernerlexikon wurde als ein Bestandteil der Sprachkompetenz bzw. des Sprachwissens des Lerners beschrieben, genauer genommen als ein Bestandteil der einzelsprachlichen Kompetenz bzw. des idiomatischen Wissens. Die einzelsprachliche Kompetenz bzw. das idiomatische Wissen bildet zusammen mit der allgemein-sprachlichen Kompetenz bzw. dem elokutionellen Wissen und der Text- oder Diskurs-Kompetenz bzw. dem expressiven Wissen die Sprachkompetenz bzw. das Sprachwissen des Lerners. Bei der Textproduktion verwenden die Lerner ihre ganze Sprachkompetenz. Zusätzlich setzen sie das Sachwissen ein, das als ein vom Sprachwissen getrenntes Wissenssystem aufgefasst wird. Das Sprachwissen und das Sachwissen sind jedoch sehr eng miteinander verbunden, was in der vorliegenden Arbeit vor allem bei der Beschreibung der lexikalischen Bedeutung deutlich wurde. In Bezug auf die Sprachkompetenz bzw. das Sprachwissen war für das Phänomen falsche Freunde die einzelsprachliche Kompetenz bzw. das idiomatische Wissen interessant, die aus einer Kompetenz der Muttersprache Schwedisch und einer Kompetenz der Fremdsprache Deutsch besteht. Die Lerner verfügen über Wissen über sowohl Elemente des schwedischen Wortschatzes als auch des deutschen Wortschatzes.

In der Arbeit wurde gezeigt, dass die Kriterien *Interferenz*, *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität*, *semantische Unterschiedlichkeit* und *gemeinsame Etymologie* unterschiedliche Rollen für das Phänomen *falsche Freunde* im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch spielen. *Interferenz* und *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität* wurden als die zentralen Kriterien festgelegt und als notwendige Bestandteile der Definition von *falschen Freunden* angesehen. Die genaue Definition wurde wie folgt formuliert: *Falsche Freunde* sind formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die zur Interferenz führen bzw. führen können. Die formale Ähnlichkeit bzw. Identität bewirkt den Transfer im Lernerlexikon, d. h. den Prozess der Beeinflussung, der eine Voraussetzung für Interferenz ist. Der Transfer wird durch grundlegende Organisations- und Aktivierungsprinzipien im LZG ermöglicht. In der Arbeit wurde ein Unterschied gemacht zwischen aktuellen und potenziellen falschen Freunden. *Aktuelle falsche Freunde* sind formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die zur Interferenz führen. Sie sind deswegen der individuellen Ebene und dem Lernerlexikon zuzuordnen. *Potenzielle falsche Freunde* sind wiederum formal ähnliche bzw. identische lexikalische Elemente, die zur Interferenz führen können. Die potenziellen falschen Freunde gehören der interindividuellen Ebene und damit den Wortschätzen an.

Sowohl das Kriterium *Interferenz* als auch das Kriterium *formale Ähnlichkeit* bzw. *Identität* waren bei der Analyse insofern mit Schwierigkeiten verbunden, als sie mit relativen Kategorien verbunden sind, die bei der Fehleridentifizierung und bei der Fehlerklärung als absolute Größen behandelt werden mussten. Bei dem Kriterium *Interferenz* betrifft es die mit dem Interferenzbegriff verbundenen Kategorien *Grammatikalität*, *Akzeptabilität* und *Angemessenheit*. *Interferenz* wurde als eine Abweichung von einer sprachlichen Norm definiert, die durch die Beeinflussung von Elementen einer anderen Sprache verursacht worden ist. Die Kategorien *Grammatikalität*, *Akzeptabilität* und *Angemessenheit* sind gerade bei der Festlegung der sprachlichen Norm zentral: Grammatikalität fällt mit der Systemnorm, Akzeptabilität mit der linguistischen Norm und Angemessenheit mit der Verwendungsnorm zusammen. Das Sprachsystem der Gemeinsprache Deutsch stellte die Systemnorm dar, der Wortschatz der Gemeinsprache Deutsch die linguistische Norm und der kontextabhängige Wortschatz der Gemeinsprache Deutsch die Verwendungsnorm.

Die Relativität der Kategorien *Grammatikalität*, *Akzeptabilität* und *Angemessenheit* ist auf die Variabilität zurückzuführen, die für Normen charakteristisch ist. Die Analyse basierte vorwiegend auf der kodifizierten Norm. Zusätzlich wurden Korpora zur Festlegung der Verwendungsnorm und der linguistischen Norm verwendet, um eventuelle Änderungen gegebener Normen festzustellen, die noch nicht kodifiziert sind. Die Arbeit mit Korpora erwies sich als besonders problematisch bei der Überprüfung der diastematischen Markierung von formal ähnlichen bzw. identischen schwedischen und deutschen lexikalischen Elementen und bei der Festlegung der lexikalischen Bedeutung von formal ähnlichen bzw. identischen schwedischen und deutschen Elementen, die in demselben Kontext stehen können. In diesen Fällen stützte ich mich in der Analyse auf die kodifizierte Norm. Im Untersuchungsmaterial waren Elemente zu finden, die entweder Abweichungen von der Verwendungsnorm oder Abweichungen von der linguistischen Norm und damit auch gleichzeitig Abweichungen von der Verwendungsnorm darstellten. Die Abweichungen von der linguistischen Norm wurden als semantische falsche Freunde bzw. formale falsche Freunde klassifiziert und die Elemente, die eine Abweichung von der Verwendungsnorm waren, als falsche Freunde der Verwendung.

Bei dem Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* stellt *Ähnlichkeit* eine relative Kategorie dar. *Formal* wurde in Bezug auf das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* als die Phonem- bzw. Graphemkette definiert, und die formale Identität schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente wurde ausgehend davon als eine Identität der Graphemketten der Stämme der lexikalischen Elemente festgelegt. U. a. schw. *hurtig* und dt. *hurtig* konnten ausgehend davon als formal identische lexikalische Elemente beschrieben werden. Die Phonemketten können wenigstens im interlingualen Bereich nur Ähnlichkeiten und keine Identitäten aufweisen. Die Grenzen der relativen Kategorie *formale Ähnlichkeit* mussten genauer festgelegt werden, damit schwedische und deutsche lexikalische Elemente als formal ähnlich oder als formal nicht ähnlich bestimmt werden konnten. In der Analyse wurden die von Patzke (2000) herausgearbeiteten Kriterien für die deutsch-schwedische formale Ähnlichkeit zur Bestimmung der Grenzen der formalen Ähnlichkeit eingesetzt. Patzke (2000) hat die operativen Kriterien ausgehend von Relationen aus den deutsch-schwedischen phonologischen Inventaren, ausgehend von häufigen Relationen aus dem deutschen und schwedischen Grundwort-

schatz und ausgehend von Relationen aus der Graphematik des Deutschen und des Schwedischen zusammengestellt. Vor allem die Relationen ausgehend von dem Grundwortschatz erwiesen sich bei der Analyse als zentrale Kriterien. Diese operativen Kriterien stellten insofern eine interessante Gruppe dar, als die Festlegung der formalen Ähnlichkeit dadurch nicht nur mit einem frequentiellen Aspekt, sondern auch mit einem semantischen Aspekt ergänzt wurde. Eine Relation ausgehend vom Grundwortschatz wird nämlich u. a. nur dann als etabliert angesehen, wenn ein schwedisches und ein deutsches Element, die diese Relation enthalten, mindestens eine mediosemantische Ähnlichkeit aufweisen.

In Bezug auf das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit*, das erweitert als das Kriterium *semantische Unterschiedlichkeit bzw. Ähnlichkeit* bezeichnet wurde, wurde gezeigt, dass es kein notwendiges Kriterium für falsche Freunde darstellt. Es spielt jedoch für das Phänomen eine Rolle, da es in verschiedener Hinsicht zur Entstehung potenzieller und aktueller falscher Freunde beitragen kann. Die semantische Unterschiedlichkeit, die näher als eine volle oder partielle mediosemantische Unterschiedlichkeit festgelegt wurde, kann eine Normabweichung verursachen und stellt somit eine mögliche Ursache für Interferenz dar. Eine medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit kann wiederum den Transfer im Lernerlexikon beeinflussen und damit das Kriterium *Interferenz*. Wie schon erwähnt wurde, kann eine mediosemantische Ähnlichkeit außerdem indirekt eine Rolle für das Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* spielen.

Bei der Beschreibung der medio- bzw. mikrosemantischen Ähnlichkeit wurde der relative Charakter der Kategorie *Ähnlichkeit* wieder einmal deutlich. Bei der Grenzziehung zwischen mediosemantischer Unterschiedlichkeit, Ähnlichkeit und Identität schwedischer und deutscher lexikalischer Elemente konnte von den aktuellen Bedeutungen der Elemente ausgegangen werden und eine Grenze wie folgt gezogen werden: Eine mediosemantische Unterschiedlichkeit weisen diejenigen Elemente auf, die nie dieselbe aktuelle Bedeutung und auch nie dieselbe Referenz haben können. Eine mediosemantische Ähnlichkeit haben diejenigen Elemente, die dieselbe oder eine abweichende aktuelle Bedeutung haben können und dieselbe Referenz haben können oder nicht. Eine mediosemantische Identität ist vorhanden, wenn das schwedische und das deutsche

lexikalische Element dieselben aktuellen Bedeutungen haben und auch dieselbe Referenz. Genauere Grenzen zwischen den Kategorien *mikrosemantischer Unterschiedlichkeit*, *Ähnlichkeit* und *Identität* konnten dagegen nicht gezogen werden, sondern es wurden einige Tendenzen skizziert. Vor allem bei einer genaueren Analyse und Beschreibung der semantischen Mikrostruktur war das dialektische Verhältnis des Sprach- und Sachwissens deutlich zu erkennen.

Auch das Kriterium *gemeinsame Etymologie* wurde als eine mögliche Ursache für die Entstehung potenzieller und aktueller falscher Freunde beschrieben. Die gemeinsame Etymologie als eine gemeinsame historische Etymologie kann sowohl das notwendige Kriterium *formale Ähnlichkeit bzw. Identität* als auch das Kriterium *medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit* beeinflussen. Eine gemeinsame historische Etymologie hat in vielen Fällen dazu geführt, dass schwedische und deutsche lexikalische Elemente eine Ähnlichkeit bzw. Identität der Graphem- bzw. Phonemketten aufweisen und wegen des Bedeutungswandels können die Elemente aus der synchronischen Perspektive neben einer mediosemantischen Unterschiedlichkeit eine medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit aufweisen. Bei einigen Lernern kann die gemeinsame historische Etymologie der Elemente zusätzlich den Transfer im Lernerlexikon beeinflussen, wenn der Lerner die Elemente ausgehend von etymologischen Kenntnissen verbindet. Eine gemeinsame Etymologie kann auch als eine synchrone etymologische Kompetenz des Lerners verstanden werden und kann auch dann den Transfer im Lernerlexikon beeinflussen.

In der Arbeit wurden die schwedisch-deutschen falschen Freunde als ein Beispiel für interlinguale, synchronische falsche Freunde durch eine Klassifikation genauer beschrieben. Die schwedisch-deutschen falschen Freunde wurden in die Hauptklassen *semantische falsche Freunde*, *formale falsche Freunde* und *falsche Freunde der Verwendung* eingeteilt. Bei den semantischen falschen Freunden wurden die Untergruppen *totale semantische falsche Freunde* und *partielle semantische falsche Freunde* unterschieden je nachdem, ob die schwedischen und deutschen lexikalischen Elemente eine volle oder eine partielle mediosemantische Unterschiedlichkeit aufweisen. In der Analyse konnte nicht näher auf die Ähnlichkeitsbeziehungen der semantischen Medio- und Mikrostruktur der schwedischen und deutschen Elemente eingegangen werden. U. a. die

Ähnlichkeitsbeziehungen der Komposita, die als totale bzw. partielle semantische falsche Freunde klassifiziert wurden, könnten einen interessanten Untersuchungsgegenstand darstellen.

Die formalen falschen Freunde wurden ausgehend von der Art der formalen Unterschiedlichkeit der Elemente in acht Untergruppen eingeteilt: abweichende Orthographie, abweichender Numerus, abweichendes temporales Hilfsverb, abweichende Trennbarkeit von Verben, abweichende Rektion, abweichende Reflexivität, abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente und Pseudoelemente. Die Pseudoelemente stellen eine Randerscheinung falscher Freunde dar, da es um formal ähnliche bzw. identische Elemente geht, die nur in der einen Sprache lexikalische Elemente sind. Die Grenzziehung zwischen den Untergruppen *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* und *Pseudoelemente* hat sich bei der Klassifizierung der formalen falschen Freunde als problematisch erwiesen. Das ist darauf zurückzuführen, dass auch eine abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente zu einer Art Pseudoelemente der deutschen Sprache führen. Als eine abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente wurden Wortbildungsprodukte klassifiziert, bei denen ein Glied abweicht, wie z. B. schw. *beslutsprocess* – dt. *Entscheidungsprozess* (**Beschlussprozess*). Auch Phraseologismen, bei denen ein Basis- oder Verknüpfungselement abweicht, wie z. B. schw. *slå ett telefonnummer* – dt. *eine Telefonnummer wählen* (**eine Telefonnummer schlagen*), wurden der Untergruppe *abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente* zugeordnet. Die dritte Hauptklasse falscher Freunde, *falsche Freunde der Verwendung*, wurde in der Analyse in die Untergruppen *pragmatische Abweichung* und *abweichende diasystematische Markierung* eingeteilt.

Die Behauptung, dass Normabweichungen im semantischen Bereich schwerwiegender wären als in anderen Bereichen, konnte in der Arbeit theoretisch nicht untermauert werden. Diese Behauptung wird in vielen Fällen als Begründung für die Behandlung der semantischen falschen Freunde als Kern des Phänomens angeführt. In der vorliegenden Arbeit wurden die semantischen falschen Freunde als eine Hauptgruppe falscher Freunde neben anderen Hauptgruppen behandelt. Die Fragestellung der möglichen Folgen einer Normabweichung aufgrund eines falschen Freundes in einer Kommunika-

tionssituation hat sich als sehr komplex erwiesen. Die negative Beurteilung des Empfängers stellt nur eine Verarbeitungsmöglichkeit der Normabweichungen dar und hängt u. a. von den Faktoren *Erkennbarkeit*, *Verständlichkeit*, *Frequenz*, *Grammatikalität* und *Irritation* ab. Zusätzlich kann der Hintergrund des Empfängers die Beurteilung der Normabweichungen vonseiten des Empfängers beeinflussen. Als entscheidender Faktor wurde die soziale Relation des Senders und Empfängers angesehen, die wiederum den Faktor *Irritation* beeinflusst. Da die Folgen in einer konkreten Kommunikationssituation ein komplexes Wechselspiel zwischen diesen Faktoren darstellt, ist es m. E. sehr problematisch, den potenziellen Störungsgrad von Normabweichungen aufgrund verschiedener Typen von falschen Freunden festzulegen.

In der Einleitung auf S. 11 wurde die Frage gestellt, worum es sich handelt, wenn im Untersuchungsmaterial der Satz „In einer Birke an der Szene sitzt ein kleiner Junge [...]“ zu finden ist. Ausgehend von den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit kann die Frage wie folgt beantwortet werden: Die lexikalischen Elemente schw. *scen* – dt. *Szene* haben wegen der formalen Ähnlichkeit der Elemente zum Transfer im Lernerlexikon geführt, der eine Normabweichung im lernersprachlichen Produkt verursacht hat. Die Normabweichung ist auf die partielle mediosemantische Unterschiedlichkeit des schwedischen und des deutschen lexikalischen Elements zurückzuführen, und deswegen stellen schw. *scen* – dt. *Szene* einen partiellen semantischen falschen Freund dar. Die semantischen falschen Freunde sind eine Hauptklasse falscher Freunde im Sprachenpaar Schwedisch-Deutsch. Der Transfer im Lernerlexikon wurde in diesem Fall eventuell durch die medio- bzw. mikrosemantische Ähnlichkeit von schw. *scen* und dt. *Szene* verstärkt oder durch die gemeinsame historische Etymologie der Elemente beeinflusst. Auch wenn der Lerner nicht die historische Etymologie der Elemente kannte, hat er eventuell über seine synchrone etymologische Kompetenz die Elemente miteinander verknüpft, was den Transfer hat beeinflussen können.

10 LITERATURVERZEICHNIS

- Åhlander, Lars (1979). *Tysk ordkunskap. Främmande ord, lånord, geografiska namn, prepositionalobjekt*. Lund: LiberLäromedel.
- Åhlander, Lars (1998). *Lömska ord och fällor – tysk ordkunskap*. Stockholm: Dialogos.
- Aitchison, Jean (2003). *Words in the mind. An introduction to the mental lexicon*. Malden MA: Blackwell Pub.
- Allén, Sture (1972). *Tiotusen i topp. Ordfrekvenser i tidningstext*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Ammon, Ulrich (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Andersson, Sven-Gunnar (2002). Quasiübersetzung und Makkaronisprache als Grundlage für Korrespondenzregeln in der kontrastiven Linguistik am Beispiel Deutsch-Schwedisch. In: Skog-Södersved, Mariann/Parry, Christoph/Witzleben, Brigitte von (Hrsg.). *Grenzüberschreibungen. Festschrift für Henrik Nikula zu seinem 60. Geburtstag*. Vaasa/Germersheim: Vaasan yliopisto, 21–27.
- Augst, Gerhard (1975). *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Narr.
- Augst, Gerhard (1996). Motivationstypen und diasystematische Differenzierung der semantischen Motiviertheit. In: Bremer, Ernst/Hildebrandt, Reiner (Hrsg.). *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie II. Brüder-Grimm-Symposion zur Historischen Wortforschung. Beiträge zur Marburger Tagung vom Oktober 1992*. Berlin/New York: de Gruyter, 17–28.
- Barnickel, Klaus-Dieter (1990). Trügerische Verwandte. Überlegungen zu einem vergleichenden Fehlerwörterbuch Deutsch-Englisch. In: Bertram, Ulrich/Petzold, Dieter (Hrsg.). *Erlanger Anglistik und Amerikanistik in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen eines Instituts 1890–1990*. Erlangen: Universitätsbund Erlangen-Nürnberg, 153–174.
- Bartels, Gerhard (1995). Bedeutung als Komplex. In: Pohl, Inge/Ehrhardt, Horst (Hrsg.). *Wort und Wortschatz. Beiträge zur Lexikologie*. Tübingen: Niemeyer, 1–11.
- Bartels, Gerhard/Tarnow, Birgit (1993). *Von á bis zwischen. Das Beziehungswort der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Bartsch, Renate (1985). *Sprachnormen. Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer.

- Bausch, Karl-Richard (2003). Zwei- und Mehrsprachigkeit: Überblick. In: Bausch, Karl-Richard/Christ, Herbert/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.). *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. 4., vollst. neu bearb. Aufl. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag, 439–445.
- Bergmann, Rolf (1995). ‚Europäismus‘ und ‚Internationalismus‘. Zur lexikologischen Terminologie. In: *Sprachwissenschaft*. Bd. 20, 239–277.
- Bierwisch, Manfred (1982). Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: Ruzicka, Rudolf/Motsch, Wolfgang (Hrsg.). *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie-Verlag, 61–99.
- Boillot, Félix (1930). *Le Vrai Ami du Traducteur Anglais-Français et Français-Anglais*. Paris : Les Presses Universitaires de France.
- Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (1994). Mentales Lexikon und Lernalterssprache. In: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (Hrsg.). *Kognitive Linguistik und Fremdspracherwerb. Das mentale Lexikon*. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Narr, 1–17.
- Braun, Peter/Schaeder, Burkhard/Volmert, Johannes (Hrsg.) (1990). *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Breitkreuz, Hartmut (1973). „False Friends“ und ihre unterrichtliche Behandlung. In: *Die Neueren Sprachen. Zeitschrift für Forschung, Unterricht und Kontaktstudium auf dem Fachgebiet der modernen Fremdsprachen* 72, Heft 2, 70–74.
- Breitkreuz, Hartmut (1991). Typen von False Friends. In: Mattheier, Klaus J. (Hrsg.). *Ein Europa – Viele Sprachen. Kongreßbeiträge der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.* Frankfurt am Main u. a.: Lang, 224–225.
- Bunčić/Lipczuk (2007). <http://www.lipczuk.buncic.de/> (15.5.2007).
- Burger, Harald (1998). *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (Hrsg.) (1982). *Handbuch der Phraseologie*. Berlin: de Gruyter.
- Busch, Albert/Stenschke, Oliver (2007). *Germanistische Linguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Bußmann, Hadumod (1983). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Bußmann, Hadumod (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3., aktual. und erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.

- Cenoz, Jasone/Hufeisen, Britta/Jessner, Ulrike (Hrsg.) (2001a). *Cross-linguistic influence in third language acquisition. Psychological perspectives*. Clevedon u. a.: Multilingual matters LTD.
- Cenoz, Jasone/Hufeisen, Britta/Jessner, Ulrike (Hrsg.) (2001b). *Looking beyond second language acquisition. Studies in tri- and multilingualism*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Cherubim, Dieter (1980). Abweichung und Sprachwandel. In: Cherubim, Dieter (Hrsg.). *Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung*. Tübingen: Niemeyer, 124–152.
- Clyne, Michael (Hrsg.) (1992). *Pluricentric languages. Differing norms in different nations*. Berlin: de Gruyter.
- Clyne, Michael (1995). Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht. In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hrsg.). *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 7–16.
- Corder, S. Pit (1967). The Significance of Learner's Errors. In: *IRAL*. Volume 5, 161–170.
- Corder, S. Pit (1973). *Introducing Applied Linguistics*. Harmondsworth: Penguin.
- Coseriu, Eugenio (1973). *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*. 2. unveränd. Aufl. Tübingen: Narr.
- Coseriu, Eugenio (1988). *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen: Francke.
- COSMAS-II-Korpora*. Institut für Deutsche Sprache. Mannheim. (03–05.2007)
- Croft, William (2003). *Typology and universals*. 2nd ed. Cambridge: Cambridge University Press.
- Crystal, David (1992). *An Encyclopedic Dictionary of Language and Languages*. Oxford: Blackwell.
- Darbelnet, Jean (1981). Réflexions sur les faux amis. In: *Traduire* 106, 2–6.
- Dentler, Sigrid/Hufeisen, Britta/Lindemann, Beate (Hrsg.) (2000). *Tertiär- und Drittsprachen. Projekte und empirische Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

- Deutscher Hochschulverband (1977). *Das Zertifikat Deutsch als Fremdsprache*. Hrsg. vom Deutschen Hochschulverband und Goethe-Institut. Bonn-Bad Godesberg/München.
- Di Sciullo, Anna-Maria/Williams, Edwin (1987). *On the definition of word*. Cambridge, Massachusetts/London, England: The MIT Press.
- Diehl, Erika/Albrecht, Helga/Zoch, Irene (1991). *Lernerstrategien im Fremdspracherwerb. Untersuchungen zum Erwerb des deutschen Deklinationssystems*. Tübingen: Niemeyer.
- Dietrich, Wolf (1997). Polysemie als ‚volle Wortbedeutung‘ – gegen die ‚Mehrdeutigkeit‘ der Zeichen. In: Hoinke, Ulrich/Dietrich, Wolf (Hrsg.). *Kaleidoskop der lexikalischen Semantik*. Tübingen: Narr, 227–237.
- Duden (1999). *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Duden „Die deutsche Rechtschreibung“ (2006). Hrsg. von der Dudenredaktion. 24., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Duden „Die Grammatik“ (2005). *Unentbehrlich für richtiges deutsch*. Hrsg. von der Dudenredaktion. 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Duden „Etymologie“ (1989). *Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*. Hrsg. von Günther Drosdowski. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Dupuy-Engelhardt, Hiltraud (1995). Zur Analyse von lexikalischer Bedeutung. In: Faucher, Eugène/Métrich, René/Vuillaume, Marcel (Hrsg.). *Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik. Festschrift für Paul Valentin zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 327–338.
- Dupuy-Engelhardt, Hiltraud (2002). Lexikalische Dekomposition I: Strukturalistische Ansätze. In: Cruse, D. Alan/Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier Peter R. (Hrsg.). *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbbd. Berlin: de Gruyter, 245–256.
- DUW (2003) = *DUDEN Deutsches Universalwörterbuch*. Hrsg. von der Dudenredaktion. 5., überarb. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Düwell, Henning (2003). Fremdsprachenlerner. In: Bausch, Karl-Richard/Christ, Herbert/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.). *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. 4., vollst. neu bearb. Aufl. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag, 347–352.

- DWB (1877) = *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Vierten Bandes zweite Abtheilung. Bearb. von Moriz Heyne. Leipzig: Verlag von S. Hirzel.
- DWB (1893) = *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Achter Band. Bearb. von u. unter Leitung von Dr. Moriz Heyne. Leipzig: Verlag von S. Hirzel.
- Egg, Markus (1994). Zur Repräsentation extrem polysemer Lexeme. In: Schwarz, Monika (Hrsg.). *Kognitive Semantik/Cognitive semantics. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen: Narr, 173–177.
- Eisenberg, Peter (2004a). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. 2., überarb. u. akt. Aufl. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- Eisenberg, Peter (2004b). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 2: Der Satz. 2., überarb. u. akt. Aufl. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- Ellegård, Alvar (1978). On measuring language similarity. In: Weinstock, John (Hrsg.). *The Nordic Languages and Modern Linguistics 3. Proceedings of the Third International Conference of Nordic and General Linguistics. The University of Texas at Austin April 5–9, 1976*. Austin, Texas: The University of Texas at Austin, 195–216.
- Emericzy, Tibor (1990). „Falsche Freunde“ deutsch-ungarisch. In: Bahner, Werner/Schildt, Joachim/Viehweger, Dieter (Hrsg.). *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists Berlin/GDR August 10 – August 15, 1987*. Berlin: Akademie-Verlag, 2543–2545.
- Færch, Claus/Haastrup, Kirsten/Phillipson, Robert (1984). *Learner language and language learning*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Fleischer, Wolfgang (1997). *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. und erg. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fries, Norbert (1980). *Ambiguität und Vagheit. Einführung und kommentierte Bibliographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Gansel, Christina (1992). *Semantik deutscher Verben in kognitionspsychologischer Sicht*. Frankfurt am Main u. a: Lang.
- Gauger, Hans-Martin (1982). Falsche Freunde. In: Wunderli, Peter/Müller, Wulf (Hrsg.). *Romania historica et Romania hodierna. Festschrift für Olaf Deutschmann zum 70. Geburtstag, 14. März 1982*. Frankfurt am Main/Bern: Lang, 77–92.
- Gloy, Klaus (1975). *Sprachnormen I. Linguistische und soziologische Analysen*. Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann/Holzboog.

- Gloy, Klaus (1980). Sprachnorm. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.). *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 363–368.
- Goddard, Cliff/Wierzbicka, Anna (2002). Lexical Decomposition II: Conceptual Axiology. In: Cruse, D. Alan/Hundsnerscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier Peter R. (Hrsg.). *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbbd. Berlin: de Gruyter, 256–268.
- Gottlieb, Karl Heinrich (1984). Grundprinzipien eines Wörterbuchs der „falschen Freunde des Übersetzers“. Ein Beitrag zur praktischen Lexikographie. In: *Germanistische Linguistik. Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie* 5. Bd. 3–6. Hildesheim: Olms, 103–134.
- Greule, Albrecht (1994). Internationalismen – falsche oder echte Freunde? In: Roggausch, Werner (Hrsg.). *Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland-Polen: 26.9.–30.9.1993. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn: DAAD, 305–312.
- Gröschel, Bernhard (1982). *Sprachnorm, Sprachplanung und Sprachpflege. Bibliographie theoretischer Arbeiten aus Linguistik und Nachbarwissenschaften*. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität.
- Häkkinen, Kaisa (1987). Kontrastiivisesta tutkimuksesta. In: Koski, Mauno (Hrsg.). *Kontrastiivista kielentutkimusta I*. Turku: Åbo Akademi, 5–24.
- Harras, Gisela (1991). Zugänge zu Wortbedeutungen. In: Harras, Gisela/Haß, Ulrike/Strauß, Gerhard. *Wortbedeutungen und ihre Darstellungen im Wörterbuch*. Berlin/New York: de Gruyter, 3–96.
- Hartung, Wolfdietrich (1977). Zum Inhalt des Normbegriffs in der Linguistik. In: Hartung, Wolfdietrich (Hrsg.). *Normen in der sprachlichen Kommunikation*. Berlin: Akademie-Verlag, 9–69.
- Haschka, Christine (1989). Zur Entwicklungsgeschichte der „faux amis“-Forschung. In: *Lebende Sprachen*, Heft 4, 148–152.
- Haspelmath, Martin/König, Ekkehard/Oesterreicher, Wulf/Raible, Wolfgang (Hrsg.) (2001). *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Häusler, Frank (1990). Internationalismen, „falsche Freunde des Übersetzers“ und Paronyme im Fremdsprachenunterricht. In: *Fremdsprachenunterricht* 34/43, 8/9, 447–451.
- Hausmann, Franz Josef (1977). *Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher*. Tübingen: Niemeyer.

- Hayward, Timothy/Moulin, André (1984). False Friends Invigorated. In: Hartmann, Reinhard R. K. (Hrsg.). *LEXeter '83 proceedings. Papers from the International Conference on Lexicography at Exeter, 9–12 September 1983*. Tübingen: Niemeyer, 190–198.
- Hecht, Christian (1996). *Segmentelle Ähnlichkeiten Deutsch-Schwedisch beim lesegestützten Hörverstehen im Fremdsprachenunterricht*. Umeå: Gruning.
- Heger, Klaus (1969). Die Semantik und die Dichotomie von Langue und Parole. Neue Beiträge zur theoretischen Standortbestimmung von Semasiologie und Onomasiologie. In: *Zeitschrift für romanische Philologie* 85, 144–215.
- Heinle, Eva-Maria (1992). Wenn Nonnen Wälder überfallen. Ein Beitrag zur Frage innersprachlicher faux amis. In: *Sprachwissenschaft* 17, 309–328.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin/München: Langenscheidt.
- Hellqvist, Elof (1948). *Svensk etymologisk ordbok*. 3:e uppl. Lund: Gleerups.
- Herbermann, Claus-Peter (2002). Das Wort als lexikalische Einheit. In: Cruse, D. Alan/Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier Peter R. (Hrsg.). *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbbd. Berlin: de Gruyter, 14–33.
- Hufeisen, Britta/Lindemann, Beate (Hrsg.) (1998). *Tertiärsprachen: Theorien, Modelle, Methoden*. Tübingen: Stauffenburg.
- Hufeisen, Britta/Marx, Nicole (Hrsg.) (2004). *Beim Schwedischlernen sind Englisch und Deutsch ganz hilfreich. Untersuchungen zum multiplen Sprachenlernen*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Hulstijn, Jan H. (1994). Die Schlüsselwortmethode: Ein Weg zum Aufbau des Lernerlexikons in der der Fremdsprache. In: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (Hrsg.). *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Narr, 169–183.
- Hyltenstam, Kenneth (1979). Kontrastiv analys, språktypologi och språkinläring. In: Hyltenstam, Kenneth (Hrsg.). *Svenska i invandrarperspektiv. Kontrastiv analys och språktypologi*. Lund: LiberLäromedel, 11–40.
- Ingo, Rune (1991). *Från källspråk till målspråk. Introduktion i översättningsvetenskap*. Lund: Studentlitteratur.
- Jackendoff, Ray (1983). *Semantics and cognition*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- James, Carl (1990). Learner language. In: *Language teaching*. Vol. 23, No. 4, 205–213.

- James, Carl (1998). *Errors in language learning and use. Exploring error analysis*. London/New York: Longman.
- Johannisson, Ture (1945). *Hava och vara som tempusbildande hjälpverb i de nordiska språken*. Lund: Gleerup.
- Johannisson, Ture (1968). Deutsch-nordischer Lehnwortaustausch. In: Mitzka, Walther (Hrsg.). *Wortgeographie und Gesellschaft. Festschrift für Ludwig Erich Schmitt zum 60. Geburtstag am 10. Februar 1968*. Berlin: de Gruyter, 607–623.
- Johansson, Stig (1978). *Studies of error gravity. Native reactions to errors produced by Swedish learners of English*. Göteborg: Acta universitatis Gothoburgensis.
- Juhász, János (1970). *Probleme der Interferenz*. München: Hueber.
- Juhász, János (1977). Überlegungen zum Stellenwert der Interferenz. In: Kolb, Herbert/Lauffer, Hartmut (Hrsg.). *Sprachliche Interferenz. Festschrift für Werner Betz zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 1–12.
- Juhász, János (1980). Interferenzlinguistik. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.). *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 646–652.
- Kasper, Gabriele (1975). *Die Problematik der Fehleridentifizierung. Ein Beitrag zur Fehleranalyse im Fremdsprachenunterricht*. Bochum/Heidelberg: Groos.
- Kazmierczak, Elzbieta (1987). Die „falschen Freunde“ als Fehlerquelle in der polnisch-deutschen Übersetzungspraxis. In: *Kwartalnik neofilologiczny* 34, Heft 3, 319–329.
- Keller, Rudi (1994). *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 2. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen/Basel: Francke.
- Keller, Rudi (1995). Sprachwandel, ein Zerrspiegel des Kulturwandels? In: Lönne, Karl-Egon (Hrsg.). *Kulturwandel im Spiegel des Sprachwandels: Achtes Partnerschaftkolloquium der Facoltà di Lettere e Filosofia der Univ. degli Studi di Napoli und der Univ. Düsseldorf vom 21. – 24. Oktober 1991 in Düsseldorf. Mit einem Anhang "Neapel als Ort der Begegnung von italienischem und deutschem Geistesleben"*. Tübingen u. a.: Francke, 207–218.
- Kellerman, Eric/Sharwood Smith, Michael (1986). Crosslinguistic influence in second language acquisition: an introduction. In: Kellerman, Eric/Sharwood Smith, Michael (Hrsg.). *Crosslinguistic influence in second language acquisition*. New York: Pergamon, 1–9.

- Kerschhofer-Puhalo, Nadja (1998). Transfer, Interferenz und die Rolle der Muttersprache. Der Einfluß der Muttersprache am Beispiel des Erwerbs des deutschen Vokalsystems durch Lernende mit polnischer Muttersprache. In: Krumm, Hans-Jürgen/Portmann-Tselikas, Paul R. (Hrsg.). *Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache*. Bd. 2, Serie A. Innsbruck u. a.: Studienverlag, 103–129.
- Kleiber, Georges (1998). *Prototypensemantik. Eine Einführung*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Klein, Hans-Wilhelm (1968). *Schwierigkeiten des deutsch-französischen Wortschatzes. Germanismen – Faux Amis*. Stuttgart: Klett.
- Koessler, Maxime/Derocquigny, Jules (1928). *Les Faux Amis ou les trahisons du vocabulaire anglais*. Paris: Vuibert.
- Koller, Werner (2004). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 7., akt. Aufl. Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- König, Ekkehard/Traugott, Elizabeth C. (1988). Pragmatic strengthening and semantic change: the conventionalizing of conversational implicature. In: Hüllen, Werner/Schulze, Rainer (Hrsg.). *Understanding the lexicon. Meaning, sense and world knowledge in lexical semantics*. Tübingen: Niemeyer, 110–124.
- Koschmieder, Erwin (1952). *Die noetischen Grundlagen der Syntax*. München: Bayer. Akad. d. Wiss.
- Kristensen, Kjeld (1986). *Dansk for svenskere*. Stockholm: Liber.
- Krohn, Dieter (1992). *Grundwortschätze und ihre Auswahlkriterien. Metalexikographische und fremdsprachendidaktische Studien zur Struktur und Funktion deutscher Grundwortschätze*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Krohn, Dieter (1998). Der Erwerb des deutschen Genussystems aus der Sicht der Lernerprache. In: Pors, Harald/Falster Jakobsen, Lisbeth/Talbo Stubkjær, Flemming (Hrsg.). *Sprachgermanistik in Skandinavien III. Akten des IV. Nordischen Germanistentreffens auf Schloß Sandbjerg 5. bis 8. Juni 1996*. Århus: Hermes, 175–184.
- Kroschewski, Annette (2000). „False friends“ und „true friends“. *Ein Beitrag zur Klassifizierung des Phänomens der intersprachlich-heterogenen Referenz und zu deren fremdsprachendidaktischen Implikationen*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Lado, Robert (1957). *Linguistics across cultures. Applied linguistics for language teachers*. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Lado, Robert (1973). *Moderner Sprachunterricht. Eine Einführung auf wissenschaftlicher Grundlage*. 4. Aufl. München: Max Hueber Verlag.

- Lange, Sven (2002). *Beröringar mellan svenska och tyska. Om falska vänners uppkomst, purism, dynamik i semantiska fält vid ordinlån samt svensk och tysk suffix-korrespondens*. Göteborg: Reprocentralen Humanisten.
- Lewandowski, Theodor (1990). *Linguistisches Wörterbuch*, 3 Bde. 5., überarb. Aufl. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Lewis, David K. (1969). *Convention: a philosophical study*. Cambridge: Harvard University Press.
- Lipczuk, Ryszard (1987). *Verbale Tautonyme lateinischer Herkunft in deutsch-polnischer Relation. Ein Beitrag zur semantischen Beschreibung nach dem gebrauchstheoretischen Ansatz*. Göppingen: Kümmerle.
- Lipczuk, Ryszard (1991). „Falsche Freunde des Übersetzers“. Forschungsprobleme und Streitfragen. In: Iwasaki, Eijirō (Hrsg.). *Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des 8. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990*, Bd. 4. München: Iudicium, 404–411.
- Lipczuk, Ryszard (2000). Bibliografia na temat „faux amis“. In: Kątnego, Andrzej/Hejwowskiego, Krzysztofa (Hrsg.). *Problemy frazeologii i leksykografii. Materiały z konferencji zorganizowanej przez Wydział Filologiczny Wszechnicy Mazurskiej Olecko, 16–17 czerwca 1999 rok*. Olecko: Wszechnica Mazurska, 175–200.
- Löbner, Sebastian (2003). *Semantik. Eine Einführung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lohde, Michael (2006). *Wortbildung des modernen Deutschen. Ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen: Narr.
- Lorenz, Wolfgang/Wotjak, Gerd (1977). *Zum Verhältnis von Abbild und Bedeutung. Überlegungen im Grenzfeld zwischen Erkenntnistheorie und Semantik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lüdi, Georges (1985). Zerlegbarkeit von Wortbedeutungen. In: Schwarze, Christoph/Wunderlich, Dieter (Hrsg.). *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts.: Athenäum, 64–102.
- Lutzeier, Peter R. (1993). Anmerkungen zur Wortbedeutung. In: Bartels, Gerhard/Pohl, Inge (Hrsg.). *Wortschatz – Satz – Text. Beiträge der Konferenzen in Greifswald und Neubrandenburg*. Frankfurt am Main u. a.: Lang, 258–268.
- Lutzeier, Peter R. (1995). *Lexikologie. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

- Lutzeier, Peter R. (2001). Was das Lexikon im Innersten zusammenhält. In: Nikula, Henrik/Drescher, Robert (Hrsg.). *Lexikon und Text. Beiträge auf der 2. Tagung zur kontrastiven Lexikologie, Vaasa 7.–9.4.2000*. Vaasa/Germersheim: Vaasan yliopisto, 25–40.
- Lutzeier, Peter R. (2002). Der Status der Lexikologie als linguistische Disziplin. In: Cruse, D. Alan/Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier Peter R. (Hrsg.). *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbbd. Berlin: de Gruyter, 1–14.
- Magnusson, Gunnar (1986). *Från tyska till svenska. Översättningsproblem i sakprosa*. Malmö: Liber.
- Magnusson, Gunnar (1995). Deutsch-Schwedisch kontrastiv. Stolpersteine bei avancierter Übersetzung. In: *Moderna språk* 89, Nummer 2, 164–179.
- Mauranen, Anna/Kujamäki, Pekka (Hrsg.) (2004). *Translation Universals. Do they exist?* Amsterdam: Benjamins.
- Meier, Georg F. (1964). Semantische Analyse und Noematik. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 17, 581–595.
- Milan, Carlo (1989). Falsche Freunde. Ein besonderes Problem der kontrastiven Lexikologie (deutsch-italienisch). In: *Sprachwissenschaft* 14, 384–404.
- Möhle, Dorothea (1994). Deklaratives und prozedurales Wissen in der Repräsentation des mentalen Lexikons. In: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (Hrsg.). *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Narr, 39–49.
- Möller, Kerstin (1992). *Die Form als reine Formsache? Probleme der Formkongruenz in der deutschen Sprache der Gegenwart*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hrsg.) (1995). *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- NEO (1995–1996) = *Nationalencyklopedins ordbok*. Utarbetad vid Språkdata, Göteborgs universitet. Höganäs: Bra Böcker.
- Nerius, Dieter (1980). Zur Bestimmung der sprachlichen Norm. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*. Bd. 33, 365–370.
- Nickel, Gerhard (1973). Grundsätzliches zur Fehleranalyse und Fehlerbewertung. In: Nickel, Gerhard (Hrsg.). *Fehlerkunde. Beiträge zur Fehleranalyse, Fehlerbewertung und Fehlertherapie*. Berlin: Cornelsen-Velhagen & Klasing, 8–24.

- Nikula, Kristina (2003). Svenskan – ett pluricentriskt språk? In: Alanen, Kaisa/Johansson, Carl-Eric/Nikula, Kristina (Hrsg.). *Från ord till handling. Språkliga, kulturella och historiska artiklar*. Tammerfors: Juvenes Print, 201–221.
- Odlin, Terence (1989). *Language transfer. Cross-linguistic influence in language learning*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Öehler, Heinz (1977). *Grundwortschatz*. Deutsch Klett-Verlag.
- Ossiannilsson, Sölve/Tamsen, Martin (1947). *Farliga ord och fällor i tyskan. Jämförande svensk-tysk ordbok*. Lund: Gleerup.
- Palm, Christine (1995). *Phraseologie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Parianou, Maria (2000). „Falsche Freunde“ im Sprachenpaar (Neu-) Griechisch/Deutsch. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Patzke, Ulrike (1996). Strukturelle phonologische und graphematische Gesetzmäßigkeiten im Deutschen und Schwedischen im Hinblick auf die Faux-Amis-Forschung. In: Baumgartner, Walter/Fix, Hans (Hrsg.). *Arbeiten zur Skandinavistik. XII. Arbeitstagung der deutschsprachigen Skandinavistik 16.–23. September 1995 in Greifswald*. Wien: Fassbaender, 368–378.
- Patzke, Ulrike (2000). *Das Phänomen „Faux amis“ am Beispiel des Sprachenpaares Deutsch-Schwedisch. Studien im Bereich der formalen Ähnlichkeit*. Clausthal-Zellerfeld: Papierflieger.
- Perl, Matthias/Winter, R. (1972). Zum Problem der “false friends”. In: *Fremdsprachenunterricht*. 16. Jg, Heft 4, 183–185.
- Petersen, Hans (1990). *Das Phänomen Falsche Freunde im Lichte unterschiedlicher Beschreibungsmodele*. Kassel.
- Pfeffer, Alan J. (1964). *Basic (spoken) German word list*. Englewood Cliffs, New Jersey.
- Piirainen, Elisabeth (2001). „Falsche Freunde“ in der Phraseologie: Versuch einer Modellierung. In: Nikula, Henrik/Drescher, Robert (Hrsg.). *Lexikon und Text. Beiträge auf der 2. Tagung zur kontrastiven Lexikologie, Vaasa 7.–9.4.2000*. Vaasa/Germersheim: Vaasan yliopisto, 151–169.
- Pilz, Klaus Dieter (1983). Suche nach einem Oberbegriff der Phraseologie und Terminologie der Klassifikation. In: Matešić, Josip (Hrsg.). *Phraseologie und ihre Aufgaben. Beiträge zum 1. Internationalen Phraseologie-Symposium vom 12. bis 14. Oktober 1981 in Mannheim*. Heidelberg: Groos, 194–213.

- Pinkal, Manfred (1991). Vagheit und Ambiguität. In: Stechow, Arnim von/Wunderlich, Dieter (Hrsg.). *Semantik. Ein internationales Handbuch zur zeitgenössischen Forschung*. Berlin u. a.: de Gruyter, 250–269.
- Popper, Karl Raimund (1989). *Logik der Forschung*. 9. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Pottier, Bernard (1963). *Recherches sur l'analyse sémantique en linguistique et en traduction mécanique*. Nancy: Université de Nancy.
- Ranschburg, Paul (1905). Über die Bedeutung der Ähnlichkeit beim Erlernen, Behalten und bei der Reproduktion. In: *Journal für Psychologie und Neurologie* 5, 94–127.
- Rasmussen, Jens (1978). Essai d'une typologie des "faux amis" danois-français. In: *Copenhagen School of Economic and Business Administration: Language Department* 4, 7–22.
- Rattunde, Eckhard (1977). Transfer – Interferenz? Probleme der Begriffsdefinition bei der Fehleranalyse. In: *Die neueren Sprachen. Zeitschrift für Forschung, Unterricht und Kontaktstudium auf dem Gebiet der modernen Fremdsprachen*. Bd. 76, 4–14.
- Raupach, Manfred (1994). Das mehrsprachige mentale Lexikon. In: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (Hrsg.). *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Narr, 19–37.
- Raupach, Manfred (2000). Modellierung von Mehrsprachigkeit – der Beitrag aktueller empirischer Forschung zum mentalen Lexikon. In: Helbig, Beate/Kleppin, Karin/Königs, Frank G. (Hrsg.). *Sprachlehrforschung im Wandel. Beiträge zur Erforschung des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen. Festschrift für Karl-Richard Bausch zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 323–338.
- Ravin, Yael/Leacock, Claudia (Hrsg.) (2000). *Polysemy. Theoretical and Computational Approaches*. Oxford: Oxford University Press.
- Reiner, Erwin (1986). Dubletten und Faux Amis: Berührungspunkte zwischen Sprachunterricht und Sprachwissenschaft. In: *Moderne Sprachen. Zeitschrift des Verbandes der österreichischen Neophilologen* 30, Heft ¾, 30–48.
- Reiner, Erwin (1987). *Aspekte der Übersetzung (hauptsächlich anhand deutscher, englischer, französischer und lateinischer Beispiele)*. Prolegomena einer Paenidentematik. Wien: Wilhelm Braumüller.
- Römer, Christine/Matzke, Brigitte (2003). *Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Rosch, Eleanor (1973). Natural categories. In: *Cognitive Psychology* 4, 328–350.

- Rosenthal, Dieter (1987). Über den Umfang des niederdeutschen Einflusses auf das Schwedische. In: Ureland, P. Sture (Hrsg.). *Sprachkontakt in der Hanse. Aspekte des Sprachausgleichs im Ostsee- und Nordseeraum. Akten des 7. Internationalen Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Lübeck 1986*. Tübingen: Niemeyer, 179–202.
- Rutherford, William E. (Hrsg.) (1987). *Language universals and second language acquisition. Containing the contributions to a conference on language universals and second language acquisition held at the University of Southern California February 1982*. Amsterdam: Benjamins.
- SAG (1999) = *Svenska Akademiens grammatik. Ord*. Utgiven av Ulf Teleman, Staffan Hellberg, Erik Andersson under medverkan av Lisa Christensen et al. Bd 2. Stockholm: Norstedts ordbok.
- SAOB (1925) = *Ordbok öfver svenska språket utgifven af Svenska Akademien*. Bd 6. Lund: C. W. K. Gleerups förlag.
- SAOB (1932, 1965) = *Ordbok över svenska språket utgiven av Svenska Akademien*. Bd. 11, 24. Lund: A.-B. PH. Lindstedts univ.-bokhandel.
- Saussure, Ferdinand de (1916). *Cours de linguistique générale*. Paris: Payot.
- Schatte, Christoph (1990). Internationalismen und „falsche Freunde“ in den Lexika des Deutschen und Polnischen. In: Braun, Peter/Schaeder, Burkhard/Volmert, Johannes (Hrsg.). *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen: Niemeyer, 87–93.
- Scherfer, Peter (1994). Überlegungen zu einer Theorie des Vokabellernens und -lehrens. In: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (Hrsg.). *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Narr, 185–215.
- Schindler, Wolfgang (2002). Lexik, Lexikon, Wortschatz: Probleme der Abgrenzung. In: Cruse, D. Alan/Hundsnerscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier Peter R. (Hrsg.). *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbbd. Berlin: de Gruyter, 34–44.
- Schippan, Thea (2002). *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., unveränd. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Schlaefel, Michael (2002). *Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1997). Überlegung zu einer einfachen Systematik der Zuweisung von (polysemen) Lesarten. In: Hoinkes, Ulrich/Dietrich, Wolf (Hrsg.). *Kaleidoskop der lexikalischen Semantik*. Tübingen: Narr, 239–247.

- Schmidt, Wilhelm (1986). *Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung*. 5., unver. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schottmann, Hans (1977). Die Beschreibung der Interferenz. In: Kolb, Herbert/Lauffer, Hartmut (Hrsg.). *Sprachliche Interferenz. Festschrift für Werner Betz zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 13–35.
- Schottmann, Hans (1996). Deutsch-schwedische Falsche Freunde. Ein Überblick. In: Baumgartner, Walter/Fix, Hans (Hrsg.). *Arbeiten zur Skandinavistik. XII. Arbeitstagung der deutschsprachigen Skandinavistik 16.–23. September 1995 in Greifswald*. Wien: Fassbaender, 404–415.
- Schwarz, Monika (1992a). *Einführung in die kognitive Linguistik*. Tübingen: Francke.
- Schwarz, Monika (1992b). *Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität. Repräsentationale und prozedurale Aspekte der semantischen Kompetenz*. Tübingen: Niemeyer.
- Schwarz, Monika/Chur, Jeannette (2004). *Semantik. Ein Arbeitsbuch*. 4., aktual. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schwarze, Christoph (1995). Polysemie im Sprachvergleich. In: Dahmen, Wolfgang/Holtus, Günter/Kramer, Johannes/Metzeltin, Michael/Schweickard, Wolfgang/Winkelmann, Otto (Hrsg.). *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen. Romanistisches Kolloquium VIII*. Tübingen: Narr, 204–219.
- Schwarze, Christoph/Schepping, Marie-Theres (1995). Polysemy in a Two-Level-Semantics. In: Egli, Urs/Pause, Peter P./Schwarze, Christoph/Stechow, Arnim von/Wienold, Götz (Hrsg.). *Lexical knowledge in the organization of language*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 283–300.
- Schwarze, Christoph/Wunderlich, Dieter (Hrsg.) (1985). *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts.: Athenäum
- Selinker, Larry (1972). Interlanguage. In: *IRAL*. Volume 10, 209–231.
- Siegrist, Ottmar K. (1998). Idiomatic falsche Freunde im Sprachenpaar Deutsch-Englisch. In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 45, Heft 3, 264–270.
- Simon, Hans-Joachim (1998). *Sprachen im Wandel*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Singleton, David (1999). *Exploring the second language mental lexicon*. Cambridge: University Press.
- Spillner, Bernd (1995). Zum methodischen und terminologischen Standort der Lexikologie. In: Hoinkes, Ulrich (Hrsg.). *Panorama der lexikalischen Semantik. Thematische Festschrift aus Anlaß des 60. Geburtstags von Horst Geckeler*. Tübingen: Narr, 613–617.

- Spillner, Bernd (1997). Kontrastive Lexikologie. In: Hoinkes, Ulrich/Dietrich, Wolf (Hrsg.). *Kaleidoskop der lexikalischen Semantik*. Tübingen: Narr, 327–340.
- Språkbanken*. <http://spraakbanken.gu.se/> (03–05.2007).
- Språkriktighetsboken* (2005). Utarbetad av Svenska språknämnden. Stockholm: Norstedts Akademiska Förlag.
- Stedje, Astrid (1977). Tredjespråksinterferens i fritt tal – en jämförande studie. In: Palmberg, Rolf/Ringbom, Håkan (Hrsg.). *Meddelanden från Stiftelsens för Åbo Akademi Forskningsinstitut 19. Föredrag vid konferensen om kontrastiv lingvistik och felanalys i Stockholm & Åbo 7–8 februari 1977*. Åbo: Åbo Akademi, 141–158.
- Stedje, Astrid (2007). *Deutsche Sprache gestern und heute. Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*. 6. Aufl. Neu bearb. von Astrid Stedje u. Heinz-Peter Prell. München: Fink.
- Steyer, Kathrin (Hrsg.) (2004). *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Svensk ordbok* (1999). Utarbetad vid Språkdata, Göteborgs universitet. 3:e reviderade uppl. Stockholm: Norstedts Ordbok.
- Svenska ord* (1984). *Svenska ord: med uttal och förkortningar*. Stockholm: Skolöverstyrelsen.
- Sweetser, Eve (1990). *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tarnow, Birgit (1990). *Das Beziehungswort der deutschen Sprache der Gegenwart*. Greifswald: Universität Greifswald.
- Tauch, Heike (1995). *Prowortsemantik und Pronomina. Zum semantischen Spektrum der Prowörter der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Tschirpke, Sanne (2005). *Das Basismorphem der Wortfamilie /alt/. Eine Untersuchung zur morphologisch-semantischen Motiviertheit im Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache*. Vaasa: Vaasan yliopisto.
- Uhlisch, Gerda (1995). Immer wieder: Interferenz(fehler) im Fremdsprachenunterricht. In: Handwerker, Brigitte (Hrsg.). *Fremde Sprache Deutsch. Grammatische Beschreibung – Erwerbsverläufe – Lehrmethodik*. Tübingen: Narr, 225–238.
- Ullman, Stephen (1972). *Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht*. 2. unveränd. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter.

- Vinay, Jean-Paul/Darbelnet, Jean (1958). *Stylistique comparée du français et de l'anglais. Méthode de traduction*. Paris: Didier.
- Vogel, Klaus (1990). *Lernersprache. Linguistische und psycholinguistische Grundfragen zu ihrer Erforschung*. Tübingen: Narr.
- Volmert, Johannes (1990). Interlexikologie – theoretische und methodische Überlegungen zu einem neuen Arbeitsfeld. In: Braun, Peter/Schaeder, Burkhard/Volmert, Johannes (Hrsg.). *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen: Niemeyer, 47–62.
- Wahrig, Gerhard (1992). *Deutsches Wörterbuch. Mit einem „Lexikon der deutschen Sprachlehre“*. Völlig überarb. Neuaufl. München: Mosaik.
- Wandruszka, Mario (1977). „Falsche Freunde“: Ein linguistisches Problem und seine Lösung. In: Laitenberger, Hugo (Hrsg.). *Festgabe für Julius Wilhelm zum 80. Geburtstag*. Wiesbaden: Franz Steiner, 53–77.
- Wandruszka, Mario (1991). „*Wer fremde Sprachen nicht kennt ...*“ *Das Bild des Menschen in Europas Sprachen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wardhaugh, Ronald (1970). The contrastive analysis hypothesis. In: *TESOL Quarterly* 4, 123–130.
- Weinreich, Uriel (1953). *Languages in contact: Findings and problems*. The Hague: Mouton.
- Weinreich, Uriel (1954). Is a structural dialectology possible? In: *Word. Journal of the International Linguistic Association* 10, 388–400.
- Welna, Jerzy (1977). Deceptive Words. A study in the contrastive lexicon of polish and english. In: *Papers and Studies in Contrastive Linguistics*. Volume 7. Washington: Center for Applied Linguistics, 73–84.
- Wessén, Elias (1970). *Om det tyska inflytandet på svenskt språk under medeltiden*. 3. Aufl. Stockholm: Läromedelsförlagen.
- Wode, Henning (1993). *Psycholinguistik. Eine Einführung in die Lehr- und Lernbarkeit von Sprachen. Theorien, Methoden, Ergebnisse*. Ismaning: Hueber.
- Wotjak, Gerd (1977). *Untersuchungen zur Struktur der Bedeutung. Ein Beitrag zu Gegenstand und Methode der modernen Bedeutungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der semantischen Konstituentenanalyse*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Wotjak, Gerd (1984). Kongruenzen und Divergenzen im spanischen und deutschen Wortschatz. In: *Beiträge zur Romanischen Philologie* 23, 109–152.

- Wotjak, Gerd (1990). Falsche und echte Freunde des Übersetzers. Einige Überlegungen im Spannungsfeld von interlingualen Kongruenzen und Äquivalenzen. In: *Comunicaciones Germanicas* 17, 17–31.
- Wotjak, Gerd (1992). Einzelsprachspezifisches und Übereinzelsprachliches in der Bedeutung von lexikalischen Einheiten (LE). In: Anschütz, Susanne R. (Hrsg.). *Texte, Sätze, Wörter und Moneme. Festschrift für Klaus Heger zum 65. Geburtstag*. Heidelberg: Heidelberger Orientverlag, 679–691.
- Wotjak, Gerd/Hermann, Ulf (1984). *Kleines Wörterbuch der „falschen Freunde“ Deutsch-Spanisch/Spanisch-Deutsch*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Wunderli, Peter (1995). Strukturelle Semantik, Polysemie und Architektur der Sprache. Zu einigen aktuellen Problemen der Bedeutungsanalyse. In: Hoinkes, Ulrich (Hrsg.). *Panorama der lexikalischen Semantik. Thematische Festschrift aus Anlaß des 60. Geburtstags von Horst Geckeler*. Tübingen: Narr, 791–806.
- Zint, Ingeborg (1987). Anleitung zum Umgang mit „Falschen Freunden“. In: Dyhr, Mogens/Olsen, Jørgen (Hrsg.). *Festschrift für Karl Hyldgaard-Jensen zum 70. Geburtstag am 3. Februar 1987*. Kopenhagen: Københavns universitet, 351–362.

ANHANG 1 SCHWEDISCH-DEUTSCHE FALSCH-FREUNDE

Anhang 1.1 Semantische falsche Freunde

TOTALE SEMANTISCHE FALSCH-FREUNDE

Schwedisches LE	Deutsches LE	Bedeutung des schwedischen LE	Bedeutung des deutschen LE
Atlanten	Atlanten (Akk./Dat. Sg. bzw. Pl.)	Atlantischer Ozean	Gebälkträger in Form einer männlichen Figur
bruka	brauchen	pflügen etw. zu tun	benötigen
bränna	brennen	durch Feuer vernichten lassen; verbrennen	in Flammen stehen
både (... och)	beide	sowohl ... als auch	alle zwei
champagne	Champagne	weißer Schaumwein	nordfranzösische Landschaft
databransch	Datenbranche	Computerbranche	Branche, die sich mit Daten beschäftigt
föreläsa	vorlesen	eine Vorlesung halten	laut lesen
föreläsare	Vorleser	jmd., der eine Vorlesung hält	jmd., der vorliest
förlängd	verlangt	verlängert	nachdrücklich gefordert
förmålig	vornehmlich	erstklassig	hauptsächlich
godare	guter	Komparativ von <i>god</i> [+STEIGERUNG]	Positiv von <i>gull</i> [-STEIGERUNG]
handla om ngt	um etw. handeln	um etw. gehen; sich um etw. handeln	über den Preis einer Ware verhandeln
hjord	Herd	größere Anzahl von zusammengehörenden Tieren; Herde	Vorrichtung zum Kochen, Backen und Braten
hurtig	hurtig	ung. dt. <i>forsch</i>	schnell, flink
hålla ngn stången	jmdm. die Stange halten	jmdm. widerstehen	sich für jmdn. einsetzen
i hemmet	im Heim	zu Hause	in einer öffentlichen Einrichtung z.B. für Alte
inveklad	eingewickelt	kompliziert	in z.B. Papier eingeschlagen
mars	Mars	dritter Monat des Jahres	Kriegsgott
mediciner (Pl.)	Mediziner	Medikamente	jmd., der Medizin studiert (hat)
missbrukare	Missbraucher	Alkohol- bzw. Drogensüchtiger	jmd., der eine Vergewaltigung begeht
märklig	merkwürdig	merkwürdig	erkennbar
pluton	Pluton	militärische Abteilung; Zug	magnetischer Tiefengesteinskörper
praktik	Praktik	Berufserfahrung	Verfahrensweise
praktik	Praktik	Anwendung von Theorien o. Ä. in der Wirklichkeit; Praxis	Verfahrensweise
prova	proben	probieren	für eine Aufführung üben
Riksgränsen	Reichsgrenze	Ort an der Grenze zwischen Schweden und Norwegen	Grenze des Deutschen Reiches
semester	Semester	Urlaub	Studienhalbjahr an einer Hochschule
skolgång	Schulgang	Schulbesuch	Gang zur Schule

TOTALE SEMANTISCHE FALSCH FREUNDE

Schwedisches LE	Deutsches LE	Bedeutung des schwedischen LE	Bedeutung des deutschen LE
skrivkonst	Schreibkunst	Fähigkeit zu schreiben; die Kunst des Schreibens	Fähigkeit, schön zu schreiben
termin	Termin	Studienhalbjahr an einer Hochschule; Semester	festgelegter Zeitpunkt
undra	wundern	an etw. zweifeln	in Erstaunen versetzen
utse	aussehen	offiziell jmdn. für eine Aufgabe o.Ä. wählen	einen bestimmten Eindruck machen; wirken
vinprovning	Weinprüfung	das Probieren verschiedener Weinsorten; Weinprobe	offizieller Test der Weinqualität

PARTIELLE SEMANTISCHE FALSCH FREUNDE

Schwedisches LE	Deutsches LE	Abweichende Bedeutung des schwedischen LE	Übereinstimmende lexikalische Bedeutung
anse	ansetzen	einer gewissen Meinung sein	als etw. betrachten; für etw. halten
bita i gräset	ins Gras beißen	verlieren; aufgeben	sterben
budskap	Botschaft	Inhalt einer Nachricht	Nachricht
chaufför	Chauffeur	jmd., der Personen im Auto befördert	jmd., der berufsmäßig Personen im Auto befördert
dans	Tanz	die Aktivität allgemein, z. B. als Hobby; Tanzen	Veranstaltung, auf der getanzt wird
direkt	direkt	in hohem Grad	ohne Umweg
disputera	disputieren	öffentlich die Doktorarbeit verteidigen	in einer heftigen Diskussion Meinungsverschiedenheiten austragen
ekipage	Equipage	Ross und Reiter	elegante Kutsche
ekonomi	Ökonomie	finanzielle Lage einer Person, Familie o.Ä.	Wirtschaft; wirtschaftliche Struktur eines Gebiets
filt	Filz	Decke (aus Filz oder ähnlichem Material)	aus Tierhaaren hergestelltes, dichtes Material
frukt (Sg.)	Frucht (Sg.)	kollektiv für essbare Teile bestimmter Pflanzen; Obst	einzelner, essbarer Teil bestimmter Pflanzen
fungera	fungieren	intakt sein und eine Funktion erfüllen; funktionieren	eine bestimmte Funktion ausüben
hantera	handtieren	etw. Abstraktes handhaben	etw. Konkretes handhaben
häftig	heftig	ansprechend wegen sensorischer Eigenschaften o.Ä.	von großer Intensität
indikation	Indikation	Anzeichen	Anlass für eine medizinische Maßnahme
inse	einsehen	etw. verstehen, begreifen	zu der Überzeugung kommen, dass etw., was man eigentlich nicht wahrhaben wollte, sich doch so verhält
komma	kommen	eine Tätigkeit in Zukunft ausüben; dt. Futur I	anlangen, eintreffen
kosmetik	Kosmetik	Mittel zur Schönheitspflege; Kosmetika	Schönheitspflege
läsning	Lesung	das Lesen	Beratung eines Gesetzentwurfs vor dem Parlament
lön	Lohn	Arbeitsentgelt für Beamten; Gehalt	nach Stunden berechnetes Arbeitsentgelt
mening	Meinung	Zweck, Sinn	Ansicht, Überzeugung, Einstellung o.Ä.
mer	mehr	Bestandteil des periphrastischen Komparativs	eher

PARTIELLE SEMANTISCHE FALSCHHE FREUNDE

Schwedisches LE	Deutsches LE	Abweichende Bedeutung des schwedischen LE	Übereinstimmende lexikalische Bedeutung
mest	meist	Bestandteil des periphrastischen Superlativs	in der Regel
miljö	Milieu	umgebende Natur	soziales Umfeld
planera	planieren	einen Plan herausarbeiten; planen	etw. ebnen
om	ob	unter der Voraussetzung, dass; falls	Einleitung eines indirekten Fragesatzes
omväxlande	abwechselnd	abwechslungsreich	im Wechsel aufeinander folgend
ordna	ordnen	etw. vorbereiten und in der Praxis umsetzen	etw. in eine bestimmte Reihenfolge bringen
pension	Pension	Ruhestand eines Arbeiters	Ruhestand eines Beamten
plan	Plan	Niveau (übertragene Bed.)	Absicht
press	Presse	Druck, Zwang	Gesamtheit der Zeitungen und Zeitschriften
radioprogram	Radioprogramm	einzelne Rundfunksendung	Blatt o. Ä., in dem das Programm eines Rundfunksenders erläutert wird
ren	rein	sauber	makellos sauber
samling	Sammlung	das Zusammenkommen; Versammlung	Gesamtheit aufgehobener Gegenstände
scen	Szene	Bühne	kleinere Einheit eines Films o. Ä.
sin	sein	Possessivpronomen, Zugehörigkeit in Bezug auf 3. Pers. Sg. Fem.	Possessivpronomen, Zugehörigkeit in Bezug auf 3. Pers. Sg. Mask.
skidspar	Skispur	Loipe	Spur eines Skiläufers im Schnee
skriverier	Schreibereien	das Ergebnis des Schreibens	das Schreiben
smaka	schmecken	schmeckend probieren; kosten	einen bestimmten Geschmack haben
spära	spüren	entdecken	einer Spur nachgehen
strävsam	strebsam	anstrengend	eifrig bemüht, sein Fortkommen zu fördern
studier (Pl.)	Studien (Pl.)	das Studieren an einer Hochschule; Studium	eingehende Beschäftigungen mit etw.
ställa upp	aufstellen	jmdm. in einer schwierigen Situation helfen	zu einem bestimmten Zweck zusammenstellen
söka ett jobb	einen Job suchen	sich um einen Job bewerben	sich bemühen, einen Job zu erlangen
teaterscen	Theaterszene	die Bühne eines Theaters	kleinere Einheit eines Theaterstücks
träffa	treffen	kennen lernen	jmdm. zufällig bzw. unvermutet begegnen
via	via	das Mittel, die Mittelsperson o. Ä. bei etw.; über	(auf dem Weg) über
väl	wohl	nachdem das geschehen war	vermutlich
äta upp	aufessen	bereuen (übertragene Bed.)	ganz verzehren
öppna	öffnen	einweihen; eröffnen	aufmachen

Anhang 1.2 Formale falsche Freunde

ABWEICHENDE ORTHOGRAPHIE

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
anstrånga sig	sich anstrengen	*sich anstrången
balett	Ballett	*Balett
bataljon	Bataillon	*Batalion
bevara	bewahren	*bevaren
chans	Chance	*Chance
delvis	teilweise	*teilweis
delvis	teilweise	*teilweise
finländare	Finnländer	*Finländer
hotell	Hotel	*Hotell
intresse	Interesse	*Intresse
jubileum	Jubiläum	*Jubileum
kan (Flexionsform)	kann	*kan
klätterkurs	Kletterkurs	*Klätterkurs
kommendör	Kommandeur	*Kommandeur
kommersiell	kommerziell	*kommerziell
kommité	Komitee	*Kommitée
kommun	Kommune	*Kommun
kvanitativ	quantitativ	*kvanitativ
lön	Lohn	*Lon
Moldavien	Moldawien	*Moldavien
monokrom	monochrom	*monokrom
nukleärmedizin	Nuklearmedizin	*Nukleärmedizin
profet	Prophet	*Profet
representativ	repräsentativ	*representativ
reserv	Reserve	*Reserv
ressurs	Ressource	*Ressourse
sin	seine	*siene
sovjetsk	sowjetisch	*sovjetsk
spelare	Spieler	*Speler
sympatisk	sympathisch	*sympatisk
syntetisk	synthetisch	*syntetisk
vanlig	gewöhnlich	*gevönlich

ABWEICHENDE ORTHOGRAPHIE

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
välja	wählen	*wälen
värld	Welt	*Weld
Sondergruppe: Transkription von Eigennamen		
Bresjnev	Breschnew	*Bresjnev
Filip Melanchton	Philipp Melanchthon	*Filip Melanchton
Gostinyj Dvor	Gostini Dvor/Gostini Dvor	*Gostinyj Dvor
Sondergruppe: Abweichende Zeichensetzung		
ca	ca.	*ca
nr	Nr.	*Nr
26 mars	26. März	*26 März
Karl XII	Karl XII.	*Karl XII

ABWEICHENDER NUMERUS

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
löner	Löhne	*Löhner
nummer	Nummern	*Nummer
problem	Probleme	*Problem
sex och en halv miljon	sechseinhalb Millionen	*sechseinhalb Million
sjömän	Seeleute	*Seemänner

ABWEICHENDES TEMPORALES HILFSVERB

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
emigrera - ha emigrerat	emigrieren - emigriert sein	*emigrieren - emigriert haben
falla - ha fallit	fallen - gefallen sein	*fallen - gefallen haben
sjunka - har sjunkit	sinken - gesunken sein	*sinken - gesunken haben
stiga - har stigit	steigen - gestiegen sein	*steigen - gestiegen haben

ABWEICHENDE TRENNBARKEIT VON VERBEN

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
ange	an geben	*angeben
avgå	ab gehen	*abgehen
avläsa	ab lesen	*ablesen
bidra	bei tragen	*beitragen
förbereda sig	sich vor bereiten	*sich vorbereiten
föreläsa	vor lesen	*vorlesen
föreställa sig	sich vor stellen	*sich vorstellen
fortsätta	fort setzen	*fortsetzen
inleda	ein leiten	*einleiten
utnyttja	aus nutzen	*ausnutzen

ABWEICHENDE REKTION

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
fälla med	fallen um	*fallen mit
integrerad med	integriert in	*integriert mit
ngt positivt med	etw. Positives an	*etw. Positives mit
respekt för	Respekt vor	*Respekt für
sjunka med	sinken um	*sinken mit
skräck för	Schreck vor	*Schreck für
stiga med	steigen um	*steigen mit
stolt över	stolz auf	*stolz über

ABWEICHENDE REFLEXIVITÄT

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
besluta sig	beschließen	*sich beschließen
bryta sig in	einbrechen	*sich einbrechen
bryta sig ut	ausbrechen	*sich ausbrechen
hårröra sig	herrühren	*sich herrühren
lära sig	lernen	*sich lernen
stocka sig	stocken	*sich stocken

ABWEICHENDE KONSTRUKTION KOMPLEXER LEXIKALISCHER ELEMENTE

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
agentifilm	Agentenfilm	*Agentfilm
antilopart	Antilopenart	*Antilopart
balladsångare	Balladsänger	*Balladsänger
beslutsprocess	Entscheidungsprozess	*Beschlussprozess
breddgrad	Breitengrad	*Breitgrad
båtfärd	Bootsfahrt	*Bootsfahrt
chefslön	Cheflohn	*Chefslohn
delad	geteilt	*teilt
den högsta drömmen	der größte Traum	*der höchste Traum
djupintervju	Tiefeninterview	*Tiefinterview
djupintervju	ein Tiefeninterview machen	*tiefinterviewen
docentpost	Dozentenposten	*Dozentenposten
druvsort	Traubensorte	*Traubsorte
ett samlat perspektiv	eine übergreifende Perspektive	*eine gesammelte Perspektive
favoritgeneral	Lieblingsgeneral	*Favoritgeneral
favoritpensionat	Lieblingspension	*Favoritpension
forskarassistent	Forschungsassistent	*Forscherassistent
gränslös	grenzenlos	*grenzlos
ha händerna fulla	alle/beide Hände voll haben	*die Hände voll haben
ha med sig	dabei haben	*mit sich haben
hundras	Hunderasse	*Hundrasse
hundspann	Hundegespann	*Hundegespann
investeringsboom	Investitionsboom	*Investierungsboom
kommunistparti	kommunistische Partei	*Kommunistpartei
kompgitarrist	Begleitgitarrist	*Kompgitarrist
luxuös	luxuriös	*luxuös
minkpäl	Nerzpelz	*Minkpelz
mittlinje	Mittellinie	*Mittlinie
multinationell	multinational	*multinational
praktikanttid	Praktikantenzeit	*Praktikantzeit
presidentval	Präsidentenwahl	*Präsidentwahl
professorsvilla	Professorenvilla	*Professorsvilla
rehabiliteringscentrum	Rehabilitationszentrum	*Rehabilitierungszentrum
rekrytutbildning	Rekrutenausbildung	*Rekrutenausbildung
självbiografi	Selbstbiographie, Autobiographie	*Selbstbiographie

ABWEICHENDE KONSTRUKTION KOMPLEXER LEXIKALISCHER ELEMENTE

Schwedisches LE	Deutsches LE	Normabweichende Textwörter
skriftspråksnorm	Norm der Schriftsprache	*Schriftsprachsnorm
skriftspråksreform	Reform der Schriftsprache	*Schriftsprachsreform
skönlitteratur	schöne Literatur	*Schönliteratur
slå ett telefonnummer	eine Telefonnummer wählen	*eine Telefonnummer schlagen
turistgrupp	Touristengruppe	*Touristgruppe
vinna	gewinnen	*winnen

PSEUDOELEMENTE

Schwedisches LE	Bedeutung des schwedischen LE	Pseudoelemente
balletsidan	was das Ballett betrifft	*Ballettenseite
beställa en tid	einen Termin reservieren	*eine Zeit bestellen
bollen ligger hos ngn	jmd. ist an der Reihe zu handeln	*der Ball liegt bei jmdm.
bränna ut sig	ausgebrannt werden	*sich ausbrennen
ekvation	durch eine Zeichenreihe dargestellte Aussage, in der zwei mathematische Größen gleichgesetzt werden; Gleichung	*Equation
gå med förlust	Verluste machen	*mit Verlust gehen
hålla öppet	geöffnet sein	*offen halten
inneställe	beliebte Disco, Kneipe o. Ä.	*Innestelle
inspirationsnivå	Inspiriertheit	*Inspirationsniveau
komma till skada	verletzt werden	*zu Schaden kommen
kunna sin sak	kompetent sein	*seine Sache können
med fördel	eine positive Folge haben	*mit Vorteil
Rikskonserten	staatliche schwedische Stiftung, die Konzerte veranstaltet	*Reichskonzerte
se det humoristiska i allt	alles humoristisch interpretieren	*das Humoristische in allem sehen
spänna över ett fält	ein Bereich umfassen	*über ein Feld spannen
stå i strid med	im Widerspruch zu etw. stehen	*im Streit mit etw. stehen
stå värd för ngt	etw. veranstalten	*Wirt für etw. stehen
söka sig till ngt	sich in eine Richtung bewegen	*sich zu etw. suchen
trendställe	moderne Disco, Kneipe o. Ä.	*Trendställe
turistbetonat	auf Touristen eingerichtet	*touristenbetont
unik	einzigartig	*unik
välfärdsklyftan	Unterschied zwischen Reichen und Armen	*Wohlfahrtsluft

Anhang 1.3 Falsche Freunde der Verwendung

PRAGMATISCHE ABWEICHUNG

Schwedisches LE	Deutsches LE	Abweichende Verwendung im lernersprachlichen Produkt
decilliter	Deziliter	als Mengenangabe für u.a. Mehl in einem Backrezept
du	du	als Anrede für einen unbekannteren Erwachsenen
liter	Liter	als Mengenangabe für Beeren in einem Backrezept

ABWEICHENDE DIASYSTEMATISCHE MARKIERUNG

Schwedisches LE	Deutsches LE	Bedeutung des schwedischen und des deutschen LE	Abweichende diasystematische Markierung des deutschen LE
abort	Abort	Schwangerschaftsabbruch	fachsprachlich
ambasad	Ambassade	diplomatische Vertretung eines Staates im Ausland; Botschaft	veraltet
ambition	Ambition	auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes Streben; Ehrgeiz	bildungssprachlich
budget	Budget	Geldmittel, die jmdm. zur Verfügung stehen	umgangssprachlich, scherzhaft
desarmera	desarmieren	entwaffnen	veraltet
dåre	Tor	jmd., der unklug handelt	gehoben, veraltend
ekonomi	Ökonomie	Wirtschaftswissenschaft	veraltend
eländig	elendig	elend	landschaftlich
förmåga	Vermögen	Fähigkeit	gehoben
gråma sig	sich gråmen	verbittert sein	gehoben
hurtig	hurtig	schw. ung. dt. <i>forsch</i> - dt. schnell, flink	veraltend, landschaftlich
inståmma	einstimmen	jmds. Meinung zustimmen	veraltend
klarläggå	klarlegen	durch ausführliche Darlegung näher erklären	umgangssprachlich
kompensera	kompensieren	ausgleichen	bildungssprachlich, fachsprachlich
komplettera	kompletieren	ergånzen	bildungssprachlich
konferensier	Conférencier	Ansager bei Veranstaltungen verschiedener Art	veraltend
måla	malen	mit Farbe streichen	landschaftlich
parkera	parkieren	parken	schweizerisch
pensionår	Pensionår	Rentner	landschaftlich
plan	plan	flach, eben	bes. fachsprachlich
prisa	preisen	loben	gehoben
rekognosering	Rekognosizierung	Erkundung	schweizerisch, sonst veraltet
seminarier	Seminarien	Lehrveranstaltungen an einer Hochschule	österreichisch, schweizerisch
tonsåttare	Tonsætzter	Komponist	veraltet

ABWEICHENDE DIASYSTEMATISCHE MARKIERUNG

Schwedisches LE	Deutsches LE	Bedeutung des schwedischen und des deutschen LE	Abweichende diasystematische Markierung des deutschen LE
trist	trist	langweilig	bildungssprachlich
umgås	umgehen	mit jmdm. verkehren, Umgang haben	veraltet
uppge	aufgeben	angeben	fachsprachlich
vilja väl	wohl wollen	Gutes wollen	gehoben
vård	Wirt	Gastgeber	veraltet

Anhang 1.4 Anzahl der falschen Freunde

Klasse	Anzahl
Semantische falsche Freunde	83
Totale semantische falsche Freunde	33
Partielle semantische falsche Freunde	50
Formale falsche Freunde	137
Abweichende Orthographie	41
Abweichender Numerus	5
Abweichendes temporales Hilfsverb	4
Abweichende Trennbarkeit von Verben	10
Abweichende Rektion	8
Abweichende Reflexivität	6
Abweichende Konstruktion komplexer lexikalischer Elemente	41
Pseudoelemente	22
Falsche Freunde der Verwendung	32
Pragmatische Abweichung	3
Abweichende diastematische Markierung	29

ANHANG 2 RELATIONEN IM GRUNDWORTSCHATZ

Anhang 2.1 Häufige Konsonantenrelationen im Grundwortschatz (Patzke 2000: 73)

deutsche Einheiten	schwed. Einheiten	Dt. - sv. Beispielwortpaare
p	p	<u>b-v</u> (nicht initial): leben-leva, halb-halv <u>pf-p</u> Pfund-pund, Apfel-äpple, Kampf-kamp <u>f-p</u> (nicht initial): offen-öppen, Schiff-skepp <u>f-v</u> (medial): prüfen-pröva <u>Ausfall von w</u> (vor u/o): Wort-ord, (sich) wundern-undra (sig)
b	b	
pf	f	
f	f	
w	w [sic]	
cht	t(t)	<u>cht-tt</u> : Tochter-dotter, Nacht-natt <u>t-d</u> : Tag-dag, leiten-leda, gut-god <u>d-t</u> : drei-tre, Boden-botten, Feld-fält <u>z-t</u> : Zeit-tid, Pflanze-planta, Salz-salt <u>ss/ß-t(t)</u> (nicht initial): Bloß-blott, essen-äta, Fuß-fot,
t	t(t)	
d	d	
z	s	
ss/ß	s	
sch	sk	<u>sch-sk</u> : schreiben-skriva, herrschen- härska, Fisch-fisk <u>sch-s</u> (vor l, m, n, v): schlagen-slå, Schnee-snö, Schmutz-smuts, schwarz-svart <u>schw-s</u> (initial, selten): schwimmen-simma, Schwester- syster <u>nk-kk</u> (selten): trinken-dricka
schw	sk	
nk	ck	
k	(c)k	
ch	g	
		<u>ch-k</u> : suchen-söka, zeichnen-teckna, Buch-bok <u>ch-g</u> (final): sich-sig, schwach-svag

Anhang 2.1 Häufige Konsonantenrelationen im Grundwortschatz (Patzke 2000: 74)

deutsche Einheiten	schwed. Einheiten	Dt. - sv. Beispielwortpaare
ge	ge	<u>Ausfall von ge (initial):</u> gefährlich-farlig, geschehen-ske
g	h	<u>g-j (selten):</u> folgen-följa
h	h	
j	j	<u>Ausfall von j (initial vor Vokalen, selten):</u> Jahr-år, jung-ung
m	m	
n	n	
nd	nn	<u>nd-nn:</u> finden-finna, anders-annars
gl	l	<u>gl-l (initial, selten):</u> gleich-lik, Glück-lycka
l	l	
lt	ll	<u>lt-ll:</u> halten-hålla, kalt-kall
r	r	

Anhang 2.2 Umlautungen bei Vokalen (Patzke 2000: 114)

deutsche Einheiten	schwed. Einheiten	Dt. - sv. Beispielwortpaare
ü	y	
i	i	
ai	-	
e	e	<u>e-ä</u> : essen-äta, Bett-bädd
-	jä	<u>ä-e</u> : Präsident-president
ä	ä	<u>ä-a</u> : gefährlich-farlig, Lärm-larm
a	a	<u>a-ä</u> : Gast-gäst, sagen-säga
ö	ö	<u>ö-o</u> : persönlich-personlig, fördern-fordra
-	jö	
-	o<â>	<u>o-ö</u> : hoch-hög, Ohr-öra
o	o	
u	u	<u>u-y</u> : Nutzen-nytta
-	ju	
au	-	
eu	-	
ü	y	<u>ü-u</u> : gründen-grunda, Küste-kust

Anhang 2.3 Häufige Vokalrelationen im Grundwortschatz (Patzke 2000: 115)

deutsche Einheiten	schwed. Einheiten	Dt. - sv. Beispielwortpaare
ü	y	<u>i/ie-y:</u> fliegen-flyga, vier-fyra
i	i	<u>i/ie-e:</u> Brief-brev, Schiff-skepp, wissen-veta
ei	-	<u>i/ie-ä:</u> richten-rätta, sicher-säker
e	e	<u>ei-i:</u> schreiben-skriva, Eis-is
-	jä	<u>ei-e:</u> heim-hem
ä	ä	
a	a	<u>e-i:</u> geben-giva (Kurzform ge)
ö	ö	
-	jö	<u>a-å:</u> Sprache-språk, acht-åtta
-	å	
o	o	<u>o-u:</u> Tonne-tunna, voll-full
-	jo	<u>u-o:</u> Bruder-broder, Stuhl-stol, Zucker-socker
u	u	
-	ju	<u>au-ö:</u> laufen-löpa, Auge-öga
au	-	<u>au-u:</u> Haus-hus, Bauch-buk
eu	öj	<u>eu-y:</u> steuern-styra, neu-ny
ü	y	<u>ü-ö:</u> üben-öva, früher-förr

Anhang 2.4 Brechungen u. ä. (Patzke 2000: 116)

deutsche Einheiten	schwed. Einheiten	Bemerkungen
ü	y	
i	i	<u>i-jä:</u> dienen-tjäna
ai	-	<u>i-jö:</u> Milch-mjölk
e	e	<u>i-jo:</u> dick-tjock
-	jä	<u>i-ju:</u> singen-sjunga, lieb-ljuv
ä	ä	<u>e-jä:</u> Herz-hjärta, stehlen-stjäla
a	a	
ö	ö	
-	jö	
-	o<â>	
o	o	
-	jo	
u	u	
-	ju	
au	-	
eu	öj	
ü	y	